

HEYNE

Tom Clancy / Steve Pieczenik

TOM CLANCY'S

Special Net Force 3

Jungfernflug

Roman

Das Buch

Maj Green brauchte ein Jahr lang, um ihren neuesten virtuellen Coup zu landen den Jungfernflug der XB-70 im Jahre 1964. Doch ihr Studienkollege Roddy L'Officier brauchte nur Sekunden, um ihr Programm und das Flugzeug tatsächlich abstürzen zu lassen. Und das war nicht das erste Mal, dass Roddy ein Programm sabotierte. Doch diesmal hat die Special Net Force Crew die Nase voll. Roddy wird aus dem Programm geworfen. Doch dieser lässt sich das nicht gefallen. Er baut sich einen eigenen ›Spielraum‹, und er rechnet damit, dass Maj und die anderen viel zu neugierig sind, um weg zu bleiben. Und wenn sie sich sein neues Spielzeug ansehen wollen, würde es tödliche Konsequenzen haben.

Die Autoren

Tom Clancy, geboren 1947 in Baltimore, legte schon mit seinem ersten Roman *Jagd auf Roter Oktober* einen Bestseller vor. Mit seinen realitätsnahen und detailgenau recherchierten Spionagethrillern hat er Weltruhm erlangt. Von Tom Clancy sind im Heyne Verlag erschienen: *Gnadenlos* (01/9863), *Ehrenschild* (01/10337), *Befehl von oben* (10591), *Operation Rainbow* (01/13155), *Der Kardinal im Kreml* (01/13081), *Schattenkrieg* (01/13422) und zuletzt *Im Zeichen des Drachen* (43/174) Außerdem zahlreiche Bände in den Taschenbuchserien *OP-Center*, *Net Force* und *Power Plays*.

Steve Pieczenik ist von Beruf Psychiater. Er arbeitete während der Amtszeiten von Henry Kissinger, Cyrus Vance und James Baker als Vermittler bei Geiselnahmen und als Krisenmanager.

TOM CLANCY und STEVE PIECZENIK

TOM CLANCY'S
SPECIAL NET FORCE 3
JUNGFERNFLUG

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Michael Göpfert

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Um halb sechs Uhr morgens war es noch dunkel auf der Startbahn in Muroc. Doch am schwarzen Nachthimmel zeigten sich die ersten blauen Anzeichen der Morgendämmerung. Noch flackerten die hellsten Sterne und variierten damit wie kalt die Luft in größeren Höhen war. Wenn man auf die Gräser am Rand der Startbahn trat, knirschten sie kaum hörbar unter dem dünnen Film des Wüstenfrosts. Weiter hinten auf der anderen Seite der Startbahn, irgendwo in den dunklen Schatten der Wildnis aus Joshuabäumen, Gestrüpp und Unkraut, steigerte sich eine Spottdrossel in einen energischen Wettstreit mit einer Artgenossin. Sie sang nacheinander mit den Stimmen sämtlicher Vögel, die sie kannte - ein unmögliches Durcheinander aus Winter- und Sommermelodien, vermischt mit Katzenrufen und Wolfspfeifen und gelegentlichen schlechten Imitationen vom Anspringen einer Düsenmaschine. Madeline Green - Maj, wie sie von ihren zahlreichen Freunden genannt wurde - stand lauschend in der Dunkelheit. Einen Augenblick lang lächelte sie über den zum größten Teil melodischen Lärm, den der Vogel zu dieser entsetzlichen Uhrzeit veranstaltete. Dann drehte sie sich um und sah das Objekt an, dessentwegen sie gekommen war.

Vor der Silhouette der heraufziehenden Morgenröte befand sich ein dunkles Etwas, das bisher noch keinen Schatten warf. Es war achtundfünfzig Meter lang, zehn Meter hoch und maß zweiunddreißig Meter von einer Flügelspitze zur anderen. Lang und schnittig stand es totenstill da. Als Maj sich darauf zubewegte, bemerkte sie

den silbrigen Widerschein des Vollmonds, der gerade weit hinten im Westen unterging. Fast lautlos berührten ihre Turnschuhe die Startbahn, während sie näher kam. So sollte es auch sein, denn die Leute vom Bodenpersonal hatten gestern früh am Morgen diesen Abschnitt bearbeitet. Dabei hatten sie jedes Steinchen, jeden kleinen Kiesel und alle sonstigen winzigen Hindernisse auf der langen ›Jungfernbahn‹ aus dem Weg geräumt, bis sie schließlich gegen Abend fünftausend Meter weiter am Ende der Startbahn angelangt waren. Diese Bahn zog sich auf dem trockenen Bett des Salzsees hin. An diesem Morgen würden sie die Strecke noch einmal abfahren und sorgfältig überprüfen, um sicherzugehen. Niemand hatte Interesse daran, dass eine vermeidbare Kleinigkeit den Ablauf eines Programms störte, bei dem bereits so viel schief gelaufen war...

Unter der riesigen rechten Flügelspitze blieb Maj stehen und schaute nach oben. Etwa sieben Meter über ihrem Kopf hing der Flügel wie das Dach einer zu groß geratenen Autohalle. Rosenrote und goldene Andeutungen des Morgens am Rand der Welt begannen jetzt unter den Flügeln aufzuleuchten. Sie zeigten ihr schwache Schatten der feinen, hart gelöteten Linien, die diese Konstruktion möglich gemacht hatten. Im Inneren des Flügels versteckten sich vertikale Stahlwaben, die so dünn waren, dass sie leicht mit einer Folie verwechselt werden konnten. Eine komplette Batterie neuer Techniken musste entwickelt werden, um den Stahl zu einer Struktur zu ›verschweißen‹, die für einen Flügel dieser Größe ausreichend stark war, gleichzeitig jedoch so leicht, dass das Flugzeug vom Boden abhob.

Wenn das geschah, würde es auf der eigenen Kompressionswelle reiten. Die Schockwelle, die vom Vordringen der langen, spitz zulaufenden Nase durch die Luft hervorgerufen wurde, würde weiter hinten unter dem breiten, dreieckigen Flügel eingefangen werden und dadurch mehr Auftrieb schaffen als bei irgendeiner anderen be-

kannten Flugkonfiguration. Trotz ihrer mehr als zweihundert Tonnen Gewicht flog die Maschine leicht... und schnell Sie würde bei Mach 2 dahinsausen und auf Mach 3 oder mehr vorstoßen, wobei niemand genau wusste, wie viel mehr. Noch nie hatte jemand sie bis zum Limit ihres riesigen Körpers vorwärts getrieben.

Außer Maj ... und heute würde sie es noch einmal machen. Hoffte sie zumindest...

In der Kälte des frühen Morgens erschauerte sie. Und dann lachte sie wieder, denn die Kälte war virtuell, ebenso wie der Himmel und das Flugzeug selbst. Maj praktizierte Simming.

Sie spazierte unter den riesigen Körper des Flugzeugs, ging langsam zum Fahrwerk und legte die Hand auf einen der meterhohen Reifen auf der Steuerbordseite. Der Reifen war nicht real, doch er selbst dachte, dass er es wäre. Fast einen ganzen Tag hatte Maj damit zugebracht, nur um den Teil des Codes zu schreiben, der für die physikalischen Eigenschaften der Reifen in dieser Simulation verantwortlich war. Wenn sie ins Flugzeug stieg und das Duplikat des allerersten Fluges ablaufen ließ, würden die Bremsen folgsam bei der Landung versagen und das Rad würde blockieren. Dabei würde der Reifen Feuer fangen, genauso enthusiastisch, wie es an jenem weit zurückliegenden, sonnigen Morgen des Jahres 1964 der Originalreifen getan hatte.

Tatsächlich würde sich das gesamte Flugzeug genauso verhalten wie auf seinem ersten Flug ... obwohl Maj versuchen würde, es in jeder Hinsicht davon abzuhalten. Das war die Herausforderung dieser spezifischen Simulation. Mit Unterbrechungen arbeitete sie inzwischen seit fast einem Jahr daran. Natürlich hatte sie nicht jede einzelne Codezeile selbst geschrieben - die Software zur Komposition der Simulation hatte ihr bei den sich wiederholenden Elementen der Arbeit geholfen. Aber die gesamte gedankliche Entwicklung war von Maj geleistet worden. Zu allen Aspekten der diversen, beim Flugzeugbau eingesetzten

Materialien hatte sie sich gründlich informiert. Dann war sie den Motivationen der Menschen nachgegangen, die am Entwurf des Flugzeugs mitgearbeitet hatten (soweit dies aus der großen zeitlichen Distanz möglich war). Auch mit den Schrullen der Ingenieure und den Unbeständigkeiten des Wetters beim Testen hatte sie sich auseinandergesetzt... Alles hatte sie berücksichtigt. Maj glaubte, dass sie das Flugzeug inzwischen besser kannte als die Menschen, die es entworfen hatten. Darüber konnte man keine völlige Gewissheit erlangen, da die meisten inzwischen gestorben waren. Aber sie nahm an, dass sie mit ihr auf jeden Fall zufrieden gewesen waren. Dank ihrer Bemühungen lebte der North American XB-70 Walküre-Überschallbomber wieder ... und flog.

»Hojotoho, mein Baby«, flüsterte Maj sanft. Das war in Wagners Opern der Kriegeruf der Walküren. Gedankenverloren kratzte sie mit dem Fingernagel am Gummi des massiven Reifens herum und schaute in den nach Osten hin aufhellenden Nachthimmel. Draußen in der Wüste setzte die Spottdrossel ihren Gesang fort, der mehr an Schönberg als an Wagner erinnerte. Absichtslos setzte ein anderer, kleinerer Vogel einen unverschämten Kontrapunkt.

Bald würden auch die anderen eintreffen. Mit ihrer Liebe zum Simming stand Maj nicht allein da. Simming war die Kunst des Bauens und Benutzens der perfekten virtuellen Simulation eines Objekts oder Ereignisses im Inneren des eigenen Playrooms, eines persönlich gestalteten Raums ähnlich den früheren Websites, doch viel stärker interaktiv ausgeformt, als es selbst die besten dieser statischen Sites gewesen waren. Vielleicht war Maj beim Simming etwas mehr an mechanischen Dingen interessiert als andere der Gruppe, mit der sie zusammenarbeitete. Einige hatten beim Simming größeres Interesse an historischen Aufarbeitungen.

Bob beispielsweise beschäftigte sich seit fast zwei Jahren mit einer Reproduktion der Schlacht von Gettysburg.

Mehr Zeit als ihr lieb war, hatte Maj an Plätzen verbracht, die fürchterlich nach Schießpulver stanken. Dort konnte sie wegen des Kanonenrauchs höchstens dreißig Zentimeter weit sehen und schreckte ständig auf, wenn das archaische Kanisterschrapnell durch ihren Körper flog - natürlich ohne ihr wehzutun. Tödlich war das Schrapnell nur für die gleichermaßen virtuellen Soldaten in der Reproduktion.

Aus der Sicht von Maj war dies ein weiteres Problem bei Bobs Simulation. Pedantisch stellte er die blutigen Aspekte in allen Details dar. Nachdem sie wieder einmal eine Vorführung des einen oder anderen Abschnitts seiner Version der Schlacht von Gettysburg über sich hatte ergehen lassen, war Maj in die reale Welt zurückgekommen und hatte festgestellt, dass ihr der Appetit auf das Abendessen vergangen war. Scherzend forderten die anderen Freunde Bob auf, sich mit ebenso viel Detailfreude den Uniformen der Soldaten zu widmen wie der Form und der Farbe ihrer herausquellenden Eingeweide. Darauf entgegnete Bob normalerweise, dass er die wichtigsten Dinge zuerst in Angriff genommen habe. Einige fanden, dass diese Erklärung durchaus sinnvoll war, doch in erster Linie führte sie dazu, dass Maj sich fragte, wie es wohl um den Zustand verschiedener innerer Organe bei Bob selbst stand - insbesondere um den seines Gehirns.

Andere Simulationen waren angenehmer, zumindest aus ihrer Sicht. Fergal beschäftigte sich mit der ›klassischen‹ Periode der Automobile auf Rädern vom Anfang bis in die Mitte der Dreißigerjahre des vorigen Jahrhunderts. Bei seinen Reproduktionen handelte es sich um Autos, die von Dampfmaschinen angetrieben wurden oder merkwürdige Namen hatten wie zum Beispiel ›Humber‹.

Sander wiederum war fasziniert von dem eigenartigen, hybriden Flugzeug, das die Deutschen gegen Ende des Zweiten Weltkriegs in ziemlicher Hektik entwickelt hatten. Es waren die Flieger eines Geheimprojekts, eine bi-

zarre Zusammenstellung von Elementen fliegender Untertassen und auf den Schwanzflügeln stehender Maschinen mit der Fähigkeit, vertikal zu starten und zu landen. Angetrieben wurden sie von Triebwerken, die auf die Endstücke von Hubschrauberrotoren aufmontiert waren. Dazu kam eine Vielzahl von anderen technischen Spezialeigenschaften. Einer dieser Flieger war Gegenstand der letzten Simulation gewesen, bei der die ganze Gruppe anwesend war. Das war vor einer Woche gewesen und Maj musste zugeben, dass sie genauso laut gelacht hatte wie die anderen, als das Simulationsprogramm des Triebflügels versagt hatte und die Motoren von den Rotoren heruntergesaut waren. Dabei hatten sie die Hälfte der Gebäude zerstört, die Sander rund um seine virtuelle Startbahn verstreut hatte. Vom virtuellen Bodenpersonal hatte kaum jemand überlebt.

Kellys Faszination waren Unterseeboote. Eins nach dem anderen rekonstruierte er die merkwürdigen, dampfgetriebenen Unterseeboote, mit denen die britische Flotte gegen Ende des Ersten Weltkriegs experimentiert hatte. Diese so genannten K-Boote waren so hastig gebaut und so fehlerhaft entworfen worden, dass Maj nicht begreifen konnte, wie es Kelly hinkam, dass sie trotzdem funktionierten. Doch sie funktionierten tatsächlich und selbst die am wenigsten an Unterseebooten interessierten Mitglieder der Simming-Gruppe mussten zugeben, dass sie von Kellys Leistung beeindruckt waren.

Natürlich ging es nicht nur darum, dass eine Simulation mit Hinsicht auf den vordergründigen Effekt entworfen wurde, den sie hervorrief. Keine Simulation war komplett ohne den entsprechenden Hintergrund. Ziel war, einen bestimmten historischen Zeitpunkt so vollständig und so exakt wie möglich wiederzugeben - ›Rekreation‹ im eigentlichen Sinn des Wortes. Dabei waren auch Kleinigkeiten wichtig. Maj betrachtete die massive Hauptverstrebung des Fahrwerks und ließ langsam einen Finger über das kalte Metall gleiten. Unter ihrer Fingerspitze

verschwand ein hauchdünner Film von Raureif. Sie hob den Finger zur genaueren Inspektion und sah zu, wie die einzelnen Frostkristalle schmolzen. Jedes dieser Kristalle hatte sie programmiert. Selbstverständlich nicht alle einzeln! Zum Teil hatte sie mit ›fraktalen‹ Programmieretechniken gearbeitet, bei denen man einen Mustersatz für ein bestimmtes physikalisches Verhalten eingab und dem Programm vorschrieb, die Regeln dieses Musters auf die gesamte Umgebung anzuwenden. Zwar wurde dabei vorgegeben, jede Einheit einzigartig zu gestalten. In Anbetracht der möglichen Überforderung der Computerkapazität war dies aber auf eine wenigstens annähernd ›einzigartige‹ Gestaltung beschränkt. Maj war froh darüber, dass entsprechend den historischen Unterlagen die Temperatur in dieser Nacht unter den Gefrierpunkt gefallen war. Frost war leichter zu programmieren als Regen. Außerdem sah der Frost hübscher aus.

Einen Augenblick lang hielt Maj inne und ließ den Blick nach oben schweifen. Dann bemerkte sie, dass sie genau auf den Punkt am Flugzeugbauch schaute - links von den Luken des Bombenschachts -, wo die Farbe schon wieder abblätterte. Hierbei handelte es sich um kein echtes Problem, jedenfalls nicht in Bezug auf die Simulation. In der Realität war es anfänglich allerdings ein Problem für die XB-70 gewesen und hatte viel Verwirrung ausgelöst, bis die Techniker der Ursache auf die Spur gekommen waren. Die Jungs am Hangar hatten die Walküre jedes Mal neu überstrichen, wenn sie für die eine oder andere wichtige Persönlichkeit der Air Force in die Luft gestiegen war. Durch die hohen Temperaturen während des Fluges dehnte sich die Außenoberfläche aus, der neue Anstrich bekam Risse und blätterte ab. Aber Maj hätte schwören können, dass sie der obersten Verwaltungsinstanz der Simulation Instruktionen gegeben hatte, bei diesem Durchlauf auf das Abblättern zu verzichten. Auf der einen Seite hatten die Techniker schließlich eingesehen, dass eine einzige dünne Schichte weißer Antispiegelungsfarbe völlig

ausreichend war. Daher war ihr Eingriff ›legal‹. Auf der anderen Seite gab es bei Maj in der Gruppe einige, die sofort die abblätternde Farbe bemerken und sich darüber lustig machen würden. Trotz der Beweise würden sie nicht glauben, dass es sich um einen Teil des ursprünglichen Designs handelte und nicht um einen Programmierfehler.

Maj atmete aus. Roddy ...

»Code«, sagte Maj zur Simulation.

»Zugriffsschlüssel«, erwiderte die Kompositionssoftware.

»Achtzehn fünf zweiundfünfzig«, entgegnete sie. Das war das Geburtsdatum ihrer Großmutter.

»Zugriff genehmigt. Befehl?«

»Zeig mir die Subroutines für den Anstrich«, verlangte Maj.

Kurzfristig teilte sich der Raum um sie herum, sodass sie gleichzeitig die Walküre und, in der Luft hängend, Zeile um Zeile leuchtenden Texts vor sich sah. Nur zum Teil war der Code in Textform geschrieben. Bestimmte Abschnitte waren objektorientiert. Eine etwa dreißig Quadratzentimeter große Gruppe von sechs ›Chipkästen‹ für den Anstrich erschien vor ihren Augen. Jeder von ihnen war mit einem kleinen, schwach leuchtenden Kennpunkt versehen, dem Hyperlink zu seinen anderen physikalischen Eigenschaften.

»Auswahl«, sagte Maj.

»Ich höre.«

»Geh zur Anstrichauswahl Null Drei.«

»Erledigt.«

»Entferne die gesamte Farbe vom Objekt.«

»Erledigt«, entgegnete die Kompositionssoftware. Im gleichen Augenblick stand das Flugzeug in blassen silbernen und rötlichen Tönen vor ihr, da sich die Morgenröte auf dem nackten Metall spiegelte.

»Eine Schicht Farbe Null Drei auftragen.«

»Erledigt.« Sofort war das Flugzeug wieder weiß und

hing den blassen Schein des auf dieser Seite untergehenden Mondes ein. Vom Bauch, von der Oberseite und von den hohen Zwillingschwanzflügeln wurde das Licht aus dem Osten rosa widergespiegelt.

»Die Subroutines für den Anstrich schließen. Diese Änderung für den Prototyp speichern«, befahl Maj dem Computer.

»Erledigt.«

»Das war alles. Abschließende Speicherung.«

»Speicherung erledigt«, erwiderte der Computer und verstummte.

Maj seufzte und sah wieder zur Walküre hoch. Dann begann sie langsam ihre Runde, um sich zu vergewissern, dass sie nicht etwa andere so offensichtliche Dinge wie den Anstrich vergessen hatte. Waren beide Flügel da? Klar. Beide Schwanzflügel? Sicher. Gab es irgendwo ein Leck? Nein. Irgendwelche Risse? Irgendwelche Löcher außer denen, die von den Designern vorgesehen waren?

Es war mehr als die übliche Runde, die ein Pilot vor dem Start gedreht hätte. Denn Maj kontrollierte das Flugzeug auch auf Einzelheiten, die nicht passten: auf Details von späteren oder unterschiedlichen Versionen des Modells. Bei einigen langlebigen Flugzeugen, wie zum Beispiel der Spitfire oder ihrer Rivalin, der Messerschmitt Bf 109, gab es eine verwirrende Vielzahl von Varianten. Wehe wenn die Adleraugen eines deiner Simming-Freunde etwas an deinem Flieger entdeckten, das nicht hingehörte! Die einzige Hoffnung war, dass sie den Code oder das Hintergrundmaterial nicht komplett gelesen hatten ... oder dass sie auf eigene Faust keine weiteren Nachforschungen zu deinem Projekt angestellt hatten. Da Maj diesen Haufen jedoch gut kannte und wusste, dass einige ihrer Freunde nur für das Simming lebten, war ihr klar, dass dies eine ziemlich schwache Hoffnung war.

Die Regeln, nach denen sie dieses ›Spiel‹ durchführten, waren absichtlich streng definiert. Die ›Gruppe der Sieben‹ - obwohl es inzwischen schon neun gab, war der

Name geblieben - war aus den verschiedenen Teilen des weltweiten virtuellen Netzes zusammengekommen. Sie hatten einander bei den schwierigeren Bereichen des Simming geholfen, indem sie sich gegenseitig das Notwendigste gewährten: eine gnadenlose, doch freundliche Analyse der simulierten Dinge und gleichzeitig der Kunst der Simulation selbst. In regelmäßigen Abständen legte man der Gruppe die Parameter des jeweiligen Playrooms vor. Bei größeren Veränderungen machte man davon Mitteilung - beispielsweise beim Einsatz einer neueren Softwareversion, der Umstellung der Computerplattform oder des Implantats oder anderer Arten des Zugangs zur virtuellen Welt. Wenn man für die Begutachtung der im eigenen Playroom konstruierten Simulation durch die anderen Mitglieder bereit war, schickte man den Code an die Gruppe. Zumindest die relevanten Teile des Codes wurden auf diese Weise etwa zehn Tage vor dem verabredeten Treffen vorgelegt.

Nachdem sie den Code studiert hatten, trafen sich alle und sahen zu, wie man die Simulation vorführte. Danach gab es eine Gruppendiskussion, bei der man ›benotet‹ wurde. Zwar wurden keine Tafeln mit Nummern hochgehalten, wie bei einigen Sportveranstaltungen. Dennoch war die Bewertung sehr deutlich, manchmal sogar ziemlich ätzend. Im Allgemeinen wurde die Kritik von den Gruppenmitgliedern dankbar angenommen, denn dahinter stand wirklich die Absicht, einander bei der Steigerung der Leistungen behilflich zu sein.

Einige aus der Gruppe der Sieben dachten daran, später professionell mit Simulation zu arbeiten, wenn sie alt genug waren. Ein paar hatten vor, sich um einen Job zu kümmern, unabhängig davon, ob sie alt genug waren. In der Simulationsbranche wurden dringend neue Talente gesucht. Es gab schon ein paar vierzehn- und fünfzehnjährige Millionäre, die mit der einen oder anderen Erneuerung angetreten waren, die der Markt um jeden Preis hatte haben müssen.

Zwei der Gruppenmitglieder, Fergal und Sander, waren nach der Meinung von Maj besonders geeignet, auf diese Weise Erfolg zu haben. Angesichts von Fergals Besessenheit waren alle davon überzeugt, dass es für ihn außer Simming kein Leben gab. Eigentlich war Sander vom Typ her fast das Gegenteil von Fergal. Er machte den Eindruck, als ob für ihn alles nur ein großes Spiel wäre. Trotzdem war er einer von diesen brillanten jungen Leuten, die plötzlich, aus dem Nichts, über *Die Große Idee* stolperten, wahrscheinlich weil er so darauf vorbereitet war.

Maj bezweifelte, dass sie jemals diesen Weg einschlagen könnte. Neben Simming war sie an zu vielen anderen Dingen interessiert, insbesondere an Musik und immer stärker an Systemdesign. Aber es war, wie ihre Mutter sagte, »eine weitere Saite auf ihrem Bogen«. Schaden konnte es nicht, wenn sie sich in etwas vertiefte, das ihr bei ein wenig Durchhaltevermögen zumindest einen Job verschaffen würde, während sie nach einer noch interessanteren Sache Ausschau hielt.

Wieder legte Maj die Hand auf die Metallstruktur. Mit der fortschreitenden Morgendämmerung hatten sich die rosigen Töne verstärkt. »Okay, Rossweiße«, sagte sie leise. »Gehen wir es an ...«

Sie schritt zur anderen Seite des Flugzeugs hinüber.

»Leiter«, befahl sie. Sofort tauchte die Leiter auf. Langsam und vorsichtig, da sie sonst bei diesem Frost hätte ausgleiten können, stieg Maj die Leiter hinauf bis zum Cockpit.

»Cockpithaube«, sagte sie. Gehorsam hob sich die Haube vor ihren Augen.

Auf dem rechten Sitz saß bereits jemand. Braune Haare, braune Augen, nicht allzu groß - was für Maj immer eine Erleichterung gewesen war, nachdem ihr älterer Bruder zu einem Wachstumsschub angesetzt hatte und andauernd mit dem Kopf irgendwo gegen stieß -, ziemlich schlank, keine ausgeprägte Schönheit, doch auch

nicht schlecht aussehend. Weit auseinander stehende Augen vermittelten den Eindruck, als ob sie ständig überrascht wäre. Es war interessant, dass das eigene Aussehen keinen besonderen Eindruck hinterließ, wenn man sich morgens im Spiegel anschaute - hier jedoch war es so.

»Guten Morgen«, grüßte sie.

»Theoretisch«, entgegnete Maj Zwei.

Lange hatte Maj darüber nachgedacht, wer einen guten Kopiloten abgeben würde. Zu ihrer Hilfe hätte sie einen der Originalpiloten entwickeln können, doch sie befürchtete, dass ihre Simulation zu gut gelingen könnte und die gleichen Fehler begehen würde wie das Original. Außerdem sagte ihr Vater etwa alle fünf Sekunden: Wenn du willst, dass was richtig gemacht wird, dann mach es selbst. Schließlich hatte sie sich genau dazu entschlossen. Ihre Kopilotin war eine virtuelle Kopie ihrer selbst, sorgfältig programmiert mit allen Einzelheiten, die ihr und den Designern der XB-70 über das Flugzeug bekannt waren - doch mit ihren eigenen Vorlieben deutlich hervorgehoben.

»Wie weit bist du?«, fragte sie ihre Doppelgängerin.

»Nicht sehr weit«, erwiderte Maj Zwei mit einem leichten Grinsen. »Ich weiß, dass ich mir gern über die Schulter schaue ...«

Maj lachte kurz auf und fragte sich, ob sie diesem Teil der Simulation vielleicht mehr Zeit oder Sorgfalt gewidmet hatte, als ihr bewusst war. Perfektionistin, dachte sie. Da zeigte sich das Familienerbe von der Seite ihres Vaters. Er hatte keinerlei Geduld mit nachlässiger oder halb erledigter Arbeit... und in diesem speziellen Fall ging es ihr genauso.

Maj rutschte auf den linken Pilotensitz und warf einen Blick auf die Instrumentenanordnung. Sie war weniger komplex als bei einer neuen Boeing MDD 787, aber nur unerheblich - eine verwirrende Vielfalt, bis man sich daran gewöhnt hatte. In der Mitte, über den Schubreglern

für die sechs J93-Triebwerke, befanden sich achtzehn Anzeigen für Luftgeschwindigkeit, hydraulischen Druck und eine Reihe noch gewöhnlicherer Funktionen. Darüber und darunter gab es weitere Displays und Ablesegeräte für die Alarmsysteme für die Besatzung, den Status der Flügelspitzen und des Fahrwerks, die Waffensysteme und so weiter. Natürlich existierten zu diesem Zeitpunkt noch keine Bordcomputer. All diese Dinge wurden von der Flugbesatzung manuell durchgeführt. Dieser Gedanke störte Maj manchmal, wenn sie bedachte, dass die Piloten gleichzeitig dieses Flugzeug testeten. Theoretisch hatten sie einen Haufen wichtigerer Dinge zu bedenken, beispielsweise die Fluggeschwindigkeit und ob sie in der Luft blieben. Dann kamen auf beiden Seiten die Instrumente für die Flughöhe, die Mach-Repetierer, die Geräte zur Aufzeichnung der Testabläufe und so weiter.

Alle Instrumente waren analog - einige, wie die Kontrolle für die Radiofrequenz links oben auf der Instrumententafel, waren in Wirklichkeit kleine, rotierende Trommeln. Sie klickten vor sich hin, jeweils einen Wert anzeigend, während sich die Zahlen änderten. Es erschien Maj alles erstaunlich primitiv. Gleichzeitig hatte dieses Flugzeug einige Vorteile. Da es aus der Prä-Transistoren-Zeit stammte, war es zum Beispiel ziemlich unverwundbar gegen den elektromagnetischen Impuls, der mit einer nuklearen Explosion einherging.

Früher oder später hätte die XB-70 Atomwaffen an Bord gehabt, dachte Maj, während sie es sich bequem machte. Sobald sie in den aktiven Dienst übernommen worden wäre ... Das gehörte zu den wenigen Dingen, die ihr die Simulation ein wenig verleiden. In dieser Inkarnation war das Flugzeug lediglich ein Testobjekt für die Technologie bei hohen Machgeschwindigkeiten. Aber Reichweite und Geschwindigkeit hatten bei den Führungskräften der Air Force schon frühzeitig zu Überlegungen geführt, dass die Walküre Atombomben abwerfen sollte. Nur der Abschuss

der U-2 von Francis Gary Powers im Jahr 1961 hatte die XB-70 von dieser Laufbahn abgebracht. Denn durch diesen Vorfall kam man zu dem Schluss, dass sich Boden-Luft-Raketen wesentlich schneller entwickelt hatten als Flugzeuge. Das hatte letztendlich zum Abbruch des Forschungsprogramms Walküre geführt, ebenso des Programms für die F-108 Rapier, die als begleitender Kampfflieger für die Walküre gedacht gewesen war.

Gegenüber diesen Schicksalsläufen hegte Maj sehr gemischte Gefühle. Dieses wunderschöne Flugzeug hatte keine Hiroshimas oder Nagasakis hervorgerufen. Aber es war schwer zu sagen, was geschehen wäre, wenn es 1963 zur Verfügung gestanden hätte, als die Kubakrise sich so erhitzt hatte, dass es fast zur Explosion gekommen wäre. Insbesondere wenn man bedachte, dass General Curtis LeMay den Präsidenten wiederholt gedrängt hatte, den ersten Schlag auszuführen.

Aber zur gleichen Zeit hätte es die sehnlichsten Wünsche von Maj erfüllt, wenn die Walküre, wie ursprünglich vorgesehen, gebaut worden wäre. Sie wäre ein konkurrenzloser Bomber gewesen, eine Waffe, die bereit stand, wenn sie wirklich einmal gebraucht werden sollte. Niemand auf der Erde hätte irgendetwas besessen, dass an sie herangereicht hätte ... Obwohl man nicht sagen konnte, wie lange ein solcher Vorsprung bestanden hätte. Militärische Überlegenheit war von allen Arten der Überlegenheit wohl diejenige, die sich am schnellsten verflüchtigte. Das wusste Maj genau, vor allem wenn es alle Beteiligten bei diesem tödlichen Spiel richtig ernst meinten.

Maj lehnte sich zurück und seufzte. Sie stellte ihre Füße auf die Ruderpedale und wackelte ein wenig mit ihnen. Sie spürte den Widerstand - das hydraulische System war noch nicht eingeschaltet. Dazu kam es erst ziemlich spät im Verlauf der Startsequenz der Triebwerke.

»Du bist wirklich noch nicht allzu weit«, sagte sie zu ihrer Zwillingsschwester.

»Das waren die Originalpiloten zu diesem Zeitpunkt auch nicht«, entgegnete Maj Zwei. »Los, fangen wir an.«

»Okay.« Maj griff nach unten zur Halterung für die Unterlagen, die auf der linken Seite des grauen metallenen Sockels der Schubregler angebracht war. Sie brachte die oft benutzte Checkliste zum Vorschein, schlug das schmierige Deckblatt über die Ringbindung am oberen Rand zurück und begann mit der ersten Seite. »Funkruf ...«

»Neun sechs Punkt null null eins«, erwiderte Maj Zwei und lehnte sich vor, um diesen Punkt auf der Liste vor dem Sitz des Kopiloten abzuhaken.

»Leuchten zum Besatzungsalarm ...«

»Einkapseln OK, Schleudersitz OK.«

»EWS/ENS Bremse?«

»Eins, zwei, drei an und OK.«

»EWS/ADS Entsorgung ...«

»Beide an.«

»EWER Triebwerksbremse ...«

»Eins, zwei, drei, alle aus.«

»Uhrzeit«, fragte Maj.

»Fünf dreiunddreißig, 21. September 1964.«

»Doch nicht die damalige Zeit, Dummi. Die Uhrzeit draußen.«

»Zwanzig null drei, 20. Oktober, 2025.«

»Danke. Schockposition?«

»Nebenstrombereich eins an, zwei an.«

»Fleischkloß ...«

Plötzlich tauchte das Gesicht ihres Vaters an der Stelle auf, wo die Abdeckhaube des Cockpits hätte sein sollen, wenn sie geschlossen gewesen wäre. Bei seinem Anblick zuckte Maj zusammen. Sie hatte ein Verbindungs-Link zu Audio und Video ›draußen‹ als Display oberhalb ihres Gesichtsfelds installiert. Doch in diesem Augenblick befand sich dort ausschließlich der Kopf ihres Vaters, der mitten in der Luft zu hängen schien. Die Wirkung war merkwürdig, insbesondere an den Stellen, wo sich seine Haare zu

lichten begannen. Durch den ›Matteffekt‹ bei der Bildverarbeitung des Computers glitzerten sie wie reflektiertes Licht.

»Hallo, Dad«, sagte sie. »Bin ganz geblendet...«

»Wovon?«

»Von deinem Kopf - du stehst wieder genau unter der Lampe. Kannst du ein klein wenig zur Seite gehen?«

Mit einem amüsierten Lächeln folgte er ihrer Anweisung und der Schein um seinen Kopf veränderte sich ein wenig, doch sein Gesicht befand sich unverändert direkt über ihr. »Ich wollte mich nur kurz davon überzeugen, dass du deine Hausaufgaben erledigt hast.«

Aufstöhnend entgegnete sie: »Ich bitte dich!«

»Und was ist mit dir?«, fragte er ihr Abbild.

»Sie hat sie schon gemacht«, sagte die ›Zwillingschwester‹ von Maj. »Ist alles im Computer, wenn du nachschauen möchtest.«

»Ich bitte dich!«, imitierte sie ihr Vater auf mehr als gelungene Weise. »Ich glaube an Mathematik, aber ich muss sie mir nicht unbedingt ansehen ... jedenfalls nicht so oft. Maj, wenn du hier fertig bist, möchte Mutter, dass du dich kurz an ihrem Arbeitsplatz umsiehst und für sie noch einmal das Rezept für Marzipanlebkuchen raussuchst. Im Moment steckt sie bis zu den Ellbogen in einem Obstkuchenrezept von Nana Do und hat keine Zeit, online zu gehen.«

Maj schüttelte den Kopf und lächelte. Im Augenblick war es hier eindeutig sicherer als in der Küche. »Klar. Gehst du jetzt?«

»In einer Weile. Viel Spaß, meine Liebe.«

»Danke, Dad.«

Der Kopf ihres Vaters verschwand. Einen Moment lang musste Maj grinsen, während sie an den Großen und Mächtigen Oz dachte, dem ihr Vater mit zunehmender Glatze immer mehr zu ähneln begann.

Ihre Mutter, die sie manchmal mehr an einen zerstreuten Professor erinnerte als ihr Vater, war ein Kapitel für

sich. Maj hatte den Verdacht, dass sie viel Geld damit verdiente, für andere Leute Computersysteme zu entwerfen und einzurichten. In ihrer Freizeit gehörte sie außerdem zu den Leuten, die zum Spaß kochen und dabei erstaunliche und außergewöhnliche Dinge vollbringen, die sonst kein normaler Mensch unternehmen würde.

Im Fall ihrer Mutter hieß das, dass sie mit dem langsamen Herannahen der Feiertage Tonnen von Obstkuchen backen würde, um sie zu verschenken. Außerdem baute sie ›Häuser‹ aus Lebkuchenteig - obwohl ›Häuser‹ vielleicht die falsche Bezeichnung war. Sie hatte Nachbildungen der Gebäude des Architekten Frank Lloyd Wright konstruiert, einschließlich des berühmten ›Glashauses‹, in das sie Fenster aus Zuckerguss eingesetzt hatte, die sie selbst angefertigt hatte, weil ›niemand sonst sie flach genug hinkriegt‹.

Ursprünglich hatte Maj die Begeisterung fürs Simming von ihrer Mutter. Doch deren Simulationen umspannten so viele verschiedene Medien, dass Maj manchmal kopfschüttelnd aus ihnen auftauchte.

Auch jetzt schüttelte sie den Kopf, »Erinner mich daran, dass ich später das Lebkuchenrezept hole«, sagte sie. »Also, wo war ich stehen geblieben?«

»Beim Fleischkloß«, erwiderte ihre Doppelgängerin.

Maj schaute zum Anzeiger des künstlichen Horizonts. Es war eine Kugel, die sich in einer größeren Kugel mit klarer Flüssigkeit befand. Sie drückte auf den Knopf für die Grundanzeige. Die Kugel kam zwischen den Linien zur Ruhe, die anzeigten, dass sich das Flugzeug im Moment in der Standposition befand. Aus den Augenwinkeln sah sie, wie ihre Doppelgängerin die gleiche Einstellung mit dem entsprechenden ›Fleischkloß‹ auf der Seite des Kopiloten vornahm.

»Eingeschaltet«, sagte Maj Zwei. »ADS Triebwerkoperationen ...«

»Amplitudenmesser OK.«

»Drucksequenz des Treibstofftanks ...«

»Eins bis acht OK.«

»Wir haben Besuch draußen auf der Startbahn«, sagte Maj Zwei plötzlich.

»Was?« Maj war überrascht. Ihren Playroom hatte sie so programmiert, dass es ihr mit einem Audiosignal angezeigt wurde, wenn jemand hereinkam. Sie schob sich ein wenig nach oben und schaute über den Rand des Cockpits. Roddy L'Officier spazierte draußen herum, schlug sich die Arme um den Körper und deutete auch mit anderen Gesten an, wie kalt ihm war.

»Du bist zu früh dran«, rief sie ihm zu. »Geh weg und komm in fünfzehn Minuten wieder.«

»Kein Problem«, erwiderte Roddy. »Ich werde ein wenig herumlaufen.«

»Okay«, entgegnete Maj. Während sie sich hinsetzte, fügte sie leise hinzu: »Nur zu, frier dir den Hintern ab, ist mir egal.«

Einen Augenblick lang verbrachte sie damit, ihre entgleisten Gedanken wieder auf die richtige Bahn zu lenken. Dieser Vorgang nahm etwas Zeit in Anspruch. Von allen Mitgliedern der Simming-Gruppe konnte sie Roddy am wenigsten leiden. Er gehörte zu den Leuten, die es für ihre Lebensaufgabe hielten, den Mitmenschen permanent das Leben schwer zu machen. Er sah nicht besonders gut aus: dunkle Haare, ziemlich klein, etwas dicklich mit der Sorte Babyspeck, die bei einigen Menschen ziemlich spät verschwand, besonders wenn sie sich ausgiebig von Hamburgern und Süßigkeiten ernährten. Aber Roddy war ein Angeber, ein echtes Großmaul. Er war brillant und hatte keine Hemmungen, seine Umgebung immer wieder daran zu erinnern. Grundsätzlich benahm er sich, als ob er alles unter Kontrolle hätte oder als ob er im Geheimen über alles Bescheid wusste, was um ihn herum vorging. Andauernd mischte er sich in alles ein und gab seine Ratschläge ab, unabhängig davon, ob sie willkommen waren oder nicht.

Normalerweise gab Maj sich Mühe, ihn zu ignorieren.

Absichtlich tauschte sie mit ihm keine freundlichen Virt-Mails aus wie mit den anderen Gruppenmitgliedern. Er dagegen schickte ihr einen ganzen Haufen, in denen er, in einen außergewöhnlich eleganten Sessel zurückgelehnt, ihre Simulationen bewertete. Selbst Monate nach der entsprechenden Vorführung kommentierte er mit seiner klagenden, arroganten Stimme die diversen Einzelheiten und erklärte ihr, was sie seiner Meinung nach tun müsse, damit die Simulationen »akzeptierbar« würden. Für ihn vielleicht, dachte Maj. Nörgelnder Besserwisser. Offensichtlich verwechselt er mich mit jemandem, der sich auch nur einen Furz darum schert, was er denkt.

Dann atmete sie tief durch. Maj neigte zum Jähzorn und brauste leicht auf, was ihr peinlich war. Zweifellos hatte Roddy gute Gründe dafür, so zu sein, wie er war. Beispielsweise sprach er nie über seine Familie. Maj nahm an, dass es bei ihm zu Haus irgendwelche Schwierigkeiten gab. Geht mich nichts an, dachte sie, während sie die lange Checkliste weiter durcharbeitete. Doch eigentlich war es schon merkwürdig, dass er immer mit so teuren Klamotten herumliefe - den neuesten Sachen von Barrington und HueElls -, während er auf der anderen Seite bei den gelegentlichen Gruppentreffen nie Geld für eine Pizza zu haben schien. Komisch ... aber wer weiß schon, was mit ihm los ist.

Man musste auch sagen, dass sein Benehmen zwar nervte, dass seine Vorschläge aber manchmal - nicht nur manchmal, zwang sich Maj zur Ehrlichkeit - in Bezug auf die Simulationen sehr nützlich waren. Tatsächlich war er in dieser Beziehung wirklich talentiert. Wenn er bei seinen Vorschlägen nur vermeiden könnte, sich wie ein barmherziger und genialer Heiliger anzuhören, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Hirntoten zu erleuchten!, dachte Maj.

»Noch mehr Besuch«, bemerkte ihre Kopilotin.

»Mist, es ist nicht zu glauben«, entfuhr es Maj, während sie sich aufrichtete. Da unten waren mindestens drei Leute. Was ist eigentlich mit dem Alarm los? Ich muss den

Code überprüfen, irgendwas ist da abgestürzt... »Kann keiner von euch die Uhrzeit ablesen?«, rief sie den Neuankömmlingen unten auf der Startbahn zu. »Ich bin noch bei der Vorflugcheckliste! Kommt in ein paar Minuten wieder!«

»Kümmere dich nicht um uns, wir laufen nur ein bisschen rum«, kam Bobs muntere Stimme von irgendwo unterhalb von Maj. »He, toll, schaut euch das mal an ...«

Ungewollt breitete sich ein leichtes Lächeln auf ihrem Gesicht aus. Normalerweise war Bob nicht besonders großzügig mit seinem Lob. Stattdessen bemühte er sich permanent um ein Pokerface. Doch Maj hatte den Verdacht, dass er sich bei den meisten Dingen in einem Zustand der Dauererregung befand. Aber es gelang ihm, das zu verbergen.

»Madeline, kannst du die Temperatur hier draußen nicht ein wenig höher stellen?«, kam eine andere Stimme von unten. Das war Mairead, wie immer auf der Suche nach Komfort und Bequemlichkeit. Amüsiert erinnerte sich Maj, wie Mairead sich bei Bob über die ›Luftverschmutzung‹ durch die Kanonen bei der Schlacht von Gettysburg beklagt hatte.

»Tut mir Leid, Mair«, rief Maj zurück. »Wir befinden uns mitten in der Wüste und haben Ende September. Was erwartest du da, Wetter wie am Strand?«

»Aber Wüsten sind doch heiß!«

»Nicht in der Nacht«, rief jemand von weiter hinten unter dem Flugzeug. Das war die Stimme von Shih Chin. »Mach dir doch eine Jacke und sei ruhig. Ich geh gerade die Maschine ab.«

Maj lächelte, Chin gehörte zu den Leuten, die genau wissen mussten, wie groß etwas war. Wenn sie den langen Weg unter der Walküre abschnitt, war sie für ein paar Minuten beschäftigt. »Mist«, sagte Maj zu ihrer Doppelgängerin. »Ich habe vergessen, wo wir stehen geblieben waren.«

»TACAN.«

»Eingeschaltet«, erwiderte Maj und runzelte die Stirn. Es gab nur ein einziges TACAN-System im Flugzeug, was nach ihrer Meinung ziemlich nervend war. In jenen frühen Tagen vor der Existenz der Satelliten zur globalen Positionsbestimmung war es lebenswichtig, seinen Standort bestimmen zu können - dabei half TACAN. Doch für diesen Zweck waren zwei oder drei Systeme besser als ein einziges. Offensichtlich waren die Bosse der Air Force der Ansicht gewesen, dass ihre XB-70-Piloten sich einfach nicht verirren konnten. Falls es doch einmal geschah, sollten sie verdammt noch mal eine Karte herausholen und sich darauf zurechtfinden.

Oder an einer Tankstelle anhalten und nach dem Weg fragen, dachte Maj. *Idioten*. Aber alle hatten versucht, Geld zu sparen. Was eigentlich eine ganze Programmlinie von Flugzeugen hatte werden sollen, war auf drei zusammengestrichen worden und die NASA und die Air Force waren entschlossen gewesen, auch noch den letzten Pfennig für die Hochgeschwindigkeitsforschung herauszuholen. Unter diesem Gesichtspunkt erschien ein weiteres TACAN-System wahrscheinlich als unnötige Extravaganz ...

»Weiter!«, sagte ihre Kopilotin. »Los, bring mal Ordnung in dein Gehirn. Du bist ja ein richtiges Nervenbündel.«

»Unmöglich«, entgegnete Maj. Doch ungewollt kam ihr ein Lächeln auf die Lippen, während sie sich wieder den Checks zuwandte. »Testaufzeichnung ...«

»Digital eingeschaltet. Analog eingeschaltet.«

»System zur Kontrolle der Luftinduktion.« Das gehörte zu den wichtigsten Teilen des Flugzeugs. Es kontrollierte die innerhalb der Vorrichtungen zur Luftaufnahme befindlichen Rampen, die sich ausweiteten oder zusammenzogen, um den Luftstrom zu den Triebwerken zu regulieren.

»Alle Rampen reagieren normal.«

»Seitliches Ausgleichsgewicht.«

»Normal.«

»Fluganzeige.«

»An den Piloten ...«

»Kommandokontrolle.«

»An den Piloten.«

Maj sah zu, wie ihre Kopilotin den letzten Schalter umlegte. »Ist das alles?«

»Das ist alles, bis auf das Geschrei.«

»Fantastisch.«

Maj stand auf und streckte sich ein wenig. Die Kälte ließ sie erschauern. Dann begann sie vorsichtig, die Leiter hinunterzusteigen. Während der Himmel in den letzten Minuten immer ausgefallener Töne angenommen hatte, von pfirsich- bis rosafarben, hellte er sich jetzt innerhalb weniger Augenblicke auf. Ein dünnes, schwaches, klares Gold als erste Ankündigung der Sonne schmolz gleißend über die niedrigen Bergzacken am Rand der Welt.

Als sie am Fuß der Leiter ankam und hinuntersprang, umringten sie die anderen virtuellen Verkörperungen. Bob, wie immer mit skeptischem Gesichtsausdruck, Mairead, die ihre flammend roten Locken verwundert schüttelte, während sie zu dem riesigen Flügel hochblickte, die anderen, die von den verschiedenen Extremitäten des Flugzeuges auf sie zukamen und die Teile anfassten, die sie mit den Händen erreichen konnten. Das war eigentlich nur das Fahrgestell, das bereits groß genug war, um jeden in der Gruppe als Zwerg erscheinen zu lassen.

Natürlich war die Größe allein nicht genug, um diesen Haufen zu beeindrucken. Maj erinnerte sich daran, wie es bei Chins Simulation des Schwertransporters Arctarus Verachtung gehagelt hatte... obwohl es dafür allen Grund gegeben hatte, da mitten in der Simulation die Räder abgefallen waren. Plötzlich erregte ein dumpfes Geräusch ihre Aufmerksamkeit. Als sie sich umdrehte, sah sie, wie Roddy tatsächlich gegen die Reifen der Walküre trat.

»He ...«, begann sie, doch dann hielt sie inne. Warum sollte sie kleinlich sein? Die Bremsklötze wurden vom Simulationsprogramm an Ort und Stelle gehalten. Außerdem konnte er den Reifen sowieso nichts anhaben, denn sie waren konstruiert worden, um die Landungen eines zweihundert Tonnen schweren Flugzeugs bei zweihundertfünfzig Strundenkilometern auszuhalten.

Allerdings klappte das nicht immer, erinnerte sie sich mit gemischten Gefühlen, doch das war in diesem Augenblick nicht ihre Hauptsorge. Um sie herum versammelte sich die Gruppe und Maj wies nach oben und sagte: »Die XB-70-Walküre.«

Kelly zeigte nach oben zur linken Seite des Rumpfes, direkt unterhalb des Cockpits. Dort stand in elegantem Schriftzug das Wort Rossweiße.

»Was ist das denn?«

»Ihr Name«, entgegnete Maj, wobei es ihr nicht gelang, ein leichtes Erröten zu vermeiden.

»Weiße Rose?« Gelächter wurde laut. »Was ist denn das für ein Name für eine Walküre?«

»Das war eine der ersten Walküren«, reagierte Maj. »Könnt ihr in der Edda nachlesen. Wagner hat den Namen benutzt... aber nur, weil er zuerst in der mittelalterlichen Literatur verwendet wurde. Damals sah man keinen Grund, warum man nicht den Namen einer zarten, kleinen Blume haben und trotzdem in der Lage sein konnte, perfekt zu töten.« Sie warf Kelly einen Blick zu, der etwas mehr Herausforderung als normalerweise andeutete. »Auf jeden Fall ist es besser als der Name ›Unbezwingbar‹ für ein Unterseeboot, das sich selbst in die Luft jagt«

Sofort wandte sich Kelly mit wachsendem Interesse dem Fahrgestell zu. Augenblicklich verspürte Maj Schuldgefühle, weil sie sich über ihn lustig gemacht hatte.

»Na gut«, bemerkte Chin in ihrer gelassenen Art. »Bisher konnten wir die Performance noch nicht beurteilen. Wir wollen sie uns mal anschauen.«

Die Gruppe begann ihren Rundgang, wobei Maj sie begleitete. Dabei versuchte sie, Rossweiße so zu betrachten, als ob sie das Flugzeug noch nie gesehen hätte. Die Räder, dachte sie, als sie am Fahrgestell vorbeigingen, der geplatzte Reifen ... Dann zwang sie sich, diese Sorge für den Augenblick beiseite zu schieben. Zu diesem Zeitpunkt konnte sie nichts an den Reifen verändern, obwohl sie sich in Kürze zu einer Herausforderung entwickeln würden.

Maj hatte Wert darauf gelegt, das Flugzeug genauso zu bauen, wie die ursprünglichen Designer es getan hatten. Dabei waren alle kleinen und größeren Macken erhalten geblieben ... Sie hatte daran gearbeitet, einen Weg zu finden, damit das Flugzeug trotzdem funktionierte, irgend etwas, zu dem der zögernden Regierung der damaligen Zeit die Bereitschaft gefehlt hatte. Es war zu ihrer privaten Lieblingskränkung geworden. Falls das Flugzeug unter ihren Händen funktionierte, wäre das ein winziges Auftrumpfen gegenüber der Welt im Allgemeinen und den Bürokraten im Besonderen. Entschlossen bereitete Maj sich darauf vor, zum Abschluss, wenn sie auch noch das letzte bisschen Performance aus dem Simulator herausgekitzelt hatte, die Resultate an die Direktoren der NASA in Dryden zu schicken. Denn die ehemalige Air Force Base Muroc/Edwards gehörte jetzt zu Dryden. Sollten sie schauen, was sie mit ihren Daten anstellen konnten.

Natürlich gab es keinerlei Hoffnung, dass ihre Entdeckungen der Walküre selbst nützen würden, denn sie würde sich nie wieder in die Lüfte erheben. Das einzige übrig gebliebene Exemplar, die AV-1, stand schweigsam und in Gedanken verloren im Hangar für Moderne Luftfahrt im Museum der Air Force in Wright Patterson. In der Gegenwart des Flugzeugs spürte man einen Hauch von Tragödie und Trauer. Die AV-1 war die Letzte in ihrer Linie, denn ihre jüngere Schwester, die AV-2, war auf ihrem einundvierzigsten Flug bei einer routinemäßigen Verfol-

gungsjagd irgendwie von einem F-104-Starfighter getroffen worden. Als die Stabilisatoren eines Flügels durch die Kollision abgerissen wurden, konnte sie bei dem darauf folgenden Trudeln nicht mehr gerettet werden. Sie war abgestürzt und hatte einen der beiden Piloten getötet, dem es nicht gelungen war, sich rechtzeitig mit dem Schleudersitz in Sicherheit zu bringen. Bereits vor diesem Unfall war aus der AV-3 eine Todgeburt geworden, denn ihre Finanzierung wurde gestrichen, noch bevor man mit dem Bau begonnen hatte.

Zusammen stellten diese drei Flugzeuge für Maj ein enormes Potenzial dar. Bedingt durch Pech, Kurzsichtigkeit und ein zu fortschrittliches Design für die Materialtechnologie der damaligen Zeit war man sich dieses Potenzials niemals in vollem Umfang bewusst geworden. Man konnte diese Entwicklung bedauern und nichts weiter tun. Oder man baute das Flugzeug so perfekt nach, wie es hätte sein können. Das Resultat konnte man auf dem Altar der künftigen Möglichkeiten opfern. »Etwas zu tun ist wichtig ... selbst wenn es manchmal nicht so aussieht.« Das hatte ihre Mutter eines Abends zu ihr gesagt, als sie auf dem Weg zu einem Treffen durch die Simulation kam, um ein paar Rezepte abzuholen.

»Es ist wesentlich größer als eine Blackbird«, sagte Sander, als die Gruppe unter dem sich hoch über ihnen auftürmenden Doppelschwanzflügel innehielt. Von ihren Köpfen bis zu seinem höchsten Punkt waren es mehr als siebzehn Meter. Im Sonnenschein des frühen Morgens glitzerte die Metalloberfläche. Vor einiger Zeit hatte Sander eine Simulation einer Blackbird erstellt. Sie war wunderschön gewesen und das elegante alte Flugzeug war regelrecht zum Leben erwacht. Dazu gehörte sogar die Art und Weise, wie es auf der Startbahn stand und Treibstoff aus den Verbindungsstücken leckte, bevor die Hitze des Überschallfluges das Flugzeug um etwa dreißig Zentimeter auf die richtige Form und Größe »streckte«. Wegen dieser Angewohnheit harten die Piloten ihr einige vulgäre

Spitznamen gegeben. Jedenfalls erinnerte sich Maj daran, dass sie noch ungefähr eine Woche lang nach Avtur-Treibstoff gerochen hatte, nachdem sie sich zusammen mit Sander und den anderen in dieser Simulation aufgehalten hatte. Wahrscheinlich war es psychosomatisch, sagte sie sich. Dieser Gedanke war jedenfalls der Vermutung vorzuziehen, dass ihr Gehirn anfang, die Unterscheidungsfähigkeit zwischen einer realen und einer virtuellen Erfahrung zu verlieren.

»Der hier geladene Treibstoff«, sagte Maj, »wiegt für sich allein so viel wie die Blackbird. Die Walküre wurde für Situationen entworfen, in denen das Betanken in der Luft nicht sinnvoll war.« Weil die Zivilisation durch den Abschuss von Atomraketen womöglich bereits zerstört war ...

Sie gingen weiter, unten um das Heck herum und an der anderen Seite wieder zur Spitze hinauf. Der Raureif war fast gänzlich von der Startbahn verschwunden. Nur dort, wo die Schicht außergewöhnlich dick gewesen war, blieben ein paar Pfützen zurück. Gleißend spiegelte sich die Sonne auf der einzigen Schicht des weißen Lacks. Im hellen Tageslicht war die nadelförmig zulaufende Spitze aus diesem Winkel kaum zu erkennen. Maj hoffte, dass alle sahen, was sie selbst sah ... dass die Walküre ein gnadenlos cooles Flugzeug war.

Außer von der ungewöhnlichen Geschichte des Flugzeugs war Maj unter anderem ganz einfach durch die Schönheit der XB-70 angezogen worden. Sie sah aus wie die alten SSTs, die irgendwie ihre Abkömmlinge waren: die gleiche lange, gerade Patriziennase, die sich bei der Landung senkte, ebenso wie der schlanke Körper und der riesige, elegante Deltaflügel, der an die besser bekannten Concorde erinnerte. Schon vor langer Zeit hatte Maj sich in diese alten Passagierflugzeuge verliebt, obwohl sie seit Jahren in Pension gegangen waren. Als sie zufällig diese verstoßene, wunderschöne Stiefmutter unter ihren Ahnen entdeckte, schwor sie sich, sie zu simulieren. Dann fand sie heraus, dass dieses Flugzeug von Anfang an ein

Problem für die Designer gewesen war. Doch dadurch wurde Maj nur noch mehr in ihrem Wunsch bestätigt, sie wieder fliegen zu sehen.

Die kommerzielle Luftfahrt hatte völlig andere Wege eingeschlagen. Ein anderes, fast verlorenes Erbe war wieder aufgenommen worden - der fliegende Flügel. Jetzt beförderten riesige, unterhalb der Schallgeschwindigkeit fliegende Auftriebsgleiter, von Boeing-MDD als Nachfolger der 747 konzipiert, routinemäßig und wirtschaftlich tragbar tausende Passagiere zur gleichen Zeit ans Ziel. Die viel schnelleren und viel teureren suborbitalen Überschallflieger - Luftraumflugzeuge - hatten vor ein paar Jahren ihr Debüt gegeben. Vom Design und dem allgemeinen Aussehen her waren sie eher Stiefkinder des Space-shuttle als der XB-70. Keins von ihnen hatte jedoch die Eleganz und das Potenzial der Walküre ... zumindest in Maj's Augen. Und es schien, dass einige ihrer Freunde der gleichen Meinung waren.

»Das sind vielleicht Flügel«, kam es von Fergal.

»Beim Start und bei der Landung bleiben sie gerade ausgestreckt«, erklärte Maj. »Aber sie klappen an den Spitzen nach unten, etwa ein Drittel zur Vertikalen - ungefähr fünfundzwanzig Grad für Geschwindigkeiten zwischen dreihundert Knoten und Mach 1,4 und dann weiter nach unten auf fünfundsechzig Grad für den Bereich bis Mach 3. Es sind die größten beweglichen, aerodynamischen Vorrichtungen, die jemals eingesetzt wurden ... sieben Meter breit am äußersten Rand.«

»Sehr beeindruckend«, sagte Roddy mit dem leicht spöttischen Tonfall, der bedeutete, dass er möglicherweise beeindruckt war, es aber auf keinen Fall zeigen würde.

Maj ignorierte ihn. Sie waren wieder neben der Leiter zum Cockpit angelangt. »Sie ist wirklich gut«, sagte Sander.

»Sie?«, warf Roddy höhnisch ein.

»Was sonst? Schiffe und Flugzeuge sind immer weiblich«, entgegnete Maj ruhig. »Wenn man sie auf männ-

liche Namen tauft, stürzen sie ab und gehen in Flammen auf. Das ist nicht meine Meinung, sondern die Wahrheit. ›Über die Wahrheit kann man keine Meinung haben ... ‹‹ Das war eines der Lieblingszitate ihres Vaters und wurde irgendeinem toten Musiker zugeschrieben.

Roddy schnaubte verächtlich und wandte sich ab.

»Okay«, sagte Sander. »Wir haben alle den Code gelesen. Wir haben das Flugzeug gesehen und vom Äußeren trifft es mit deinen Beschreibungen überein - das ist offensichtlich. Also, was wirst du jetzt tun?«

»Ich werde das tun, was sie taten, als sie das erste Mal mit ihr draußen waren«, erwiderte Maj. »Abheben und sehen, wie sie sich bewährt.«

»Du wirst die Schallmauer nicht durchbrechen, oder?«

»Angsthase«, bemerkte Roddy spöttisch.

Kühl sah Fergal zu Roddy hinüber. »Unser Roderick zeigt wieder seinen wahren Charakter, was?« Fergals Yorkshire-Akzent war noch deutlicher als sonst. Wie schon verschiedene Male zuvor hatte Maj auch jetzt den Eindruck, dass Fergal sich ebenfalls nicht allzu viel aus Roddy machte.

»Der Spötter von Rhode Island«, sagte Maj. »Was die Überschallgeschwindigkeit angeht, *au contraire, mon vieux Sandre*. Ich habe vor, sie auf Mach 2 zu beschleunigen und eine Weile dort zu halten. Das wurde damals als ›Hitzebad‹ bezeichnet. Einige Bestandteile funktionierten nie korrekt, bis sie im Lauf der Zeit durch die von länger andauernden Überschallflügen hervorgerufene, extreme Hitze ihre eigentliche Form annahmen. Natürlich wird sie mir Schwierigkeiten machen, wenn ich diesen Versuch unternehme. Damals hat sie den Leuten auch Schwierigkeiten gemacht. Aber ich glaube, dass ich besser damit umgehen kann als die Leute damals.«

»Ist denen nicht das Fahrgestell abgebrannt?«

»Das ist nicht ganz richtig«, entgegnete Maj. »Es gab einen plötzlichen Überdruck im Bremssystem. Dadurch wurden die Hinterräder des linken Hauptgestells blockiert

und die Reifen fingen Feuer. Meiner Meinung nach lag es an der falschen Einstellung eines der Hydrauliksysteme. Ich werde sehen, ob ich es dieses Mal korrigieren kann.«

»Wo ist unser Fokus?«, fragte Fergal. Wenn sich eine Reihe von Leuten auf eine gemeinsame Simulation vorbereiteten und es im Zentralbereich eng wurde, bestimmte man normalerweise einen ›Fokus-Punkt‹, von dem sich das virtuelle Geschehen verfolgen ließ.

»Im hinteren Teil des Cockpits«, entgegnete Maj. »Als ob ihr unter dem Ende der Cockpithaube sitzen würdet. Außerdem gibt es noch einen zweiten Fokus in einem der Verfolgungsflugzeuge.«

Ganz plötzlich und mit theatralischem Effekt - so hoffte Maj - erschien bei diesen Worten auf der Startbahn eine Dreiergruppe von F-104-Starfightern. Die Verchromungen glitzerten und blendeten im Sonnenlicht, die Triebwerke liefen bereits auf Hochtouren und kreischten mit mechanischem Enthusiasmus. Alle fuhren zusammen und hielten sich die Ohren zu. Wieder errötete Maj aus Verlegenheit. Sie hatte vergessen, die Umgebungslautstärke zu reduzieren; vor Sonnenaufgang war es so still gewesen. Sie sagte: »Sechzig Dezibel weniger, bitte.« Die Umgebung gehorchte ihr und der dreifache Aufschrei der Starfighter verebbte in einem Trio von Stimmen, die elegant und heiser flüsterten.

»So«, sagte Maj. »Wenn ihr es euch jetzt bequem machen wollt ...«

Acht Sessel äußerst unterschiedlicher Art erschienen in reichlicher Entfernung zur Walküre und die Gruppe der Sieben ging hinüber, um sich niederzulassen. Plötzlich bemerkte Maj, dass sie ganz allein dastand. Zum ersten Mal an diesem Morgen registrierte sie ein schwaches Angstgefühl.

Warum ? Es gibt keinen Grund ...

Allerdings hasste sie es, wenn ihr etwas nicht gelang - insbesondere vor anderen Leuten. Und wenn irgendetwas schief lief mit dieser ...

Sie atmete tief durch und drehte sich zur Leiter um, deren Holme jetzt nass und glitschig vom geschmolzenen Raureif waren. Als sie zu Beginn des Aufstiegs den Holm auf Augenhöhe mit beiden Händen umfasste, dachte sie:

Das ist wirklich eine super Simulation. Sie können nicht mal sehen, wie sehr meine Hände schwitzen ...

Maj ließ sich auf den linken Sitz gleiten, atmete tief durch und begann, die Blockierhebel heraufzuschalten. Ihre Doppelgängerin hatte dies auf ihrer Seite bereits erledigt.

»Start der Triebwerke?«, fragte Maj Zwei.

»Fang mit der Liste an«, befahl Maj.

»Abschließendes Treibstoffgewicht...«

»Fünfundsechzigtausend Kilo.«

»Spitzenrampe ...«

»Heruntergelassen.«

»Klappenposition ...«

»Auf Automatik.«

»Flügelspitzenmechanismus ..,«

»Auf Automatik.«

»Triebwerk Nummer eins starten.«

»Gestartet.«

Das Aufheulen, das plötzliche Zittern der gesamten Struktur überraschte sie immer von neuem - es war das konzentrierte Geräusch des steigenden Adrenalinspiegels. Tatsächlich spürte sie, wie eine Hitzewelle auf beiden Seiten ihres Rückens hinauf lief. Rossweiße war zum Leben erwacht. »Treibstoffmischung ...«

»Satt und kräftig.«

»Hydraulischer Druck ...«

»Hauptsystem wird hochgeladen.«

Erstaunt stellte Maj fest, dass ihr Mund immer mehr austrocknete. Ich habe das zwar alles schon mal mitgemacht, dachte sie. Doch einige Simulationen sind eben weniger gut als andere ...

»Klappenposition«, sagte sie mit erstickter Stimme.

Ihr anderes Selbst lachte - wahrscheinlich die intelligenteste Reaktion unter diesen Umständen. Sicherlich war es genau das, was Maj getan hätte, wenn sie ruhiger gewesen wäre. Na gut, dann bin ich eben nervös. Auch egal!

»Voller Spielraum, Position auf Automatik«, kam es von Maj Zwei.

»Ruder ...«

»Voller Spielraum, Position auf Automatik.«

»Temperatur Triebwerk Nummer eins?«

»In Ordnung.«

»Gut. Triebwerk Nummer zwei starten.«

»Gestartet. Mischung satt und kräftig ...«

Das gesamte Flugzeug erzitterte unter der Schubkraft der Schnellstartsequenz. Auf der äußeren Steuerbordseite heulte das Triebwerk auf. Schnell verwandelte sich dieses Heulen in ein Gebrüll von gleicher Stärke wie der Aufschrei auf der Backbordseite. »Mach-Repetierer ...«

»Bei null Komma null... Achtung!«, warnte Maj Zwei, während ein unterdrücktes Quaken im Cockpit laut wurde. »Panne im Kühlkreislauf von Triebwerk Nummer zwei.«

»Abschalten und neu starten.« Das gehörte zum ursprünglichen Flug. Noch hatte Maj dieses Problem nicht bis zu seiner Ursache verfolgt. Also blieb ihr nichts anderes übrig, als die Simulation daran ›vorbeizuleiten‹. Glücklicherweise hatte das Problem in der Wirklichkeit keine weitergehenden Konsequenzen gehabt.

Maj Zwei schaltete das Triebwerk Nummer zwei ab und sie begannen, die vorgeschriebenen zwei Minuten zu warten. Unten auf der Startbahn verdrehten einige der Zuschauer den Hals. Diejenigen, die noch nicht auf der Fokus-Stellung im Cockpit eingetroffen waren, wunderten sich, was geschehen war. Von hinten vernahm Maj die Stimme von Fergal: »Hast du dich anders entschieden, Mads?«

»Steht alles auf dem Plan«, entgegnete Maj leicht genervt. »Schau mal im Code nach. Neustart?«

»Neu gestartet.«

Wieder kam das Zittern und das Triebwerk erwachte heulend zum Leben. Dieses Mal hatte das Geheul einen gleichmäßigen Klang. »Uhrzeit?«

»Sieben vierzehn.«

»Perfekt. Triebwerk Nummer drei starten.«

»Gestartet. Satt und kräftig ...«

»Triebwerk Nummer vier ...«

»Gestartet...«

»Cockpithaube«, sagte Maj. Ihre Doppelgängerin streckte die Hand aus und betätigte den Schalter. Das Zittern wiederholte sich bei jedem Triebwerk. Sogar durch die Versiegelung des Cockpits hindurch steigerte sich das Aufheulen bei jedem Mal. Erst nach Erstellung der Kabinenatmosphäre änderte sich das Geräusch ein wenig. Maj schluckte, schluckte noch einmal. In ihren Ohren knackte es.

»Ist das alles?«, fragte sie Maj Zwei.

»Wir brauchen nur noch loszurollen.«

»Dann wollen wir mal«, erwiderte Maj und packte den Steuerknüppel. »Bremsklötze weg.«

Die Bremsklötze verschwanden. Langsam, zwei Zentimeter, fünf Zentimeter, dreißig Zentimeter rollte Rossweiße vorwärts und nahm an Geschwindigkeit zu.

»Muroc Kontrolle, hier ist AV/1«, sagte Maj. Sie lächelte immer ein wenig, wenn sie Kontakt aufnahm. Die »Kontrolle« war eine Blechbude mit einem Funkgerät und einem gelangweilten Diensthabenden. »Auf dem Vorfeld, für Rollbahn eins null.«

»AV/1, klar zum Rollen auf eins null bis aktiv vier links, klar zum Abheben nach Belieben«, sagte eine trockene Stimme - wieder ein Beispiel für den internationalen Akzent der Luftverkehrskontrolleure. Es war immer der gleiche ausgewogene und lockere Tonfall, egal wo man hinfuhr.

»Verstanden, Muroc Kontrolle, vielen Dank und einen schönen Tag noch«, erwiderte Maj und war froh, dass sie

sonst nichts sagen musste. Ihr Mund fühlte sich trockener an als die gesamte Mojave-Wüste um sie herum. Noch einmal schluckte sie, doch es war ziemlich hoffnungslos - sie hatte keinen Tropfen Speichel mehr übrig.

Maj konzentrierte sich auf den Rollvorgang, der für sich schon Problem genug war. Während dieser Anfangsstadien in der Entwicklung der Walküre hatte noch niemand herausgefunden, warum sie sich auf der Rollbahn so schwerfällig benahm. Insbesondere ihr vorderes Fahrgestell verursachte ein fürchterliches und heftiges Geklapper bei niedrigen Geschwindigkeiten, was bedeutete, dass selbst bei unter zehn Stundenkilometern über hundert Meter Bremsweg erforderlich waren. Im Augenblick konnte Maj nur die Zähne zusammenbeißen, genau wie ihre Doppelgängerin, wenn sie deren angestregten Gesichtsausdruck richtig interpretierte. »Ende von eins null kommt näher«, sagte Maj Zwei einen Moment später. Ihre Stimme wackelte im Einklang mit dem Schwanken des Flugzeugs.

»Linksdrehung und Wende am Ende von vier«, sagte Maj. Ihre Doppelgängerin nickte. Diesen Teil hatten sie oft genug durchgespielt.

Sie wackelten und wackelten und wackelten, während sie dem Wendepunkt näher kamen. »Ist man jemals drauf gekommen, was es mit diesem Problem auf sich hatte?«, fragte Alain »hinter« ihnen.

»Nicht dass ich wüsste«, antwortete Maj. »Ich glaube, dass alle Piloten, die diese Flugzeug öfter geflogen haben, ein Gebiss gebraucht haben.«

Sie zog den Steuerknüppel zur Seite, als sie zum Wendepunkt kamen. Wie immer wurde das Wackeln noch viel schlimmer. Dann besserte es sich ein wenig, während sie wieder eine gerade Richtung einschlugen. Bis zum Ende der Startbahn war es ein weiter Weg, doch keiner der zuschauenden Mitglieder der Simming-Gruppe sprach auch nur ein einziges Wort. Von anderen Simulationen waren sie an lange Wartezeiten gewöhnt. Denn allzu viele große

Ereignisse bestanden aus kurzen Momenten hektischer Aktion, unterbrochen von viel längeren Zeiträumen betäubender Untätigkeit.

»Drehen wir sie um«, sagte Maj zu Maj Zwei schließlich. Beide zogen gleichzeitig an den Steuerknüppeln; die Walküre hatte einen schlechten Wendekreis und ihre Hydraulik gehörte nicht zu den besten, wenn sie innerhalb eines so engen Radius funktionierte. Langsam arbeiteten sie sich vor, denn Maj hatte keinerlei Absicht, das Flugzeug noch mehr als bisher zum Wackeln zu bringen. Nach einigen Minuten richteten sie sich auf vier links aus und standen für einen Augenblick still.

Maj betrachtete die lange, silberne Fläche getrockneten Salzes, die sich vor ihnen ausstreckte. Selbst so früh am Morgen begann die Hitze auf der gesamten Ausdehnung zu flimmern. Durch einen silbrigen Vorhang erhoben sich unscharf und unwirklich in der Ferne die bräunlichen Berge.

»Uhrzeit«, fragte Maj.

»Acht vierundzwanzig.«

»Hört sich gut an«, erwiderte Maj, denn das war genau der Zeitpunkt, zu dem der damalige Testflug zum Start angesetzt gewesen war. Sie griff nach rechts zu den sechs Schalthebeln, legte ihre Hand darum und vergewisserte sich, dass sie alle im Griff hatte - sie füllten ihre Hand komplett aus. »Alles startklar?«

»Klar!«

Hörte sich die andere Stimme etwa auch ein wenig trocken, ein wenig piepsig an? Maj lächelte und schob die Hebel nach vorn bis hin zur Maximalstellung des Vornachbrenners.

Rossweiße begann zu rollen. Das Wackeln wurde schlimmer, dann ließ es bei wachsender Geschwindigkeit langsam nach. Plötzlich verschwand es ganz. »Zehn Knoten«, sagte Maj Zwei. »Fünfzehn. Zwanzig ...«

Maj schluckte ein letztes Mal, während sie beobachtete, wie der Boden- und der Luftgeschwindigkeitsmesser im

Tandem immer höhere Werte anzeigten. »Vierzig. Fünfzig...«

Jetzt überlagerte das Heulen der Triebwerke das Rumpeln der Startbahn. Schwach deutete sich bereits eine leichte Veränderung im Verhalten des Flugzeugs an. Man fühlte, dass die Walküre steigen wollte, steigen würde. Jede Sekunde konnte es so weit sein - sie kämpfte mit der Schwerkraft und war dem Sieg nah. »Einhundert Knoten. Einhundertzehn, einhundertzwanzig ... einhundertfünfzig...«

»Geschwindigkeit eins«, sagte Maj und beobachtete, wie die silbrige Oberfläche aus gebackenem Schlamm und Salz an ihnen vorbeiraste, zu schnell, als dass sie im Nahbereich irgendetwas hatte erkennen können. Joshuabäume flitzten vorüber wie Hampelmänner mit gebrochenen Armen, während das Flugzeug weiter an Geschwindigkeit zulegte. Jetzt bissen die großen Flügel den Wind und die Walküre bockte ein wenig, als die vor dem Abheben typischen Turbulenzen sich über dem Tragwerk bildeten. Nur die Berge vor ihnen und an den Seiten schienen unbeweglich zu bleiben. »Einhundertsiebzig ...«

Maj versuchte zu schlucken, doch es gelang ihr nicht. »Bei Rotieren hochziehen«, sagte sie und verstärkte ihren Griff um den Steuerknüppel.

»Einhundertneunzig, Geschwindigkeit zwei...«

»Rotieren«, sagte Maj und zog den Knüppel zu sich hin. Dabei behielt sie die Anzeige des Anstellwinkels ständig im Auge. War der Winkel zu scharf, würde Rossweiße umkippen - das hatte sie bereits ausprobiert. »Anstellwinkel neun Grad ...«

Die Nase begann sich zu heben. Hinter ihnen ließ plötzlich der Lärm nach, als das vordere Fahrgestell, weit hinter ihnen, vom Boden abhob. Der Steuerknüppel in ihren Händen vibrierte. Maj hielt ihn fest, während ihr Sitz nach hinten zu kippen schien und die Frontscheibe des Cockpitfensters sich mit hartem blauem Himmel füllte. »Zweihundert ...«

... und dann kam eine Art plötzlicher Schwelle und das Rumpeln der Startbahn war mit einem Mal völlig verschwunden. Nichts blieb außer dem Heulen der Triebwerke weit hinten und einem anhaltenden, wundervollen Schub tief unten im Rücken von Maj, während sich die Walküre in die Luft hob und rasend schnell von der Startbahn entfernte. Transsonische Dämpfe brachen im Luftstrom über den Flügelansätzen hervor. Sie strömten in zwei breiten, flachen Federn nach hinten, die sofort im Rückstoß der Triebwerke verweht wurden.

»Zwei null fünf«, sagte Maj Zwei.

»Verstanden«, bestätigte Maj. Bis jetzt waren alle wichtigen Einzelheiten genau wie beim Originalflug. »Nach rechts von der Flugrichtung abweichen. Ich werde sie jetzt steigen lassen.«

»Verstanden. Zwei fünfzig jetzt. Nase kommt automatisch hoch.«

»Hochgekommen und eingerastet. Bis auf dreihundert-zehn hochgehen und dort halten.« Maj trat auf das Ruderpedal, während die »Knickschnauze« des Flugzeugs hochkam und einrastete. Dann drehte sie den Steuerknüppel und zog ihn zurück. Beide Triebwerke reagierten mit Leichtigkeit im selben Augenblick. Es bestand ein massiver Unterschied zwischen der Art, wie dieses Flugzeug auf dem Boden reagierte- wie eine Kuh mit Übergewicht - und der Eleganz, mit der es flog. Als sie sich umdrehte, schaute Maj durch die Cockpithaube nach draußen und sah, wie die Jäger ihr ohne große Schwierigkeiten folgten. Später würde Maj sie allerdings einmal richtig auf die Probe stellen.

»Jetzt sind wir auf fünfhundert Meter Höhe«, sagte sie zu den Aufnahmegeräten (und den Zuhörern, die unsichtbar hinter ihr oder draußen in einem der Jagdflieger saßen, dem F-104, der am nächsten hinter ihrer Backbordseite hing). »Flügelspitzen auf fünfundzwanzig Grad.«

»Auf Automatik. Sind schon umgeklappt.«

»Gut. Muroc, Fünfzehn geht auf Kurs Eins-Fünf-Null.«

»AV/1, verstanden, Kurs Eins-Fünf-Null genehmigt.«

Maj schob die Schalter auf volle Nachbrennerposition und flog Richtung Westen über das trockene Seebert. Schnell gewann sie an Höhe, denn die Walküre zeigte allmählich, was in ihr steckte. »Steigt wie eine Fledermaus, diese Kiste«, bemerkte Sander,

»Bis jetzt hast du noch gar nichts gesehen«, entgegnete Maj. »Wir werden fünftausend Meter in ungefähr zehn Sekunden schaffen. Sie steigt gern ... das ist die leichte Wölbung an den Flügeln und die Kompressionswelle.« Tatsächlich musste Maj ein wenig kontrollierend einschreiten, um das Flugzeug davon abzuhalten, zu steil zu steigen - die Reaktion von Rossweiße auf den Zug am Steuerknüppel war fast zu bereitwillig, wenn die Nachbrenner auf Maximalposition gestellt waren. Diese Bereitwilligkeit hatte Maj oft in Versuchung geführt, selbst herauszufinden, ob der Walküre das Kobra-Manöver gelingen würde - nach hinten zurücklehnen und mit dem Heck zuerst fliegen -, das die alten Sukhois so berühmt gemacht hatten. Es war keine Frage, dass Rossweiße die nötige Beschleunigung erreichen würde, aber die Stärke des Rahmens war dabei die große Unbekannte. Auf jeden Fall wollte Maj es auf diesem Flug weder absichtlich noch zufällig ausprobieren.

Sie nahm ein wenig Gas weg, doch Rossweiße machte sich nichts daraus - sie stürzte nach vorn und schob die Luft mit ihren Schultern aus dem Weg. »Rumpftemperatur steigt«, sagte Maj Zwei. Sie schaute über ihre Schulter nach draußen, um zu sehen, ob sie die typischen »Dellen« entdeckte, die sich in solchen Momenten manchmal auf der Außenoberfläche zeigten. »Dreiundachtzig Grad Celsius in diesem Augenblick.«

»Scheint in Ordnung. Beschleunigen«, erwiderte Maj. »Weiter steigen. Passage von Eins-Fünf-Null. Muroc, AV/1 durch Eins-Fünf-Null, Kurs auf Drei-Null-Null.«

»Kurs auf Drei-Null-Null genehmigt, AV/1.«

»Rumpftemperatur bei vierundneunzig Grad«, sagte Maj Zwei. Sie schaute nach draußen, hinunter in den blauen Tag. Unter ihnen breitete sich die Wüstenlandschaft wie ein immer weiter entfernter, sandfarbener Teppich aus.

»Temperatur in Ordnung«, entgegnete Maj. »Flügelspitzen auf fünfundsechzig Grad.«

»Schon unten.«

»Von vierhundert Knoten auf fünfhundert. Vier fünfzig - fünfhundert ...«

Jetzt nahm die Geschwindigkeit fließend zu. Maj wurde in ihren Sitz zurückgedrückt. Sie war begeistert. Es wäre zu kitschig, wenn ich jetzt den ›Ritt‹ abspielen würde, dachte sie grinsend. Doch oft genug, wenn sie diese Simulation allein geflogen war, hatte sie genau das getan. Dabei hatte sie es genossen, wie das Heulen der Triebwerke sich mit dem wahnsinnigen Vorwärtspreschen von Wagners ›Walkürenritt‹ vermischt hatte. Natürlich hatte sie die komplette Version mit allen Stimmen gehört, mit all den Schreien, mit den hohen Noten und mit den Hojotoho-Rufen. Diese wilde Kreatur, die wie ein Pfeil unaufhaltsam durch die hohen Winde der oberen Stratosphäre schoss und manchmal kleine Blitze aufleuchten ließ von statischer Entladung, wenn sie in niedrigeren Höhen durch die Wolken stieß, war eine perfekte Beschwörung ihrer Cousinen gleichen Namens: schnell, tödlich, aber zur gleichen Zeit bewegte sie sich auf irgendwie freudige Art nach vorn. Wieder einmal wünschte sich Maj, dass die Walküre in größerer Anzahl gebaut worden wäre, damit die Personen, die eine Waffe für einen gerechten Zweck brauchten, sie für einen Einsatz zur Verfügung gehabt hätten - und in der übrigen Zeit, um aus Genuss in ihr zu fliegen. Natürlich würden nur sehr wenige Piloten diese Art des Vergnügens gegenüber irgendjemand zugeben, es sei denn, dieser jemand gehörte zu ihnen. Ho-jo-to-ho, dachte Maj und schob die Hebel ein klein wenig weiter nach vorn.

»Fünfhundertfünfzig«, sagte Maj Zwei. »Sechshundert. Sechs fünfzig.« Ein leichtes Zittern begann, doch nichts Ernsthaftes. Die XB-70 kannte die Schwierigkeit im Vorschallbereich kaum, die ihre kleineren X-Cousinen mit den niedrigeren Kennziffern harten. Zum Teil lag es daran, dass sie weit massiver war, zum Teil daran, dass die Kompressionswelle die Form des »Bugschocks« im Bereich knapp unter und knapp über der einfachen Schallgeschwindigkeit radikal veränderte. »Siebenhundert. Außentemperatur?«

»Siebenunddreißig Grad unter null.«

»Dann kommt es jetzt gleich. Siebenhundertdreiunddreißig ...«

Es gab einen zweifachen Knall, als der Bugschock am Körper der Walküre entlangrollte. Im Cockpit hörte das Zittern auf, alles wurde noch ruhiger. Das Geräusch der Triebwerke schien abgenommen zu haben, während das Summen oder Rauschen des direkt vom Rahmen übertragenen Geräusches im Vergleich lauter erschien. »Mach eins«, sagte Maj. »Eins Komma zwei ...«

Beifälliges Raunen kam von einigen Stimmen hinten im »Fokus«. »Also bitte«, bemerkte Maj, »sogar Sachen auf Rädern können so schnell fahren. Aber jetzt...«

Wieder erhöhte sie die Treibstoffzufuhr. Nachdem die Schallmauer einmal überwunden war, wurde die Beschleunigung einfacher - es war, als ob das Flugzeug zunächst durch Wasser gefahren wäre und dann plötzlich in die Luft abgehoben hätte. Das ist ihr Element, dachte Maj, dafür ist sie geschaffen ... Leben über Mach 1. »Eins Komma drei«, verkündete sie. »Eins Komma fünf ...«

Plötzlich ertönte ein Alarmsignal. Hastig drehte Maj den Kopf herum. Ihr Herz begann zu rasen. Dies war keines der Alarmsignale, die während des Originalflugs erklungen waren; eigentlich sollte nichts geschehen bis ...

»Habe ein rotes Licht«, sagte Maj Zwei. Sie schien genauso besorgt zu sein wie Maj. »Fehlfunktion von AICS.«

»Welcher Art?« Maj klammerte sich an den Steuer-

knüppel. Bis jetzt benahm sich das Flugzeug völlig normal ...

»Fehlfunktion der Rampen. Sie ziehen sich nicht zusammen. Eingaben zwei und drei...«

»Wie sind die Umdrehungen?«

»Zwei ist bei einhundertacht Prozent.«

Das gehörte zum Originalflug. Sie hatten das Triebwerk abgestellt als es in zu hohe Drehzahlbereiche kam. »Abschalten«, befahl Maj. »Schau nach, ob sich dadurch die Rampenleistung in Drei verbessert.«

Maj Zwei streckte die Hand aus und zog den Gashebel für Triebwerk Nummer zwei langsam zurück auf »Kalt«. Dann betätigte sie den Hauptschalter dieses Triebwerks. Irgendetwas veränderte sich an der Melodie der Motoren, eine halbe Note in der Gesamtharmonie. Die Walküre bockte ein wenig. Das war zu erwarten gewesen, denn die veränderte Konfiguration der Druckwelle passte sich der gesamten Länge des Flugzeugrumpfes an. »Wie sieht es jetzt bei Drei aus?«

Noch ein Alarmsignal, dieses Mal lauter. »Nicht gut«, erwiderte Maj Zwei. »Und das war das Ende von Rampe vier. Rampe fünf ...«

Maj stieg die Röte ins Gesicht, doch dieses Mal nicht aus Verlegenheit. Die Walküre begann zu zittern. Das Zittern steigerte sich zu der heftigen Vibration, die sie auf dem Boden geschüttelt hatte. Doch sie befanden sich nicht auf dem Boden. Sie griff nach den Schalthebeln und zog sie langsam zurück - und bemerkte, dass das Flugzeug nicht mehr auf die Bewegungen des Steuerknüppels reagierte.

Ärger. Großer Ärger. Und keineswegs irgendein Problem vom Originalflug. Darauf wäre sie vorbereitet gewesen ...

»Flammenabriss in Eins!«, stieß Maj Zwei hervor. »Sechs verliert an Leistung ...«

BANG! BANG! Außerhalb der Walküre machte sich die Luft bemerkbar. Auf katastrophale Weise ging sie auf Unterschallgeschwindigkeit, war außer Kontrolle. Die Nase

neigte sich nach vorn, weiter nach vorn, noch weiter nach vorn. Maj zog den Steuerknüppel mit aller Macht zurück, konnte die Bewegung aber nicht aufhalten ...

»Ich sage, Nummer eins, meine Seite taucht ab ... was zum Teufel macht Ihre Seite?«». Das kam von hinten aus dem ›Fokus‹. Es war eine Bemerkung, die einem der Kommandeure der K-Boote zugeschrieben wurde, die Kelly beim letzten Durchlauf seiner Simulation beschworen hatte. Daraus war ein geflügeltes Wort unter den Mitgliedern der Gruppe der Sieben geworden. Es deutete an, dass etwas völlig Unerwartetes passierte. In diesem Moment war es das Letzte, was Maj hören wollte. Sie stieß ein Wort hervor, das ihrer Mutter nicht gefallen hätte, und zog weiter am Steuerknüppel. »Drei ist aus«, schrie Maj Zwei, während das Flugzeug weiter in Richtung Erde stürzte. »Fünf ist aus ...«

Tief unter Maj drehte sich der Erdboden wie eine altmodische CD in ihrem Abspielgerät. Außer dass er sich nicht unter ihr befand, sondern über ihr, sichtbar durch das Dach der Cockpithaube. Und er kam allmählich immer näher. Maj, ihre Doppelgängerin und die Walküre lagen auf dem Rücken und fielen nach unten. Dabei trudelten sie um die zentrale Achse des Flugzeugs. Invertierter flacher Spin, die schlimmste Variante, fast nichts, was sie tun konnte, keine Chance mehr ...

Fast keine Chance. Maj schob den Steuerknüppel nach vorn und hielt ihn dort fest, obwohl er sich in ihren Händen wand wie eine Katze, die entkommen wollte. O nein, du entwischt mir nicht, dachte sie. Verzweifelt umklammerte sie den Steuerknüppel, während dieser bockig hin und her sprang und versuchte, ihr aus den Händen zu gleiten. Auf der anderen Seite des Cockpits war ihre Doppelgängerin auf die gleiche Art beschäftigt. »Der Fleischkloß spielt verrückt ...«, schrie sie.

»Kein Wunder! Zieh, wir müssen zusammen ziehen ...«

Jetzt erschien die Drehung in einem gewissen Winkel.

Doch alles verlief nur langsam, quälend langsam, während die Nase allmählich nach unten zu kippen begann und die Drehbewegung an Geschwindigkeit zunahm. Intensiver Brechreiz überkam Maj und sie war froh, dass sie am Nachmittag keine Zeit zum Essen gehabt hatte. »G-Kräfte abschalten!«, rief sie der Simulation zu. Glücklicherweise reagierte die Software und eliminierte die immer stärker werdende Attacke der simulierten Zentrifugalkraft, die sie in Kürze hätte ohnmächtig werden lassen. Denn das gesamte Blut würde zur einen oder zur anderen Seite des Gehirns geschleudert werden oder ganz aus dem Gehirn heraus und in ihren Rumpf hinein. Maj schüttelte den Kopf, bis sie wieder klar sehen konnte. Dann konzentrierte sie sich auf die wütende Kraft des Steuerknüppels, der ihr aus den Händen springen wollte. Dabei versuchte sie, ihre malträtierten Arme und Schultern zu ignorieren.

Ich sage, Nummer eins, meine Seite taucht ab ... In diesem Augenblick war das gar nicht witzig. Überhaupt nicht. Mit aller Kraft zog sie den Steuerknüppel zu sich her. Aus dem Trudeln in zwei Dimensionen gab es wenig Chancen, sich wieder normal auszurichten. Aus einer rein vertikalen Drehung - da waren die Chancen ein wenig besser. Natürlich nur, wenn man die Trudelbewegung stoppen und sie in einen geraden Sturzflug umwandeln konnte. Daraus konnte man wieder auftauchen. Das hieß, wenn der Höhenmesser gnädig war. Im Augenblick zeigte er noch siebentausend Meter an, doch raste er mit dreihundert Metern pro Sekunde auf null zu. Weniger als eine halbe Minute. Sie zog am Steuerknüppel, als ob es die Zügel eines besonders hart gesottenen Brauereigauls wären, eines Gauls ohne Nerven und ohne Hirn. Dabei stand sie auf den Ruderpedalen wie auf Steigbügeln ...

Der Winkel vertiefte sich. Der Schwindel erregende Wirbel der Welt jenseits der Cockpithaube wurde noch stärker. Eine Hälfte Erdboden, eine Hälfte Himmel. Dabei wackelte das ganze Bild ununterbrochen wie ein eiern-

des Rad. *Komm schon*, dachte Maj, während sie zog, komm schon... Sie wollte nichts anderes vor sich sehen als den braunen Boden. Damit konnte sie umgehen. Bis zu diesem Zeitpunkt funktionierte das Hydrauliksystem. Die Ruderpedale waren zwar steif, doch sie reagierten noch. Plötzlich kam ihr noch ein anderer Gedanke - *vergewissere dich, dass wir uns immer noch über den Seen befinden. Lass die Maschine nicht irgendwo abstürzen, wo Leute sein könnten...*

Sie trat auf die Pedale und riss am Steuerknüppel. Jetzt war der Boden im Blickfeld. Nur die Drehung. Im Gegenuhrzeigersinn. Okay. Linkes Ruder, nur links...

6000, 5700, 5400, zeigte der Höhenmesser. Ihr Spielraum war minimal. Unter ihr weitete sich der Boden und der Himmel entfernte sich hinter ihr, während Maj zog und zog. Schließlich füllte der Boden ihr gesamtes Blickfeld vorn aus. Genau das wollte sie »Jetzt!«, rief sie ihrer Doppelgängerin zu. Dann stieß sie mit beiden Füßen gleichzeitig das linke Ruderpedal hinunter.

Nichts...

4700. 4400. 4000...

»Aussteigen!«, schrie Maj Zwei.

»Das gehört nicht zu den Optionen«, erwiderte Maj. *Schließlich ist es nur eine Simulation. In einer Simulation kann man nicht sterben. Und ich werde nicht zulassen, dass wir auf diese Weise runterknallen.* Mit aller Kraft stemmte sie sich gegen das Ruderpedal, umklammerte den Steuerknüppel, bis ihre Knöchel schmerzten. Sie richtete ihn nach unten, genau ins Zentrum des kreisenden Tunnels, den die Wälküre in die Luft in Richtung Erde zu bohren schien. Kein Himmel mehr. Nur noch der Boden, aber das Trudeln wurde weniger...

... 3300. 3000, 2700, 2400, 2000 ...

...weniger. Komm jetzt, komm jetzt, hör schon auf...

Das Trudeln wurde weniger, aber es reichte nicht aus. Es blieb nicht mehr genug Zeit. Sie würden abstürzen. Von der anderen Seite des Cockpits warf ihr ihre Doppel-

gängerin einen verzweifelten Blick zu. Ungern sah Maj diesen Ausdruck auf ihrem eigenen Gesicht, wenn er sich auch sehr echt ausnahm.

... 1300,1000 ...

Knapp oberhalb von 900 Metern gab der linke Flügel nach - zuerst an der Spitze, dann an der Wurzel. So revolutionär das Design auch sein mochte - für solche Stresssituationen war es nicht konzipiert worden. Wieder begann die unkontrollierte Kreiselbewegung. Maj biss die Zähne zusammen und klammerte sich an den Steuerknüppel. Ansonsten gab es für sie nichts mehr zu tun.

Paradoxerweise bremste der Verlust des Flügels den Fall für einen Augenblick. Die Drehbewegung wurde flacher, sodass Maj gerade noch genügend Zeit hatte, um den Höhenmesser auf 300 zu sehen, dann...

Schwarz. Für einen Moment wurde alles einfach schwarz. Nur das verrückte Hämmern ihres Herzens klang Maj in den Ohren. Dann »erschien« die Welt wieder, wobei ihr Playroom automatisch auf den Blickwinkel aus dem Verfolgungsjäger geschaltet hatte. Weit unter ihr zwischen den Joshuabäumen flackerte etwas, das auf den ersten Blick ein kleines Feuer, ein Buschfeuerchen zu sein schien. Nur war es kein Buschfeuer, denn kein Busch auf der Welt verursachte solche riesigen schwarzen Rauchwolken, aus denen Stichflammen in den Himmel schossen. Bei ihrem Absturz war die Walküre fast voll getankt gewesen. Es würde eine Weile dauern, bis so viel Avrur-Treibstoff verbrannt war.

In diesem Augenblick stellte sich der Hintergrund automatisch ein, denn der Computer ihres Playrooms hatte registriert, dass das Zentralstück ihrer Simulation für diesen Durchlauf »nicht mehr existierte«. Maj fand sich etwa zwei Kilometer von der Absturzstelle auf der Startbahn wieder, wo die Walküre vor Sonnenaufgang gestanden hatte. Die anderen Mitglieder der Gruppe der Sieben standen von ihren Sesseln auf und kamen zu ihr herüber.

Sie schaute zu, wie sie auf sie zugenagten. Während sie

über die Startbahn schritten, versuchte Maj krampfhaft, ihren Atemrhythmus wieder unter Kontrolle zu bringen. Die Mienen der anderen waren äußerst unterschiedlich. Der große, dunkle Bob sah völlig konsterniert aus, als hätte er den Mond hinunterfallen sehen. Das beschwingte hübsche Gesicht von Mairead erschien zerzaust, wobei ihre Augenbrauen sich aus Verwirrung oder Ärger zusammenzogen. Fergals breites Gesicht konnte sich nicht entscheiden, ob es insgeheim belustigt sein oder einen Ausdruck des Bedauerns annehmen sollte. In Kellys Gesicht war die Resignation abzulesen, sowohl wegen des Fehlschlags von Maj als auch wegen der Frustrationen, die er selbst kürzlich erfahren hatte. Sander machte einen wütenden Eindruck. Doch seine Wut betraf nicht Maj, sondern richtete sich gegen Alain, dem die ganze Angelegenheit offensichtlich höllischen Spaß machte. Von Chins Zügen war überhaupt nichts abzulesen. Roddy...

Ein letztes Mal schluckte Maj. Jetzt waren sie fast bei ihr. Die Meinung dieser Gleichaltrigen schätzte sie mehr als die von sonst irgendjemandem - zumindest was dieses Thema betraf. Und ausgerechnet vor ihnen hatte sie auf spektakuläre Weise versagt.

Sie umringten sie.

»Was war das denn?«, fragte Chin.

Maj schüttelte den Kopf. »Keine Ahnung. Ein Unfall.«

»Oder mit deinem Code stimmt irgendetwas nicht«, sagte Alain, immer noch grinsend.

Wahnsinnig gern hätte sie einen Vorwand gehabt, ihm dieses Grinsen vom Gesicht zu putzen, doch das war nicht ihr Stil. Stattdessen sagte sie: »Dann hättest du so gnädig sein und darauf hinweisen können, wenn es ein so großes Problem gab, es sei denn, du hast es auch nicht erkannt.«

Alain schluckte.

»Hat jemand was in ihrem Code gesehen, das eine so große Störung hätte hervorrufen können?«, fragte Chin.

Fast alle schüttelten, verneinend den Kopf. Doch Maj bemerkte, dass Roddy sich eigenartig ruhig verhielt und die Reaktionen der anderen beobachtete.

»Es ist eine äußerst komplexe Simulation«, sagte Fergal. Zumindest so viel wurde ihr an Verdienst zugestanden. »Dabei gibt es eine Unmenge von Dingen, die schief gehen können. Und in der Wirklichkeit gab es damals auch eine Unzahl von Problemen für die Piloten, nicht wahr?«

»Allerdings«, entgegnete Maj, »doch nichts in dieser Größenordnung.«

»Also hast du nicht den leisesten Verdacht, was danebengegangen ist?«

Sie schüttelte den Kopf und fühlte sich wie ein totaler Dummkopf, während sie in der warmen Septembersonne dastand.

Kelly seufzte. »Also dann«, sagte er mit einem Blick zu den anderen Mitgliedern. »Aufgrund dieser Geschichte können wir sie jedenfalls nicht bewerten.«

»Warum nicht?«, wollte Alain wissen.

Maj sah ihn an und zwang sich, ihre Gedanken für sich zu behalten. Alain, der Attraktive. Alain, der Gutmütige, der Sprachgewandte, der selten seine wahren Gedanken zu irgendetwas zu erkennen gab. Nur ausnahmsweise geschah dies. Dann fand man normalerweise heraus, dass man sich völlig getäuscht hatte, was diese Gedanken anging. »Sie hat ihre Simulation zur Bewertung vorgestellt«, sagte Alain. »Der Versuch ist fürchterlich in die Hose gegangen. Sollte er nicht einfach auch so bewertet werden?«

»Die Gruppe hat es mir auch nicht angerechnet«, bemerkte Kelly, »als K12 plötzlich überall Löcher bekam und unterging. Ein katastrophaler Fehlschlag ... aber es stellte sich heraus, dass die Kompositionssoftware voller Bugs war. Wissen wir denn, ob hier nicht ein ähnliches Problem vorliegt? Zumindest sollten wir diese Möglichkeit überprüfen.«

Die jungen Leute schauten einander an. »Da ist was dran«, bemerkte Fergal. »Maj, willst du es nachprüfen?«

»Meiner Meinung nach sollte sie nichts nachprüfen außer dem da«, sagte Alain und wies mit einer Handbewegung über seine Schultern zu der schwarzen Rauchwolke, die in zwei Kilometer Entfernung aufstieg. Er sah den anderen ins Gesicht.

Auch Fergal sah sich in der Gruppe um. »Ist sonst noch jemand Alains Meinung?«, fragte er.

Wieder sahen sie sich an. Mairead schüttelte den Kopf. Auch Chin, Bob und Sander verneinten.

Maj seufzte. Ein schwacher Trost, dachte sie. Wieder bemerkte sie, wie still Roddy sich verhielt.

»Das ist wohl die Mehrheit«, sagte Fergal. »Mads, du nimmst den Code wohl besser noch mal mit nach Hause und schaust ihn dir in aller Ruhe an. Wenn du damit fertig bist, gehen wir ihn mit dir durch.«

»In Ordnung«, erwiderte Maj. »Danke.«

Darauf seufzten einige und schauten zu dem Rauch hinüber, der zum Himmel hinauf stieg.

Und Roddy schaute Maj an. Zum ersten Mal sah er ihr direkt ins Gesicht. »Also dann«, sagte er. »Ich hoffe, du hast deine Lektion gelernt.«

Völlig verblüfft musterte sie ihn. »Was? Was für eine Lektion?«

»Ein wenig sorgfältiger mit deinem Code umzugehen. Wenn du andere Leute darin rumpfuschen lässt, können schlimme Dinge passieren. Unerwartete Dinge. Aber du bist ja nicht besonders versiert darin, das Unerwartete zu erwarten.«

»Ich habe nicht den leisesten Schimmer, wovon du redest«, entgegnete Maj und wandte sich ab. »Da es dir selbst oft genauso geht, stehen wir beide wohl vor dem gleichen Problem.« Im Moment war sie nicht in der Stimmung für seine abfälligen Bemerkungen. »Wenn du keine nützlichen Vorschläge machen willst, kannst du jedenfalls ...«

»Will ich«, unterbrach sie Roddy. »Du hast es mir leicht gemacht. Nicht nur mir, egal wem. Viel zu leicht.« Roddy lächelte sie an. Jetzt drehten sich auch die anderen Gruppenmitglieder zu ihm um. »Du hast deinen Code nicht noch einmal überprüft, Maj. Und beim Zugang über das Netz hast du nur eine einzige Schutzbarriere eingebaut. Eine Geheimzahl.«

Sie starrte ihn an. »Willst du damit sagen ... Wie hast du sie rausgefunden?«

»Ich bitte dich, Maj«, erwiderte Roddy. »Die Geburtstage deiner Großeltern, deiner Eltern und deiner Geschwister sind öffentlich zugänglich. Genau wie deiner, aber zumindest warst du nicht so doof, den zu benutzen.«

»Moment mal«, unterbrach Fergal. »Hast du schon wieder die Simulation anderer Leute sabotiert?«

Roddy schenkte ihm keine Beachtung. Währenddessen stand Maj völlig sprachlos da.

»Nicht mal die Zugangszeit zu deinem Playroom hast du begrenzt«, fuhr Roddy fort. »Und was am schlimmsten ist, du warst noch nicht einmal so vorsichtig, den Code durch ein Dateivergleichsprogramm laufen zu lassen, bevor du ihn heute eingesetzt hast. Wenn du das getan hättest, wäre dir nichts entgangen, was ich verändert habe. Glaube ich wenigstens.« Wieder grinste er. »Ich war nicht so nachlässig wie du. Ich habe keinerlei offensichtliche Hinweise darauf hinterlassen, was ich getan habe. Die Subroutines, die ich hinzugefügt habe, sind durch den gesamten Code verstreut, nicht in zusammenhängenden Gruppen. Und die auslösenden Sequenzen sind verschlüsselt. Du solltest nicht allzu viele Schwierigkeiten haben, sie zu entfernen. Es wird nicht mehr als einen Monat oder so in Anspruch nehmen, denn ich habe die gleichen Subroutines auch in deinen Backups verteilt. Die wirst du ebenfalls entfernen müssen, um dein Originalformat wieder herzustellen. Gründlichkeit kann nie schaden.«

»Roddy«, sagte Chin ganz langsam. »So eine Nummer

hast du schon einmal gebracht. Das war bei Bobs Blackbird, nicht wahr? Damals hast du Stein und Bein geschworen, dass du so etwas nie wieder tun würdest.«

Roddy zuckte mit den Achseln. »Ihr könnt es einfach nicht vertragen, wenn man euch korrigiert«, entgegnete er. »Ich versuche, euch in eurer Behäbigkeit ein wenig aufzurütteln, euch zu zeigen, dass ihr euch nicht ausreichend absichert euch zu etwas professionellerem Verhalten zu erziehen - und ihr geht gleich an die Decke.« Er brachte es fertig, allen ein Lächeln zu schenken. »Seht ihr denn nicht ein, dass ich mir die Mühe mache, euch einen Gefallen zu tun? Eines Tages, wenn ihr erst einmal die richtige virtuelle Welt kennen lernt, werdet ihr mir noch dankbar sein.«

»Darauf würde ich mich nicht verlassen«, erwiderte Maj. »Dir würde ich nicht einmal für das letzte Glas Wasser in der Wüste danken, du ...«

»Das habe ich mir gedacht. Du kannst es auch nicht vertragen. Und ich war der Meinung, in dir steckt was. Mein Fehler ... Doch kein Problem. Aber Maj«, fügte Roddy mit seiner freundlichsten Stimme hinzu, »vielleicht bleibst du von jetzt an doch besser bei deinem Akkordeon.«

Sie starrte ihn an, außer sich vor Wut.

Roddy verschwand aus dem Playroom. Maj warf einen Blick in die Gesichter der anderen. Mit belustigter Miene stellte Bob fest: »Wusste noch gar nicht, dass du Akkordeon spielst.«

»Das ist so ungefähr das einzige Instrument, das ich nicht spiele«, antwortete Maj. »Ich weigere mich, die Polkakönigin von Alexandria, Virginia, zu werden. Aber dieser verdammte kleine Wicht... Ist das denn zu glaubend.«

Fast wäre Maj an ihrer Wut erstickt. Ein paar der anderen Gruppenmitglieder, die sie noch nie so wütend gesehen hatten - bisher hatte niemand sie wütend gesehen -, wichen ein wenig zurück. Offensichtlich waren sie verlegen und wussten nicht, wo sie hinschauen sollten.

»Da es nicht deine Originalsimulation war, die dieses Problem verursacht hat«, begann Fergal, »wird natürlich niemand von uns dir diesen Durchgang anrechnen. Tut mir Leid, Mads.«

Auch von anderen wurden Worte des Mitleids gemurmelt, allerdings nicht von Alain. Mit versteinertem Gesicht stand er da.

»Und was machen wir mit Roddy?«, warf Chin ein. »Lassen wir ihn nach einer solchen Schweinerei einfach davonkommen wie beim letzten Mal?«

Dankbar atmete Maj auf. Zumindest hatte sie es nicht selbst sagen müssen.

Jetzt schüttelte Sander den Kopf. »Ich weiß nicht so recht«, begann er langsam. Wenn er sich seiner Sache nicht sicher war, wählte er die Worte mit großer Vorsicht. »Irgendwie hat er auch Recht. Vielleicht hätte Maj wirklich vorsichtiger sein müssen.« Er wandte sich ihr zu. »Also wirklich, der Geburtstag deiner Großmutter? Das ist so ziemlich die erste Geheimzahl, die ein Hacker ausprobieren würde, wenn er auch nur irgendetwas über dich wusste. Vielleicht hat Roddy dir wirklich einen Gefallen getan.«

Maj schaute in Sanders vernünftiges, breites Gesicht unter dem üppigen blonden Haarschopf und schüttelte den Kopf. »Es ist unglaublich, dass du auf seine Argumente eingehst. Glaubst du denn nicht, dass ich mir in der richtigen Welt eine Geheimzahl ausgedacht hätte, die niemand rausfinden würde?«

»Aber wir trainieren hier für die richtige Welt«, warf Kelly ein.

»Richtig, aber es ist trotzdem immer noch ein Training¹. Und darauf haben wir uns alle geeinigt! Schau mal, angeblich soll das hier ein sicherer Ort für unser Simming sein. Wir wollten unsere Arbeiten gegenseitig kritisch von allen Seiten beleuchten, aber doch nicht zerstören!«

»Und jetzt haben wir wieder die gleiche Masche, die er auch bei mir angewandt hat«, bemerkte Bob. »Genau der

gleiche Ansatz. ›Zu deinem Besten. Kannst du denn keinen Spaß verstehen?‹ Das sind die gleichen Worte, die Kinder auf dem Spielplatz benutzen, wenn sie jemanden von der Schaukel stoßen. Es hätte nur noch gefehlt, dass er Maj Heulsuse nennt. Ich bin überrascht, dass er sich das entgehen ließ.«

Spöttisch drehte sich Alain zur Seite. »Na also, da kommen wir der Sache schon näher, nicht wahr, Bob? Du bist immer noch beleidigt wegen der Sache mit dir. Und jetzt macht es Maj auch nicht anders. Mads, das Problem ist, dass er dich mit einer Breitseite erwischt hat... und du bist einfach ein schlechter Verlierer. Du machst halbe Sachen, und wenn es deshalb schlimme Konsequenzen gibt, kannst du das nicht vertragen.«

Maj drehte sich so abrupt zu ihm um, dass sogar Alain einen Schritt zurücktrat, trotz der Virtualität der Situation. »Ich würde mich nicht so in eine Tiefenanalyse der Situation einlassen, wenn ich an deiner Stelle wäre«, antwortete sie sanft. »Du gehörst nicht gerade zur Lösung der Probleme. Als ob Roddy allein nicht schon genug wäre. Du musst immer allen verdeutlichen, wie brilliant er ist. Also gut, soll er meinetwegen brilliant sein! Wie schön für ihn, hoffentlich wird er reich und berühmt! Aber du machst sein Verhalten nur noch schlimmer. Glaubst du, ich bekomme deine spöttischen kleinen Zwischenbemerkungen ihm gegenüber nicht mit? ›Los, Roddy, du bist der Größte, zeig es ihm nur.‹ Das hat er dann getan. Auf diese Weise ist er überhaupt erst auf die intelligente Idee gekommen, an Bobs Blackbird herumzupfuschen. Und jetzt diese Geschichte, nach deinen Sprüchen zu Roddy letzte Woche, dass man mal sehen müsste, ›ob sie unter echten Wettbewerbsbedingungen das Produkt abliefern kann‹. O ja, ich habe es gehört. Genau wie ein paar von den anderen. Hat denn niemand das Gefühl, dass es da vielleicht eine Verbindung gibt?«

»Nur Training«, fügte Bob hinzu. »Nur Spaß«. Komische Art von Spaß.«

Chin schüttelte den Kopf. »An einem gewissen Punkt war es schon ein wenig lustig.«

»Vielleicht für dich«, entgegnete Bob. »Für mich jedenfalls nicht.«

»Doch, war es.« Chin wand sich ein wenig, aber das war ihr Stil - die Wahrheit zu sagen und keinen Schritt zurückzuweichen, egal wie ungemütlich es für sie oder ihre Umgebung wurde. »Wenn man einen Witz allerdings zum zweiten Mal hört, ist er nicht mehr lustig. Genau das ist jetzt passiert. Und was wird beim dritten Mal sein? Wer von uns wird dann drankommen? Und beim vierten Mal?«

Einige schüttelten den Kopf.

»Was sollen wir machen?«, fragte Mairead.

»Schickt ihn nach Coventry«, sagte Chin.

Coventry, so ein Mist, steckt ihn ins Gefängnis! Bei Maj war die erste Reaktion eindeutig. Was er getan hat, war illegal! Aber zur gleichen Zeit war sie nicht sicher, ob sie die Verantwortung dafür tragen wollte, jemanden ins Gefängnis zu werfen, egal wie menschenwürdig und verbessernd die Gefängnisse inzwischen angeblich waren.

Wenn er es mit mir so macht, auf illegale Weise, mit wem macht er es beim nächsten Mal? Man sollte ihn besser stoppen, bevor es ein nächstes Mal gibt.

Schnell verwarf sie den Gedanken. Im Augenblick war sie wahrscheinlich einer guten, alten Paranoia erlegen. Trotzdem war es eine verlockende Vorstellung: wie die Polizeiwagen vor seinem Haus vorführen und ...

Nein.

»Coventry?«, fragte Fergal belustigt. »Wo ist das denn?«

»Eigentlich ist es kein Ort«, antwortete Chin. »Obwohl es ursprünglich ein Ort ist, aber in diesem Fall ist es ein Geisteszustand. Keine Kommunikation mit ihm. Isolation.«

»Doch nicht für immer?«, fragte Fergal.

Jetzt schüttelte Maj den Kopf. »Nein. Soweit ich es ein-

schätze, kann er sich bessern. Aber er muss verstehen, dass er nicht einfach die Simulationen anderer Leute zertrümmern kann, nur um zu beweisen, dass er dazu in der Lage ist.«

Fergal warf einen Blick in die Runde. Außer Alain hielten alle seinem Blick stand. Einer nach dem anderen nickte. »Dann sind wir uns einig«, sagte Fergal. »Niemand beantwortet seine Virt-Mails, niemand spielt mehr mit Simulationen, die er entworfen hat, niemand hat noch was mit ihm zu hon, wenn es nicht wegen irgendwelcher Geschäfte oder wegen des ›realen‹ Lebens absolut notwendig ist. Und auch dann so wenig wie möglich. Ich werde ihm eine Mail schicken und ihn davon in Kenntnis setzen.«

»Ihr müsst einen Zeitrahmen angeben«, sagte Alain mit betont neutraler Stimme. »Einen Zeitpunkt, an dem die Strafe abläuft.«

»Nein, das werden wir nicht tun«, erwiderte Fergal nach einem weiteren Blick in die Runde. »Wieso auch? Er ist auf Bewährung, bis wir uns anders entscheiden. Wenn ihm das nicht gefällt, hat er Pech gehabt.« Er schaute zu Maj hinüber. »Erscheint dir das fair?«

Wieder errötete sie - aus Verlegenheit und einem anderen Gefühl, das sie im Augenblick nicht identifizieren konnte. »Du solltest nicht versuchen, mir Genugtuung zu verschaffen. Ich werde mich schon erholen.«

»Da bin ich sicher«, sagte Chin. »Aber wer weiß, wie lange du dafür brauchst, die Bugs aus deinem Code zu entfernen? Roddy ist ziemlich geschickt.«

Dagegen gab es keinen Widerspruch. Auch Maj hatte an die Arbeit gedacht, die vor ihr lag.

»Dann gilt es, bis sie ihren Code komplett gesäubert hat«, verkündete Sander.

Langsam nickte Fergal. »Okay. Und jetzt lässt uns gehen, für diesen Abend reicht es.«

Nachdem sie sich verabschiedet hatten, verschwanden die Gruppenmitglieder einer nach dem anderen. Als einer

der Ersten ging Alain. Sein letzter Blick in ihre Richtung beunruhigte Maj - als ob sie irgendwie Schuld daran hätte, was Roddy getan hatte. Ich weigere mich, deswegen Schuldgefühle zu haben, dachte sie. Sie schaute sich zum letzten Mal um, sah auf die morgendliche Wüste, wo die Spottdrossel immer noch chaotische Ausschnitte aus den Top Ten der Singvögel des Südwestens zwitscherte. Immer noch stieg die Rauchsäule in den stahlblauen Tag und befleckte den jungfräulichen Himmel. »Ho-jo-to-ho, mein Baby«, sagte Maj zärtlich. Dann sprach sie das Passwort, das sie aus ihrem Playroom in die Realität zurückbefördern würde.

Die virtuelle Welt verschwand und langsam kam das große Wohnzimmer zum Vorschein. Die Bücherregale und die Möbel lagen im Halbschatten, denn nur noch ein Licht brannte in der am nächsten gelegenen Ecke des Raumes, neben den Lautsprechern des Computers. Das war die Lampe, unter der Majs Vater gestanden hatte. Von ihm war nichts zu sehen. Das hatte sie allerdings auch nicht erwartet. An diesem Abend musste er zu einem Abendessen an der Universität, irgendeine Veranstaltung von der Organisation der ehemaligen Studenten der Georgetown University. So etwas bezeichnete ihr Vater mit bedauerndem Humor als »eine dieser hässlichen Verpflichtungen«.

Maj stand auf, streckte sich und stöhnte ein wenig. Sie spürte einen Muskelkater, trotz der isometrischen Übungen, mit denen sie das System während der Zeit stimuliert hatte, die sie ansonsten völlig untätig verbracht hätte. Wahrscheinlich somatisch, dachte sie, denn ich bin richtig sauer, sauer auf Roddy ...

Sie seufzte. Mist, ich habe vergessen, das Rezept für den Lebkuchen mitzubringen.

Eigentlich war Maj überhaupt nicht in der Stimmung, noch einmal in die virtuelle Realität einzutauchen, aber sie hatte es versprochen. Sie setzte sich wieder hin, klinkte

ihr Implantat erneut in den Computer ein und fühlte den leichten Schock, als die neuronale Verbindung mit der Maschine hergestellt wurde. Dann stand sie aus dem Sessel auf - jedenfalls schien es ihr so - und ging durch die Tür, die vor ihr auftauchte.

Auf der anderen Seite befand sich eine bewaldete Parklandschaft, der visuelle und taktile Ausdruck des virtuellen Speicherbereichs ihrer Mutter. Der Wald bestand hauptsächlich aus Sequoias. Die großen, stillen Stämme der Bäume stießen wie Speere nach oben, Piniennadeln erstickten jeden Laut unter ihren Füßen. Grünes Sonnenlicht fiel durch grünen Schatten nach unten und in der Ferne vernahm sie schwach das Singen der Vögel, als ob einzelne Chorsänger in einer grünen Kathedrale ein Lied übten.

Maj kannte sich hier ziemlich gut aus. Durch die Piniennadeln führten Andeutungen von Pfaden, einige ausgetretener als andere. Sie folgte dem Weg, der in letzter Zeit offenbar am meisten benutzt worden war. Dann machte sie einen Bogen um einen der höchsten Bäume.

Auf einer Lichtung kurz dahinter befand sich ein Lebkuchenhaus, eine Art Chalet, wie man sie in der Schweiz oder in Österreich findet. Das Dach war mit Schnee aus Zuckerguss bedeckt und hier und da hielten Marzipansteine die nicht sichtbaren Dachziegeln aus Minzewaffeln fest. Eiszapfen aus Gerstenzucker hingen an den Ecken vom Dach herunter. Die Fenster waren gotische Bögen aus Zuckerstangen, mit ›Glas‹ aus einer Zuckerglasur, auf denen verschiedene Szenen aus Kinderreimen zu sehen waren. Die Tür schien eine Tafel Schokolade zu sein, mit ›schmiedeeisernen‹ Scharnieren und einem Türknauf aus Lakritz. Unter den niedrigen Giebeln des Hauses befand sich auf einer Seite ein sorgfältig gehackter und aufgeschichteter Haufen Feuerholz aus knusprigen Schokoladekeksen.

Mit einem Seufzer betrachtete Maj diese Erscheinung. Jeder andere, dachte Maj, hätte einfach ein Icon mit dem Re-

zept verbunden, damit ich es finden und mit nach Hause nehmen kann. Doch meine Mutter ...

Ihre Mutter war eine außergewöhnlich begabte Designerin von Computersystemen anderer Leute. Doch ihr Sinn für Humor zeigte sich manchmal auf eigenartige Weise und ihre Definition von ›objektorientiertem Programmieren‹ war nicht gerade so, dass viele andere ihr zustimmten. Aber Maj hatte dies alles schon gesehen. Die Wälder im Arbeitsraum ihrer Mutter waren voll gestopft - nicht nur mit Symbolen von Objekten, sondern mit den Objekten selbst: nicht kleine Dinge, die große repräsentierten, sondern große Dinge, um die kleineren zu visualisieren. Zum Glück war ein solcher virtueller Raum beinahe grenzenlos. Sonst wäre es richtig eng geworden. Abgesehen von der Größe erinnerte Maj der virtuelle Arbeitsraum ihrer Mutter manchmal an einen Themenpark.

Mit einem süßsauren Lächeln ging sie zur Vorderfront des Hauses. Einen Augenblick lang betrachtete sie die Einzelheiten, dann streckte sie die Hand nach einem der Fensterläden aus. Es war eine perfekte Arbeit aus gepresstem Marzipan, die den Anschein von angestrichenen Holzläden erwecken wollte. Vorsichtig brach sie ein Stück davon ab. Alle ›Makro-Icons‹ ihrer Mutter waren holografisch Art: Ein einziges Stückchen konnte die gesamte Struktur reproduzieren, wenn es neu konstituiert wurde.

Plötzlich drehte sich der Türknauf aus Lakritz und die Schokoladentür flog auf. Eine kleine weißhaarige Frau mit verrunzeltem, doch freundlichem Gesicht schaute zu Maj heraus. Sie trug einen langen granatfarbenen Rock, eine weiße Bluse und eine bestickte schwarze Weste. »Knabber, knabber, knäuschen«, sagte die alte Frau. »Wer knabbert an meinem Häuschen?«

Maj schaute ihr in die Augen. »Hau ab, Oma«, sagte sie, »oder ich zeige dir mal, wie man nachprüft, ob dein Ofen vorgewärmt ist.«

Die Hexe machte ein beleidigtes Gesicht. »Kinder von heute«, sagte sie und warf die Tür ins Schloss.

Seufzend sagte Maj: »Wenn du wüsstest!« Dann machte sie sich auf den Weg zurück durch den Wald. Zwischen den Bäumen fand sie eine galvanisierte Mülltonne mit der Aufschrift KÜCHE. Maj warf das Zuckerstück hinein, seufzte und begab sich erschöpft auf den Pfad hinaus zur realen Welt. Dort erwartete sie ein Haufen Arbeit, wenn Roddy auch nur die Hälfte von dem angestellt hatte, was sie befürchtete. Und jetzt war der beste Moment, mit der Wiederherstellung zu beginnen ...

Zwei Wochen später spazierte Alain Thurston durch eine virtuelle Landschaft am Rand des Netzes und lächelte dabei vor sich hin. Um ihn herum war alles düster und grau. Die baumlose Ebene und die nackten Hügel wurden von Winden gepeitscht, die einen mächtigen Sturm aus den nahen Bergen ankündigten. Diese Berge hatten ein unfreundliches Aussehen, waren spitz gezackt und brutal. Zwischen ihnen sah man dunkle Täler, außer an den Stellen, wo eisengrauer Nebel von den tief hängenden, schweren Wolken herunterdrückte. Solch eine Landschaft ließ vermuten, dass sie von einem Autor schlechter epischer Fantasien produziert worden war. Wahrscheinlich litt er an Verdauungsstörungen oder verfügte über eine große Zahl stereotyper Finsterlinge, die irgendwo untergebracht werden mussten.

Alain wusste, was sich in diesen Bergen verbarg. Leicht grinsend marschierte er auf die Anhöhe aus Geröll zu, die zum Fuß des höchsten Berges führte. Mit dem Berg endete diese spezifische Kette. Das wird eine echte Spaßnummer, dachte er. Der arme Roddy ...

Alain hielt sich für einen der Menschen, für die das Netz geschaffen worden war. Jeden Tag verbrachte er so wenig Zeit wie möglich in nicht virtueller Umgebung. Die Schule - na ja, leider konnte er an der High School wenig Ändern. Ein gutes Jahr lag noch vor ihm. Natürlich zeichnete sich die Möglichkeit des College wie eine dicke Schwarze Wolke am Horizont ab ... Aber in dieser Hinsicht bearbeitete Alain seine Eltern bereits. Seine Proteste, dass es im Leben wichtigere Dinge gab als einen College-

Abschluss, waren auf taube Ohren gestoßen. Immer wieder fing seine Mutter von den Vorteilen einer weiterführenden Ausbildung an, bla bla bla, womit sie ihn fast verrückt machte. Deshalb hatte Alain sich selbst allmählich aus dem Rennen geworfen, indem er absichtlich immer schlechtere Noten erzielte.

Allzu große Sorgen machte er sich deswegen nicht. Er wusste, dass er intelligent war- unglücklicherweise wusste der Schulberater das auch. Es war unmöglich, den Mann zum Schweigen zu bringen. Immer wieder beschwerte er sich über ihn. Erst wenn Alain die Schule verließ, würde er sich endlich von diesem Mr, MacIlwain befreien. Alain war mit Sicherheit zu schlau, um noch weitere vier Jahre mit dem Kopf gegen einen neuen Haufen idiotischer Lehrer anzurennen. Schließlich wartete die große weite Welt mit ihren Geschäften und ihrer Freiheit und ihrem Geld bereits jetzt auf ihn.

Sollte einmal der Zeitpunkt kommen, an dem Alain Lust bekam, einen Job zu suchen, würde er ohne Schwierigkeiten etwas finden. Das wusste er genau. Beispielsweise war er jetzt schon ziemlich gut beim Simming und viele Firmen stellten dafür Leute ein. Er konnte sich eine Stelle besorgen, wann immer er wollte. In der Zwischenzeit hatte er genug Geld, um sich durchzuschlagen - sein Vater gab ihm immer noch Taschengeld, zusammen mit den wöchentlichen oder manchmal auch täglichen Vorträgen, die Alain auf die rechte Bahn bringen sollten.

Nächstes Jahr um diese Zeit würden die letzten Abschlussnoten vorliegen und klar und deutlich zeigen, dass Alain von keinem College akzeptiert werden würde. Jedenfalls nicht von denen, die sein Vater für ausreichend qualifiziert hielt, um den Sohn dorthin zu schicken. Das wäre das Ende von diesem Problem. Dann (oder kurz darauf) würde Alain ausziehen und einen Job finden. Bald würde er Erfolg haben und (nach nicht allzu langer Zeit) viel Geld verdienen, sodass alles in bester Ordnung wäre.

Vielleicht würde er sich sogar überlegen, ob er bei der Net Force anfangen sollte. Dort hatte er eine Bekannte, die wunderschöne Miss Rachel Halloran, die ihm behilflich sein würde. Allein der Gedanke, zur mächtigsten Organisation der virtuellen Welt zu gehören, hatte eine gewisse Anziehungskraft. Doch trotz der Macht und dem Prestige, die mit einer Anstellung bei der Net Force verbunden waren, war er sich nicht sicher, ob es das Richtige für ihn war. Er konnte sich noch nicht mit der Idee anfreunden, in eine Situation eingebunden zu sein, in der er nicht alles selbst bestimmen konnte.

Draußen in der realen Welt würde er so richtig zuschlagen, das war völlig klar. Er konnte es kaum erwarten, seinen Eltern zu beweisen, wie falsch sie mit ihrer Meinung über ihn lagen. Aber zuerst musste er mit der Highschool fertig werden, bevor er frei war. Also gab es noch reichlich Zeit zum Überlegen.

In der Zwischenzeit ließ er sich treiben. Er ging jeden Tag zur Schule, saß auf dem ihm zugewiesenen Platz in den verschiedenen Unterrichtsräumen und erledigte je nach Laune einen Teil der virtuellen oder realen Hausaufgaben - normalerweise einen nicht besonders großen Teil. Dieses Vorgehen wurde von Alain und seinen Kumpels als ›Garantiert Minimaler Zerstörungsplan‹ bezeichnet. Das sollte heißen, dass sie, wenn sie auf minimaler Basis mit dem Schulestablishment zusammenarbeiteten, lediglich eine minimale Anzahl Gehirnzellen zerstören würden. Diese Zellen wurden natürlich wesentlich sinnvoller bei anderen Aktivitäten eingesetzt, wie zum Beispiel beim Simming.

Vor fast einem Jahr war Alain auf die Gruppe der Sieben gestoßen, während er zufällig durch die offenen virtuellen Diskussionsgruppen spazierte, die es überall in den privaten und öffentlichen Netzen gab. Zu jenem Zeitpunkt betrieb die Gruppe ihr Simming noch in einem Öffentlichen Bereich, das unter dem alten Namen der Protokollhierarchie `virt.alt.gaming.simulattons` zu finden war.

Aber sie blieb dort nicht mehr lange. Die Diskussionsgruppen in der virt.alt-Hierarchie wurden nicht moderiert. Deshalb gab es außer einer recht großen Anzahl von Leuten, die ernsthaft an der Diskussion über qualitativ hochwertige virtuelle Simulation interessiert waren, eine noch viel größere Gruppe von Leuten - manchmal über hunderttausend Mitläufer -, die nur herumsaßen. Bei jedem Wort und jeder Tat sperrten sie Augen und Ohren auf, trugen aber selbst nichts zur Diskussion bei. Außerdem trieben sich in virt.alt.gaming.Simulations, wie in allen anderen öffentlichen virtuellen Gruppen, diverse Spinner, Verrückte, Durchgeknallte und andere nervende Typen herum, die nur existierten, um Speicherplatz zu besetzen, andere Leute zu stören oder zu beschimpfen und zu verhindern, dass konstruktivere Dinge passierten.

Alain ließ sich von einer gelegentlichen pointierten Beschimpfung nicht stören, insbesondere wenn jemand dumm genug gewesen war, sich eine Blöße zu geben. Doch Leute, die ausschließlich mit geistlosen Beleidigungen und Schimpfwörtern um sich warfen, hielt er für eine Verschwendung seiner wertvollen Zeit. Bevor er zur Gruppe der Sieben gestoßen war, hatten sich die anderen Gruppenmitglieder ähnliche Gedanken gemacht. Sie waren übereingekommen, in den Privatbereich zu gehen. Dabei zahlte jeder eine monatliche Gebühr, um einen kleinen und begrenzten Simming-Bereich zu schaffen und zu unterhalten. Hier konnten sie diskutieren und ihre Projekte konstruieren, ohne dass ihnen die Hälfte der Erdbevölkerung dabei zusah und den glatten Ablauf der Dinge störte.

Sieben Leute hatten die Gruppe gegründet. Ursprünglich hatte Alain nur Fergal gekannt. Von ihm war er nach Anwendung aller Überredungskünste in die Gruppe eingeladen worden. Die anderen Mitglieder hatten sich Alains ›Simulation zur Aufnahme‹ angesehen. Es war die Simulation der altehrwürdigen Dampfmaschine ›Rocket‹. Sie hatten sie für gut befunden - wie es verdammt noch

mal auch angebracht war - und ihn in die Gruppe aufgenommen.

Alain hielt am Fuß des letzten Berges des Gebirgszugs inne, ein wenig außer Atem. Über seinem Kopf ragten steile, glatte Felsen in die Höhe. Seit er der achte Mann der Gruppe der Sieben geworden war, hatte er sich tatsächlich ein wenig vergnügt. Ein paar Dinge hatte er gelernt - dafür hatte er den anderen Mitgliedern eine Menge beigebracht. In Ordnung, sie selbst würden das niemals zugeben. Sie waren nicht ganz so intelligent, wie sie dachten. Dadurch waren sie alle ein wenig sensibel, was das Lob für die Arbeit anderer betraf. Und wenn sie Mist bauten, wie die arme, dumme Maj heute, neigten sie zu übertriebenen Reaktionen. Kein Problem. Sie verschafften Alain die nötige Übung für den Job, den er mit Sicherheit ergattern würde, sobald er sich entschloss, die weite Welt zu erobern. Dann würde er seinem Vater zeigen, dass dieser doch nicht alles Wissenswerte über den Arbeitsmarkt wusste.

In der Zwischenzeit gab es ein wenig Unterhaltung mit den Persönlichkeiten der Gruppe. Fergal war immer noch ziemlich freundlich, doch manchmal bemerkte Alain, dass er ihn auf eine Weise ansah, die er nicht ganz verstand. Irgendetwas in seinem Blick deutete darauf hin, dass er ihm offensichtlich nicht zustimmte. Schön und gut, aber wer brauchte schon die Zustimmung von Fergal? Doch Roddy, auf der anderen Seite ..., dachte Alain. Roddy war eine völlig andere Geschichte. Wieder grinste Alain. Er begann, den Geröllhang hinaufzuklettern, der in das dunkelste der Täler unterhalb des Berges führte.

Roddy und er hatten sich nur in der virtuellen Welt getroffen wie so viele Leute in der heutigen Zeit. Eine echte Reise war häufig außerordentlich teuer, wenn man sie mit der ›Telepräsenz‹ verglich. Es war während irgendeiner Diskussion in einer Spiele-Gruppe gewesen, die in ein Schreispektakel ausgeartet war ... wie so häufig, wenn Roddy seine Finger im Spiel hatte. Alain war in die frag-

liche virtuelle Landschaft hineinspaziert - in jenem Fall war es ein steiniger Abhang gewesen, an dessen Fuß die Schlacht bei den Thermopylen stattfand - und stellte fest, dass neunzig Prozent der an der Simulation beteiligten Leute auf Roddy einschrien. Unter seiner Aufsicht waren die Spartaner irgendwie in einen Hinterhalt geraten, bevor sie richtig in Stellung gebracht worden waren. Die Thermopylenschlacht ging unten im Tal weiter, doch das Stöhnen und die Schreie der Sterbenden wurde vorn ent-rüsteten Brüllen der Spieler übertönt. Am lautesten schrie Roddy, dem es nicht gelang, die anderen zu überzeugen, dass er ihnen gerade einen Gefallen getan hatte.

Die Szene war ziemlich bizarr. Schließlich stürmten die anderen Spieler davon und Roddy blieb allein inmitten der Leichen stehen. Da gesellte sich Alain zu ihm und begann, mit ihm zu sprechen ... Nach einem Gespräch von ungefähr fünf Minuten war ihm klar, dass er jemanden vor sich hatte, in dessen Gegenwart es nie langweilig werden würde. Zugegeben, Roddy sah ziemlich langweilig aus: kräftig, doch recht klein geraten für seine siebzehn Jahre. Dabei machte er irgendwie einen unfertigen, improvisierten Eindruck. In seinem eher unsympathischen Gesicht waren ausschließlich die Augen richtig lebendig.

Bis Roddy lächelte - dann trat man vor diesem Lächeln entweder einen Schritt zurück, oder man starrte verblüfft auf die Andeutung unverfälschter, unbewusster, freudiger Bosheit in seinem Gesicht. Der Gesichtsausdruck entsprach dem eines Babys auf einem Hochstuhl, das gerade den lieblichen Lärm entdeckt hatte, den ein Teller beim Zerspringen auf dem Boden verursachte. Bald lernte das Baby natürlich, solche ›Unfälle‹ herbeizuführen. Auch Roddy hatte ein solches Lächeln für die Gelegenheiten, bei denen er eine bestimmte Situation im Voraus geplant hatte. Dann stand er als glorreicher Sieger da, während andere Leute weniger gut aussahen. Doch sein eigentliches Talent bestand darin, dass er solche Resultate herbeizauberte, ohne sie in irgendeiner Weise geplant zu haben.

Alain fand dies wahnsinnig lustig und beschloss, den Kontakt zu Roddy aufrechtzuerhalten.

Das war ein intelligenter Schachzug gewesen, denn Roddy war nicht dumm, nicht im Geringsten. Sicherlich fehlten ihm die Eigenschaften, die vor einigen Jahrzehnten als Takt und Feingefühl im Umgang mit anderen Menschen bezeichnet worden waren. Niemand verweilte lange genug in seiner Gegenwart, damit er sie erlernen konnte. Selbst Alain war mehr als einmal von Roddy genervt, doch er ließ den Kontakt nicht abreißen, denn ... na ja, man konnte nie wissen. Vielleicht konnte man ihn mal gebrauchen. Roddy hatte das Talent, so auszusehen, als ob er etwas besonders Gemeines geplant hätte, selbst wenn es eine rein zufällige Bosheit des Schicksals war ... So etwas, überlegte sich Alain, könnte nützlich sein, wenn er irgendwann einmal etwas Gemeines plante und dafür einen Sündenbock brauchte.

Als er oben am Geröllhang angekommen war, blieb er einen Augenblick stehen. Hier begann eine ausladende Treppe aus Granit, die im Zickzack an der Seite des Berges hinaufführte. Dort war einmal die Wand eines Kargletschers verlaufen. Nachdem er wieder zu Atem gekommen war, stieg er weiter nach oben und dachte dabei darüber nach, in welche Richtung er Roddy jetzt drehen sollte.

Schließlich war es sehr einfach, Roddy zu manipulieren. Er bemerkte nie etwas, bis es zu spät war. Eine Weile schrie er dann herum und beschwerte sich, doch das ging schnell vorbei - und danach, zumindest bei Alain, zeigte Roddy sogar Reue darüber. Ihm war bewusst, dass er nicht viel Geschick hatte, Freunde zu finden. Er hatte Angst, den einzigen Kumpel zu verlieren, der bisher zu ihm gehalten hatte. Alain vermutete, dass ihre Freundschaft eine Art Rekord für Roddy bedeutete.

Auf dem ersten Treppenabsatz machte er eine Pause und schaute hinunter auf den Weg, den er zurückgelegt hatte. Unten erstreckten sich der Geröllhang und die fla-

che, traurige Ebene, die ihn auf allen Seiten umgab. Auf ihre bescheidene Art hatte Maj Recht gehabt. Alain hatte vorgeschlagen, dass Roddy ihr eine kleine Lektion erteilte. Roddy hatte sich darum gekümmert ... in großem Stil. Vielleicht in größerem Stil, als Alain es getan hätte - seine Methoden waren normalerweise subtiler -, doch es war trotzdem lustig, wie verstört die hochnäsige, kleine Göre gewesen war. Sicher, die Simulation selbst war irgendwie ganz nett gewesen, doch sie hätte wissen müssen, dass sie sich besser mit etwas einfacheren Dingen beschäftigte, bis sie genau wusste, was sie tat. Ursprünglich hatte Alain gewettet, dass sie sich in der Gruppe zunächst ziemlich unauffällig verhalten würde. Eigentlich hatten er und Roddy sich auf andere Mitglieder konzentrieren wollen, denen dringend eine Lektion erteilt werden musste.

Doch jetzt, dachte Alain auf dem zweiten Absatz, jetzt sind die Dinge ein wenig anders gelaufen, als ich es erwartet habe. Vor ihm lag nur noch ein Absatz. Als er sich wieder in Bewegung setzte, erkannte er oben vor den großen Portalen die mächtigen Umrisse der Wachen. Diese Geschichte mit dem Ignorieren, mit dem Vorschlag, »jemanden nach Coventry zu schicken«. Wenn Alain in der Gruppe bleiben wollte, musste er mitmachen. Und mit diesem virtuellen Besuch verstieß er bereits gegen die Regeln ... wenn die anderen Mitglieder davon Wind bekamen ...

Aber sie werden es nicht mitkriegen. Es kommt drauf an, dass die Dinge sich nach meinen Wünschen weiterentwickeln. Sie können diese kleine »Bestrafung« Roddys aufrechterhalten, bis Maj ihren Code wieder in Ordnung gebracht hat. Dafür wird sie nicht länger als einen Monat brauchen. Vielleicht helfe ich ihr sogar. Bei diesem Gedanken musste Alain grinsen. Es wäre einfach genug, sich von Roddy erklären zu lassen, wo er die verschiedenen Ebenen der Sabotageakte im Code von Maj durchgeführt hatte. Dann könnte er zu Maj gehen und ihr »helfen«. Sie würde ihm dankbar sein, auf ihre ach so edle Art und Weise. Noch jemand, der ihm

irgendwie nützlich sein könnte, irgendwann später einmal...

Schließlich erreichte er die mit Steinfliesen ausgelegte Terrasse vor dem Portal und ging auf die Wachen zu, die ihm entgegenkamen und den Weg versperrten. Es waren große, hässliche Monster in zerlumpter, rostiger Aufmachung: Zweibeiner mit zwei Armen und obendrauf einem Kopf. Das war so ziemlich alles, was man zu ihrem Gunsten bemerken konnte. Ihre Haut war grau, die Haare waren grau, die Zähne waren grau (wo sie nicht braun eingefärbt waren - entweder diese Wesen tranken zu viel Tee oder sie hatten andere Angewohnheiten, über die Alain nicht länger spekulieren wollte). Sie hatten Hauer wie Wildschweine und dazu passende, kleine Schweinsaugen. Diese schauten unter buschigen Brauen hervor, über die arg mitgenommene Helme aus der Zeit der Normannen gestülpt waren. Die Monster stützten sich auf spitze, bemalte Speere. Mit unfreundlichen Mienen gingen sie auf Alain zu, als wollten sie andeuten, dass er höchstens zu Aufschnitt verarbeitet nützlich sein könnte.

Diesen Blick hatte Alain schon einmal gesehen. Es war die Variante einer Miene, die Roddy manchmal aufsetzte, wenn er sich unbeobachtet wähnte. Bei anderen Gelegenheiten hatte Alain sich bereits gefragt, ob dieser Ausdruck auf den Gesichtern der Bediensteten bewusst als Ironie gedacht war. »Der Chef erwartet mich«, sagte Alain. »Hat euch noch nie jemand beigebracht, dass man andere Leute nicht so anstartet? Geht mir aus dem Weg.«

Langsam bewegten sich die Wachen dorthin zurück, wo sie hergekommen waren. Träge stellten sie sich im Eingang auf, als ob die Befehle vom Gehirn nicht über Bioelektrizität zu den Muskeln gelangten, sondern einzeln von Boten dorthin getragen wurden. Mit angehaltenem Atem schob sich Alain an ihnen vorbei. Es war nicht ratsam, in Gegenwart von Roddys Dienern allzu tief durchzuatmen.

Er trat in die Dunkelheit und hielt einen Augenblick

inne, damit sich seine Augen an die veränderten Lichtverhältnisse anpassten. In diesem spezifischen Fall kam die Beleuchtung ausschließlich von an den Wänden hängenden Fackeln. Die meisten dieser Wände befanden sich in ziemlicher Entfernung. Der gesamte Berg war von innen ausgehöhlt.

Er begann, den Raum zu durchqueren. Der Steinboden war voller Gletscherspalten. Roddys virtueller Arbeitsraum war die Halle des Bergkönigs. Graue, nackte Steinwände ragten auf allen Seiten auf. Überall auf der Bodenebene voller Stalagmiten huschten die diversen Brüder der Wachen am Tor herum. Man hätte sie für genetisch modifizierte Orcs halten können, die Aufträge ihres Herrn und Meisters erledigten. Einige hatten mehr Beine als nötig, andere weniger, als ob ihnen jemand die Glieder herausgerissen hätte, wie ein gelangweiltes und böses Kind die Flügel von Fliegen abriß. Alain war nicht gerade der Verfechter einer Ethik nach dem Motto ›Sei nett zu deiner Schöpfung‹ die von einigen Netzdesignern vertreten wurde. Doch er hielt wenig von einer offen zur Schau getragenen Grausamkeit. Wie wenig subtil so etwas war. Er vermied es, denjenigen Trolls und Orcs in die Augen zu sehen, die sich nur mit Hilfe ihrer klauenförmigen Hände über den Boden hangelten. Stattdessen ging er zügig weiter.

Er bewegte sich auf das andere Ende der Halle zu, wo aus einer großen, offenen Feuerstelle Flammen loderten. Hinter der Feuerstelle auf einem riesigen, steinernen Thron saß Roddy. Der Thron war aus einem besonders massiven Stalagmiten gehauen. Roddy beobachtete Alain - nicht einen einzigen Moment lang ließ er ihn aus den Augen, während Alain die etwa vierhundert Meter zum Thron zurücklegte.

Diesen Anstarrtrick kannte Alain bereits. Doch als er näher kam, alarmierte ihn ein anderer Vorgang. Roddy bewegte etwas mit den Händen, schob es hin und her, manipulierte dieses Zeug, das ihm in den Schoß und auf den

Boden neben dem Thron fiel, wo es sich zu einem verworrenen, glänzenden Knäuel anhäufte. Es ähnelte einem Haufen abgewickelten Garns, das Feuer gefangen hatte.

Als Alain sich dem Thron bis auf etwa sieben Meter genähert hatte, erkannte er, womit Roddy sich beschäftigte. Es schien ein riesiger Strang DNS zu sein, den er an einem Ende entflocht. Die Nukleinsäureverbindungen hingen von den beiden Hauptspiralen wie Holme, die sich von den Seitenstreben einer Leiter gelöst hatten.

Erstaunt überlegte Alain. In der virtuellen Welt variierten die Symbole und ihre Bedeutungen stark. Das gehörte zu den faszinierendsten Eigenschaften dieser Welt. Doch wenn man mit einem so bekannten Symbol wie der DNS arbeitete, gab es keinerlei Veranlassung, es irgendwie anders zu interpretieren. Was fährt er jetzt wieder im Schilde?, fragte sich Alain. Bei Roddy konnte man nie wissen, außer dass es meistens etwas Brillantes war.

»Du hast ja ziemlich lange gebraucht, bis du es hergeschafft hast«, sagte Roddy. Sein starrer Blick verließ Alain und wanderte auf die ›Strickerei‹ hinunter.

»Ich bin gekommen, sobald es ging. Die Schule ...«

»Verschon mich mit deinen Sprüchen«, erwiderte Roddy. »Du hast ihnen versprochen, dass du nicht mehr herkommst.«

»Ein rein politisches Versprechen«, antwortete Alain. »Sie härten es sowieso nicht herausfinden können, wenn ich gekommen wäre.«

»Warum hast du dann so lange gewartet?« Fragend schaute Roddy ihn an.

Alain bemühte sich um ein ernstes Gesicht, damit keine Andeutung seiner Gedanken sichtbar wurde - dass es nicht schadete, die Spannung ein wenig zu steigern. Er hielt es für ein intelligentes Vorgehen, wenn Roddy sich um seine Loyalität sorgte.

Doch Roddy machte keinen besorgten Eindruck... Eher schien das Gegenteil der Fall zu sein. Seine Haltung war betont lässig. Die Füße hatte er auf einem ›Kissen‹ aus

Stein hochgelegt, während er die strangförmigen Ketten hielt, an denen er arbeitete. Träumerisch schaute er auf sie herunter, als würde er überlegen, ob er eine Masche aufnehmen oder zwei fallen lassen sollte.

»Hör zu, ich war beschäftigt«, sagte Alain. »Weißt du, es gibt Leute, die auch noch ein anderes Leben außer diesem hier haben,« Er ließ seinen Blick über die Steingebilde und Orcs gleiten.

»Zeitverschwendung«, erwiderte Roddy. Mit einem Teil der ›Strickerei‹ war er jetzt fertig. Er begann, diesen Teil etwas schneller durch die Hände Laufen zu lassen, wie bei einem Kabel, als ob er ein ganz bestimmtes Stück suchen würde. »Nichts da draußen ist so interessant wie die Dinge hier drinnen. ›Leben‹ - das wird völlig überbewertet.«

Das war ein Thema, zu dem Alain bereits diverse Vorträge von Roddy gehört hatte, und er war nicht besonders erpicht darauf, diese Thesen erneut zu erörtern. Roddy klinkte völlig aus, wenn er sich nur lange genug darüber ausließ. Alain hatte keine Ahnung, wie Roddys Leben zu Hause aussah - und er verspürte auch nicht die geringste Neugier, es zu erfahren. »Vielleicht«, antwortete er. »Woran arbeitest du gerade?«

»Ein Stück von meinem nächsten Playroom«, sagte Roddy.

»Oh? Was soll es denn werden?«

»Darüber will ich im Augenblick noch nicht sprechen«, erwiderte Roddy. »Allerdings werde ich bis zum Ende der Woche so weit sein, dass ein paar Leute es sich ansehen können.«

»Die Gruppe, meinst du?«

»Ich hatte daran gedacht, sie ebenfalls einzuladen«, antwortete Roddy. »Plus diverse andere Leute.«

Überrascht schaute Alain auf. »Sie werden nicht kommen.«

»O doch, das glaube ich schon.«

»Also, Rod, ich weiß nicht, ob du dir darüber im Klaren

bist, wie beleidigt die sind. Wenn du das nicht gemacht ...«

»Habe ich aber«, unterbrach ihn Roddy. Er hielt inne, um einen bestimmten Teil des DNS-Moleküls genauer zu untersuchen. Dann ließ er den Strang wieder schnell durch die Hände laufen. »Sie haben bloß nicht genug Hirn im Kopf, um zu verstehen, was ich mit ihnen vorhatte. In ihrem Interesse. Und dann diese kleine Hexe Maj«, fuhr Roddy fort. »Die ganze Angelegenheit ist ihre Schuld.«

»Ja, natürlich - was?« Leicht amüsiert sah Alain zu Roddy hinauf. »Wie meinst du das?«

»Eigentlich hätte sie verzweifelt nach Hause gehen sollen«, murmelte Roddy. »Nicht trotzen, nicht kämpfen. Es steckt eigentlich keine Kämpferin in ihr.«

»Das würde ich so nicht sagen ...«

Weder schaute Roddy auf. Seine Augen blitzten. »Natürlich nicht! Absolut kein Kampfwille, bis sie von der Gruppe aufgestachelt wurde! Und jetzt schau dir an, was sie mir angetan hat! Sie hätte niemals den Mund aufgemacht, wenn du nicht...« Plötzlich brach Roddy ab.

»Du hast es ihr richtig gezeigt«, erwiderte Alain so besänftigend wie möglich. »Du hättest ihre virtuellen Mails sehen sollen.«

»Schick mir Kopien davon«, antwortete Roddy.

»Oh, ich habe sie gelöscht«, erwiderte Alain schnell, denn in Wirklichkeit hatte er keine einzige virtuelle Mail von Madeline erhalten.

Weder schaute Roddy auf seine ›Strickerei‹. »Ich hatte erwartet, dass sie sich nach ein oder zwei Tagen noch einmal überlegen würden, was sie getan haben. Dass sie sich dem armen, ›unverstandenen‹ Gruppenmitglied gegenüber gnädig zeigen. Doch nichts dergleichen ist geschehen.« Erneut schaute Roddy in Alains Gesicht. Weder hatte er diesen starren Blick in den Augen. »Ich dachte, du könntest sie davon überzeugen.«

»Ich habe versucht, dich zu verteidigen, Rod. Sie haben mir nicht zugehört.«

»Wahrscheinlich hast du dir nicht allzu viel Mühe gegeben ...« Mit einem Mal wurde Roddys Tonfall sanft und geschmeidig. Weder sah er auf die DNS hinunter. Jetzt ließ er sie immer langsamer durch die Hände gleiten.

Alain schüttelte den Kopf. »Roddy, alle waren gegen dich! Ich will nicht aus der Gruppe ausgeschlossen werden - und es hätte nicht viel gefehlt, dass einige mit diesem Vorschlag gekommen waren!«

»Also, ich finde, es wird allmählich Zeit, eine andere Gruppe zu starten«, entgegnete Roddy. Erneut war der Ärger in seiner Stimme unverkennbar. »Eine Gruppe, in der die Leute bereit sind, mir zuzuhören. Kein Verein, in dem ich mich ständig der Vorstellung anderer von ›anständigem Benehmen‹ unterwerfen muss. Allmählich habe ich genug davon. Auf jeden Fall wird dieser neue Playroom den Grundstein legen für eine andere Art Gruppe ... eine Gruppe, der jeder, der mit Simming arbeitet, beitreten möchte. Gegen Ende der Woche werden alle sehen, was ich meine. Du auch ... wenn du die Zeit hast vorbeizuschauen.«

Unangenehm berührt schaute Alain zu ihm hoch. Diese Art von Entschlossenheit bei Roddy war reichlich merkwürdig. Seine üblichen Versuche, Alain freundlich zu stimmen, schienen heute nicht zu kommen. Was hat diese Veränderung ausgelöst?, fragte sich Alain. Einen Augenblick lang überlegte er, was wohl bei Roddy zu Hause los war.

»Hier«, sagte Roddy abrupt, »fang.« Er warf Alain ein abgerissenes Stück von der DNS zu, an der er herumgefummelt hatte.

Völlig überrascht fing Alain den Strang mit der Doppelhelix auf, bevor er merkte, was er tat. Er starrte ihn an und drehte ihn in seinen Händen hin und her. Er war außergewöhnlich schön. Ein Lichtschein ging von ihm aus und umstrahlte seine Hände. »Hübsch«, sagte er und warf ihn zurück.

Roddy sandte ihm einen düsteren Blick, als er den

Strang aufschnappte. »Ja«, antwortete er. »Das kann man wohl sagen.« Er schaute auf den Haufen ähnlicher Stränge, die neben dem Thron lagen. »Also dann. Ich muss wieder an die Arbeit, damit der neue Playroom fertig wird.«

»Rod, sie werden nicht kommen«, sagte Alain. »Auch ich sollte nicht kommen. Jedenfalls nicht sofort«, fügte er hastig hinzu und wusste nicht genau, warum. »Wenn Madeline ihren Code wieder in Ordnung gebracht hat, wird es leichter sein.« Er schüttelte den Kopf und grinste. Für einen kurzen Augenblick verspürte er echte Bewunderung. »Das war schon eine Wahnsinnsnummer, die du mit ihr angestellt hast. Würde mich nicht wundern, wenn sie ein wenig Hilfe braucht, um den Code wieder herzustellen.« Sein Grinsen wurde immer breiter. »Schau mal, wenn ihr jemand ein paar Tipps geben würde ... nicht so, als ob man tatsächlich wusste, wo die Probleme stecken, verstehst du ...«

»Also, ich weiß nicht so recht«, antwortete Roddy. »Ich finde, sie sollte das allein herausfinden, meinst du nicht? Die Lernerfahrung wird ihr gut tun.«

Er warf Alain einen weiteren äußerst düsteren Blick zu. Dann schaute er wieder auf seine »Strickerei«. »Was den Playroom angeht«, sagte er, »ist das, was passiert ist, nicht wichtig. Weder was sie noch was die Gruppe betrifft. Nicht in Bezug auf den Playroom. Früher oder später werden alle kommen. Sie werden nicht widerstehen können. Ich kenne sie besser, als sie glauben. Sie haben alle etwas, das sie hierher treiben wird.«

Verständnislos schaute Alain ihn an. Er fragte sich, was mit Roddy vor sich ging. Irgendetwas völlig anderes als sonst. Alles machte einen durchdachteren Eindruck. Alain musste zusehen, dass er die Geschichte schnell in den Griff bekam, bevor Roddy sich nicht mehr manipulieren ließ. Jedenfalls nicht mehr von ihm. »Was denn zum Beispiel?«, fragte Alain.

»Was dich heute hierher getrieben hat«, sagte Roddy.

Meint er Loyalität?, dachte Alain. Dass ich nicht lache.

»Sie werden kommen«, fuhr Roddy fort. »Und warte nur, bis du siehst, was sie erwartet. Sie werden total von den Socken sein. Selbst du wirst...«

»Na ja«, erwiderte Alain, »wir wollen erst einmal sehen, was du dir ausgedacht hast. So schnell bin ich nicht von den Socken.«

Roddy lächelte. Ein Schauer lief Alain über den Rücken, denn es war nicht Roddys gewöhnliches Lächeln. Es war ein Blick reinen Vergnügens, ohne die übliche Bosheit - und das verwirrte Alain völlig.

»Ich glaube, du wirst beeindruckt sein«, sagte Roddy.

»Na schön, wir werden sehen«, antwortete Alain. »Hör zu, achte nur darauf, dass keiner von den anderen erfährt, dass wir miteinander gesprochen haben.«

»Darauf werden sie bestimmt nicht kommen«, erwiderte Roddy. »Da kannst du beruhigt sein. Ich schicke dir eine virtuelle Mail, wenn es so weit ist. Höchstens noch ein paar Tage. Ich bin schon ziemlich weit.«

»Okay«, sagte Alain. »Brauchst du bei dieser Arbeit irgendwas, das ich dir besorgen kann? Vielleicht kann ich dir ein wenig Zeit einsparen, damit du dich besser konzentrieren kannst.«

»Ach nein«, sagte Roddy auf eine fast liebevolle Art. »Ich habe alles, was ich brauche. Das kannst du ruhig glauben. Aber danke der Nachfrage.«

»Keine Ursache«, erwiderte Alain. »Wir sehen uns.«

»Wann auch immer«, antwortete Roddy in einem nonchalanten Tonfall, als ob er überhaupt keine Sorgen auf der Welt hätte. Alain hob eine Hand zum Abschied und entfernte sich über die lange Bodenfläche der Halle des Bergkönigs. Orcs beeilten sich, ihm den Weg frei zu machen. Alain ignorierte sie, denn er wartete auf das Geräusch des Gelächters hinter seinem Rücken, Roddys übliches Gekicher.

Doch es war nichts zu hören. Merkwürdig. Normalerweise gefiel sich Roddy hier drinnen in der Rolle des theatralischen Bösewichts: Flammen schlugen aus den

Gletscherspalten im Boden, dienstefriges Personal huschte hin und her, Schatten und Dunkelheit ...

Alain hielt inne und sah über die Schulter zurück. Roddy saß auf dem Thron, mit hochgelegten Füßen. Ohne sich von irgendetwas stören zu lassen, hielt er den Kopf wieder über seine Arbeit gebeugt, die ›Strickerei‹.

Verwirrt von Roddys ungewohntem Benehmen drehte Alain sich um und setzte seinen Weg nach draußen fort, vorbei an den Wachen am Tor. Dieser neue Playroom ... wenn er ihn wirklich so gut hinkriegt... und plötzlich auf den Gedanken kommt, dass er mich nicht mehr braucht...

Vielleicht sollte man etwas gegen solche Gedanken unternehmen. Alain grinste vor sich hin. Ich muss mir überlegen, wie ich den Status quo wieder herstelle ... und wie ich ihm gleichzeitig beibringe, dass es Dinge gibt, für die er mich unbedingt braucht., dass er mich nicht einfach zulabern kann, wie er es mit allen anderen macht. Wenn zum Beispiel irgendetwas bei seinem neuen Playroom schiefgehen würde ... oder wenn die Leute letztendlich doch nicht so begeistert davon wären, wie Roddy es erwartet...

Wieder grinste er. So schnell wie möglich würde er sich diesbezüglich an die Arbeit machen.

Am Tor traten die Wachen zur Seite, während Alain zwischen ihnen hindurchging. Er überlegte sich bereits, wie er diese Situation am besten ausnutzen konnte.

Alain sah den spöttischen Gesichtsausdruck nicht, den sie sich hinter seinem Rücken zuwarfen, als er auf dem Weg in die reale Welt verschwand.

Zehn Tage später dämmerte ein sonniger Samstag über Alexandria in Virginia - ein kurzer, kühler Morgen vor einem Tag, der versprach, gnadenlos heiß und schwül zu werden. Bereits um acht Uhr morgens zirpten die Grillen in regelmäßigen Intervallen. Ihr Lärm weckte Maj so früh auf. Eigentlich wäre es ein Tag gewesen, an dem sie mit Genuss ausgeschlafen hätte.

Resigniert stand sie auf, denn Maj gehörte zu den Menschen, die nicht wieder einschlafen konnten, wenn sie morgens einmal wach waren. Sie duschte sich, zog sich an und machte sich durch das weitläufige Haus auf den Weg zur Küche. Es war fast eine kleine Wanderung. Das Haus war in den frühen Fünfzigerjahren gebaut worden und die zahlreichen Besitzer hatten im Lauf der Zeit viele Kleinigkeiten hinzugefügt. Hier war eine Garage dazugekommen, dort ein weiteres Schlafzimmer, hier oben noch eine Kammer - wobei die verschiedenen Räume von unterschiedlicher Qualität waren. Einige waren heute in viel besserem Zustand als andere. Als Resultat hatte ihre Familie ein Haus, das irgendwie eine architektonische Absurdität war (um es mit den liebevoll verächtlichen Worten ihrer Mutter zu sagen). Manchmal schien es, dass es hauptsächlich von Klebestreifen zusammengehalten wurde, insbesondere an den Stellen, wo die Übergänge zwischen den Flügeln und Anbauten allmählich unter den Auswirkungen der Zeit zu leiden begannen.

In der Küche goss Maj sich eine Tasse japanischen Röstreistee ein und überlegte, was sie mit dem Tag anfangen sollte. Vielleicht würde sie später reiten gehen, wenn es

nicht zu heiß wurde. Heute fühlte sie sich nicht besonders musikalisch aufgelegt. Am Vorabend hatte sie mit ihrer Viola an einer langen und nervenden Probe für ein Konzert mit der Kammermusikgruppe teilgenommen. Im Augenblick war ihr nicht einmal danach, jemanden pfeifen zu hören. Das war ihre normale Reaktion, wenn sie einem einzigen Musikstück zu lange ausgesetzt war. Gestern Abend hatten sie einen Abschnitt aus Tartinis Violinkonzert in e-Moll so oft geübt, bis sie glaubte, ihre Augen würden bald aus den Höhlen fallen. Nein, dachte Maj, heute will ich nur meine Ruhe haben. Damit war sie bei der unvermeidlichen Aufgabe angelangt, die sie bereits die ganze Woche vor sich her geschoben hatte: ihre virtuelle Mail.

Doch zunächst setzte sie sich an den Küchentisch und trank in aller Ruhe ihren Tee. Einige Mails hatte Maj hartnäckiger ignoriert als sonst... insbesondere die Mitteilungen der Mitglieder der Gruppe der Sieben.

Dabei spielte nicht nur ihre Verlegenheit eine Rolle. Obwohl sie wusste, dass sie eigentlich keinen Grund hatte, wegen der Art des Versagens ihrer Simulation verlegen zu sein - wenn man daran dachte, was Roddy damit angestellt hatte -, war es dennoch schwer für sie, dieses Gefühl zu vermeiden. Sie war daran gewöhnt, zumindest für kompetenter gehalten zu werden, als ihr Verhalten andeutet hatte ... Und Roddys Sprüche zum Thema Geheimzahl, so grausam sie auch waren, entsprachen leider der Wahrheit. Zumindest diese Lektion hatte sie gelernt, doch trotzdem fühlte sie sich peinlich berührt, wenn sie ihren Playroom betrat.

Dabei blieb ihr an diesem Morgen nichts anderes übrig. Während der ganzen Woche hatte sie die Angelegenheit vor sich her geschoben und es mit ihren Hausaufgaben entschuldigt. Das war eine lausige Entschuldigung und hatte niemanden überzeugt, zumindest nicht in ihrer Familie. Plötzlich hatte Maj Dinge getan, die ihr normalerweise nie eingefallen wären - das Geschirr zu spülen (mit den Händen, woraufhin ihr Vater ihre Stirn gefühlt hatte),

das letzte Projekt des Schuljahres fertig zu stellen, das erst in zwei Monaten fällig war (normalerweise hatte Maj eine gesunde Begabung zum Nichtstun, bis der Arbeitsbeginn absolut unaufschiebbar wurde). Sie hatte sich sogar in den Arbeitsraum ihrer Mutter im Hinterhaus begeben, in diese Höhle voller aufgestapelter Stoffreste und Sperrholz und Styropor und endlosen anderen Resten und Bestandteilen von vergangenen und zukünftigen handwerklichen Projekten. Dort hatte sie der Mutter ihre Hilfe angeboten, während diese mit den schwierigeren Teilen der Konstruktion des Lebkuchenhauses beschäftigt war (meistens war das Festkleben der Wände mit dem Guss aus Zucker und Eiweiß der schlimmste Teil). Mit einer Mischung aus Mitleid und Argwohn hatte ihre Mutter sie angesehen. Schließlich hatte sie ihre Tochter mit einer kryptischen Bemerkung vor die Tür geschoben. »Du schwingst dich besser bald wieder auf das Pferd.«

Na gut, so hyptisch war das auch wieder nicht, dachte Maj. So viel wusste sie von ihren Reiterfahrten. Wenn man abgeworfen wurde, stieg man wieder auf ... nicht nur, weil man vielleicht sonst den Mut verlor. Viel wichtiger war ein anderer Aspekt. Wenn man nicht sofort wieder aufstieg, verlor das Pferd jede Achtung vor diesem Reiter. Pferde mochten vielleicht in einigen Dingen reichlich dumm sein, doch sie bildeten sich ihre eigene Meinung. Und hatte man ihnen gegenüber einmal Feigheit gezeigt, wurde man nie wieder respektiert.

Also musste sie wieder ›aufsteigen‹ und sich ihrem Simming widmen ... Aber nicht sofort, in diesem Augenblick. Seufzend stellte Maj die Teetasse auf den Tisch, stand auf und setzte sich in den zusätzlichen Implantatessel am Ende des Ilsches. Nach Meinung ihres Vaters handelte es sich hierbei um eine Extravaganz, doch ihre Mutter bestand darauf, dass es eine sehr nützliche Extravaganz war. Und Maj war geneigt, ihr zuzustimmen, denn so konnte sie in der Küche sitzen und echten Toast mit Butter essen, während sie ihre virtuelle Mail erledigte.

Innerhalb von ein paar Sekunden hatte sie sich eingeklinkt. Für eine Weile ließ sie das ›Wohnzimmer‹ ihres persönlichen Raums zusammen mit der Küche bestehen. Damit stieß vor ihren Augen der große, leicht auf alt gestylte Küchenraum, den ihr Vater entworfen hatte, an ihre eigene virtuelle Umgebung. In der Küche gab es mattschwarze Arbeitsflächen aus Granit, einen riesigen Herd und Steinfliesen auf dem Boden. Ein großer Tisch mit rauer Oberfläche stand darin, über dem ein antiker Trockner angebracht war, an dem verschiedene Kräuterbüschel hingen. In ihrer eigenen virtuellen Umgebung dagegen dominierten Möbel und Schränke aus Edelstahl, schlichte weiße Wände, eine hohe Decke wie in einer Kathedrale und darüber, sichtbar durch das offene Schiebedach, der harte blaue Himmel eines strahlenden Wintertages am Mittelmeer, wie man ihn von einer der Inseln in der Nähe des Peloponnes bewundern konnte.

Einander gegenübergestellt nahmen sich beide Umgebungen ziemlich merkwürdig aus. Zum Spaß hatte Maj dafür gesorgt, dass die Nahtstellen in ihrer virtuellen Realität scheinbar mit Klebestreifen zusammengehalten wurden. Vor ein paar Monaten hatte ihr Vater ihr einen Besuch abgestattet und die Klebestreifen über ihren Raum verteilt gesehen. Er war kommentarlos gegangen, doch seine Schultern hatten gebeugt, als ob er mühsam versuchte, das Lachen zu unterdrücken.

Maj machte sich eine weitere Tasse Tee, dann setzte sie sich wieder an den Küchentisch und begann, sich um die angehäuften Mails zu kümmern. In der Luft um sie herum schwebten die dreidimensionalen Icons, von denen jede eine Mail repräsentierte. Die bereits erledigten hingen links von ihr, die noch zu bearbeitenden schwebten auf der rechten Seite. Einige Icons auf der linken Seite hatten ursprünglich wie Würfel oder Pyramiden ausgesehen. Solche Formen wurden ihnen von den diversen kommerziellen Programmen für virtuelle Mails verpasst. Doch jetzt sahen sie aus wie zusammengeknüllte Papierkugeln,

die bald im Papierkorb landen würden. Selbst bei unerwünschter Werbung hatte Maj es nie besonders eilig, sie in den Abfall zu befördern. Sie war immer bereit, sich die Dinge noch einmal zu überlegen. Doch bei diesem speziellen Haufen von Mails schien das ziemlich unwahrscheinlich.

Sie schaute auf eine umfangreiche Gruppe von zusammengeknüllten Nachrichten, die alle eine Gemeinsamkeit aufwiesen: den virtuellen Mailabsender von Roddy L'Officier.

Seit dem Absturz ihrer Simulation hatte sie seine virtuellen Mails ›ignoriert‹ - was nicht besonders schwierig war, da sie mit Überschriften von der Sorte ACHTUNG: HINTERLISTIGES WEIB ankamen. Einerseits stellte die Anzahl der wütenden Mitteilungen eine Befriedigung für sie dar - das war einer der Gründe, warum Maj sie angenommen hatte, statt sie über das System von vornherein abzuweisen. Andererseits verstärkten die Mitteilungen ihre Wut auf Roddy, denn Maj hatte wenig Geduld mit Leuten, deren erste Reaktion bei Schwierigkeiten im Leben eine Schimpfwortkanonade war.

Zwar war sie in dieser Beziehung nicht sonderlich prüde - sie hatte sogar echtes Talent zum Fluchen. Doch sie konnte die Reaktion ihres Vaters nicht vergessen, als sie eines Tages in seiner Gegenwart ein paar besonders saftige Kraftausdrücke losgelassen hatte. Einen Augenblick lang war er stehen geblieben, auf dem Weg ins Wohnzimmer, wo ein Stoß Seminararbeiten auf Benotung wartete. Dann war er an ihr vorbeigegangen und hatte milde gefragt: »Und was bleibt dir noch an Vokabular, wenn du dir mal mit dem Hammer auf den Daumen haust?«

Maj verzog das Gesicht. Nachdem sie allmählich begriffen hatte, wie groß das Chaos war, das Roddy in ihrem Code angerichtet hatte, war sie durchaus bereit gewesen, ihren Vorrat an Schimpfwörtern für eine lange Zeit im Voraus zu verbrauchen. Doch das hätte nichts genutzt. Ihrer Simulation half gar nichts außer eine Säuberungs-

aktion von etwa sechs Wochen Dauer. Es gab keine einzige Routine oder Subroutine, die Roddy verschont hatte. Außerdem hatte er überall im Programm dreiste kleine Sprüche in den Feldern für »Bemerkungen« hinterlassen. In allen Versionen ihres Programms standen diese Anmerkungen, ebenso wie in allen Backups. Zweifellos war Roddy ein talentierter Programmierer, doch im Augenblick hätte es Maj die allergrößte Freude bereitet, wenn sie einen Felsbrocken auf seinen Kopf hätte fallen lassen können - und zwar keinen virtuellen.

In der Zwischenzeit blieb ihr nichts anderes übrig als seine Mails zu löschen ... und zwar mit Genuss. Zunächst hatte sie den Fehler begangen und einige von ihnen oberflächlich gelesen. Dabei war sie von der Annahme ausgegangen, dass sie erwachsen genug wäre, um mit seinen Beschimpfungen locker umzugehen. Na ja, vielleicht stimmte das auch, wenn dazu gehörte, dass sie aufstand, in der Küche herumstampfte, sich noch eine Tasse Tee machte und davon bei jeder weiteren Lektüre einen Schluck trank. Denn irgendwie brachten sie seine hässliche, hochnäsige Art, seine besserwisserische Haltung und seine beleidigende Einstellung völlig auf die Palme.

Sie atmete aus, griff in die Luft und schnappte sich eines der Icons, die rechts von ihr über dem Küchentisch schwebten. VON: RODDY L'OFFICIER stand in der abgekürzten Kopfzeileninformation, die in der Luft aufglühte, als sie das Icon berührte. AN: MADELINE GREEN. BETREFF: DEINE KLEINMÜTIGE ...

Mit einer Grimasse drückte Maj das Icon in der Faust zusammen. Es verwandelte sich in ein zerknülltes Papier und sie warf es zu den anderen Abfällen. Dann seufzte sie und nahm sich das nächste Icon auf der rechten Seite vor. AN: MADELINE GREEN. VON: FREUND5277536. BETREFF: VIELLEICHT HABEN SIE BEREITS GEWONNEN ...

Jetzt lächelte sie ein wenig, während sie das Icon zusammenknüllte und wegwarf. Zumindest ist das eine ehrli-

che Werbebotschaft, dachte sie und griff zur nächsten Nachricht. Außerdem gab es noch den Trost, dass es dem Rest der Gruppe der Sieben nicht besser erging als ihr, was den Inhalt der Mailbox anging. Alle wurden von endlosen wütenden und beleidigenden virtuellen Mails von Roddy eingedeckt die sie zurückwiesen oder auf andere Weise nicht beantworteten.

In der Gruppe war über die Möglichkeit diskutiert worden, sich bei seinem Provider zu beschweren, um zu sehen, ob er so gebremst werden konnte. Doch wenn man Roddy auf diese Weise am Netzzugang hinderte, würde ihn das nur noch wütender machen. Dann würde er sich woanders einen neuen Zugang besorgen und die ganze Geschichte würde von vorn losgehen. Wenn ihnen wirklich auch nur andeutungsweise an seiner Rehabilitation gelegen war, sollten sie solche Schritte am besten vermeiden. Alle waren dafür, die beleidigenden Nachrichten zu löschen und es Maj zu ermöglichen, ihre Säuberungsaktion so schnell wie möglich zu Ende zu bringen. Dann könnte die Gruppe den ›Coventrybann‹ aufheben, ohne dabei das Gesicht zu verlieren.

Wieder griff Maj nach einem Icon. Dann hielt sie inne, da sie ein Geräusch gehört hatte. In Pyjama und Socken spazierte ihre kleine Schwester durch die reale Seite der Küche. Wie üblich am frühen Morgen waren ihre blonden Locken noch völlig zerzaust. Unter dem Arm trug sie ein großes Bilderbuch. Sie ging zu der riesigen Kühl-/Gefrierkombi, zog die Kühlschranktür auf und starrte hinein. Und starrte. Und starrte.

Maj seufzte. »Muf, mach die Tür zu.«

»Ich schau ja bloß«, entgegnete Muffin. Ihr richtiger Name war Adrienne, doch gegen Mitte des vorigen Jahres, an ihrem fünften Geburtstag, hatte die Kleine plötzlich erklärt, dass sie ihren Namen hasse und von nun ab Muffin gerufen werden wolle. Seitdem hatte sie sich standhaft geweigert, auf irgendeinen anderen Namen zu reagieren. Nach einer Weile hatte die Familie es akzep-

tiert - zumindest oberflächlich. »Wir werden sehen, ob sie immer noch Muffin genannt werden will, wenn sie in die Schule kommt und die anderen Kinder die Möglichkeiten ausloten, sie auf den Arm zu nehmen«, hatte ihre Mutter gesagt.

In diesem Augenblick jedoch war ihre kleine Schwester überhaupt nicht an der Zukunft interessiert und ebenso wenig an Maj.

»Muffie ...«, sagte Maj. »Mach schon. Die ganze Kälte kommt heraus.«

Muffin starrte weiter in den Kühlschrank.

»Wenn du die Tür nicht zumachst, werden die Sachen da drin verfaulen und haarig werden«, sagte Maj, »und dann kommt nachts so ein Zeug herausgekrochen und versteckt sich unter deinem Bett...«

»Stimmt ja gar nicht«, erwiderte Muffin. Doch sie lächelte elfenhaft, als sie die Kühlschranktür endlich schloss. Die Vorstellung gefiel ihr offensichtlich. Sie kam zum Tisch herüber und legte ihr Buch auf die Tischplatte. »Du glotzt schon wieder ins Nichts.«

»Ich erledige meine virtuelle Post, Muffles«, antwortete Maj.

»Okay. Maj, ich habe einen Dinosaurier gesehen!«

»Oh«, erwiderte Maj und wandte den Blick von den zusammengeknüllten Icons ab. »Welche Sorte denn, Süße?«

»Einen Ar-chi-pe-la-gus.« Mit sorgfältiger Betonung brachte Muffles das Wort hervor und machte dabei nach jeder Silbe eine kleine Pause.

»Ist das ein wirklicher, Muf, oder einer, den du dir ausgedacht hast?« Da sich die Namen der Dinosaurier seit Majs Grundschulzeit permanent änderten, war es schwierig zu entscheiden, ob Muffins Bezeichnung echt oder erfunden war. Einmal ganz abgesehen davon, ob die Dinge, die Muffin ›gesehen‹ hatte, virtuell waren oder nicht. Mit fünf Jahren war so etwas manchmal schwierig auseinander zu halten.

Schon lange verfolgte Maj die Diskussion darüber, ob

es sinnvoll war, Kinder vor der Vollendung des siebten Lebensjahres überhaupt in die virtuelle Welt zu lassen. Einige Leute behaupteten, dass Kinder unterhalb dieses Alters den Unterschied zwischen Realität und Fantasie nicht erkennen würden. Außerdem könne zu früher Kontakt mit der Virtualität die spätere Fähigkeit des Kindes beeinträchtigen, die Realität von der Virtualität zu unterscheiden. Andere glaubten, je früher man Kindern die Differenzierung beibringe, desto bessere Chancen hätten sie in einer Welt, die zunehmend virtueller werde. Maj war sich nicht sicher, welche Position richtig war. Doch sie war überzeugt, dass Kinder viel intelligenter waren, als beide Seiten annahmen.

»Natürlich ist er wirklich«, sagte ihre Schwester. Dabei schaute sie Maj an, als ob die nicht alle Tassen im Schrank hätte. »Alles ist wirklich.« Sie zog den nächsten Küchenstuhl hervor, stieg darauf und setzte sich auf den Hsch. Während ein fast unmerkliches Lächeln um ihre Mundwinkel spielte, schlug sie das Buch auf.

Nach einem Blick auf dieses Lächeln überlegte sich Maj, wie sehr sie gerade auf den Arm genommen wurde, »Vielen Dank, Miss Muffaletta«, entgegnete sie und widmete sich wieder ihrer Post.

Sie schleuderte noch ein paar Beispiele von Roddys angeblichem Humor zur linken Seite hinüber, zusammen mit verschiedenen unangeforderten Werbeschriften. Diese begannen üblicherweise mit den folgenden Worten: »Sollten Sie diese Nachricht fälschlicherweise erhalten haben, informieren Sie uns bitte. In diesem Fall bitten wir Sie vielmals um Entschuldigung.« Eine Alternative lautete: »Zur Entfernung von unserer Mailingliste senden Sie bitte Ihre virtuellen Mailinformationen an die folgende Adresse.« Beide Varianten waren sichere Methoden, noch mehr Werbemüll zu erhalten, wenn man darauf einging und so bestätigte, dass die virtuelle Postadresse aktiv war.

Außerdem gab es noch ein paar Mitteilungen von den anderen Mitgliedern der Gruppe der Sieben. Davon ließ

sie eine Nachricht laut auflachen. Darin bot sich Alain an, ihr bei den Aufräumarbeiten mit dem Code zu helfen. Abgesehen von den Zweifeln, ob Alain sich dabei geschickter anstellen würde als sie selbst, hatte Maj einige Fragen bezüglich seiner Motivation. Dafür waren er und Roddy viel zu dick befreundet. Es hätte sie nicht überrascht, wenn dies in Wirklichkeit ein getarnter Vorstoß von Roddy war, um ihre Fortschritte bei den Restaurierungsarbeiten zu verfolgen.

Du bist paranoid, dachte Maj. Und gab sich eine Erwiderung: Sogar Paranoide haben wirkliche Feinde ... Sie seufzte und bemerkte traurig, bei was für einer Einstellung sie nach den Ereignissen der letzten beiden Wochen gelandet war.

Jemand klopfte an die Edelstahltür im virtuellen Arbeitsraum hinter ihr. Sorglos drehte Maj sich um. Nur wenige Leute wurden von der Software so weit vorgelassen. »Herein.«

Die Tür öffnete sich und ein großer, dunkelhaariger, breitschultriger Mann in Jeans und einem flaumigen, karierten Hemd trat ein und schaute sich flüchtig um. James Winters! Die Augenbrauen von Maj zogen sich bis zum Haaransatz hoch. Hastig setzte sie die Teetasse ab und schluckte den Tee eilig hinunter. »Mr. Winters«, sagte sie. »Hallo, kommen Sie rein.«

»Steh bloß nicht auf«, erwiderte er. »Es ist kein offizieller Besuch.«

Daran zweifelte Maj, während sie einen Stuhl für ihn herbeizog. Der Verbindungsmann für Öffentlichkeitsarbeit der Net Force machte normalerweise keine inoffiziellen Besuche ... obwohl ihm so etwas durchaus zuzutrauen war. Die Net Force Explorer, zu denen Maj gehörte, lagen ihm besonders am Herzen. Dabei handelte er wahrscheinlich genauso im eigenen wie im Interesse der anderen. Denn jede Organisation mit politischen Intentionen braucht einen funktionierenden Anwerbemechanismus, der neues Blut anzieht und in die Organisation ›einbringt‹.

Doch in Winters Fall glaubte Maj eher, dass es sich mehr um sein persönliches Engagement drehte.

Er machte den Eindruck, als gehörte er zu den Leuten, die sich tatsächlich an das Gefühl des Jungseins erinnern - im Gegensatz zu denen, die sich lediglich an ein gefiltertes und gesäubertes Bild ihrer Jugend halten, wie es bei den meisten Erwachsenen der Fall war. Deshalb hätten die jungen Leute, mit denen Winters arbeitete, ohne zu zögern die Hand für ihn ins Feuer gelegt. Sie wussten, dass das auch umgekehrt galt.

»Ich drehe nur gerade eine Runde«, sagte Winters und setzte sich. »Endlich einmal ein ruhiges Wochenende ... Da habe ich mir gedacht, ich besuche mal die Irregulars, unabhängig vom normalen Geschäft, wenn sie nicht gerade anderweitig beschäftigt sind.« Darüber musste Maj ein wenig lächeln. Winters war ein Fan von Sherlock Holmes. Viele jugendliche Net Force Explorer teilten inzwischen sein Interesse - hauptsächlich zur Selbstverteidigung, damit sie Anspielungen auf die Baker Street Irregulars und ähnliche Dinge verstanden und nicht völlig idiotisch in die Gegend schauten.

Winters lehnte sich zurück und betrachtete die ultra-moderne Inneneinrichtung ihrer ›griechischen Villa‹. Dann lächelte er leicht. »Von dem Schloss hattest du wohl die Nase voll, nehme ich an.«

»Viel zu zugig«, entgegnete Maj, »selbst mit dem Farbglass in den Fenstern.«

Dann deutete Winters auf die diversen Icons, die in der Luft schwebten. »Hoffentlich störe ich nicht bei irgendeiner wichtigen Angelegenheit.«

»O nein«, antwortete Maj. »Nur die Post.« Sie warf einen Blick auf die zusammengeballten Icons auf der linken Seite und verdrehte die Augen. »Hauptsächlich Schrott.«

An der anderen Seite des Tisches schaute Muffin auf. »Maj, warum hast du den Stuhl vorgezogen?«

»Mr. Winters ist zu Besuch gekommen«, entgegnete Maj.

»Oh«, antwortete Muffin. »Maj, ist er dein Unsichtbarer Freund?«

Maj wurde knallrot und musste gleichzeitig lachen. In letzter Zeit hatte Muffin die Vorteile eines Unsichtbaren Freundes entdeckt, der noch ein wenig Eiskrem oder mit dem Ruderboot auf dem See im Park fahren wollte - und ihr natürlich damit die Mühe abnahm, nach solchen Dingen für sich selbst zu fragen.

»Nein, Muf«, erwiderte Maj, »er ist wirklich, aber im Moment ist er auf der virtuellen Seite.«

»Okay.« Muffin steckte die Nase wieder ins Buch.

»Ich habe gehört, dass du Probleme hattest«, sagte Winters.

Wieder verdrehte Maj die Augen. »Neuigkeiten verbreiten sich schnell«, bemerkte sie. »Von wem haben Sie es denn gehört?«

»Von Mark Gridley. Er scheint auch an Simming interessiert zu sein.«

Maj nickte und verstaute diese Information in ihrem Gedächtnis. Sie hatte Mark, den Sohn des Direktors der Net Force, bei einem Treffen der Explorer kennen gelernt, konnte aber nicht behaupten, dass sie ihn gut kannte. Er wusste in allen virtuellen Dingen hervorragend Bescheid - eigentlich in allen Dingen, die irgendwie mit Computern zu tun hatten. Noch so ein Naturtalent, doch im Gegensatz zu Roddy von gutmütiger Natur. So ein Glück: Zwei Roddys auf der Welt wären zwei zu viel, dachte Maj ungnädig, doch mit Genuss. »Ja, das hat er bestimmt mitbekommen«, sagte sie nach einer Weile. »Nach ein oder zwei Tagen wurde bereits in den offenen Newsgroups darüber diskutiert.«

»Trotzdem alles in Ordnung?«

Leicht grinsend erwiderte Maj: »Jeder Crash, aus dem man heil herauskommt, hat auch sein Gutes. Ja, ich werde es schon überleben. Eines der Mitglieder meiner Gruppe hat sich an meinem Code als Hacker betätigt. Ein ziemlicher Schaden, doch es lässt sich reparieren.«

»Hässlich - und illegal, wie du bestimmt weißt«, sagte Winters. »Ansonsten alles im Lot?«

»Aber sicher«, erwiderte Maj.

»Bald sind die Abschlussprüfungen für dieses Schuljahr, oder?«, fragte Winters.

Von der Seite sah sie kurz zu ihm hinüber. Winters war erstaunlich gut über Einzelheiten im Leben der Net Force Explorer informiert. Es war ein offenes Geheimnis, dass er einige von ihnen als vollwertige Angestellte der Net Force anwerben wollte, wenn sie volljährig waren oder ihre jeweiligen Ausbildungen abgeschlossen hatten.

Außerdem hatte Maj von verschiedenen Seiten Gerüchte gehört, dass die Net Force geheime Scouts in der virtuellen Welt hatte. Das waren regelrechte Agenten, die getarnt nach geeigneten neuen Talenten Ausschau hielten. Doch sie bezweifelte, dass sie tatsächlich so geheimnisvoll taten, jedenfalls hatten sie es nicht nötig. Denn ihrer Meinung nach würde jeder, der auch nur ein paar Gehirnzellen hatte, dieser Organisation angehören wollen. Dort gehörte der Kontakt mit der coolsten (oder heißesten) Technologie der Erde zur täglichen Arbeit. In der virtuellen Welt hatten die Mitarbeiter überall Zugang. Sie erforschten Neuland, das sich unendlich vor ihnen ausweitete. Dabei überwachten sie den gefährlichsten und faszinierendsten Aspekt des modernen Lebens. Die Agenten der Net Force hatten große Vollmachten und das war verlockend. Doch nach Meinung von Maj bestand das Beste an einem solchen Job darin, dass man sich unter gar keinen Umständen langweilen würde.

Aber sie wollte sich ihre Freude über die Tatsache, dass sie gute Aussichten hatte, in die Net Force übernommen zu werden, nicht anmerken lassen. »Abschlussprüfungen? Stimmt«, sagte sie so beiläufig wie möglich. »Aber deshalb mache ich mir keine großen Sorgen, denn in den meisten Fächern ist alles unter Kontrolle. Ich nehme an, dass mein Notendurchschnitt Ihren augenblicklichen Anforderungen entspricht?«

Winters grinste, doch sein Gesicht nahm dabei keinesfalls einen einfältigen Ausdruck an. »Natürlich würden ein paar Verbesserungen nicht schaden«, sagte er und sein Grinsen wurde breiter, als Maj ihm einen ironischen Blick zuwarf. »Nein, bei dir ist alles völlig ausreichend, ich behalte nur gern alle meine jungen Freunde im Auge und Sorge dafür, dass die virtuelle Seite des Lebens nicht die gute, alte nicht virtuelle Realität erstickt. Ausgewogenheit...«

»... ist alles«, beendeten sie den Satz zusammen.

»Das wird jedenfalls immer wieder gesagt«, fuhr Maj fort. Maj sah Winters nicht allzu häufig, weder virtuell noch persönlich - er war ein sehr beschäftigter Mann -, doch das war der Satz, den er bei jedem Zusammentreffen irgendwann erneut anbrachte.

»Na dann«, sagte Winters und stand auf. »Ja. Also, pass gut auf dich auf. Seit dem letzten Zeugnis ist die Mathematiknote doch ein bisschen abgerutscht.«

Maj blinzelte. Dann warf sie Winters wieder einen trockenen Blick zu. Diese Verschlechterung fiel exakt in die Zeit ihrer intensivsten Arbeit an der Simulation der Walküre. »Ich glaube kaum, dass wir damit noch irgendwelche Probleme haben werden«, sagte sie. »Vielleicht schwingt das Pendel ja von einer Richtung in die andere - doch am Ende kommt es zur Ruhe.«

Winters nickte. »Das freut mich«, sagte er. »Doch tu mir einen Gefallen. Wenn deine Simulation wieder flugbereit ist, sag mir Bescheid. Würde mir gefallen, das Flugzeug abheben zu sehen und das Aufheulen der Triebwerke zu hören.«

»In Ordnung«, erwiderte Maj eigenartig berührt. Auch für sie bedeutete das Heulen der Triebwerke eine ganz besondere Empfindung.

»Also dann«, sagte Winters. »Grüß deine Familie.« Er öffnete die Tür und war verschwunden.

Einen Augenblick blieb Maj still sitzen, dann schüttelte sie den Kopf. So war der Mann nun mal - kurz da und

dann wieder weg, freundlich, aber im Grunde unverbindlich. Am Ende fühlte man sich, als ob man zehn oder hundert Dinge hätte sagen sollen, es aber nicht getan hatte. Man fühlte sich bewertet - und hoffte verzweifelt, dass diese Bewertung positiv ausgefallen war.

Ihr Tee war kalt geworden. Maj stand auf und ging zu einer der Arbeitsflächen in der Küche. Sie schob die Tasse in die Mikrowelle und bestrahlte sie eine Minute lang, während sie sich an die Spüle lehnte und aus dem Küchenfenster sah. Draußen hämmerten die Vögel vergeblich gegen den Vogeltisch, der zwischen den Rosenbüschen hinten im Garten stand. Resolut weigerte sich ihre Mutter, zu dieser Jahreszeit Körner oder Brotkrumen für sie auszustreuen. Stattdessen murmelte sie ununterbrochen, während sie im Garten umherging: »Die sollen sich doch Ungeziefer suchen!« Die Raupen, die immer wieder an ihre Rosen gingen, waren der Fluch ihres Lebens. Doch zur Bekämpfung setzte sie höchstens flüssiges Spülmittel ein, da sie befürchtete, sonst die örtliche Ernährungskette zu kontaminieren. Wenn es nach ihr gegangen wäre, hätte Maj bei der Tierhandlung im Ort einige maßgeschneiderte Raupenfresser gekauft, doch ihre Mutter bestand darauf, dass dafür die Vögel zuständig waren ...

Bing!, machte die Mikrowelle. Maj nahm den Tee heraus und ging zurück zum Implantatsessel. Nur noch ein paar Mitteilungen in der Mail. Eine kam von Sander, mit viel Tratsch und vielen Beschwerden über Roddy. Unter anderem erwähnte er, dass er vage Bemerkungen über Roddys neuen, kleinen Playroom gehört hatte. Dann ließ er sich über die neue Simulation aus, an der er gerade arbeitete, irgendetwas mit dem Akhoond von Swat, was immer das sein mochte.

Dann gab es wieder eine Mail von Roddy, in der er angeblich über seine neue Simulation informierte. Maj knüllte sie zusammen und warf sie in den Papierkorb. Noch eine von Roddy - in dieser Mail befand sich kein Text, keine Sprachaufnahme und auch kein Foto, nur eine Ver-

knüpfung, die auf die virtuelle Adresse eines Playrooms hinwies. Maj las die Netzwerkkoordinaten der Adresse, erkannte sie jedoch nicht. Auf jeden Fall war es nicht Roddys übliche Playroomadresse. Sie hob die Augenbrauen. Wenn das ein dummer Trick ist, damit ich eine beleidigende Mail lese, dachte sie. Doch dann war ihre Neugier stärker. Nachdem sie alle nur denkbaren Tests mit der Mail angestellt hatte - irgendwie traute sie Roddy nicht über den Weg -, packte sie das Icon aus und gab den Befehl, den Inhalt vorzuführen.

Die Küche und ihr Arbeitsraum verschwanden zur gleichen Zeit. Maj stand in fast völliger Dunkelheit. Nur eine schwache Lichtquelle kam von hinten. Sie streckte die Hände nach etwas aus, das sie verschwommen vor sich sah, wie ein Geländer. Nein, es war eine Mauer, die ihr bis zur Hüfte ging und aus irgendeinem festen und kalten Material bestand. Vielleicht polierter Stein. Na, das ist ja ziemlich langweilig, dachte sie. Gerade wollte sie sich umdrehen, um zu sehen, wo das Licht hinter ihr herkam ...

Über ihr breitete sich ein anderer Lichtschein aus. Sie schaute hoch - und traute ihren Augen nicht. Unmöglich nah, unmöglich groß hing eine Sonneneklipse über ihr. Riesige blassgoldene Bögen traten heraus und fielen zurück in den unsichtbaren Körper des Sterns. Eine Corona von unglaublicher Brillanz, mit irrsinnigen Details sprang und strömte aus dem schwarzen Hintergrund. Maj glaubte, ein schwaches Pfeifen und Knacken oben in der Luft zu hören, als ob es von einer Aurora kommen würde. Unmöglich ...

Und dann deutete sich das Ende der Sonnenfinsternis an ... eine blendende Sichel erschien auf der rechten Seite der Sonne und wurde immer größer. Mit zusammengekniffenen Augen schaute Maj instinktiv zur Seite. Es war gefährlich, auch nur ein winziges bisschen Sonne während einer Ekliipse zu betrachten. Doch im nächsten Augenblick wurde ihr plötzlich klar, dass es sich um keine

gewöhnliche Sonnenfinsternis handelte. Der sich zur Seite verschiebende Körper hatte nicht die Form des Mondes. Er streckte sich zu einer Geraden. Die Begrenzung ähnelte immer weniger einer Kurve, als ob es keine Kugel vor der Sonne wäre, sondern eine gerundete Muschel oder eine halbe gerundete Muschel, die sich um den sonnenähnlichen Körper drehte. Unmöglich ...

Doch es geschah in diesem Augenblick. Es war da. Und unter ihr und überall um sie herum erkannte sie mit dem Ende der Dämmerung eine Landschaft. Weit, weit unten grüne Felder, Bergketten, Flüsse, die sich durch die verschiedensten Gelände schlängelten, alles kilometerweit unter ihr. Maj stand auf einem Balkon, der in zehn bis fünfzehn Kilometer Höhe über dieser Landschaft hing. Sie war nicht flach - auf allen Seiten krümmte sie sich nach oben. Blinzelnd schaute Maj hoch, wo der Horizont hätte sein sollen und wo sich keiner befand. Höher und höher schaute sie, bis sie ihren Kopf völlig in den Nacken gelegt hatte. Immer noch war kein Ende in Sicht, immer weiter erstreckten sich das Land, die Flüsse, sogar die Seen und Meere. Bis über ihren Kopf zog sich die Landschaft, ganz hoch bis hinter die Sonne oder das, was wie eine Sonne aussah. Weit hinten auf der anderen Seite der Welt begann sich die Dunkelheit über das große, hohle Innere auszubreiten, während die Muschel um die Sonne rotierte. Wo sie das Licht blockierte, wurde es augenblicklich dunkel

Jetzt erinnerte Maj sich daran, tief durchzuatmen. Sie stand da, schaute verzückt nach oben und schüttelte den Kopf. Es war eine hohle Welt, vielleicht eine Dyson-Kugel: die Materie eines kompletten Sonnensystems in eine Kugel geschmiedet, mit einem künstlichen Stern in der Mitte. Eine Welt ohne Himmel, nur immer mehr Welt, wohin man auch blickte - und die Sonne in der Mitte des Ganzen. Der Balkon, auf dem sie stand, war Teil eines Berges. Maj lehnte sich über die Brüstung und schaute nach unten. Wieder hielt sie den Atem an, als sie entdeckte

te, dass der gesamte Berg mit detaillierten, wunderschönen Schnitzereien versehen war. Merkwürdige, außerirdisch anmutende Elemente und Symbole erstreckten sich in einer bizarren Vielfalt an Formen und Oberflächen bis hinauf zum Balkon, auf dem sie stand. Hinter ihr, ebenso wundervoll geschnitzt, befand sich die Tür zu einem Tunnel, der in den Berg hineinführte. Von dort, von weit unten, erklangen schwach die Töne einer fremden Musik.

Ihre Nackenhaare stellten sich auf. Sie drehte sich wieder um, um die bizarre und erstaunliche Landschaft zu betrachten, die künstliche Sonne über ihrem Kopf. Als sich die Muschel den Rest des Weges um die Sonne herumgedreht hatte und diese Seite der hohlen Welt in Licht gebadet war, während der Rest in der Dunkelheit versank, erschienen brennende Buchstaben in der Luft vor ihren Augen: KOMMT ALLE ZUM FUNHOUSE.

Noch ein paar Mal atmete Maj tief durch und genoss den wahnsinnigen Ausblick. Dann öffnete sie ihre Hand, ließ die virtuelle Mail mit einer Geste los, knüllte sie zusammen und warf sie zur Seite. Das Weiß ihres Arbeitsraumes und die Ziegel- und Schieferfarben der Küche wurden wieder lebendig. Durch das hintere Fenster schien die Sonne. Einzelne Strahlen trafen auf die Locken von Muffin, die unbeteiligt auf dem Tisch saß, und ließen jedes einzelne Haar wie in Flammen aufglühen.

Das Icon der Mail lag auf dem Tisch vor ihr, ein unscheinbarer Würfel. Maj startete ihn an.

Vielleicht ist er ja ein grausames, kleines Monster, dachte sie, aber was für eine wahnsinnige Simulation!

Wieder klopfte es an der Tür ›hinter‹ ihr. Maj schaute auf. »Herein.«

Die Tür Öffnete sich. Fergal steckte den Kopf hinein. »Hast du viel zu tun?«

»Ich erledige gerade meine Mail«, erwiderte sie. Irgendwie war sie erleichtert, nach ihren Eindrücken mit jemandem sprechen zu können. »Komm rein.«

Fergal trat ein und schaute sich um. »Schöner Tag«, bemerkte er. »Wenn wir nur immer solches Wetter hätten.«

»Wenn du in Griechenland wohnst, ist das kein Problem«, entgegnete Maj mit einem kleinen Seufzer. Sie würde liebend gern die sommerliche Hitze und Schwüle der Gegend um Washington gegen die Wärme mit dem Geschmack von Meeresschaum auf den griechischen Inseln eintauschen. Diese Inseln hatten einen ganz besonderen Charme, wenn man sie real erlebte ... Ein einziges Mal hatte sie unvergessliche Ferien dort verbracht. Doch das Gehalt ihres Vaters ermöglichte solche Reisen leider nicht allzu häufig.

Fergal setzte sich auf den Stuhl, auf dem Winters gesessen hatte, und warf einen Blick auf den großen Haufen zerknüllter Nachrichten. »Du auch«, sagte er.

»O ja«, entgegnete Maj. »Immer noch das Gleiche.«

Muffin schaute von ihrem Buch hoch. »Maj, hast du zwei. Unsichtbare Freunde?«

»Nein, Süße«, antwortete Maj amüsiert. »Fergal ist hier. Er ist in meiner Simming-Gruppe und wollte nur eine Weile mit mir plaudern. Begrüß ihn mal.«

»Hallo«, sagte Muffin. Dann wandte sie sich wieder ihrem Buch zu. Zum Abschied winkte sie mit einer Hand dem »leeren« Stuhl zu, ohne allzu genau hinzuschauen.

»Sie lässt dich grüßen«, berichtete Maj. »Sie denkt, du bist mein Unsichtbarer Freund.«

»Wie niedlich«, bemerkte Fergal.

Maj lächelte. »Du würdest es nicht mehr so niedlich finden, wenn ihr Unsichtbarer Freund sie gerade eine geschlagene Stunde gedrängt hätte, dich zum Kauf einer neuen Puppe zu überreden - obwohl sie schon ungefähr sechshundert Puppen hat.«

»Sechsendachtzig«, korrigierte Muffin hinter ihrem Buch.

»Wie auch immer!«, sagte Maj. Sie wandte sich wieder Fergal zu. »Auf jeden Fall folgen die meisten dieser Mails

dem gleichen Muster. Ich bin die ›Schlechteste der Welt‹, um Mr. L'Officier zu zitieren.«

»Worin ›die Schlechteste‹«

»In allen Dingen. Was du dir nur denken kannst. Aber das sind nicht die Mitteilungen, die mich im Augenblick zum Grübeln veranlassen.« Maj streckte die Hand aus und glättete die letzte Nachricht, sodass der Blick auf Roddys neuen Playroom sichtbar wurde. Dann machte sie eine kleine Pause und befahl ihrem eigenen virtuellen Bereich, eine Sprachverschlüsselung für sie und Fergal einzuschalten. So wollte sie verhindern, dass irgendwelche Aufzeichnungsgeräte in Roddys Playroom sie verstanden, während sie sich dort umschaute. »Hast du das hier schon gesehen?«

Um sie herum entfaltete sich die neue Umgebung. Fergal schaute sich um, als sie zusammen auf dem Balkon standen. »Nicht genau diesen Zugang. Eine andere Perspektive. Aber sonst... Es ist schon was Besonderes, oder?«

»Ja sicher«, antwortete Maj fast gegen ihren Willen. »Fergal, wie schafft: er solche Sachen? Seine vorherigen Simulationen sahen längst nicht so gut aus. Hat er uns etwas verborgen- oder hat er tatsächlich eine Art Durchbruch gehabt? Haben wir ein echtes Genie in unserer Mitte?«

»Im Augenblick nicht in unserer Mitte«, antwortete Fergal. Dabei genoss er den erstaunlichen Ausblick. »Aber wenn er ein Genie ist, dann eins von denen, die den Genies einen schlechten Ruf verschaffen. Ausgeklinkt... oder einfach nur unfähig im Umgang mit anderen Menschen. Eine Bedrohung.«

»Vielleicht. Es geht mir schwer über die Lippen«, sagte Maj und schaute nach unten über die Landschaft, »aber wenn er jetzt solche Sachen fertig bringt, dann können wir tatsächlich einiges von ihm lernen. Und wenn das der Zweck der Gruppe ist...«

Fergal seufzte. »Mit diesen Bemerkungen stehst du nicht allein da«, sagte er nach einem Augenblick.

Maj ließ die virtuelle Mail los. Die Küche und die Villa tauchten wieder auf. »Also ist die Übereinstimmung zum Thema Coventry nicht mehr gegeben«, sagte Maj. »Das ist wahrscheinlich genau Roddys Absicht.« Sie schüttelte den Kopf. »Fergal, wenn er seinen Willen durchsetzt, hat er gewonnen. Nicht die beste Lösung, wenn wir irgendeine Besserung bei ihm hinkriegen wollen.«

Resigniert schaute Fergal auf. »Glaubst du, irgendjemand ist tatsächlich dazu in der Lage?«, fragte er. »Es sei denn, man nimmt sein Gehirn heraus und wechselt sämtliche Ventile und Dichtungsringe aus.«

Maj blinzelte. »Ventile und Dichtungsringe ...«

»Ein alter Automobilausdruck«, erklärte Fergal. »Siehst du, Ventile waren ...«

»Schon gut, ich habe verstanden«, erwiderte Maj. »Fergal, ich habe da meine Zweifel. Denn ich glaube nicht, dass wir ihm einen Gefallen tun, wenn wir uns ihm gegenüber nicht konsequent verhalten.«

»Ich weiß. Aber Alain hat gesagt...«

»Oh, Alain«, entgegnete Maj mit hochgezogenen Augenbrauen. »Er treibt eine Art Spiel mit Roddy ... wenigstens glaubt er das.«

»Maj«, begann Fergal, »ich weiß, dass du hervorragende Antennen in Bezug auf das Verhalten anderer Leute hast. Aber hast du dafür irgendwelche Beweise?«

»Nein«, erwiderte sie und trank einen Schluck Tee, der schon wieder kalt geworden war. »Leider nicht.«

»Vielleicht solltest du vorsichtiger sein, wenn du solche Dinge behauptest«, bemerkte Fergal.

Maj runzelte die Stirn. »Ich bin vorsichtig. Auf jeden Fall, sieh es dir an, es ist fantastisch ... Verdammt.« Sie stieß das Icon mit einem Finger an. »Was sagen die anderen Mitglieder dazu?«

»Ein paar sind bereits in diesem Funhouse gewesen«, erwiderte Fergal. »Sander hat es mir gegenüber zugegeben.« Maj erinnerte sich an die Anspielung in Sanders virtueller Mail, in der er von ›Roddys neuem, kleinem Play-

room« gesprochen hatte. Bei ihrer ersten Lektüre hatte es wenig Sinn gemacht. »Und wer noch?«

»Kelly. Beide sagen, dass es einfach umwerfend ist. Dieser gesamte Berg ist offensichtlich angefüllt mit Tunneln, Galerien und Höhlen - ganze Schlösser befinden sich da drinnen, sogar Städte. Außerdem ein Haufen eigenartiger Geschöpfe. Eine unglaublich schöne Arbeit.«

»Sind sie als sie selbst gegangen oder unter einer anderen Persona?«

»Oh, natürlich haben sie sich getarnt.«

Maj nickte, doch sie hätte darauf gewettet, dass Roddy auf irgendeine Weise genau wusste, wer sich hinter welcher Maske versteckte, unabhängig von den diversen Verkleidungen oder zusätzlichen Adressen für virtuelle Mails. »Ich muss zugeben«, sagte sie, »dass ich ziemlich neugierig bin...«

Fergal nickte. »Die meisten anderen Mitglieder haben das Gleiche gesagt«, sagte er. »Morgen Abend würden sie gern einen Gruppenbesuch abstatten, wenn der neue Playroom von Roddy offiziell eröffnet wird. Was meinst du dazu? Möchtest du mitkommen?«

»Wird die ganze Gruppe dabei sein?«

»Ich muss noch Shih Chin und Mairead persönlich fragen«, erwiderte Fergal, »aber ich habe Mails von ihnen bekommen, die andeuten, dass sie auch Interesse haben.«

Maj verdrehte die Augen ein wenig. »Na dann, wer bin ich denn, dass ich einer Gemeinschaftsentscheidung im Wege stehen könnte?«, fragte sie. Fergal blinzelte, als ob ihn die Ironie etwas härter getroffen hätte, als Maj beabsichtigt hatte.

»Offensichtlich kommen Tausende von Leuten hin«, fuhr Fergal fort. »An die Moderatoren aller wichtigen öffentlichen Simming-Gruppen sind Einladungen gegangen und in den nicht moderierten Gruppen hat es allgemeine Ankündigungen gegeben. Es wird eine Riesenveranstaltung werden ... und ich glaube, wir können unbemerkt hineinrutschen.«

Dazu hatte Maj ihre eigene Meinung. Doch zur gleichen Zeit sagte ihr Gewissen - sie nahm zumindest an, dass es sich um ihr Gewissen handelte -: *Willst du dich unnötig kleinlich und paranoid wegen dieser Geschichte verhalten? Wenn Roddy wirklich so talentiert ist, willst du ihn dann davon abhalten, sein Können und seine Leistungen den anderen Leuten der Gruppe vorzuführen, nur weil er deine Simulation kaputtgemacht hat? Besonders wenn sie alle so begierig darauf sind, sich seine Wunderwerke anzusehen?*

Bei einer so formulierten Frage war die Antwort eindeutig. Mein Problem ist, dachte Maj voller Resignation, dass ich kein Talent dazu habe, über längere Zeit auf andere wütend zu sein. In dieser Hinsicht wäre sie lieber wie ihr Bruder gewesen. Rick konnte einen Groll warm halten, bis er alt und grau geworden war und darum bettelte, endlich in Pension gehen zu dürfen.

Sie seufzte. »Okay«, sagte sie. »Ich werde mitkommen. Morgen Abend habe ich zum Glück nichts anderes vor. Wo werden wir uns treffen?«

»Auf einer öffentlichen Site«, entgegnete Fergal. »Ich schicke dir die Adresse. Roddys Playroom öffnet offiziell um zwanzig Uhr die Tore. Wir werden mit einer modischen Verspätung eintreffen.«

Maj nickte. »Einverstanden«, sagte sie.

»Okay«, erwiderte Fergal und stand auf. »Hast du noch eine Verkleidung?«

»Klar«, entgegnete Maj. »Mein Vater hat noch ein paar anonymisierte virtuelle Netzzugänge, die er sich für alle Fälle aufhebt. Davon darf ich mir sicher einen ausleihen.«

»Fantastisch. Dann sehen wir uns morgen um zwanzig Uhr.«

Fergal ging zur Tür, winkte noch einmal und schloss sie hinter sich.

Maj stützte ihr Kinn in die Hände und starrte auf das flimmernde, würfelförmige Icon auf dem Tisch vor ihrer Nase.

»Bald schielst du«, bemerkte Muffin von der anderen

Seite des Tisches. »Sie bleiben so stehen, wenn du nicht damit aufhörst.«

»Muffles«, fragte Maj nach einem Moment, »wo hörst du eigentlich solchen Schwachsinn? Bei niemandem bleiben die Augen in einer Position stehen.«

»Mama hat das gestern zu Papa gesagt«, entgegnete ihre Schwester und schlug sorgfältig eine neue Seite in ihrem Bilderbuch auf. »Hier ist er, Maj! Der Archipelagus.«

Stolz hielt sie das Buch hoch, um es Maj zu zeigen. Maj starrte auf die Zeichnung eines geflügelten Geschöpfes. »Oh. Muff, das ist ein Archaeopteryx.«

»Habe ich doch gesagt«, erwiderte Muffin. Sie legte das Buch wieder auf den Tisch und schlug mit äußerst zufriedener Miene die nächste Seite auf. »Und hier ist der Triceraplops.«

Maj lächelte und stand auf, um sich noch eine Tasse Tee zu machen. Doch während der Wasserkessel wieder auf dem Herd stand, betrachtete sie den kleinen blauen Würfel auf ihrer Seite des Tisches ... und wieder standen ihr die Nackenhaare zu Berge. Ohne ersichtlichen Grund erschauerte sie.

Er saß in der Finsternis und wickelte den Faden des Schicksals ab, verband ihn aufs Neue, spleißte ihn und legte ihn auf einen Haufen, bereit für den Einsatz.

In der Halle des Bergkönigs war es dunkel. So gefiel es ihm besser. Roddy setzte das Licht nur für die besten Effekte ein. Wie die meisten guten Schöpfer brauchte er keine permanente Beleuchtung, um zu wissen, was er gerade tat.

Um ihn herum, in der Dunkelheit, huschten seine Kreaturen hin und her. Auch sie musste er nicht unbedingt sehen und er wusste, dass sie ihn lieber auch nicht anschauten. Er war ein strenger Herr über sein Volk, denn er hatte viele wichtige Dinge zu bedenken, wichtigere Dinge, als sich nur um sie zu kümmern oder ihnen das Leben leicht zu machen.

Schließlich war sein Leben auch nicht leicht. Warum sollten sie es besser haben? Das wäre zu viel verlangt. Und er hatte so viel zu hin ...

Roddy zog die Lysin- und Cytosinverbindungen im DNS-Strang auseinander, an dem er gerade arbeitete. Nach eingehender Begutachtung griff er ins Dunkle und zog einen anderen Strang hervor, ein isoliertes Stück Boten-RNS, das er zuvor für diesen Zweck zur Seite gelegt hatte. Er schob das Stück hinein und sah aufmerksam zu, wie der Strang sich neu konstituierte. Obwohl dieser Teil der Arbeit von sich aus zügige Fortschritte machte, wenn man es zuließ, musste man doch darauf achten, was im Einzelnen vor sich ging. Es gab Stellen und Momente, an denen man die Regeln der Verknüpfung ein wenig abän-

dern musste, um einen spezifischen Effekt zu erreichen. Und bei diesem Gewebe kam es hauptsächlich auf die spezifischen Effekte an.

In der Finsternis grinste Roddy vor sich hin - ein hartes Grinsen, ohne eine Spur von Fröhlichkeit.

Alain, dachte er, wir werden uns schon um dich kümmern.

Es war schwer, ein Genie zu sein. Es war sogar noch schwerer, wenn niemand in der Umgebung bemerkte, dass man ein Genie war. Aber am schlimmsten war es, wenn es doch jemand bemerkte - und entschied, dass es vielleicht nett wäre, ein zahmes Genie zur Hand zu haben. Nützlich ... für eigene Zwecke.

Als ob Roddy nicht seine eigene Arbeit hätte und seine eigenen Vorstellungen dazu, was mit ›nützlich‹ gemeint war.

Barbar, dachte er und betrachtete eingehend das Stück DNS, um zu sehen, wie der Strang sich wieder verwebt hatte. Dann ließ er noch ein paar Meter durch die Finger laufen und fand eine andere Stelle, an der gearbeitet werden musste.

»Hübsch«, hatte Alain gesagt, als er beim letzten Besuch hereingeschaut hatte. Wie irgendein Gote in Tierhäuten, der zur Decke der Sixtinischen Kapelle blickte und sagte ›hübsch‹. Der hat nicht die geringste Ahnung, dachte Roddy. Denn Alain glaubt, alles unter Kontrolle zu haben.

Das würde sich allerdings ziemlich bald ändern.

Und Alain würde seinen Teil abkriegen. Es war seine Schuld, was die Gruppe Roddy angetan hatte. Und es war Alains Idee gewesen, dass Roddy die Simulation von Maj ein wenig verändern sollte. Na ja, nicht nur ein wenig. Aus irgendeinem Grund mochte Alain Maj nicht besonders. Roddy wusste nicht, warum, und es war ihm auch ziemlich egal. Meistens empfand er allen Gruppenmitgliedern gegenüber wenig Zuneigung, ohne es sie jedoch merken zu lassen - sie waren auch so schon reichlich idiotisch. Von wahrer Kreativität hatten sie keine Ahnung.

Maj war völlig aufgelöst gewesen nach dem Anschau-

ungsunterricht, der doch ziemlich elegant und gut aufgebaut gewesen war. Dadurch hatte sie die Gruppe gegen ihn eingenommen. Er fand es immer noch fast unglaublich, dass sie so dreist gewesen war, ihm nicht einmal für die Lektion zu danken. Ihre Beschränktheit hatte ihn überrascht und verärgert. Und dann war Alain nicht in der Lage gewesen, der Gruppe klar zu machen, was er getan hatte, worum es überhaupt ging ... was Alains Aufgabe gewesen wäre. Schließlich redete er die ganze Zeit davon, dass er der Einzige wäre, der Roddy wirklich verstand.

Nun denn, sie würden beide in kürzester Zeit herausfinden, dass sie ihm nicht das Wasser reichen konnten. Doch zuerst war Alain dran. An dieser ganzen Angelegenheit hatte er die Schuld. Er würde zuerst dafür büßen.

Und dann der Rest von ihnen, wenn sie nicht ihre Irrtümer einsahen. Wenn ihnen das gelang, wenn sie sensibel genug waren und lachten und die clevere Geschichte bewunderten, die er veranstalten würde, dann würde er sie in Ruhe lassen.

Ansonsten...

Er ließ die hellen Stränge durch die Finger gleiten und fand noch eine Stelle, die bearbeitet werden musste. Also zog er die Seiten der DNS-Leiter auseinander, wählte einige Holme aus und fügte ein weiteres Stück der Boten-RNS zur Vervollständigung ein. Während er zusah, webte sich das Molekül selbst wieder zusammen. Das Glühen des Lebensfeuers darin beleuchtete sein Gesicht von unten, schien ihm in die Augen und durch die Hände. Außerhalb dieses Lichtkreises raschelten und huschten Dinge in der Dunkelheit. Er ignorierte sie.

Ursprünglich waren es nicht Viren gewesen. Sie hatten angefangen als Tricks und als Scherze, manchmal unschuldig, manchmal böse - winzige, sich selbst kopierende Programme, die sich in den leeren Bereichen eines Laufwerks verbargen und bei Aktivierung ein kleines Lied spielten oder einen Bildschirm nach dem anderen voller Unsinn schrieben oder bei den alten Festplatten

›Spur 0‹ formatierten und die gesamte Festplatte und alle Daten für immer unzugänglich und nutzlos machten.

Als die Computer im Lauf der Zeit immer komplexer und von den Menschen, die sie normalerweise benutzten, immer weniger verstanden wurden, wurden die Viren ebenfalls immer komplexer. Dadurch wurde ihr Auffinden immer schwieriger, selbst für solche Leute, die mit der Natur der Maschinensprache vertraut waren, in denen sie geschrieben waren- der Computerversion des genetischen Codes eines biologischen Virus. Auf diese Weise sonderte sich ein Fragment eines Computervirus irgendwo im Speicher des Computers ab, wanderte von einer Stelle zur anderen auf der Festplatte, tötete hier und dort ein paar Daten und hinterließ ansonsten keinerlei Spuren seiner Existenz, bis das System wegen der Verluste winziger Programm- oder Datenelemente nicht mehr einwandfrei funktionierte.

Danach wurde die Komplexität der Computerviren allmählich zu einer wundervollen Sache, wobei die Erfinder der Viren ihren Verfolgern immer einen Schritt voraus waren. Es war eine elegante Widerspiegelung des Vorgehens virulenter Organismen in der realen Welt. Denn in immer stärkerem Maße entwickelten die Bakterien, Viren, Rickettsien und anderen winzigen Kreaturen, die komplexere Lebewesen angriffen, selbst langsam eine Resistenz gegen die chemischen Substanzen, die über lange Zeit erfolgreich gegen sie eingesetzt wurden.

Roddy war auf den Gedanken gekommen - schon vor ein paar Jahren, als er mit dem Simming angefangen hatte -, dass die Widerspiegelung viel weiter getrieben werden könnte. Dabei würde die Symmetrie tief in die Wurzeln der virtuellen Welt ebenso wie in die Tiefen der realen Welt eindringen. Wenn ein Computervirus einen Computer krank machen konnte - dann gab es bei sorgfältiger Nachforschung sicherlich einen Weg, um die Person eines Computernutzers krank zu machen.

Bei Virtualität drehte sich alles um die Schnittstelle zwi-

schen dem Gehirn und der physischen Welt - oder dem Gehirn und der nicht physischen Welt. An dieser Schnittstelle, wo der konkrete Körper auf den virtuellen traf, musste es irgendeinen Weg geben, auf dem die Virtualität einen direkten Einfluss auf diesen Körper ausübte, in dem das Gehirn lebte. Das es bisher keinen zu geben schien, störte ihn nicht weiter. Die heutigen Wirkungen der Virtualität auf den Körper waren vor dreißig Jahren auch unmöglich gewesen. Und wenn man jetzt in einem virtuellen Rennwagen auf der Strecke von Le Mans entlangraste, ging der Puls in die Höhe, oder nicht? Die chemischen Vorgänge im Körper veränderten sich, Hormone wurden in den Organismus gepumpt, genau wie es geschah, wenn man in der realen Welt durch die Grand Chicane brauste. Reiz und Reaktion ... außer dass der Reiz virtueller Natur war.

Also, konnte es nicht andere Methoden geben, virtuell zu stimulieren? Konnten nicht andere Teile des Körpers beeinflusst, andere Reaktionen ausgelöst werden? Gab es nicht auch andere Manipulationsmechanismen? Von diesem Gedanken war Roddy völlig fasziniert. An groben physischen Bewegungen oder Stimulierungen war er nicht interessiert, diese einfachen Sachen, die auf gewissen Sites im Netz abliefen. Dort vertieften sich Leute in die angeblich sichersten körperlichen Beziehungen oder stiegen auf Berge oder taten ähnlich normale Dinge. Doch Roddy war von der Schnittstelle zwischen dem Gehirn und dem Körper fasziniert, wo das alte Sprichwort von ›Hirn über Materie‹ seinen Ursprung hatte. Die Materie beeinflusste das Gehirn mit chemischen Neurotransmittern und Hormonen. Das Gehirn beeinflusste die Materie, indem es den Körper veranlasste, solche chemischen Substanzen herzustellen. Und schließlich war die Erfahrung des Gehirns virtuell. Es erfuhr nichts auf direktem Weg. Alles wurde durch die Sinnesorgane gefiltert, genau wie eine virtuelle Erfahrung über die Manipulation der Computerschnittstelle an diesen Sinnen ins Gehirn gelangte.

Wenn also das Gehirn chemische Substanzen wie Adrenalin produzieren konnte - könnte man es dann nicht überzeugen, andere Substanzen herzustellen, aus den zur Verfügung stehenden einfachen Rohstoffen? Nicht die üblichen, nicht die normalen Substanzen, sondern neue Substanzen, neue chemische Verbindungen.

Vielleicht sogar neue Organismen?

Es war ein hübsches Problem. Über lange Zeit war darüber diskutiert worden, ob Viren oder Rickettsien wirklich ›lebendig‹ waren. Zugegeben, sie benahmen sich, als ob sie lebendig wären. Sie reproduzierten sich, sie atmeten auf eine primitive Weise, sie reagierten auf Stimuli. Aber das war auch so ziemlich alles, was sie taten. Als chemische Substanzen waren sie genial. Als Organismen waren sie abgrundtief dumm. Doch nicht so dumm, dass sie sich nicht aus Rohstoffen zusammengefügt hätten.

Roddy fragte sich, ob man nur mit virtuellen Werkzeugen - ein bisschen Programmieren, ein paar Stränge Code - etwas schaffen könnte, das auf echte Weise virtuell lebendig war. Nicht die imitierte Variante von Leben, aus der selbst die beste Virtualität bestand. Egal wie fest sich das Zeug anfühlte, egal wie warm das Fleisch war oder wie blau der Himmel, am Ende war es alles nur Code. Dagegen wollte Roddy einen Code schaffen, der sich in der Virtualität löste und sich um sich selbst kümmerte - atmete, auf Stimuli reagierte ... sich fortpflanzte. Und irgendwann komplex genug wurde, um sich in einen Organismus zu verwandeln. Zunächst in das Äquivalent eines Einzellers. Dann viele Zellen. Später ...

Er hatte keine Ahnung, was am Ende bei seiner Arbeit herauskommen könnte. Eine neue und andere Form des Lebens, dachte er - irgendetwas, das sich in der Virtualität bewegte wie ein Fisch im Wasser, unabhängig und intelligent.

Er würde ein Schöpfer sein. Er wurde Vater sein. Etwas, das wirklich lebte, würde ihn ansehen und sagen: mein Schöpfer.

Natürlich wollten Programmierer mit Ethos mit solchen Dingen nichts zu tun haben. Sie waren Feiglinge. Sie befanden sich kurz vor einer bahnbrechenden Entdeckung, doch sie scheuten davor zurück, denn sie hatten Angst vor den möglichen Konsequenzen.

Einige waren nicht so ängstlich. Oh, Roddy wollte niemandem wehtun. Oder zumindest nicht allzu sehr. Aber zur gleichen Zeit wollte er herausfinden, was sich die Ethos-Typen nicht trauten. Dabei musste er vorsichtig vorgehen. Wenn irgendjemand Verdacht schöpfte, woran er arbeitete, würde er wahrscheinlich versuchen, Roddy aufzuhalten.

Doch in der Zwischenzeit setzte er seine Arbeit fort. Er würde seine erste experimentelle Arbeit durchführen und dabei die Resultate genau aufzeichnen.

Zum Glück hatte er jemanden, mit dem er das Experiment machen konnte.

In der Dunkelheit saß Roddy auf dem Steinsessel und ließ die Lebensstränge durch die Finger laufen. Auf seinen Lippen spielte ein Lächeln. Im Moment galt es niemandem.

Doch das würde sich bald ändern ...

Am nächsten Abend ging Maj in den neben der Garage gelegenen Raum auf der Hinterseite des Hauses. Sie nannten ihn die ›Höhle‹, doch es war eher ein Allzweckraum, den die Familie zum Lesen und zu Arbeiten benutzte, die nicht allzu viele Spuren hinterließen. All die Möbel, die zu strapaziert aussahen, um sie weiterhin in anderen Zimmern stehen zu lassen, doch zu bequem oder beliebt waren, um sich ihrer zu entledigen, waren hier gelandet. Ihr Bruder war auch hier, ein langer, schlaksiger Junge mit kurz geschnittenen, dunklen Haaren. Er wedelte mit den Armen in der Luft, während er sich mit hochgelegten Beinen im VR-Sessel ausstreckte. Offensichtlich hatte er ein ernsthaftes Gespräch am tragbaren Videofon. Rasend schnell sprach er von ›Skip‹ und ›Vize-Skip‹, von ›Bon-

spiel«, ›Take-Outs‹ und ›Sheets‹. Das hieß, dass er mit jemandem in eine Diskussion über Curling verstrickt war.

Eigentlich wollte Maj kichern, doch sie beherrschte sich. Rick hatte ihr Curling einmal beschrieben. »Eine tiefe innerliche Erfahrung des Zusammentreffens von Bewegung und Zeit.« Man warf einen glatten Stein über das Eis und rannte mit einem Besen davor her, dachte Maj. »Tief innerlich.« Na dann. Aber schließlich ging es um Rick, der einmal das Verhalten eines neu erworbenen Pitchers der Orioles als ›Nietzsche-mäßig‹ bezeichnet hatte. Häufig stellte sich Maj die Frage, welcher fremde Planet ihren Bruder auf die Erde geschmuggelt hatte und was für ein besonderes genetischen Experiment wohl dahinter steckte. Ihr Vater behauptete, dass Rick wahrscheinlich die Schuld des Milchmanns war, doch im Inneren bezweifelte Maj, dass der Milchmann genetisch umfassend genug ausgerüstet war, um dafür infrage zu kommen.

Sie trat näher und berührte Ricks Schulter. »He, hör mal«, sagte sie. »Hast du meine Jacke gesehen?«

»Klar.« Er blinzelte. »Hängt in der Waschküche. Ich glaube, Mutter hat mal wieder aufgeräumt.«

»Okay.« Sie zog los, um sich die Jacke zu holen. Als sie wieder zurückkehrte, hatte Rick den Anruf beendet. Er stand im Zimmer und streckte sich, bis die Gelenke knackten. Er schaute mit einem Gesichtsausdruck zu ihr herüber, der sie wieder einmal an eine Eule erinnerte - verwirrt, leicht schielend, doch potenziell gefährlich. »Gehst du aus?«, fragte er.

»Ja.«

»Triffst du jemanden?«

»Nicht körperlich.«

Wieder blinzelte er. »Virtuell? Warum gehst du dann aus?«

»Ich will eine öffentliche Zugangsstelle benutzen«, erklärte sie. »Das ist nicht ganz so auffällig ...«

»Du könntest auch deinen Input von hier durch einen Anonymisierer auf unterster Ebene laufen lassen.«

»Einige Leute würden das viel zu auffällig finden«, erwiderte Maj.

»Oh«, entgegnete Rick. Dann fuhr er fort: »Jetzt verstehe ich endlich. Du wirst dem Mr. Hacker die Leviten lesen?«

Mit süßsaurem Lächeln entgegnete Maj: »Mir wäre es lieb, wenn das mal jemand täte. Nein, ich werde nicht meine Zeit verschwenden. Stattdessen gehen wir uns alle zusammen seinen neuen Playroom ansehen.«

»Diese Geschichte mit dem Funhouse?«

»Hast du davon gehört?« Maj war überrascht. Rick hatte kein besonderes Interesse an Simming.

Rick nickte. »Es gab viel Publicity auf den Kanälen der virtuellen Nachrichten«, erklärte er. »Sie sagen, es soll ziemlich intensiv sein.«

Maj nickte. »Nach meinem ersten kurzen Eindruck glaube ich das gern.«

»Na gut, erzähl mir davon, wenn du wieder zu Hause bist«, sagte ihr Bruder. Dann verließ er die Höhle und machte sich auf den Weg in sein Zimmer am Ende des Korridors. »Aber es ist schade, dass es keiner hinkriegt, seine große, aufwendige Simulation zum Absturz zu bringen. Besonders jetzt, wo der kleine Wicht damit an die Öffentlichkeit geht.«

»Aber ...«, erwiderte Maj.

»Also dann«, sagte Rick vom Ende des Korridors, »wenn du später jemanden in Staub verwandeln möchtest, sag mir Bescheid ...« Seine Stimme wurde schwächer, da er die Tür zu seinem Zimmer hinter sich schloss.

»Ich weiß nicht, ob in Staub verwandeln legal ist«, sagte Maj in den Korridor hinein. Doch sie musste lächeln. Man konnte sich darauf verlassen, dass Rick immer genau die Dinge sagte, die sie nie über die Lippen brachte, egal wie intensiv sie auch daran dachte.

Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln dauerte es etwa zwanzig Minuten, um zu dem zweitbesten von den zwei

öffentlichen Zugängen in der Nähe ihres Hauses zu gelangen - Maj war sich nicht sicher, ob Roddy den näheren angezapft hatte. Doch auch dieser Zugang war ziemlich bequem - eine kleine Ladenfront in einem winzigen Einkaufszentrum, zwischen einem chinesischen Restaurant und einer Herhandlung - und sie kannte die Besitzer. Maj ließ ihre Kreditdaten überprüfen, nahm den Schlüssel für eine Kabine und schloss sich ein. Dann machte sie es sich in dem äußerst teuren und modernen Implantatsessel bequem und klinkte sich ein. Um sie herum verblasste alles, während sie ins Netz glitt. Einen Moment lang unterdrückte sie den Drang zum Schluckauf, der sie wie immer überfiel...

Um sie herum wurde die Welt virtuell - der ziemlich neutrale, ›unmittelbare‹ Raum der öffentlichen Zugangsstelle mit eierschalfarbenen Wänden und indirekter Beleuchtung erschien. Maj gab die Koordinaten ihres Arbeitsraumes ein und sofort wurde die Umgebung durch die weißen Flächen und den Stahl ihres Arbeitsraumes ersetzt.

In ihrer ›Villa‹ galt die Uhrzeit von Athen. Wenn es auch in Alexandria, Virginia, dunkel war, so ließen die ersten Lichtstrahlen den Himmel über dem Peloponnes bereits indigo aufleuchten. Durch das offene Schiebedach deutete sich die herannahende Morgendämmerung über den griechischen Inseln mit ihren rosigen Fingern an.

Maj ging zu einem der Einbauschränke, zog eine Schublade heraus und sah sich die verschiedenen Icons und Darstellungen von im Netz verfügbaren Ressourcen an, die sie hier aufbewahrte. Der Schrank war nicht besonders gut aufgeräumt. Im Augenblick sah er aus wie eine von Muffins Spielzeugkisten, voller Blöcke und Pyramiden und Kugeln und verschiedenen anderen Miniatúrausführungen von ›realen‹ Objekten, die alle Orte oder Dienste der virtuellen Welt repräsentierten. Etwas pikste ihr in die Hand, als sie herumwühlte. »Au«, sagte sie. »Au, aua«, rief sie, als es sie noch einmal stach, während

sie es packte und herauszog. Es war ein kleines Modell des Taj Mahal. »Was, zum Teufel...«, sagte sie und schüttelte das Icon, um seinen virtuellen Inhalt »auszupacken«.

Augenblicklich war sie von klimpernder Sitarmusik umgeben und von irgendwo kam der starke Duft eines pikanten Gerichtes. Ein großer Mann mit Turban verbeugte sich vor ihr. Dabei waren seine Hände wie beim Gebet gefaltet und er sagte: »Zehn Prozent Rabatt bei Ihrem nächsten Besuch im Restaurant Al-Akbar, Falls Church, Virginia. Zur Reservierung verbinden Sie sich mit...«

Amüsiert drehte Maj das Icon so um, dass es sich wieder einwickelte. Dann beförderte sie das Kleinod wieder in die Schublade. Das muss ich Mutter für ihre Sammlung von virtuellen Coupons geben. Sie griff tief unten in die Schublade und zog schließlich hervor, was sie gesucht hatte - eine reich verzierte Halbmaske, vergoldet und mit Federn geschmückt, wie man sie zum Karneval in Venedig aufgesetzt hatte, als »La Serenissima« noch das Stadtreich war, das über die Meere herrschte.

Maj zog die Maske hervor, drehte sie im gedämpften Abendlicht ihres Arbeitsraumes in alle Richtungen und bewunderte den goldenen Schimmer. Natürlich war es keine wirkliche Maske. Es war das Symbol für eine virtuelle Identität. Setzte man die Maske auf, wurden Augenblicklich die Informationen über die eigene virtuelle Persona durch einen Anonymisierer der höheren Ebene geleitet, sodass andere Personen im Netz den Träger weder »erkennen« konnten, noch in der Lage waren, ein Analyseprogramm einzuschalten, um wichtige und möglicherweise private Informationen über ihn herauszufinden. Diese Art von »leichtem« Anonymisierer würde wesentlich weniger Aufmerksamkeit bei Leuten wie Roddy erregen, die nach Beweisen Ausschau hielten, dass jemand diese virtuelle Persona von der eigenen Site präsentierte, um sowohl deren Ort als auch die eigene Identität zu verbergen.

Natürlich ließ sich nicht verheimlichen, dass man einen

Anonymisierer einsetzte - die meisten, öffentlichen wie auch privaten Netze verlangten zumindest diese Kennzeichnung -, doch war dies für sich allein nicht allzu ungewöhnlich. Viele Leute zogen es vor, ihre virtuellen Aktivitäten diskret zu gestalten. Als Hauptargument wurde vorgebracht, dass es bereits zu viele Methoden gab, zu viel über einen Menschen herauszufinden. Selbst bei den Regierungen konnte man nicht immer darauf vertrauen, dass rein persönliche Informationen entsprechend behandelt wurden. Schließlich und endlich setzten sich Regierungen aus Einzelnen zusammen und diese Einzelnen neigten ebenso zum Missbrauch oder zur Ausbeutung von vertraulichen Informationen wie die meisten anderen auch.

Maj warf die Haare nach hinten und setzte die Maske auf. Gummibänder oder andere Verschnürungen waren nicht nötig. Sie würde so lange auf ihrem Gesicht haften, wie sie sollte. Zum zusätzlichen Schutz und zu ihrer Belustigung würde sie jetzt wie ihr Bruder herumlaufen. Sie schaute an sich herunter, um ihr Aussehen zu überprüfen. Tatsächlich trug sie seine total ausgewaschene Jeans und ein T-Shirt mit der Aufschrift SASKATCHEWAN CURLINGKLUB.

»Perfekt«, sagte sie leise und hoffte inständig, dass ihr niemand Fragen zum Thema Curling stellte. Sie würde ein Bonspiel auch dann nicht erkennen, wenn es bis zu ihr kommen und sie ins Knie beißen würde.

Maj ›verließ‹ ihre Site und überzeugte sich noch einmal, dass ihre virtuelle Identität in Ordnung war. Dann gab sie der öffentlichen Site die ›Adresse‹ vom verabredeten Treffpunkt der Gruppe der Sieben, die Fergal ihr zugeschickt hatte. Vor ihr in der Luft öffnete sich eine Tür. Sie trat ein.

Auf der anderen Seite der Tür befand sich eine breite Holzterrasse, die zu einem großen, alten Haus mit weißen Schindeln gehörte. Vom architektonischen Stil war das Haus eindeutig an der nordamerikanischen Ostküste an-

zusiedeln. Alles deutete auf die Gegend um Cape Cod hin. Wenn man die Terrasse verließ, würde man auf einen Rasen aus kurz geschnittenem, grobem Salzgras treten, das am Ende des Grundstücks plötzlich länger wurde und sich abwärts zu den Dünen des nahe gelegenen Strands ausdehnte. In verschiedenen Korbsesseln und auf diversen anderen arg strapazierten Gartenmöbeln saßen die übrigen Mitglieder der Gruppe der Sieben.

Zumindest nahm Maj an, dass es sich um die Gruppe handelte, denn soweit sie wusste, wurde sonst niemand in dieser speziellen Unterdivision dieser öffentlichen Site zu diesem Zeitpunkt erwartet. Das Problem bestand darin, dass alle virtuelle Masken trugen und somit keiner zu erkennen war: eine wild durcheinander gewürfelte Truppe, Männer, Frauen, junge, alte Leute und in einigen Fällen nicht einmal menschlicher Natur - es gab ein Pony in Schockrosa mit einer langen lila Mähne und einen großen, traurig ausschauenden Orang-Utan.

»Mein Gott«, stöhnte Maj, »vielleicht sollten wir Namensschilder tragen.«

»Oder rote Nelken oder so etwas«, stimmte Alain ihr zu. Er sah aus wie eine außergewöhnlich attraktive junge Frau in engen Nu-Slicks mit langen, blonden Haaren. Doch bis jetzt hatte er keinen Filter eingefügt, um seine Stimme zu verändern - was einen ungewöhnlichen Effekt ergab.

Fergal lachte schallend. »Wenn du deine Stimme so lässt, brauchst du nicht einmal eine Nelke. Vielleicht sollten wir alle unsere Stimmen im Originalton belassen.«

»Ich glaube nicht, dass das eine so gute Idee ist«, erwiderte Maj. »Wenn ich Roddy richtig einschätze, hat er überall in dieser Simulation Lauscher installiert, um zu sehen, ob unsere Stimmen auftauchen.«

»Eigentlich passt es mir überhaupt nicht«, kam es von Sander, »aber sie hat wahrscheinlich Recht. Was sollen wir dagegen unternehmen?«

»Ich habe da ein kleines Programm mit dem schönen

Namen ›Kegel der Stille‹, sagte Maj. »Dabei produziert es keine richtige Stille. Es ist eine tragbare Verschlüsselungseinheit für private Sprachkommunikation. Wir können, uns ganz normal miteinander unterhalten. Um vor Ablauf einer Woche herauszufinden, was wir sagen, wären mehr Aufwand und Bearbeitungszeit nötig, als irgendjemand einsetzen könnte. Aber zur visuellen Identifizierung ...«

»Geheime Decoderringe?«, fragte Mairead.

Ein paar zogen die Augenbrauen hoch. »Das müsste reichen«, entgegnete Kelly. »Wir können alle zueinander passende tragen und unsere Hände in den Taschen halten, sollten wir voneinander getrennt werden.«

Die Idee fand Anklang. Sie einigten sich auf einen Ring mit grünem Stein im Cabochonschliff. »Noch etwas«, fügte Mairead hinzu, als sie alle die Ringe materialisiert hatten, »vielleicht ist es keine schlechte Idee, ›Freudebrummer‹ in sie einzubauen. Eine vibrierende Alarmfunktion ... dann brummen sie, wenn die Person vor dir ebenfalls einen der Ringe trägt. Dann weißt du sofort, dass du zu einem von uns sprichst.«

Sie einigten sich auf eine Frequenz und stellten die Brummer an. »Okay«, sagte Bob, »und wo geht es jetzt hin?«

»Zurück zu unseren ursprünglichen öffentlichen Zugangsstellen«, sagte Kelly. »Wir kommen in verschiedenen kleinen Gruppen, wie Fergal schon vorgeschlagen hat. Habt ihr die Koordinaten für den Eintrittsbereich von Roddys Rezeption?«

Alle nickten. Dann verschwanden sie nacheinander. Maj begab sich zu ihrer öffentlichen Site zurück, gab die Koordinaten ein ...

... und fand sich augenblicklich in einem ausgedehnten, steinernen Atrium wieder, das von riesigen, glühenden Alabasterkugeln beleuchtet war. Die Kugeln hingen von einer Decke herunter, die wegen ihrer Höhe nicht mehr zu sehen war. Auf der einen Seite sah Maj Fergal

und lässig spazierte sie auf ihn zu. »Das sind Wolken da oben«, sagte Fergal. »Zieh dir das rein ...«

Wenige Augenblicke später stieß Sander zu ihnen. »Dieses Ding muss einen Durchmesser von fast zwei Kilometern haben«, flüsterte er leise in Fergals Ohr. »Wie zum Teufel hat er ...«

»Willkommen im Funhouse«, sagte eine angenehme Stimme und eine Kreatur kam auf sie zu. Sie war groß und sehr dünn, hatte perlenfarbene Haut, keine Haare und sah aus wie eine Kreuzung zwischen jenen Außerirdischen, die früher einmal »Die Grauen« genannt worden waren, und einer individuellen Vorstellung von dem, wie Elfen aussehen sollten. Die Kreatur gab jedem von ihnen ein kleines, quadratisches Tafelchen aus blauem Glas, etwa drei Zentimeter breit. »Hier ist Ihre Orientierungskarte. Erfrischungen zur Rechten, Abenteuer zur Linken, Landschaften und Tanzsaal geradeaus. Viel Spaß bei Ihrem Besuch.«

Sie wanderte weiter, um die nächsten Neuankömmlinge zu begrüßen. Die drei Freunde hielten an, um sich ihre Karten anzusehen. Dann flüsterte Sander, dieses Mal in das Ohr von Maj: »Siehst du die anderen?«

»Ja, sie sind dort drüben, die erste Gruppe - und da ist die zweite. Das waren schon alle, die zu uns gehören. Wir identifizieren uns, wie wir es vorhin besprochen haben. Dann gehen wir hinein.«

Die anderen Mitglieder hörten dies über ihren privaten »Kommunikationskanal« und nickten. Sie mischten sich ein wenig unter die Menge und teilten sich dann in eine Zweiergruppe und zwei Dreiergruppen auf. Maj tat sich mit Shih Chin und Mairead zusammen. Während Shih Chin im Augenblick die Form eines hoch gewachsenen, gut aussehenden Schwarzen mit erstaunlichen Muskeln angenommen hatte, der einen perfekt geschnittenen, dreiteiligen Anzug trug, turnte Mairead als Orang-Utan gelenkig über den Boden. Als Maj ihren Daumennagel in den Aktivierungsschlitz der kleinen Tafel gesteckt hatte,

entfaltete sich die Karte in drei Dimensionen vor ihr in der Luft und folgte ihr auf ihrem Weg.

»Einhundertundfünfzig Levels«, sagte sie leise. »Jedes Level etwa fünf mal acht Kilometer, über den Daumen gerechnet.«

»So groß kann es doch gar nicht sein«, erwiderte Chin und schaute sich um. Doch schon deuteten sich Zweifel in ihrer Stimme an - obwohl es merkwürdig war, diese Stimme etwa drei Oktaven tiefer als sonst sprechen zu hören.

»Das musst du Roddy sagen«, entgegnete Maj. »Schau mal - hier ist das so genannte ›zentrale Atrium‹ - sollen wir damit anfangen?«

»Scheint ein guter Start zu sein.«

Sie setzten ihren Weg durch die riesige Halle fort. Es waren recht viele Besucher hier, vielleicht eintausend Leute nur in diesen Räumlichkeiten. Viele von ihnen waren normale Menschen, die herumspazierten und mit den Außerirdischen und den merkwürdigen Kreaturen plauderten, die den Raum bevölkerten. Nicht alle diese Wesen waren der lebhaften Fantasie von Roddy entsprungen. Viele Leute ›verkleideten‹ sich gern bei einem großen virtuellen Ereignis. Daher sah man überall prächtige Kostüme. Allerdings bezweifelte Maj, dass es in der nicht virtuellen Welt so viele kosmetisch perfekte Menschen gab, so viele umwerfend schöne Frauen, so viele wahnsinnig gut aussehende Männer. Na ja, dachte sie, schadet nicht, wenn man sich ein bisschen zurechtmacht für einen besonderen Abend.

Doch viele Gäste hatten die Idee eines ›Kostüms‹ ein wenig ernster genommen und so spazierten auf dem glänzenden Steinparkett einige Barbaren im Lendenschurz und diverse Versionen von Figuren aus beliebten, neuen und alten virtuellen Unterhaltungssendungen - der Bösewicht aus dem letzten Bondfilm war ungefähr zwanzigmal vertreten, ebenso wie viele Figuren aus der Vorstereozeit. Zunächst hatte Maj bei Bobs kleinem rosa Pony mit der lila Mähne verschämt zur Seite geschaut, bis

sie von einem sehr schnellen, langbeinigen Vogel fast umgerannt wurde, der von einer Art großem, dürrer Hund mit verzweifelter Entschlossenheit verfolgt wurde. Eindeutig waren die Ausgeklinkten zahlreich zum Fest erschienen.

In der Folge konzentrierte sie sich mehr auf die Außerirdischen, die von Roddy geschaffen worden zu sein schienen - hauptsächlich sehr hoch gewachsene, schlanke Kreaturen wie diejenige, die sie begrüßt hatte. Auf die verschiedenste Weise waren sie erstaunlich elegant und gut aussehend. Dies war kein herausgestampfter, einmal vorprogrammierter Haufen von Konstrukten. Bei all diesen Figuren steckte echte Sorgfalt und Arbeit dahinter. Gerade kam ihnen eine Gruppe dieser Geschöpfe entgegen, in reich verzierten Kleidern, mit Edelsteinen und goldenem Saum besetzt, die Maj an offizielle Roben im mittelalterlichen Russland erinnerten. Sie spielten auf Saiteninstrumenten und sangen dazu eine eigenartige Melodie, die Aspekte der klassischen Kammermusik mit der Diskordanz des frühen zwanzigsten Jahrhunderts und anderen Elementen verband, die Maj nicht auf Anhieb erkannte.

Ich hätte nicht gedacht, dass so etwas in ihm steckt, dachte Maj. Feinheiten, Schönheit. Doch da sieht man mal wieder, was für ein falsches Bild man sich von den Menschen machen kann. Oder nein - nicht falsch, doch äußerst unvollständig.

Seufzend spazierte sie inmitten ihrer kleinen Gruppe weiter in Richtung einer riesigen Öffnung in der Steinmauer vor ihnen. Sie schob sich ein wenig näher an ihre Gefährtin zur Rechten und flüsterte: »Mairead - warum der Orang-Utan?«

Der Orang-Utan blickte Maj nachdenklich in die Augen und hüpfte weiter. Einen Augenblick später erwiderte Mairead: »Er ist von Natur aus rothaarig ... aber es fragt ja nie jemand.«

»Autsch«, entgegnete Maj.

Vor ihnen staute sich die Menge ein wenig. Die Grüppchen der Sieben gingen langsamer, ließen sich dann zu-

einander treiben und wurden von der Masse nach vorn geschoben, die sich vor etwas versammelt hatte, das Maj nicht sehen konnte. Dann verteilte sich die Menge langsam auf beide Seiten und begann, einen großen Treppenhof auf jeder Seite hinunterzugehen. Direkt vor Maj, Mairead und Chin war ein Gelände aus eleganten Säulen. Sie traten näher und schauten hinüber und zur Hauptebene hinunter.

»Mein Gott«, sagte Maj.

»Der Große Buddha auf einem Fahrrad«, bekräftigte ShihChin.

»Oh«, fügte Mairead voller Erstaunen hinzu.

»Tausende von Leuten« war vielleicht eine Untertreibung. Es sah eher aus, als ob sich zehntausend in diesem Raum befanden ... und das Sonderbare war, dass es genug Platz für alle gab. Das zentrale »Atrium« dieses Bereichs erstreckte sich acht Stockwerke nach oben. Auf jeder Ebene schien es eine Fläche von etwa zwanzig Hektar zu geben, voll gestopft mit Bogengängen und Galerien. Überall waren Gäste, begutachteten die detailliert gearbeiteten Wandschnitzereien, sprachen mit den Außerirdischen und waren angesichts dieses Ortes überwältigt.

Dazu gab es allen Grund. »Ich kann es einfach nicht glauben«, sagte Kelly zu Maj, als sie die große, breite, glatt polierte Steintreppe zur untersten Ebene hinuntergingen. Kelly hatte gerade ein Detail an der Wand bewundert. »Nichts davon ist programmiertes Zeug, nach der üblichen Definition«, sagte sie leise. »Nichts ist Fassadentechnik oder potemkinsche Oberfläche oder so etwas. Irgendwie ist alles gewachsen. Keine Fraktale, keine Betrügereien ... jede Einzelheit ist Molekül um Molekül geschaffen worden, jedenfalls sieht es so aus. Als ob es wirklich wäre. Wie schafft er das nur?«

Maj schüttelte den Kopf. »Er ist ein Genie«, gab sie zu, obwohl sie sich bei diesen Worten fühlte, als ob sie ganze Zitronen essen müsste.

Ihre Gruppen kamen einander wieder näher, als sie die

Hauptebene erreichten. Während sie weiterspazierten, versuchten sie, gleichzeitig den Eindruck der Zusammengehörigkeit zu vermeiden und sich nicht zu verlieren. Diese Ebene des Atriums führte unter einem monumentalen Torbogen zur nächsten. Als sie unter dem Torbogen hindurchgingen, der ins nächste Atrium führte, rissen alle Besucher die Augen auf. Das nächste Atrium war noch größer als das vorherige, denn die zentrale Fläche hatte einen Durchmesser von gut zwei Kilometern.

»Das ist unfair«, murmelte Alain hinter Maj, als sie sich auf der Riesenfläche der untersten Ebene in Bewegung setzten. Von allen Seiten erschallte das Echo und zur gleichen Zeit spazierten andere außerirdisch erscheinende Geschöpfe vorbei, die auf diversen Saiteninstrumenten spielten und mit hohen, süßen Stimmen sangen. »Wo bringt er das alles unter?«

Alle schüttelten den Kopf.

»Eine berechtigte Frage«, bemerkte Maj leise zu Shih Chin. »Um es auf den Punkt zu bringen, wie kann er sich das alles leisten? Um eine solche virtuelle Struktur aufzubauen, benötigt man Speicherplatz für mehrere hunderttausend Dollar.«

»Das ist nicht die entscheidende Frage«, entgegnete Chin und sah sich um. »In Wirklichkeit hat er gar nicht so viel ausgegeben - ich habe mir die Spezifizierungen des Playrooms angesehen, bevor ich hergekommen bin. Er hat sie veröffentlicht. O nein, es war nicht billig, aber er zahlt für genauso viel Raum wie der, über den du oder ich verfügen. Offensichtlich hat er einen Weg entdeckt, um all diesen Inhalt in einem Raum zu komprimieren, der nur ein Zehntel von dem ausmacht, nach dem er aussieht. Wahrscheinlich schreibt er in VirtC++ oder einer anderen Maschinensprache und packt die Informationen dann so dicht zusammen, wie sie nur gepackt werden können.«

Weder schüttelte Maj den Kopf. Immer häufiger wiederholte sich diese Körperbewegung. Die Dinge hier waren wirklich erstaunliche Arbeiten - weit über dem

Niveau, das sie alle bisher in ihren Simulationen gemeistert hatten. Nach der Einschätzung von Maj war dies sogar besser als einige der professionellen Simulationen draußen im Netz, wo man nur gegen teure Bezahlung hineingelangte. Diese ganze Geschichte war weit mehr als ein mickriger Versuch von Roddy, die Gruppe ein wenig zu beeindrucken - weit mehr. Es war eine Visitenkarte, eine Ankündigung für die Welt im Allgemeinen und die Simming-Gemeinde im Besonderen, dass er jetzt offiziell aufgetreten war und dass man von nun ab mit ihm rechnen musste. Die Virtuosität dieser Nachricht war bitter ... doch außer Bewunderung blieb Maj keine andere Wahl. Ich hoffe nur, dass diese Leistungen ausreichen, um die Art seines Umgangs mit anderen Menschen zu verbessern, dachte sie, denn wenn sie es nicht sein sollten ...

Aber sie war zu der Annahme gekommen, dass das der Fall sein würde, und wurde kurze Zeit später darin bestätigt. Denn etwa eine Stunde darauf, nach vielen Wanderungen durch das reich verzierte Innere des Berges und dann nach draußen durch außerordentliche Szenarien unter jener teilweisen Sonnenfinsternis, kamen sie in den Berg zurück und begegneten Roddy persönlich. Er stand direkt unter dem höchsten Punkt einer riesigen Kuppel, die allem Anschein nach aus einem einzigen massiven Marmorbrocken gehauen war. Doch es war eine Art Marmor, aus der Licht hervorstrahlte, sodass das ganze Ding in einem kühlen weißen Schein erglühte, der angenehm und gleichzeitig sehr merkwürdig anzuschauen war. Roddy trug einen altmodischen Frack mit einer roten Fliege, roten Schnureinfassungen an den Aufschlägen und roten Socken. Auf eine schräge Art sah er großartig aus. Um ihn herum standen viele Gäste, die allem Anschein nach von der Presse waren. Einige trugen ihre Presseausweise deutlich sichtbar, andere hörten einfach nur zu, doch zweifellos wurde jedes einzelne Wort aus Roddys Mund irgendwohin an eine Aufnahmesite weitergeleitet und würde morgen in allen Nachrichten gemeldet werden. Roddy

ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen. Ununterbrochen verkündete er seine Meinung und die Presseleute hingen ihm dabei regelrecht an den Lippen.

»Schau ihn dir an«, murmelte Shih Chin leise. »Wie er sich im Rampenlicht sonnt.«

»Würdest du es nicht genauso machen?«, fragte Maj.

»Darüber wollen wir besser nicht diskutieren.«

Ohne anzuhalten und ohne sich besonders beeindruckt zu zeigen, gingen sie vorbei. Zumindest warfen sie nicht mehr als einen aufmerksamen Blick auf die fröhliche Person im Frack. Und das war es, was Maj mehr als sonst irgendetwas überraschte. Roddy sah wirklich fröhlich aus. Es war nicht das dreckige, kleine Grinsen - »ich werde dich schon irgendwie erwischen« -, das er so oft aufsetzte. Und diese Veränderung störte Maj, obwohl sie keine Erklärung dafür fand.

Mit Sicherheit ist dafür nicht etwas so Stinknormales und Fürchterliches wie Eifersucht verantwortlich, bemerkte ihr Gewissen. Du würdest jemanden nie um all diese Aufmerksamkeit beneiden. Morgen um diese Zeit wird er berühmt sein. Die Leute werden sich große Mühe geben, mit ihm ins Geschäft zu kommen. Natürlich kann dich das nicht erschüttern,

Maj hasste es, wenn ihr Gewissen ihr gegenüber diesen sarkastischen Ton anschlug. Doch vielleicht hatte sie es verdient.

Sie gingen weiter und bewegten sich in Richtung eines Alkoven, der sich etwa hundert Meter seitlich von ihnen befand. Von dort kam ein besonderer Geruch. »Essen«, sagte Fergal, »das wäre jetzt keine schlechte Idee ...«

»Das hast du noch nie für eine schlechte Idee gehalten«, bemerkte Kelly.

»Jetzt übertreib nicht«, entgegnete Fergal, während sie sich einem Bankett auf einer überladenen und mit Seide ausgeschlagenen Tafel näherten. Dort servierten ein paar von Roddys Außerirdischen- in weißer Kleidung und Kochhüten - alles von Beluga-Kaviar bis hin zu Scheiben eines ganzen gerösteten Ochsen, komplett mit vergolde-

ten Hörnern und Hufen. Fergal erklärte: »Ich habe schon lange nicht mehr vom Essen gesprochen, mindestens seit...«

»... fünf Minuten«, ergänzte das kleine rosa Pony mit der lila Mähne.

»Ach, such dir doch dein Heu«, erwiderte Fergal und nahm sich einen Teller.

Auch die anderen Gruppenmitglieder griffen nach den Tellern, mit Ausnahme von Maj, die spät zu Abend gegessen hatte und nicht hungrig war, und natürlich von Bob, der als Pony logischerweise keinen Teller halten konnte. Er ging zur Salatbar hinüber und unterhielt sich angeregt mit einer äußerst zuvorkommenden außerirdischen Elfe. Kurz darauf vergnügte er sich mit einem künstlerisch arrangierten gemischten Salat, in dem Alfalfa-Sprossen dominierten. Währenddessen arbeiteten sich Fergal, Alain, Kelly und einige andere das Selbstbedienungsbüfett hinauf und wieder hinunter und sprachen dabei ausgiebig dem Kaviar, den Blinis und den vielen anderen ausgebreiteten Delikatessen zu. Andere wiederum warteten darauf, dass ihnen das Team der Köche eine oder zwei Portionen vom gerösteten Ochsen heruntersäbelte.

»Er kann kochen«, sagte Sander. »Das muss man ihm lassen.«

Wieder begann Maj, den Kopf zu schütteln. Doch dann hielt sie inne und beschloss, dass es für diesen Abend reichte. Neben ihr widmete sich Mairead einem Fruchtsalat aus Kiwi und Orangelle, der mit einer Karambola-Essig-Sauce angemacht war. »Das schmeckt fantastisch«, strahlte sie. »Ich muss mir unbedingt das Rezept besorgen.«

»Ich bin sicher, dass es ihm eine Freude sein wird, es dir zu geben«, erwiderte Maj und schaute wieder zum Hauptteil der Halle hinüber. Immer noch stand Roddy dort umringt von Reportern, die ihn interviewten. Durch die Menschenmenge um ihn herum konnte sie kaum seinen Kopf erkennen.

Sie atmete aus, wandte sich wieder dem Büfettisch zu und warf einen Blick auf die Blinis. Der Sauerrahm sah lecker aus. Als sie darauf zuging, bemerkte sie, dass Alain ebenfalls zu Roddy hinüberschaute. Dann wandte er sich ab.

»Wuhuh«, sagte er ohne einen ersichtlichen Grund.

Maj schaute zu Fergal hinüber, der gerade seine Gabel in einen vollen Teller mit deutschem Kartoffelsalat vergrub, und hob die Augenbrauen. Fergal sah zu Alain, dann wieder zu Maj und zuckte schließlich die Achseln. Manchmal konnte Alains Sinn für Humor ein wenig eigenartig sein. Doch schließlich hatten alle irgendwann ihre komischen fünf Minuten. Es wäre zum Beispiel unverantwortlich, wenn man Shih Chin zu einem ihrer Vorträge über die alternative Komödie in Bolivien anregen würde. Besonders nicht, wenn sie als Mann verkleidet ist, dachte Maj. Das Durcheinander ...

»Ja«, sagte Alain ziemlich laut. »Was gafft ihr denn alle?«, rief er mit einer Stimme, die fröhlich schien, doch aufgrund der Lautstärke einen merkwürdigen Klang hatte. Von der enormen Lautstärke wurden alle anderen Mitglieder der Gruppe unangenehm überrascht. Sie drehten sich zu ihm um, denn er schien die Worte nicht ihnen zugerufen zu haben, sondern einem von Roddys Außerirdischen. »Ist das nicht das Verrückteste, das du je gesehen hast? Kriegt man davon nicht Lust, sich den eigenen Kopf abzubeißen?«

Die Mitglieder der Gruppe warfen sich verwirrte Blicke zu. Auch alle anderen Personen im Restaurantbereich schauten jetzt auf Alain. Doch er schien es gar nicht zu bemerken. Wieder rief er, noch lauter als zuvor, so laut, dass seine Stimme sich dabei überschlug. »Noch etwas«, sagte er in einem Tonfall wie bei einem normalen Gespräch, doch in einer Lautstärke, die Maj für ausreichend hielt, um Glas zum Zerspringen zu bringen. In diesem riesigen Raum hallte das Echo von allen Seiten wider, sodass Fragmente der Worte nach Sekunden wiederkehrten. Die

Gruppe draußen in der Haupthalle, die Roddy umgab, drehte sich jetzt neugierig zu ihnen.

»Was ganz Außergewöhnliches ...«, rief Alain. Dann begann er, aus Leibeskräften zu singen. »Ich bin ... der König ... eines westlichen Landes ... und ich halte ... die Kiste ... mit grünem ...«

So eine Melodie oder so ein Lied hatte Maj noch nie gehört. Rund um Alain breitete sich eine Art verhexter Stille aus. Selbst Roddys elegante und scheinbar nicht zu irritierende außerirdische Wesen starrten jetzt auf Alain. Die Stille dehnte sich weiter aus und wurde nur noch unterbrochen von Alains Gejodel - ein anderes Wort gab es dafür nicht.

»Hat er getrunken?«, hörte Maj jemanden flüstern.

Ein letztes Mal schüttelte sie den Kopf. Eigentlich war das völlig egal, denn ob betrunken oder nüchtern, Alain war zu keiner Melodie mehr fähig. Offensichtlich konnte er auch seinen Teller nicht mehr tragen. Er ließ ihn fallen und schwenkte geschäftig die Arme hin und her. Das hauchdünne Chinaporzellan zersprang auf dem Boden und der Kaviar und die Fasanbrust mit Cumberland-Sauce flogen durch die Gegend. »Und als ich es gesehen habe ... das Biest mit den tausend Köpfen ...« Es war kein Lied mehr, sondern eine Tirade. Inzwischen hatte Alain begonnen, hin und her zu stolpern und mit den Armen zu wedeln, sodass die Leute ihm hastig auszuweichen begannen, wenn er ihnen zu nahe kam.

Wie magnetisiert von dem bizarren Ereignis drängten sich die Gruppenmitglieder zusammen. »Was ist mit ihm los?«, fragte Bob verwundert.

Sander stellte seinen Teller ab. »Keine Ahnung, aber ...«

»Das Biest«, schrie Alain, »es will... alles, es will...« Das Herumstolpern wurde immer chaotischer. Maj bemerkte, dass Alain plötzlich der Schweiß auf der Stirn ausbrach. In diesem Augenblick fiel seine virtuelle Persona von ihm ab, sodass er nicht mehr maskiert war, sondern Alain, der außer Kontrolle geratene, herumtaumeln-

de Alain mit glasigen Augen und geweiteten, starren Pupillen. Auch sein Gesicht war mit einem Mal starr, in einer Starre ohne jedes Lächeln. Er schien nicht mehr in der Lage zu sein, den Kopf zu drehen. Deshalb blieb er so unbeweglich, als ob er eine Nackenstütze tragen würde, obwohl die anderen Körperteile versuchten, sich in alle Richtungen gleichzeitig zu bewegen.

»Es sitzt in der Dunkelheit und es webt sein Netz und wir sind alle ... wir sind ... Allein! Isoliert! Isolationismus! Freies Silber! Ich kann nicht... frei...«

Irgendwie verfangen sich seine Beine ineinander und er begann zu fallen. Bob war zuerst bei ihm und fing ihn mit der Kruppe des Ponys ab. Als der erste Teil des Falls aufgehalten war, eilten Sander und Kelly hinzu und hielten Alain. Langsam ließen sie ihn auf den Boden gleiten, der einmal gegläntzt hatte, jetzt aber voller verstreuter Essensreste und zerbrochenem Porzellan war. Mit steifem Hals lag Alain da, zuckte, versuchte etwas zu sagen. Doch plötzlich brachte er nur noch gurgelnde Geräusche hervor.

»Er ist ausgerastet«, sagte Fergal erstaunt. Dabei kam der Tonfall der Yorkshire-Gegend stärker als sonst zum Vorschein.

»Er ist krank«, sagte Maj, obwohl sie zunächst einen Augenblick lang der gleichen Meinung wie Fergal gewesen war. Aber dies sah ihr nicht nach irgendeiner Art ›normaler‹ Verrücktheit aus und plötzlich spürte sie ein schreckliches Mitleid mit Alain in sich aufsteigen, angesichts all der Augen um sie herum, die ihn neugierig anstarrten. »Los, wir bringen ihn hier raus.«

Der Rest der Gruppe umringte ihn. »Wo wohnt er eigentlich?«

»Irgendwo in New York. Besorgt die Adresse, dann rufen wir bei ihm zu Hause an und sehen, ob dort jemand helfen kann...«

»Ich habe die Linknummer«, sagte Fergal. »Es klingelt ...«

Einen Augenblick lang schaute er ins Leere, während die anderen Freunde umherstanden und ihn und Alain anstarrten. Jetzt wand sich Alain auf dem Boden und murmelte: »Eine Fahne ... eine Fahne mit einem merkwürdigen ... Gerät...«

»Keine Antwort«, sagte Fergal nach einer Weile. »Keiner zu Hause außer ihm. Der Anrufbeantworter ist angeschaltet ...«

»Ruf den Notdienst an«, sagte Maj. »Es geht ihm schlecht.«

Um sie herum drängte sich eine Menschenmenge, murmelte, starrte. »Los jetzt«, sagte Maj zu Kelly, »zurück in deinen Playroom, schnell!« Sie kniete neben Alain und fühlte seinen rasenden Puls. Fiebrige Hitze hatte ihn überwältigt - als sie seine Stirn betastete, troff ihre Hand von seinem Schweiß.

Kelly stieß eine Tür in der Luft auf. Die anderen packten Alain, hoben ihn gemeinsam hoch und zogen ihn durch die Passage. Ganz zuletzt schlüpfte Maj hindurch. Als sie die Tür hinter sich zuziehen wollte, entdeckte sie auf der anderen Seite des riesigen Raumes plötzlich ein starrendes Augenpaar. Es waren die Augen von Roddy. Sie schauten sie mit dem gleichen Ausdruck an, den sie aus den Augenwinkeln auf seinem Gesicht bemerkt hatte, als sie gesagt hatte, Er ist krank. Roddys normales Grinsen war wieder da - das mit dem wütenden, frohlockenden Zucken um die Mundwinkel. Das Grinsen, das sagte: Dich habe ich erwischt.

Es wurde sehr spät für Maj, selbst nachdem sie wieder nach Hause gekommen war - nicht weil sie nicht schlafen wollte, sondern weil es ihr nicht gelang. Sie sah, wie die Morgendämmerung heraufzog, nicht in Griechenland, sondern in Alexandria, Virginia. Sobald es nicht mehr allzu früh war - und bevor sie zur Schule musste -, ging sie in ihren Arbeitsraum und gab den Befehl, eine Verbindung zur Net Force herzustellen. Einen Augenblick später stand sie im Büro von James Winters. Durch die Jalousien drangen die ersten Sonnenstrahlen herein und zeichneten Muster auf die auf dem Schreibtisch gestapelten Papiere. Hinter den Papieren schaute Winters zu Maj hoch. Offensichtlich trank er gerade die erste Tasse Kaffee, wenn der leicht verschlafene Gesichtsausdruck nicht täuschte. Dann fragte er: »Womit verdiene ich diese Ehre?«

Sie erzählte es ihm. Es dauerte eine Weile. Aufmerksam hörte Winters zu. Nur gelegentlich nickte er, während Maj im Büro auf- und abmarschierte und alles in der richtigen Reihenfolge berichtete. Als sie von Isolationismus und freiem Silber zu sprechen begann, musste Maj schließlich eine Pause machen.

»Etwas zu trinken?«, fragte Winters.

»Eine Tasse Tee, bitte«, erwiderte Maj, »wenn es geht. Aber ... Mr. Winters, er drehte völlig durch. War total ausgerastet. Unzusammenhängend, unkoordiniert. Wir sind mit der ganzen Gruppe aus der Simulation ausgebrochen und haben bei ihm zu Hause angerufen. Da niemand abnahm, hat einer von unserer Truppe den Notdienst ange-

rufen. Sie sagten, dass die Sanitäter das Haus aufgebrochen haben und ihn bewusstlos gefunden haben ... Seitdem haben wir nichts mehr von ihm gehört.«

»Hast du keinen Kontakt zu seinen Eltern?«

Maj schüttelte den Kopf. »Letzte Nacht haben wir versucht, sie zu erreichen, aber es war niemand zu Hause.«

Einen Augenblick lang blickte Winters ohne besonderes Ziel zur Seite, wobei er Daten überprüfte, die für ihn sichtbar waren, jedoch nicht für Maj. Ein paar Mal kniff er die Augen zusammen. Offensichtlich ging er durch eine Menüfolge und wählte die entsprechenden Optionen. »Thurston?«, fragte er. »14-302 Ocean Parkway, Brooklyn?«

»Richtig.«

»Er befindet sich im Cornell Medical Center in Manhattan«, verkündete Winters. »Das kurze öffentliche Bulletin besagt, dass er sich bis in den frühen Morgenstunden auf der Intensivstation befand, doch inzwischen haben sie ihn zur Beobachtung bis heute Abend auf eine normale Station verlegt... Scheinbar hat ihre Behandlung, was immer das gewesen sein mag, angeschlagen.«

»Was war denn mit ihm los?«

»Davon erfährt man in diesem Bulletin nichts. Vertraulichkeit. Eine Sekunde.« Nach einer kleinen Pause schaute Winters auf die Jalousien vor dem Fenster und sprach in diese Richtung in die Luft: »Hallo, Magda. James Winters von der Net Force. Ja, wie geht es Ihnen? Lange nicht gesehen. Hören Sie, Magda, ich brauche die Freischaltung einer Diagnose. Jemand hat sie als vertraulich eingestuft, weil der Patient ein unbegleiteter Minderjähriger war. Richtig. Thurston, Alain. Genau. Ja, eine Art Voruntersuchung. Ich versuche, bestimmte Dinge auszuschließen.« Er wartete noch einen Moment, dann sagte er: »Danke, Magda.«

Winters drehte sich wieder zu Maj und stand auf. Er ging zur Bürotür und öffnete sie. Draußen befand sich ein Tablett mit einer Tasse Tee. Er trug es herein und über-

reichte es Maj. »Natürlich ist diese Information vertraulich«, bemerkte er. »In der Diagnose ist von einer nicht ansteckenden Hirnhautentzündung die Rede, wahrscheinlich als Resultat einer systemischen Infektion.«

»Welcher Art?«

»Unbestimmt.«

»Da wäre ich mir nicht sicher«, sagte Maj mit grimmigem Gesichtsausdruck. »Ich schätze, dass es etwas ist, das Roddy mit ihm gemacht hat.«

Winters lehnte sich in seinem Sessel zurück. »Wie soll er das gemacht haben?«

»Weiß ich nicht«, entgegnete Maj. »Trotzdem bin ich mir sicher.« Sie hielt inne. Dann sagte sie, weil sie sich dazu verpflichtet fühlte: »Aber ich habe keine Beweise.«

Winters seufzte und verschränkte die Arme. »Unsere Gesellschaft«, setzte er an, »verlässt sich seit langer Zeit auf die Unfehlbarkeit von konkreten Beweisen und Wissenschaft und Logik- und ignoriert dementsprechend alles, was mit Unsicherheit, Instinkt, Intuition und Ahnungen zu tun hat. Diese Gefühle wurden so lange diskreditiert, bis wir uns schämten, dass wir sie empfinden. Selbst wenn sie funktionieren.« Er runzelte die Stirn. »Die wissenschaftliche Methode ist eine Modeerscheinung, Nützlich, aber wohl kaum die einzige Art und Weise, um etwas zu erreichen. Nur der Himmel weiß, was wir in zweihundert Jahren einsetzen werden.« Winters seufzte. »In der Zwischenzeit solltest du deine Ahnungen nicht einfach ignorieren. Doch dann haben wir ein Problem. Wie schafft man es, jemanden auf virtuellem Weg real zu infizieren? Das geht nicht.«

»Noch nicht«, schränkte Maj ein. »Ich habe gesehen, wie er ein paar andere Dinge vorgeführt hat, die auch nicht gehen beziehungsweise nur mit Unmengen von Geld und Leuten. Wie schafft er es dann?«

Winters nickte. »Das ist eine gute Frage«, entgegnete er. »Ich werde dir was sagen ... hast du Mark Gridley in der letzten Zeit gesehen?«

»Nein, ich sehe ihn kaum, außer bei den Treffen der Net Force Explorer.«

»Das weiß ich, aber er war auch bei dieser Eröffnung dabei. Ich wusste nicht, ob du ihn dort getroffen hast. Wenn du glaubst, dass es sich um virtuelle Strukturen handelt... Ich möchte dein hervorragendes Talent in diesem Bereich nicht unterbewerten, aber ...«

»Glauben Sie mir, ich fühle mich nicht besonders unterbewertet«, erwiderte Maj. »Was Roddy in seiner Simulation gemacht hat, geht weit über meinen Horizont hinaus. Wenn Sie glauben, dass Mark dabei mehr Erfolg haben könnte, wäre es mir ein Vergnügen, mit ihm darüber zu sprechen. Vielleicht ist mir Alain nicht besonders sympathisch, doch er gehört zu meiner Gruppe - und nach allem, was ich gesehen habe, möchte ich auf keinen Fall, dass so etwas mit einem anderen geschieht.«

»Nein«, entgegnete Winters, »das kann ich verstehen. Darf ich also Mark sagen, dass er sich mit dir in Verbindung setzen soll?«

»Gern.«

»Und wenn du falsch liegst?«

Maj stellte die Teetasse auf den Schreibtisch. »Dann liege ich eben falsch«, sagte sie. »Aber ist es nicht besser, Nachforschungen anzustellen, um sicherzugehen, als etwas von vornherein auszuschließen, weil es angeblich ›unmöglich‹ ist... und dann herauszufinden, dass es doch geht?«

Ein leichtes Lächeln huschte über das Gesicht von Winters. »Wenn man das Unmögliche ausschließt«, sagte er, »bleibt nur die Wahrheit. Aber du hast Recht. Der Abschluss ist der schwierige Teil.« Er hob seine Kaffeetasse und trank einen Schluck. Entschlossen stellte er die Tasse wieder auf den Schreibtisch. »An die Arbeit... und berichte mir, was du herausfindest.«

Als Alain aus dem Krankenhaus entlassen wurde, fühlte er sich schon viel besser ... zumindest körperlich. Aber

nachdem er wieder zu Hause war, wünschte er sich an den darauf folgenden Tagen oft, dass er noch ein bisschen länger im Krankenhaus geblieben wäre.

Auf der einen Seite waren seine Eltern davon überzeugt, dass sein Anfall in Wirklichkeit vom Konsum irgendwelcher Drogen hervorgerufen worden war. Die Erklärungen der Ärzte und Krankenschwestern, dass er wirklich krank gewesen war, machten absolut keinen Eindruck auf seine Familie. Vielleicht deshalb, weil keiner der Mediziner in der Lage war zu erklären, wo er die plötzliche und akute Infektion aufgelesen hatte, die schließlich die Meningitis und den damit verbundenen kurzen Ausbruch von Dementia ausgelöst hatte. Die Ärzte berichteten seinen Eltern, dass sie jedweden Drogenmissbrauch ausschlossen. Doch Alains Vater (der inzwischen nach einem unerwarteten Treffen mit Alains Schulberater herausgefunden hatte, wie es tatsächlich um die Noten seines Sohnes stand) folgerte daraus, dass Alain einen Weg entdeckt hatte, seine Taten sogar vor den Experten zu verbergen.

Als Resultat war das Leben zu Hause zu einer Tortur geworden. Sein Vater machte ihm gegenüber nur noch einsilbige Bemerkungen und hatte das Taschengeld gestrichen. Seine Mutter spielte die Rolle der tief Getroffenen. Daher sah sie ihn mit einem Gesichtsausdruck an, der besagen sollte, dass sie ihn irgendwie schlecht erzogen hatte und dass er nur aus diesem Grund so gehandelt haben konnte. Mit ihren fast stündlichen Seufzern - »Wie konntest du das nur tun, Alain?« - raubte sie ihm den letzten Nerv, vor allen Dingen, weil er keine Schuld hatte. Na gut, bei den Noten vielleicht schon, aber das würden seine Eltern sowieso nicht verstehen. Besonders jetzt nicht...

Denn sein Leben im Netz war im Grunde vorbei.

Ich kann nicht zurückgehen, dachte er. Ich habe keine Ahnung, warum ich getan habe, -was ich getan habe. Ich bin durchgedreht. Ich habe mich vor allen Leuten völlig verrückt benommen.

Vor Scham werde ich sterben, wenn mich einer dieser Leute erkennt.

Es dauerte noch einige Tage, bis es Alain in den Sinn kam, dass etwas geschehen war, das Roddy gern mit ihm angestellt hätte. Aber es war unmöglich - Roddy konnte ihm das gar nicht angetan haben. Schon die Vorstellung war reine Paranoia. Nein, wenn er auch nur irgendetwas retten wollte, dann musste er seine grundlosen Verdächtigungen ignorieren und sich mit Roddy gut stellen.

Allerdings war es unwahrscheinlich, dass Roddy im Augenblick Zeit hatte, ihm auch nur eine virtuelle Mail zu schicken. Jedenfalls war bisher keine einzige Nachricht gekommen. Zu seinem Erstaunen waren jedoch verschiedene Mails von der Gruppe eingetroffen. Einige, die in der Gegend wohnten, hatten sogar in seiner Wohnung vorbeigeschaut - allerdings war er nicht zu Hause gewesen und erfuhr es nur aus den ziemlich widerwilligen Berichten seiner Mutter, Sie hatte die Besucher nicht hereingebeeten, denn sie glaubte, sie hätten einen schlechten Einfluss auf ihn ... Wahrscheinlich waren sie verantwortlich für sein »Drogenproblem«.

Alain saß in seinem Sessel und vergrub das Gesicht in den Händen, froh darüber, dass ihn niemand sehen konnte. Drogenproblem. Als ob er so blöd wäre. Natürlich hätte er sich Drogen kaufen können wie seine Mitschüler, doch er zog es vor, selbst nachzudenken, selbst darauf zu achten, dass die Dinge richtig funktionierten.

Das war das Schlimmste bei dieser Angelegenheit. Er hatte die Kontrolle über sein eigenes Gehirn verloren. Vor allen Leuten.

Und wenn es noch einmal passierte?

Doch das konnte nicht sein. Er würde es nicht zulassen. Niemals.

Mit hohlem Gelächter kommentierte er die eigenen Gedanken. Als ob er in der Lage gewesen wäre, es zu unterbrechen, als es zum ersten Mal begonnen hatte. Das Gefühl des Zuschauens und Zuhörens, als sein Mund und

sein Körper mit ihm durchgingen und einen kompletten Idioten aus ihm machten, während tief im Kopf sein normales Ich vergeblich gegen die Hirnränder gehämmert und geschrien hatte: *Nein, was machst du da, hör auf damit ...!*

Die Geschichte erinnerte ihn an einen Vorfall beim Reiten vor langer Zeit, als das Pferd urplötzlich in Galopp gefallen war und er nichts hatte tun können, außer sich an die Mähne zu klammern und fest zu halten, bis es wieder langsamer wurde. Dieses fürchterliche Gefühl der Hilflosigkeit. Man konnte nichts tun. Die Hacken eingraben, sich noch intensiver fest klammern, rufen, schreien, es war völlig egal. Du wirst noch verrückt werden.

Er würde sich umbringen, bevor er so etwas noch einmal geschehen ließe.

Der Gedanke schockierte ihn - sowohl die Tatsache, dass er überhaupt auftauchte, als auch die Intensität, mit der er kam.

Würde ich das tun? Würde ich das wirklich tun?

Weder spürte er die Hilflosigkeit. Er erinnerte sich. Die Angst...

Er wagte es nicht, die Frage zu beantworten. Denn er hatte zu viel Angst davor, wie die Antwort lauten würde.

Einige Tage lang ging Alain zur Schule und passte im Unterricht auf, denn die Ablenkung war der Alternative vorzuziehen - dem Terror und der Verwirrung und der Scham zuzuhören, die immer noch in seinem Hinterkopf wüteten. Einige seiner Kumpels merkten, dass er sich plötzlich eigenartig ruhig verhielt. Bald zogen sie ihn damit auf, dass er sich möglicherweise verliebt habe. Er hätte sie alle verprügelt, doch das hätte mehr Probleme geschaffen als gelöst.

Und dann kam er am Donnerstagabend nach Hause, nahm seinen ganzen Mut zusammen und klinkte sich zum ersten Mal seit seiner Krankheit wieder ins Netz ein - nur um seine Mails abzuholen. Er wusste nicht, was ihn erwartete. Irgendwie hatte er Angst davor. Es gab noch

mehr virtuelle Mails von der Gruppe der Sieben, besonders von Maj. Er ignorierte sie.

Schließlich fand er diejenige, nach der er gesucht hatte. Von Roddy.

Er streckte die Hand aus und berührte das Mail-Icon, »Offnen«, befahl er.

Roddy saß irgendwo im Dunkeln, immer noch im Frack. Du willst doch nicht behaupten, dass du ihn seit dieser Nacht nicht ausgezogen hast, dachte Alain mit einem kleinen Lächeln, trotz des leichten Unbehagens im Magen, das der Gedanke an jene Nacht hervorrief. Es war ganz der alte Roddy, der sich auch an den letzten Fetzen Lob klammerte.

»Entschuldige, dass ich dir das nicht früher geschickt habe«, sagte er. »Doch es gab einen Haufen Mails, die ich vorher erledigen musste. Heute war eine ziemlich ereignisreiche Nacht, insbesondere für dich.«

Heute? Alain berührte das verblasste Mail-Icon, um das Datum zu überprüfen. Es war das Datum des Eröffnungsabends von Roddys Funhouse, einige Stunden nach dem wahrscheinlichen Ende des Ereignisses.

»Sprich weiter«, sagte Alain.

Roddy fuhr fort. »Natürlich bist du inzwischen dahinter gekommen. Wenn wir davon ausgehen, dass du seit ein oder zwei Tagen bei Bewusstsein bist.«

Wenn wir davon ausgehen ...

»Logischerweise war es kein Unfall. Falls du es bisher noch nicht wusstest - jetzt weißt du, dass Leute, die sich nicht dabei vorsehen, wenn sie andere gewisse Dinge für sich tun lassen, Gefahr laufen, unter den Konsequenzen zu leiden, wenn diese Dinge schief gehen. Menschen, die glauben, dass sie ungestraft dauernd mit den Köpfen anderer herumspielen können, müssen unter Umständen auf hässliche Überraschungen gefasst sein. Also, das war die erste Warnung - und die einzige, die du erhältst. Man kann mit Köpfen auf verschiedene Weise herumspielen ... wie du sicherlich inzwischen bemerkt hast. Und ich kann

dir nur den dringenden Rat geben, diese Angelegenheit mit niemandem zu erörtern. Virtualität bedeutet, dass jeder überall sein kann, zu jeder Zeit, ohne jede Warnung ...«

Er verschwand - zumindest schien es so. Der Scheinwerfer über seinem Sessel erlosch und nichts blieb im Dunkeln außer Roddys Gelächter. Schließlich wurde es schwächer ...

Und die Nachricht löschte sich automatisch selbst.

Zunächst saß Alain wie versteinert da vor Furcht - deswegen schämte er sich besonders -, doch dann wuchs allmählich seine Wut.

Der kleine Bastard.

Er hat mich in eine Falle laufen lassen.

Mich!!

Und ich weiß nicht mal, wie ...!

Das war die Ursache der Angst. Was hatte er getan? Wie hatte er es angestellt? Fast genauso schlimm war die Vorstellung, dass Roddy - immer der ein wenig Benachteiligte, der Alains Hilfe brauchte - plötzlich derjenige war, der Erfolg hatte und dem alle ihre Aufmerksamkeit schenkten. Und auf dem Höhepunkt dieser Aufmerksamkeit, in einem Augenblick, der für Alain ärgerlich genug war, war es Roddy gelungen, ihn zum Deppen zu machen. Schlimmer noch, ihn verrückt erscheinen zu lassen - vor den Augen der halben zivilisierten Welt und allen, auf die es irgendwie ankam, allen, von denen er sich irgendwann in der Zukunft einen Job erhofft hatte.

Also gut, der Traum war ausgeträumt. Aus und vorbei war es auch mit seinen Chancen, jemals seinem Vater zu beweisen, dass er mit Simming eine anständige Stelle finden würde. Alain wusste, dass bei jedem zukünftigen Bewerbungsgespräch - ausgesprochen oder nicht - der Gedanke im Raum stehen würde, Oh, das ist der Typ, der bei der Eröffnung vom Funhouse ausgerastet ist. Ein Risikofaktor. Nichts für uns ...

Rache. Die ganze Geschichte war ein Racheakt dafür,

dass Alain Roddy vorgeschlagen hatte, die Simulation von Maj zu sabotieren. Rache dafür, was die Gruppe in der Folge gegen Roddy unternommen hatte. Rache an Alain, statt an denen, die sie verdienten - den Mitgliedern der Gruppe. Sie hatten dabei gestanden und ihn angestarrt, obwohl sie eigentlich das Ziel von Roddys Zorn hätten sein sollen.

Aber wie hatte er es fertig gebracht?

Wie konnte man in der virtuellen Welt in das Gehirn einer Person vordringen und sie auf diese Weise in den Wahn treiben?

Wieder packte Alain die Angst. Er hat gesagt, er kann es wieder tun.

Er hat gesagt...

Irgendwie war sich Alain nicht sicher. Es könnte ein Bluff sein. Es würde Roddy so passen, wenn er herumsitzen würde, ohne sich zu rühren, aus Angst davor, irgend etwas zu unternehmen.

Aber wenn es kein Bluff war?

Alain saß da und schluckte. Schluckte wieder, völlig verkrampft.

Also, selbst wenn es so ist...

Das hat er mir nicht ungestraft angetan.

Rache.

Alain runzelte die Stirn. Er will Rache? Da kann ich doch sicher etwas für ihn tun!

Ich habe Kontakte, die über Einfluss verfügen. Wenn Roddy in der virtuellen Welt in den Köpfen anderer Menschen herumfuscht, dann gibt es eine ganze Reihe von Leuten, die begeistert sein werden, wenn sie davon erfahren. Sie werden ihn fertig machen. Sie werden ihn in eine Zelle werfen und die Tür abschließen und man wird nie wieder etwas von ihm hören.

Sie werden es ihm schon besorgen.

Die Net Force...

Alain gestikuliert sein Adressbuch aus der Dunkelheit zu sich her, schlug es auf und suchte nach dem Rufcode von Rachel Halloran.

Am gleichen Nachmittag lehnte sich Roddy L'Officier, der auf dem Weg zu einem Meeting war, im Fond einer privaten Limousine zurück. Er konnte es kaum glauben. Er konnte sich nicht einmal daran erinnern, wann er das letzte Mal genügend Geld für ein Taxi gehabt hatte, ganz zu schweigen von einer Stretchlimousine ... und für diese hatte er nicht einmal selbst bezahlt. »Wir schicken Ihnen einen Wagen«, hatten sie gesagt, die Leute am anderen Ende der Leitung - nachdem sie ihn um das Privileg gebeten hatten, ihn persönlich empfangen zu dürfen. Das Privileg!

Ununterbrochen musste Roddy schlucken und in kurzen Abständen die Handflächen an der Hose abwischen. Sein Mund war zu trocken, um mehr als ein paar belanglose, freundliche Bemerkungen mit dem zuvorkommenden und gut aufgelegten Fahrer auszutauschen. Immer wieder tauchte die Vorstellung auf, dass dies alles nur ein verrückter Traum war ... Aber Roddy wagte es nicht, diese Vorstellung weiterzuverfolgen. Der Schmerz würde zu groß sein. Außerdem war bereits der Gedanke an den Ausdruck auf dem Gesicht seiner Mutter zu viel für ihn - triumphierend, in ihren Befürchtungen bestätigt, sollte sich alles als Luftschloss herausstellen und in sich zusammenfallen.

Noch an diesem Morgen hatte sie ihn skeptisch angesehen, trotz der Ereignisse der letzten Tage. Als sie am Morgen der Eröffnung vom Funhouse die ersten Anrufe der Presse entgegennahm, benahm sie sich wirklich ätzend. Sie glaubte, dass Roddy einige seiner merkwürdigen ›Simming-Freunde‹ dazu überredet hätte, sie auf den Arm zu nehmen. Zwei- oder dreimal hatte sie ihn angebrüllt.

Dann kam die Eröffnung. Am nächsten Morgen, während Roddy noch im Bett lag und versuchte, zu sich zu kommen, klingelte das Link ununterbrochen. Seine Mutter weigerte sich, bei der Antwort den Videoschalter zu betätigen - sie benutzte den Videokanal nie vor dem

Nachmittag, angeblich aus Gründen der ›Privatsphäre‹, wie sie sich ausdrückte. Allerdings war Roddy der Meinung, es lag wohl eher daran, dass sie ewig dafür brauchte, ihr Gesicht so herzurichten, dass es ihr gefiel. Beim Anruf der New York Times brüllte sie also ins Mikrofon: »Ich will kein Abonnement, lassen Sie mich in Ruhe!«

Der Reporter musste noch dreimal anrufen, bis sie verstand, dass er ihr kein Abonnement verkaufen wollte. Er wollte ein Interview mit ihrem Sohn. Doch auch jetzt schenkte sie ihm keinen Glauben. Aber als der Mann schließlich vor der Tür stand, mit dem Presseausweis der Times an der Brust und in Begleitung eines Fotografen, da änderte sich ihr Verhalten. Kurz darauf tauchten die Leute von CNN auf und sie bat sie tatsächlich ins Haus, obwohl sie sich nur minimal geschminkt hatte. Dann spielte sie die Rolle der wohlwollenden Gastgeberin und sprach dauernd von ihrem ›lieben Sohn Rod‹.

Roddy musste lächeln, doch er behielt für sich, was er von ihrer Schauspielerei hielt (und der Art und Weise, wie sie schlagartig damit aufhörte, nachdem das CNN-Team verschwunden war). Zu diesem Zeitpunkt war die Publicity äußerst wichtig und er wollte sicherstellen, dass nur positive Meldungen rausgingen- Die Leute von der Schulbehörde würden sich bald melden und wissen wollen, warum er schon wieder nicht im Unterricht war. Bis dahin wollte er irgendeinen Vertrag unterschrieben haben, der ihm genug Geld einbrachte, um sich Privatunterricht leisten zu können, solange er minderjährig war. Kein Rumsitzen mehr in öffentlichen Schulen, mit einem Haufen Dummköpfe, keine Hänseleien mehr wegen seiner Klamotten und seinem Aussehen ...

... wenn alles klappte.

Wieder rieb er die Hände an der Hose entlang und dachte, dass zumindest das Thema Klamotten für den Augenblick erledigt war. Selbst an einem einzigen Tag hatte er durch den Ansturm der Scheckbuchreporter, der die Eröffnung vom Funhouse begleitete, genug verdient, um

sich ein kleines Geldpolster zuzulegen. Und gestern, als die Leute von EnTastics angerufen hatten, war er losgezogen und hatte es zum ersten Mal gewagt, sich einige der scharfen Klamotten zu kaufen, die er schon so lange haben wollte. Es waren genau die Sachen, die er brauchen würde, um mit den Profis Geschäfte zu machen.

Heute sah er zum ersten Mal aus wie ein aufstrebender Jungmanager. Keine fadenscheinigen Klamotten aus Secondhand-Läden mehr, die sich seine Mutter von ihrem mickrigen Gehalt leisten konnte. Es war eine große Befriedigung für jemanden, für den die Zahl Eins lange die »einsamste« Zahl gewesen war, jemanden, der so gefangen war in der Falle der Isolation, dass es bereits zur Gewohnheit geworden war. Zumindest für eine kurze Weile würde er sich Lufttaxi und Essen in Restaurants leisten können. Diese Phase war natürlich zeitlich begrenzt. Er wusste, dass der anfängliche Geldstrom früher oder später zur Neige gehen würde. Deshalb ließ er beim Umgang mit dem Geld ein wenig Vorsicht walten.

Noch einmal rieb er sich die Handflächen trocken und rutschte auf dem Sitz hin und her. Die Limousine fuhr jetzt in die Privatgarage unter einem Gebäude, das sich in einem der ausgedehnten, exklusiven Industrieparks in der Nähe der Falls Church befand. Über Roddys Kopf dehnte sich ein riesiger Gebäudekomplex aus Glas und Stahl aus, der wichtigste Firmensitz von EnTastics an der Ostküste. Roddy hatte nicht einmal davon geträumt, dass er dieses Gebäude eines Tages von innen kennen lernen würde. Wieder schluckte er, während die Motoren der Limousine ein wenig lauter aufheulten, da die Wände das Echo der Geräusche zurückwarfen, bevor der Wagen anhielt.

Klack - bevor er Zeit hatte, tief durchzuatmen, harte jemand die Tür von außen entriegelt und eine umwerfend attraktive junge Frau lächelte ihn an und sagte: »Mr. L'Officier? Mein Name ist Stella Hansen. Die Herren Direktoren erwarten Sie schon ...«

Lächelnd und plaudernd führte sie ihn zu einem Glasunterstand in der Nähe der Limousine, dann in einen Aufzug und schließlich nach oben bis zum obersten Geschoss. Als sich die Tür öffnete, schaute Roddy auf einen, wie es ihm schien, zehn Hektar großen, offenen Raum mit kleinen Büroabteilen, Computerinstallationen, virtuellen Sitzen und Tanks und ›Implantattaschen‹. Und in aller Eile - ja, tatsächlich in Eile - marschierten die beiden Direktoren von EnTastics, Elberts und Robyns, auf den Aufzug zu.

Die meisten Leute hätten sie auf Anhieb aus den Werbespots wiedererkannt, die sie auch im letzten Winkel des Landes bekannt gemacht hatten: Joss war groß und dünn, seine Haare lichteteten sich bereits ein wenig in der Mitte - ein junger Mann mit einem trockenen, lustigen Lächeln und schnellen Augen. Erin war kleiner, etwas fülliger und hatte mehr Haare als Joss. Doch er war genauso jung und trug ein ähnlich schelmisches Grinsen zur Schau, das sich ebenso rasch auf seinem Gesicht ausbreitete. Sie waren eine Art Dick & Doof in der Branche der modernen virtuellen Computerspiele, die Sorte von jugendlichen Milliardären, die inzwischen zu Vorbildern und Idolen für Roddys Generation geworden waren. Im Zimmer der kleinen Schwester von Joss hatten sie ihre Firma gegründet und sie hatten es bis hierher gebracht.

Roddy schüttelte ihre Hände, froh darüber, dass es ihm gelungen war, seine Hand noch einmal trocken zu wischen, bevor er dem Aufzug entstieg war. Ihm fiel kaum etwas ein, was er zu ihnen sagen könnte.

Doch das war unwichtig. »Fantastischer Playroom«, sagte Joss.

Und Erin fügte hinzu: »Ja, ihm hängt schon seit fast zwei Tagen die Zunge heraus. Sie hätten ihn sehen sollen, als er in die Diamantenhöhle gefallen ist und nicht wieder rauskam.«

Dann fiel Joss ein: »Kommen Sie, schauen Sie sich mal an, woran wir im Augenblick arbeiten ...«

Und dann marschierten sie los, quer durch den riesigen Raum. Dabei redeten sie ununterbrochen und hatten Roddy im Schlepptau. Zuerst war Roddy ganz benommen von der Umgebung und der Firma. Wenigstens gelang es ihm, die Fragen von Joss und Erin zu beantworten. Auch war er taktvoll genug, kleine Bewunderungsschreie auszustößen, als sie ihm einige der neuesten Entwicklungen vorführten, wie zum Beispiel die verbesserte Version des Schwarzen Tanks.

Nicht dass er nur aus Höflichkeit so reagierte. Denn während sie ihm die Entwicklungsebene von EnTastics zeigten, wurde Roddy wiederholt von dem ganz speziellen, freudigen Neid erfasst, der typisch für die kreative Persönlichkeit ist. Grund dafür war die Überzeugung, dass er zwar nicht zuerst an eine bestimmte Entwicklung gedacht hatte, doch jetzt, da er sie woanders ausgeführt sah, wusste er, dass er zuerst daran hätte denken können.

Allmählich wurde ihm jedoch klar, dass Erin und Joss nicht nur nett zu ihm waren, weil sie an die neuen Technologien oder Techniken für seinen Playroom herankommen wollten, sondern weil sie ihn tatsächlich als einen der Ihren ansahen. Roddy war völlig verblüfft. Wieder und wieder warf er einen verstohlenen Blick zu ihnen hinüber, in der Absicht, das versteckte Grinsen, das Augenzwinkern zu entdecken, das ihm sagen würde, dass alles nur Spaß war, nur eine Masche. Doch es gelang ihm nicht, irgendwelche Anzeichen dieser Art festzustellen. Joss und Erin meinten es ehrlich. Sie fragten Roddy nach seiner Meinung, als ob ihnen tatsächlich etwas an der Antwort liegen würde. Sie waren ernsthaft interessiert an seinen Reaktionen auf ihre Ausrüstungen und auf verschiedene ihrer eigenen virtuellen Spielräume. Einmal bemerkte Roddy sogar, als er sich im richtigen Augenblick umdrehte, wie Joss den Atem anhielt, nachdem er Roddy um seine Meinung gebeten hatte.

All diese Dinge bedeuteten wahnsinnig viel für ihn. Langsam begann er, mutiger zu werden. Es gelang ihm,

vollständige Sätze auszusprechen, ohne vorher gefragt worden zu sein und ohne sich wie ein totaler Fachidiot auszudrücken. Er stellte fest, dass er grinsen und sogar laut lachen konnte, ohne dass es sich gekünstelt und verängstigt anhörte. Gegen Ende des Nachmittags machte er Witze, um Joss und Erin zum Lachen zu bringen. Er grinste nicht länger vor Erleichterung, wenn sie tatsächlich lachten, sondern aus reinem Spaß an der Freude. Und er schlug ein paar Möglichkeiten zur Verbesserung der Szenarien vor, die sie ihm zeigten - eine total verrückte Bravourleistung, die er noch vor drei Stunden nicht fertig gebracht hätte. Aber innerhalb dieser drei Stunden hatte sich alles geändert. Der Traum war jetzt Realität. Dies war seine Welt, der Platz, an den er gehörte. Endlich war er zu Hause angekommen.

Joss und Erin hatten bereits eine Verabredung zum Abendessen, worüber sie sich wiederholt stöhnend beschwerten. Sie wollten die Unterhaltung unbedingt fortsetzen ... doch damit würde man sich etwas gedulden müssen. Widerstrebend begleiteten sie Roddy schließlich in die Garage hinunter, wo die Limousine wartete, direkt neben einem Firmenwagen. Sie schüttelten Roddy die Hand (die jetzt trocken war, ohne dass er sie vorher abwischen musste) und sahen ihm bei der Abfahrt zu, bevor sie sich selbst auf den Weg machten.

Roddy saß im Auto und startete auf die Visitenkarten, die Erin und Joss ihm gegeben hatten. Er hatte EnTastics mit ihren privaten E-Mail-Adressen verlassen - und noch viel mehr: mit dem Gefühl, dass er es geschafft hatte, dass er ein fantastischer Profi war. Was immer es sonst sein mochte, dies war kein Traum, Die Limousine hatte einen virtuellen Zugang, den er auf dem Hinweg zu EnTastics nicht benutzt hatte, weil er zu nervös gewesen war. Jetzt klinkte Roddy sich ein, um seine Post zu überprüfen. Zahlreiche Nachrichten erwarteten ihn, mit Einladungen zu Besprechungen und Konferenzen. Noch gestern hätten sie ihn vor Angst erstarren lassen. Doch heute hatte er ein

fünf Stunden dauerndes Meeting mit Joss und Erin hinter sich gebracht. Danach gab es nichts mehr, wovor er sich noch fürchten musste ...

Wenn man nach den Erlebnissen des heutigen Tages ging, dann würde Roddy bald mit dem einen oder anderen großen Unternehmen einen Vertrag abschließen. Denn diese Firmen schnüffelten bereits im Umkreis vom Funhouse herum, auf der Suche nach Wegen, sein Talent profitabel einzusetzen. All diese Meetings würden Roddy die Gelegenheit geben zu verkünden, dass er unter Vertrag genommen werden konnte, wenn bei dem Geschäft die ausreichende Anzahl von Nullen hinter der ersten Zahl stand. Er würde so viel zu tun haben ... und keine Zeit mehr für die meisten Dinge seines vorherigen Lebens. Einschließlich der armen, dämlichen Gruppe der Sieben. Einige der eher illegalen Details, die Roddy im Funhouse eingebaut hatte, würde er nicht mehr brauchen. Er konnte den Platz für weitere Funhouse-Geschäfte nutzen.

Ja, die Dinge sahen allmählich immer besser aus. Aber noch viel wichtiger - so viel wichtiger, dass er nicht wagte, es laut auszusprechen - war die Tatsache, dass er endlich, endlich etwas bedeutete. Niemand schaute Roddy an und dachte im Geheimen: Er taugt zu nichts, er ist faul, aus ihm wird nie was. Jetzt sagte niemand mehr jene Dinge, die er dauernd zu Hause hören musste. Er würde seiner Mutter die Visitenkarten zeigen und sie müsste endlich eingestehen, dass er es geschafft hatte. Aus der Ecke würde endlich ein wenig Ruhe kommen ... und von überall sonst lauter Applaus.

Spät am nächsten Tag ertönte sanft ein Glockenspiel in einem Strandhaus an der Küste von Jersey. Das Haus war groß, offen und luftig, voller sauberer, einfacher Segeltuch- und Korbmöbel. Die Fenster waren zum Meer hin geöffnet und die Brise vom Strand ließ die dünnen weißen Vorhänge ins Wohnzimmer wehen. Es sah aus wie

ein Haus, das auf die Fotografen von Schöner Wohnen wartete - ein wenig zu ordentlich, ein wenig zu sauber, als dass hier tatsächlich Menschen leben konnten.

Wieder erklang das Glockenspiel. Eine Frau kam in den Raum und seufzte, während sie ein Glas Weißwein abstellte. Ihr einfach fließendes Sommerkleid aus naturfarbener Baumwolle wäre wohl eher gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts in Mode gewesen, denn damals war diese Art von gesponnener Baumwollgaze im Sommer ausgesprochen beliebt. Ansonsten gab es wenig Ungewöhnliches an ihr. Sie war hübsch, doch auf eine strenge Weise, die mehr an eine antike griechische Statue erinnerte als an irgendeins der Models, die neuerdings in den Modemedien auftauchten. Lange, dunkle Haare ergossen sich über ihren Rücken, locker zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Dieser fiel ihr über die Schulter, als sie sich über den Computer im Eingangsraum beugte, um festzustellen, woher das Glockenspiel kam.

»Ach, tatsächlich«, sagte sie nach einem Augenblick leise vor sich hin. Sie drehte sich um und klinkte ihr Implantat in die ›Black Box‹ ein, die am Ende des Korbsofas stand. »Aufwachen.«

Das Wohnzimmer verblich in einem verschwommen silbrigen Nebel. »Variante Drei«, sagte die Frau.

Um sie herum wurde aus dem Nebel eine vielfältig unterteilte Bürofläche in verschiedenen Grautönen. Überall standen Computer, während hier und dort Leute saßen, die sich über ihre Implantate eingeklinkt hatten. An einigen Stellen rollten Datenströme frei im Raum schwebend in der Luft ab. Draußen vor den Fenstern des Büros hätte ein aufmerksamer Beobachter die Landschaft außerhalb von Quantico erspähen können, wo das blaue Band des Potomac gerade noch hinter den fernen Bäumen zu erkennen war.

Jetzt trug die Frau ein wesentlich konservativeres Kostüm in marineblauen und grauschwarzen Tönen mit einer einfachen weißen Oxfordbluse darunter. Ein unauffäl-

liges Halstuch vervollständigte das Bild. Von der Tasche ihrer Kostümjacke hing ein holografischer Fotoausweis.

»Net Force«, sagte sie. »Halloran.«

Einen Augenblick später stand sie Alain Thurston gegenüber, einem ihrer jüngeren Kontakte. »Alain«, rief sie aus, wobei sie sich zu einem überraschten Gesichtsausdruck zwang. »Vielen Dank, dass Sie's noch mal versuchen. Ich habe Ihre Nachricht gestern erhalten, doch ich hatte leider keine Zeit, mich damit zu beschäftigen - bis vor ein paar Minuten, als ich zu meinem Schreibtisch zurückgekommen bin. Wie geht es Ihnen? Ich habe eine ganze Weile nichts von Ihnen gehört.«

»Es ist mir schon mal besser gegangen«, gab Alain zur Antwort. Irgendetwas in seinem Tonfall provozierte ein wenig mehr Aufmerksamkeit, als sie sich anmerken lassen wollte, zumindest vor diesem Jungen.

»Wieso? Wo liegt das Problem?«

»Ich bin gerade aus dem Krankenhaus entlassen worden.«

»Nichts Ernstes, hoffe ich.« Einen Augenblick lang schaute sie auf und griff zur Seite, als ihr jemand von draußen eine Papier-Aktenmappe »übergab«.

»Meningitis.«

»Mein Gott, wo haben Sie sich denn die geholt? Alles wieder in Ordnung?«

»Ja, jetzt ist alles wieder in Ordnung, Rachel. Aber ich habe sie mir im Netz geholt.«

Sie schaute ihn mit verständlicher Skepsis an. »Von jemandem, den Sie im Netz kennen gelernt haben, meinen Sie.«

»Ja, aber nicht so, wie Sie das meinen«, erwiderte Thurston. Sein normalerweise nichts sagendes und sanftes, junges Gesicht zeigte jetzt einen wütenden Ausdruck. »Ich will damit sagen, jemand hat mir im Netz etwas Ansteckendes verpasst - und er hat es absichtlich getan.«

»Das ist unmöglich«, entgegnete sie. »Zumindest sollte es unmöglich sein.«

»Also«, setzte Thurston an, »irgendjemand hat vergessen, diesem Typen zu sagen, dass es unmöglich ist. Er hat einen Weg herausgefunden, wie es geht.«

In der nächsten halben Stunde erzählte Alain ihr eine lange Geschichte mit vielen bizarren Exkursen, die angeblich erklären sollten, was fraglos ein sehr komplexes und vergiftetes Verhältnis zwischen Alain und einem gewissen Roddy L'Officier war. Rachel ließ ihn die Geschichte ohne allzu viele Unterbrechungen vortragen, vor allem weil sie den Namen L'Officier vor kurzem schon einmal gehört hatte. Es hatte da eine spektakuläre Eröffnung eines virtuellen Playrooms stattgefunden - für diese Bezeichnung war er eigentlich viel zu groß gewesen - und viele Leute waren sehr beeindruckt gewesen von der Technologie oder besser vom neuen und kreativen Einsatz der gegenwärtigen Technologie, mit der das Funhouse ausgestattet war.

Geduldig hörte sich Rachel Alains Geschichte von Leid und Rache an, nickte an den richtigen Stellen und setzte ein interessiertes Gesicht auf. Normalerweise hätte sie damit nicht ihre Zeit verschwendet - diese Jungs waren fast ausnahmslos auf bemitleidenswerte Weise auf sich selbst fixiert. Wenn man sie gewähren ließ, laberten sie die Sonne vom Himmel und die eigene Geduld in Fetzen. Aber so etwas. Meningitis.

»Ich würde gern die Krankenhausberichte sehen«, sagte sie nach einer Weile. »Ich nehme an, sie schicken Ihnen Kopien für Ihr persönliches Archiv, die normalen Unterlagen, die an die Krankenversicherung gehen und so weiter.«

»Ja, sicher«, erwiderte Alain. »Diese Dinge haben sie an meinen Vater geschickt. Doch der interessiert sich kein bisschen dafür.«

»Warum um Himmels willen interessiert ihn das nicht?«

»Er glaubt nicht daran, dass es Meningitis war. Er ist überzeugt davon, dass ich Drogen eingeworfen hatte.«

Verwundert schaute Rachel auf. Sie wusste, dass Alains Verhältnis zu seinem Vater nicht gerade perfekt war, doch das war interessant - möglicherweise konnte man mit dieser Information später noch etwas anfangen. »Also das scheint mir ja wohl ein wenig an den Haaren herbeigezogen, so wie ich Sie kenne«, antwortete sie. »Alain, ich möchte diese Berichte gern sehen. Wenn ich Sie dazu überreden kann, sie mir zuzuschicken ...«

»Kein Problem.«

»Denn wenn er es tatsächlich geschafft hat, Ihnen diese Geschichte übers Netz anzuhängen ...« Sie schüttelte den Kopf. »Das wäre eine schreckliche Bedrohung. Das müsste augenblicklich unterbunden werden. Mein Gott, die Konsequenzen wären ...«

»Ja«, erwiderte Alain mit glänzenden Augen. »Ich könnte mir vorstellen, dass Roddy Schwierigkeiten bekommen könnte.«

»Er könnte Glück haben, wenn er mit uns zusammenarbeiten würde«, erklärte Rachel, »aber ...«

Mit dem Ausdruck einer gewissen Befriedigung schüttelte Alain den Kopf. »Keine Chance«, entgegnete er, »absolut keine Chance, dass er mit irgendjemand zusammenarbeiten wird. Im Moment ist er obenauf.« Etwas vorsichtiger fuhr er fort. »Und außerdem gibt es keinen Beweis. In der Nachricht, die er mir geschickt hat, hat er schließlich kein spezifisches Geständnis gemacht - und selbst die Mail hat er im Selbstlöschformat geschickt.«

Ungeduldig schüttelte Rachel den Kopf. »Aber Alain«, sagte sie. »Wir kennen uns jetzt schon eine Weile. Sie sind ein intelligenter junger Mann, zu intelligent, um mir etwas vorzulügen, und mit Sicherheit zu intelligent, um so etwas einfach zu erfinden und zu hoffen, dass dadurch jemand in Schwierigkeiten kommt. Insbesondere wenn Ihre Karriere vielleicht einmal davon abhängt.«

Sie schenkte ihm das ›Wissende Lächeln Nummer Zwei‹, die leicht zurückhaltende Version. Zur Antwort

deutete auch er ein schwaches Lächeln an. »Also«, fuhr Rachel fort, »wenn ich diese Angelegenheit beweisen kann - dann würde ich davon ausgehen, dass Ihr ›Freund‹ Roddy bald auf eine Reihe Fragen die richtigen Antworten finden muss. Natürlich werde ich eine Weile brauchen, um mich ausführlich damit vertraut zu machen. Werden Sie mir diese Berichte besorgen und mir die Angelegenheit dann überlassen?«

»Natürlich. Ich werde sie Ihnen noch heute mailen.«

»Wenn er wirklich herausgefunden hat, wie man mit diesen Dingen umgeht, und Sie derjenige sind, der ihn dabei erwischt hat - dann sind wir Ihnen zu großem Dank verpflichtet.«

»Na ja, ich will nur nicht, dass das anderen auch zustößt ... das ist alles.«

»Natürlich. Alain, Sie haben die richtige Entscheidung getroffen, als Sie zu mir gekommen sind. Überlassen Sie mir den Fall - ich werde Ihnen Bescheid sagen, sobald ich etwas Konkretes weiß. Und noch mal vielen Dank.«

»Okay. Danke, Rachel - herzlichen Dank.«

Er ging.

Sie stand auf, seufzte und sagte zum Computer: »Einschlafen!«

Die Virtualität verschwand. Das Strandhaus kam zurück, das Sommerkleid und das Glas Weißwein auf dem niedrigen Beistelltisch.

Rachel Halloran- was natürlich nicht ihr richtiger Name war - setzte sich in den großen, bequemen Sessel neben dem Tisch, streckte die Hand nach dem Wein aus und nahm einen großen Schluck.

»Ich will nur nicht, dass das anderen auch zustößt.« Sie musste laut auflachen.

Was für ein durchsichtiger Mist. Er kann diesen Jungen nicht ausstehen, er will ihn hinter Gittern sehen.

Sie hob die Augenbrauen und nippte an ihrem Wein. Nicht dass ich ihm das vorwerfe. Wenn jemand so einen Trick an mir auszuprobieren versuchte, würde ich den Drang verspü-

ren, seine Gedärme an einen Baum zu binden und ihn im Kreis darum herum zu jagen.

Wenn der Trick real wäre. Und falls er wirklich real ist...

Sie überlegte ein paar Minuten lang, wie sie am besten vorgehen sollte. Sie wollte Alain nicht als potenzielles Werkzeug verlieren, obwohl genau das unter Umständen geschehen musste. Ihre Arbeitgeber neigten dazu, äußerst empfindlich zu sein, wenn jemand daran dachte, die Methoden ihrer Agenten zu enthüllen, besonders da es so viel Zeit und Mühe gekostet hatte, diese ganze Operation auf die Beine zu stellen. Insbesondere galt das für die scheinbar gültigen Ausweise und E-Mail-Adressen der Net Force, bei deren Fabrikation riesige Mengen Geld und technisches Knowhow investiert wurden. Ohne sie wäre aus der ganzen Operation von vornherein nichts geworden. Falls nur ein einziges falsches Wort an die Ohren der echten Net Force-Agenten gelangte - die mit ihrer Wachsamkeit bereits ihre Arbeit genügend erschwert hatten -, dann würde die gesamte, perfekt organisierte Operation zur Ausbeutung junger Intelligenz in sich zusammenfallen ... mit endgültigen Folgen für den Agenten, der dem Leck am nächsten war.

Doch auf der anderen Seite wäre diese besondere Methode für denjenigen Agenten von äußerstem Wert, der den dazugehörigen Instrumenten auf die Spur kam. Wenn es funktionierte, wenn es mehr als einmal funktionierte, auf verlässliche Weise ...

Virtuelle Eingriffsfähigkeit.

Bei den geheimen und nicht so geheimen Spionageorganisationen der ganzen Welt war die virtuelle Eingriffsfähigkeit oder die Eingriffsfähigkeit ›aus der Ferne‹ zum Heiligen Gral erklärt worden. Es ging um die Fähigkeit, jemanden aus der Entfernung mit einer Krankheit zu infizieren, ohne Spuren zu hinterlassen. Anfangs würde jede Krankheit ausreichen. Selbst wenn man den Leuten nur einen Schnupfen über das Netz verpasste, wäre das eine

Leistung, die dem Erfinder Millionen bringen könnte - auch wenn nur die Firmen zahlten, die Medikamente gegen Schnupfen verkauften. Wenn der Vektor irgendwann gefunden und aufgehalten wurde, hätten die Pharmafirmen ihre Investitionen bereits hundertfach herausgeholt.

Doch ernsthafte Krankheiten - die waren der Traum jeder geheimen Operationstruppe. Terroristen würden alles für die Fähigkeit zahlen, ihre Feinde aus der Entfernung mit tödlichen Krankheiten zu infizieren, insbesondere wenn die Aktion geheim blieb - das virtuelle Äquivalent der Briefbombe. Einander bekriegende Nationen würden sich auf die Chance stürzen, ihre Feinde zu töten, ohne selbst ins Feld zu ziehen oder die eigene teure Mütärmaschinerie zu riskieren. Es gab Hunderte, Tausende von Möglichkeiten.

Das Problem bestand in der Schranke zwischen den Gedanken und dem Körper. Es gab keine Möglichkeit, diese Schranke zu überbrücken. Die virtuelle Welt saß in einer Falle auf der anderen Seite einer Wand, die sie nicht durchbrechen konnte. Und bisher hatte niemand auch nur eine Spur herausgefunden, wie so etwas geschehen könnte. Man benötigte nur einen winzigen Hinweis — ein kleines Steinchen in der Wand- dann würden die menschlichen Gedanken und der menschliche Körper nicht länger sicher und getrennt von virtuellen Phänomenen sein.

Doch sogar unter den ehrgeizigsten Geheimdiensten gab es welche, die sich der Forschung oder Entwicklung in diesem Bereich widersetzen. Sie vertraten die Ansicht, dass ein Niederreißen der Barriere zwischen der physischen Realität, zumindest was den menschlichen Körper anging, und den nicht physischen Realitäten wie dem Netz möglicherweise zu einem Kollaps der Zivilisation selbst führen könnte. Bei einem derartig massiven ›Verschmelzen‹ würde niemand mehr den Unterschied feststellen können zwischen echten physischen Realitäten, wie sie in der Diplomatie und in Kämpfen überall auf

dem Planeten eingesetzt wurden, und den konstruierten Realitäten, die aufgrund des Wesens ihrer Konstruktion von wesentlich geringerem Wert waren. Wenn man den Unterschied zwischen ›realem Leben‹ und ›virtuellem Leben‹ eliminierte, so argumentierten diese Leute, dann würde bald das eine Leben nicht mehr bedeuten als das andere. Einen solchen Zustand würden Könige und Präsidenten und Supermächte in kürzester Zeit unerträglich finden. Einige meinten, dass ein solcher Zusammenbruch den letzten Weltkrieg verursachen würde, in dem die physischen Mächte versuchten, ihre Überlegenheit gegenüber den virtuellen Mächten sicherzustellen. In einem solchen Krieg würde es keine Sieger geben. Und möglicherweise auch keine Überlebenden.

Persönlich fand Rachel, dass diese Bedenken ein wenig ins Abstruse tendierten. Ihrer Meinung nach würden die Menschen einen Weg finden, um zu überleben, egal was mit ihnen geschah. Zumindest einige von ihnen würden diesen Weg finden ... die Sieger, mit anderen Worten. Sie arbeitete als freie Mitarbeiterin für verschiedene Organisationen, die alle in dem einem oder anderen der vielen Konflikte und Schauplätze darum kämpften, früher oder später auf der Siegerseite zu landen. Einer der Schauplätze war die Waffentechnologie. Und virtuelle Eingriffsfähigkeit wäre eine ganz besondere Waffe.

Falls sie die Existenz dieser Fähigkeit bestätigen und sich der Technik bemächtigen konnte. Bei positiv ausfallenden Tests konnte sie dieses Strandhaus nach Grand Cayman verlegen und sich zur Ruhe setzen. Aber zunächst würde es einen Haufen Arbeit geben. Sie würde wieder in ihre Net-Force-Persona schlüpfen müssen - eine perfekte Tarnung für ihre Art von Arbeit - und sich ein wenig umhören müssen. Dann würde sie diesem Roddy, diesem schrägen jungen Genie, gegenübertreten und ihn das Fürchten lehren.

Virtueller Milzbrand, dachte sie. Virtuelle Cholera. Virtuelle Tollwut.

Was für ein Konzept...

Rachel blieb noch einen Augenblick in ihrem bequemen Sessel sitzen. Dann stand sie auf und ging ins Hinterzimmer, um ein paar Nachforschungen anzustellen und einige Anrufe zu machen.

Zwei Tage später ging Roddy L'Officier eine Straße in Bethesda, Maryland, entlang. Voller Selbstvertrauen befand er sich auf dem Weg zu einem weiteren der vielen geschäftlichen Meetings, mit denen die Tage seit der Eröffnung vom Funhouse angefüllt waren. Die Adresse für diese Besprechung war in einem der gehobeneren Bürohauskomplexe. Angeblich hatten dort diverse unauffälligere Regierungsbehörden ihren Sitz. Die Gegend bestand hauptsächlich aus architektonisch ehrgeizigen Hochhäusern mit eleganten Glasfassaden und verdeckter Nachtbeleuchtung.

Das fragliche Gebäude war eine Art Mischkonzept, denn es gehörte nicht nur einem einzigen Unternehmen - zumindest schien es so: etwas zurückgesetzt von der Straße, die Vorderzugänge von Infrarotkameras überwacht, und Gärten mit geharktem Sand, die beide Seiten des Zugangsweges zum Haupteingang zierten. Flüchtig schaute Roddy auf die Gärten, während er auf den Haupteingang zuging. Japanisches Kapital? Oder vielleicht Singapur ... Sie waren alle begierig auf den verstärkten Einsatz der virtuellen Technologien, insbesondere angesichts der immer weiter anwachsenden Bevölkerungszahl und des immer kleiner werdenden Raums, auf dem gearbeitet werden konnte. Roddy hatte Geschichten gehört, dass es Gegenden in Japan gab, wo man, wenn man nicht genügend Geld verdiente, um sich etwas Besseres leisten zu können, in ›Häusern‹ wohnte, die etwa doppelt so groß wie ein Sarg waren. Innen war alles virtuell, außer der Müllbeseitigung ... und auch daran wurde gearbeitet. Nicht mein

Problem, dachte er. Aber wir wollen mal sehen, woran sie interessiert sind ...

Er sollte einen Manager eines Unternehmens namens Sixth Circle Productions treffen - offensichtlich noch so eine Produktionsfinna der Unterhaltungsindustrie, die den größeren Providern verschiedene Arten von virtueller Unterhaltung vermietete. Die Dame hatte eine direkte Art und ein hübsches Lächeln und ihre Kleidung in den bereits ausgetauschten virtuellen Mails deutete auf einen finanzkräftigen Hintergrund hin- alles war von Hermes, von Jackett und Rock bis hin zum diskretweißen Emailanhänger an ihrem Handgelenk. Inzwischen war Roddy zu einem Kenner geworden, wenn es um die Kleidung seiner Geschäftskontakte ging. Auch daran hatte er seine Freude. Früher hatte er es gehasst, die schönen Klamotten anderer Leute anzusehen, denn sie erinnerten ihn immer daran, wie wenig er selbst besaß, wie sehr er sich einschränken und sparen musste mit dem wenigen Geld, das er von seiner Mutter bekam, damit er sich neue Kleider kaufen konnte. Denn nur darin ließ er sich in der Öffentlichkeit sehen. Das war einer der Gründe gewesen, warum er nicht viel ausgegangen war, außer virtuell. Doch jetzt war alles anders geworden ...

Er trat ein und nannte der lächelnden Dame am Empfang seinen Namen und den Namen der Dame, die er treffen wollte. »Neunter Stock«, sagte die Empfangsdame. Roddy nahm den Aufzug und fuhr gelassen nach oben. Nur ein einziges Mal überprüfte er den Sitz seines Kragens in der spiegelnden Bronzefläche der Lifttüren.

Dann öffneten sie sich und er trat in einen Raum mit dickem Teppich, dunklem Holz und herbstlichen Farben. Durch eine Tür in der Nähe kam im gleichen Augenblick die Managerin, mit der er verabredet war. »Mr. L'Officier«, sagte sie und schüttelte ihm herzlich die Hand, »es freut mich, dass Sie heute Zeit für uns in Ihrem Terminplan gefunden haben.«

»Miss Halloran«, erwiderte Roddy, »es ist mir ein Vergnügen.«

»Würden Sie bitte hier entlang kommen?«

Sie traten in ihr Büro und sie schloss die Tür hinter ihnen.

»Kann ich Ihnen irgendetwas anbieten, bevor wir anfangen?«, fragte sie.

»Gern, einen Tee bitte«, entgegnete Roddy.

»Michael«, sagte sie zur Luft, »Tee für Mr. L'Officier. Wie möchten Sie ihn?«

»Zwei Stückchen Zucker.«

»Schön. Das Übliche für mich, Michael. Bitte, Mr, L'Officier, setzen Sie sich und machen Sie es sich bequem.«

»Nennen Sie mich bitte Roddy«, erwiderte er, während er sich auf dem eleganten Lederstuhl gegenüber von ihrem Schreibtisch niederließ. »Danke, Roddy. Bitte nennen Sie mich Rachel. Es freut mich, dass Sie vorbeikommen konnten, denn meine Firma ist fasziniert von einigen der Technologien, die im Funhouse zum Einsatz gekommen sind. Wir wären an der Möglichkeit interessiert, eine Lizenz für die etwas zugänglicheren Optionen zu erwerben ...«

Es begann auf dieselbe Weise wie schon bei so vielen anderen Gesprächen. Zu Beginn hörte Roddy nur mit halbem Ohr zu. Er war ausgiebig damit beschäftigt, das Aussehen und die Ausstrahlung des Büros (Geld: neben der Tür war als Türstopper ein Brocken roher Jade von der Größe seines Kopfes befestigt) und seiner Benutzerin (sehr glatt, sehr cool; sie wäre einschüchternd gewesen, wenn Roddy nicht etwas besessen hätte, woran sie interessiert war) zu analysieren. Auch ihr Hilfspersonal entging seinen Blicken nicht - der modisch und teuer gekleidete junge Mann, der mit dem Tee auftauchte, ihn ehrerbietig vor Roddy stellte und wieder verschwand.

Allerdings hatte dieses Gespräch eine besonders faszinierende Note: Als sie begannen, die technischen Details zu diskutieren, wurde offensichtlich, dass Rachel bestens

vertraut war mit den Dingen, mit denen er sich beschäftigte - oder besser, mit den Technologien, auf denen sie basierten. Auch gefiel ihm ihre ungekünstelte Freude an dem, was sie offensichtlich als seine außerordentliche Intelligenz ansah. Einige dieser Leute saßen mit einem Pockergesicht da und deuteten mit keiner Miene an, was sie von seinen Leistungen hielten, außer dass sie ihn dafür hassten, dass er zuerst darauf gekommen war. Sie wollten ein Stück abhaben, während sie im Gegenzug so wenig wie möglich für dieses Privileg preisgaben.

In Anbetracht dieser Sachlage war Roddy bei den meisten Besprechungen, ziemlich vorsichtig vorgegangen, obwohl er sie genossen hatte. Doch dieses Meeting war reizvoller als gewöhnlich - wenn man nach dieser Lady urteilen konnte, dann arbeiteten bei dem Unternehmen einige sehr intelligente und seelenverwandte Leute. Allmählich dachte er darüber nach, seine übliche Antwort ein wenig abzuwandeln. Denn normalerweise sagte er zu allen Gesprächspartnern erst einmal ›Nein‹ oder gab ihnen zumindest das Gefühl, dass sie ihr Angebot substantiell verbessern mussten, bevor er ein ›Ja‹ auch nur in Erwägung ziehen würde. Rachel schlug jedoch so innovative Einsätze von Roddys Verwirklichungen der Simulationstechnologie vor, dass das Gespräch gleich wesentlich mehr Spaß machte und wesentlich weniger Geschäftscharakter hatte.

Sie wollte ziemlich viel darüber wissen, wie er ursprünglich angefangen hatte. »Jetzt noch keine Geheimnisse!«, hatte sie lachend hinzugefügt. »Nur die allgemeinen Grundgedanken.« Es war so erfrischend, sie sagen zu hören, dass sie seine Geheimnisse nicht hören wollte, dass er ihr letztendlich mehr über seine grundsätzlichen Programmstrukturen verriet, als er vorgehabt hatte. Natürlich nicht genug, um sie irgendwie zu verwenden. Doch sie zeigte sich so brillant bezüglich der Implikationen, dass sie ein paar Mal aufstand, mit den Armen schwenkend im Raum herumspazierte und lachte, aus purer

Freude darüber, was Roddy gelungen war. So viel Inhalt auf so kleinem Raum - und dann diese Eleganz ...

Roddy war beeindruckt, dass jemand den Grund für sein größtes Vergnügen beim Simming verstand - gerade diese Eleganz, diese Maximierung der Ressourcen, wenn man nur wenig Geld zur Verfügung hatte und alles stimmen musste. Es war nicht zu vergleichen mit den Produkten von einigen der ihm bekannten Firmen, die zu den Größen im Simming-Geschäft zählten. Auch Unabhängige verstanden ihn nicht, wie die Gruppe, in der er gewesen war, die er aber verlassen musste, weil sie sich zu sehr um Geld und Raum gesorgt hatten und nicht genug um die Qualität der Simulation und den Effekt, den man damit erreichte.

»O ja, ich weiß genau, wovon Sie reden«, stimmte Rachel ihm zu und verdrehte die Augen ein wenig. Dann erzählte sie ihm von einer der Firmen, für die sie gearbeitet hatte, bevor sie sich abgesetzt hatte und hierher gekommen war. Als sie geendet hatte, amüsierte Roddy sie mit Geschichten von der Gruppe der Sieben, die angeblich an Qualitätsarbeit bei den Simulationen interessiert waren. Doch in Wirklichkeit ging es um intellektuelle Spielchen und Egomassagen, um die Forderung nach unverdientem Lob und um schlechte Verlierer, wenn dieses Lob ausblieb. Deshalb hatte er sich bei der Funhouse-Eröffnung auch einen kleinen Scherz mit einem von ihnen erlaubt,

»Die sind doch nicht etwa dort aufgetaucht, oder?« Rachel machte einen amüsierten und überraschten Eindruck. »Sie hatten doch gesagt, sie wollten nichts mehr mit Ihnen zu tun haben!«

»Ich weiß«, erwiderte Roddy, »aber sie haben sich reingeschlichen. Bei den meisten hat mich das nicht weiter gestört, es war eine Art verspätetes Kompliment. Doch bei einem bestimmten Typen, der vorgegeben hatte, mein Freund und Vertrauter zu sein, und der in Wirklichkeit nur stehlen wollte, was immer er konnte - also, als der auftauchte...«

Roddy hielt inne. Einen winzigen Augenblick lang dachte er: Soll ich? Rachels Augen strahlten vor gutmütiger Belustigung und sie zog die Augenbrauen hoch in Erwartung dessen, was er ihr jetzt erzählen würde. »Also«, fuhr Roddy fort, »ich habe ihn ein wenig überrascht. Hab ein kleines Geschenk für ihn im Code des Playrooms hinterlassen ... und ihn außer Gefecht gesetzt.« Er kicherte. »Beim nächsten Mal wird er so lange warten, bis er eine förmliche Einladung erhält.«

»Aber Roddy, das ist Körperverletzung«, sagte Rachel, immer noch amüsiert. »Allerdings gab es wohl genügend Provokation.«

»Genau«, entgegnete Roddy »Nach allem, was er mir angetan hat...«

»Aber Provokation ist kein mildernder Umstand«, sagte Rachel. Hatte sich ihr Lächeln jetzt ein wenig geändert? »Alain Thurston wurde mit Meningitis ins Krankenhaus eingeliefert. Absichtlich jemanden mit einer potenziell tödlichen Krankheit zu infizieren wird nach Staats- und Bundesgesetzen als schwere Körperverletzung eingestuft.«

Roddy öffnete den Mund, schloss ihn wieder. »Aber ...«

Rachel griff in ihr Jackett, zog ein kleines Etui von der Größe einer Brieftasche heraus, schlug es auf und schob es über den Schreibtisch zu Roddy. Er warf einen Blick darauf und im gleichen Moment brach ihm der Schweiß aus.

Net Force!

»Ich glaube, wir haben ein Problem«, sagte Rachel leise.

Roddy betrachtete den Ausweis. Er hatte bereits von diesen nicht zu fälschenden Dokumenten gehört, doch er hatte noch nie eines gesehen - und nie gedacht, dass er jemals eines zu Gesicht bekommen würde. Die Hologramme, der Chip für virtuelle Erfahrung, alles war da.

»Greifen Sie zu«, sagte Rachel. »Es ist Ihr gutes Recht, den Ausweis zu überprüfen.«

Zögernd streckte Roddy die Hand aus und berührte den virtuellen Chip. Augenblicklich vernebelte sich sein Blickfeld und das Logo der Net Force erschien in der Luft vor ihm. Vor dem Symbol, das sich vielfach im Hintergrund wiederholte, drehte sich das Gesicht von Rachel. Neben ihrer eigenen erschienen verschiedene andere Unterschriften am unteren Rand der Repräsentation. Eine von ihnen war besonders säuberlich und exakt: J. GRIDLEY.

Roddy schluckte, rutschte auf dem Stuhl herum und warf einen Blick über die Schulter,

»Keine Chance«, sagte Rachel ein wenig mitfühlend. »Sie würden es nicht mal bis zum Aufzug schaffen.«

»Sie haben mich in eine Falle gelockt...«

»Habe ich das wirklich?«, fragte Rachel. »Wir sollten doch zumindest ehrlich sein. Sie waren ganz begierig, mir alles zu berichten. Es brannte Ihnen regelrecht unter den Fingernägeln, irgendjemandem davon zu erzählen. Sie hätten es fast Alain erzählt, haben aber kurz vor einer Selbstbeschuldigung aufgehört. Schlau ... aber nicht schlau genug.« Sie schüttelte den Kopf.

Jetzt zitterte Roddy am ganzen Körper, obwohl er versuchte, sich zu beherrschen. »Was werden ...«, sagte er. Dann musste er sich unterbrechen, weil sein Mund plötzlich zu trocken zum Sprechen war. »Was werden Sie unternehmen?«

Rachel lehnte sich zurück und schaute ihn prüfend an. Nach einer langen Pause sagte sie: »Das hängt von Ihnen ab.«

Roddy hatte fast geschrien, Was soll das heißen? Sie sagen, ich habe ein Verbrechen begangen. Also nehmen Sie mich schon fest! Aber ein mehr überlebensorientierter Teil seines Gehirns gewann die Oberhand und sorgte dafür, dass er den Mund hielt.

Sie betrachtete ihn.

»Ja«, sagte sie und schwieg wieder. Schließlich fuhr sie fort: »Verschwendung ist eine traurige Sache. Wir versu-

chen sie zu unterbinden, wo immer es geht. Es würde mir missfallen, wenn ich beispielsweise bei Ihrer Mutter anrufen und ihr erklären müsste, wie Ihr Talent wegen eines einzigen Fehltritts verschwendet wurde.«

O Gott, seine Mutter. Allein der Gedanke an sie ließ Roddy so still sitzen wie einen Vogel, der sich plötzlich einer Klapperschlange gegenüber sah.

»Also«, sagte Rachel, »sprechen wir ein wenig darüber, was Sie getan haben.«

»Es ist schwer zu erklären«, erwiderte Roddy verstört.

»Das kann ich mir denken«, antwortete Rachel, »insbesondere wenn Sie sich nicht über Ihre Situation im Klaren sind. Dann wollen wir einmal Klartext reden, was das angeht, damit wir weiterkommen. Sie haben gegenüber einer Agentin der Net Force eine virtuelle Körperverletzung zugegeben. Es besteht nicht die Möglichkeit einer Entschuldigung wegen Selbstverteidigung, Unzurechnungsfähigkeit, Flucht, Verzweiflung oder irgendeine der sonst üblichen Ausreden. Wenn wir Ihren Service Provider dazu auffordern, wird er uns mit Freuden alles überreichen, was zu Ihrem Arbeitsraum gehört. Dann werden wir alles auseinander nehmen, jedes einzelne Atom der Festplatte, bis wir herausfinden, was Sie getan haben und wie Sie es getan haben. Vielleicht wird es Monate dauern oder Jahre. In der Zwischenzeit werden Sie sich natürlich im Zuchthaus befinden. Vorsätzliche verbrecherische Gewaltanwendung, Gefährdung der Öffentlichkeit, verschiedene andere Anklagen. Sie sind alt genug, um in Ihrem Bundesstaat als Erwachsener angeklagt zu werden. Ich nehme an, dass Ihnen diese Umstände ein wenig ... ungemütlich erscheinen dürften.«

Roddy saß auf seinem Stuhl und zitterte.

»Verschwendung«, fuhr Rachel fort. Sie faltete die Hände. »Zeitverschwendung. Auch das missfällt mir. Lassen Sie mich zwei Worte sagen: parallele Entwicklung.«

Verständnislos schaute Roddy sie an.

»Das ist eine von diesen merkwürdigen Sachen, die wir

nicht völlig verstehen«, sagte Rachel, »eine Unterabteilung der Chaostheorie. Sie erregte vor etwa hundert Jahren die Aufmerksamkeit der Wissenschaftler. Ein paar Affen auf einer isolierten Insel mitten im Pazifik gruben im Wald wachsende, wilde Knollen, eine Art Süßkartoffeln, aus. Dann entdeckten sie, dass die Kartoffeln schmackhafter waren, wenn sie zunächst im Meereswasser gewaschen wurden. Nicht besonders interessant... bis verschiedene Wissenschaftler, die sich mit den Affenarten im Pazifikraum beschäftigten, zusammentrafen und ihre Unterlagen verglichen. Sie stellten fest, dass - wenige Monate nach dieser Neuerung - überall auf den weit verstreuten Pazifikinseln alle Affen begonnen hatten, ihre Süßkartoffeln im Meer zu waschen. Wie hat sich die Sache herumgesprochen? Wohl kaum über virtuelle Mail.«

Wieder lehnte Rachel sich zurück und ließ den weißen Anhänger an ihrem Handgelenk einige Male langsam kreisen. »Etwas Ungewöhnliches und Neues, das plötzlich an einem Ort geschieht, passiert kurz darauf mit ziemlicher Sicherheit plötzlich an vielen anderen Orten«, erklärte sie. »Dabei stehen die Chancen weit besser, als man der Wahrscheinlichkeit nach erwarten könnte. Also... wenn Sie eine Technik entdeckt haben, mit der auf irgendeine Weise Menschen über das Netz mit Krankheiten infiziert werden können, dann ist die Wahrscheinlichkeit außerordentlich groß, dass noch jemand anders herausfinden wird, wie man so etwas fertig bringt, und zwar bereits in den nächsten Monaten ... oder gar Wochen.«

Rachel lehnte sich nach vorn über den Schreibtisch, schaute Roddy direkt in die Augen und sprach mit vor Intensität vibrierender Stimme: »Ich will diesen Vorsprung vor der Konkurrenz haben. Verstehen Sie mich? Ich will den bösen Jungs bei dieser Geschichte einen Schritt voraus sein. Sie haben sich ausreichend mit dem Thema beschäftigt, um jemandem eine harmlose Infektion zu verpassen. Eine Kleinigkeit, nicht viel schlimmer als eine Erkältung, jedenfalls aus medizinischer Sicht – anfänglich

unangenehm, doch leicht zu heilen. Leute, die davon leben, andere Menschen umzubringen, werden bei so etwas nicht Halt machen. Die Krankheiten, die sie anderen Menschen per virtueller Mail schicken, werden tödlich sein. Sie könnten den Planeten plötzlich zum Stillstand bringen ... oder das Ende der Zivilisation herbeiführen.«

Roddys Zittern hörte auf - hauptsächlich aus Schock. Das war eindeutig kein Aspekt, zu dem er sich Gedanken gemacht hatte. Ihm gefiel die Zivilisation.

»Sie sind in Schwierigkeiten«, fuhr Rachel fort. »Ich biete Ihnen eine Möglichkeit, aus dieser Geschichte rauszukommen ... und vielleicht am Ende als Held dazustehen. Helfen Sie uns dabei, Ihre Arbeit zu verstehen. Zeigen Sie uns Ihren Code, führen Sie uns die einzelnen Schritte vor, erklären Sie uns, wie Sie es fertig gebracht haben. Zeigen Sie uns die Verteidigungsmöglichkeiten dagegen. Und dann werden Sie den Prozess weiterentwickeln. Verschlimmern. Ist es eine Waffe? Gut, dann vollenden Sie den Bau. Wenn dann die anderen Affen diese Technik zum ersten Mal gegen die guten Jungs einzusetzen versuchen, virtuell oder live, dann will ich als Antwort eine so tödliche Variante auf sie loslassen, dass sie es nie wieder wagen werden, mit dieser Technologie herumzuspielen. Sie werden sie fallen lassen wie eine heiße Kartoffel« - sie lächelte einen winzigen Augenblick lang - »und nie wieder versuchen, in dieser Richtung irgendetwas zu unternehmen.«

Roddy schluckte, schluckte wieder, da es ihm jetzt gelang. »Und danach«, fragte er, »was geschieht dann mit mir?«

Achselzuckend lehnte Rachel sich zurück. »Wenn Sie Ihre Arbeit gut machen«, antwortete sie, »gilt das natürlich als mildernder Umstand. Und außerdem halten wir zu unseren Leuten.« Das Lächeln war kühl. »Jedes Unternehmen kann ein paar ›umgedrehte Aktive‹ gebrauchen. Hacker, die erwachsen werden und sich damit beschäftigen, wie man die Systeme schützt, die sie früher zu kna-

cken versuchten. Sie kennen alle Geheimnisse. Sie sind wertvoll. Sie betrachten die heutigen Systeme und arbeiten daran, Löcher zu stopfen, noch bevor diese Löcher entstehen. Sie lernen, Ausfälle zu verhindern, die sonst ganze Industrien verkrüppeln würden. Es ist eine Arbeit, die sich wirklich lohnt.«

Wieder schaute sie ihn voller Mitgefühl an. »Sie haben einen Fehler gemacht«, sagte Rachel. »Sind wütend geworden, haben Ihre Handlungen nicht bis zum Ende durchgedacht. Das kommt vor. Glücklicherweise - glücklicherweise für Sie - sind Sie in einer Situation, in der Sie diesen Fehler wieder gutmachen können.«

Sie verstummte und sah ihn schweigend an.

Roddy starrte auf den Ausweis der Net Force auf dem Schreibtisch zwischen ihnen. Und dachte an seine Mutter.

»Okay«, sagte er schließlich. »Was wollen Sie zuerst wissen?«

Roddy stand in der Dunkelheit und wartete. Er zitterte schon wieder, ohne jeden Grund.

Doch in Wirklichkeit hatte er durchaus einen guten Grund...

Die Net Force. Der lange Arm des Gesetzes ... mit der Hand an seiner Kehle, die allmählich zugeschnürt wurde. Ursprünglich hatte er gedacht, dass er sich raffiniert und cool verhalten würde, wenn er auf irgendeinen Widerstand bei seiner Arbeit stieß. Jetzt kannte er die Wahrheit - und sie schmeckte bitter. Umso bitterer, weil er nirgendwohin flüchten und weil es keine Fantasie mehr gab, in der er sich verstecken konnte.

Außerdem, und das war noch schlimmer, kamen keine Telefonanrufe mehr.

Zuerst hatte seine Mutter vorgegeben, deswegen erleichtert zu sein, doch das hatte nicht lange angehalten. Nach etwa vierundzwanzig Stunden war sie ärgerlich und überzeugt davon, dass Roddy auf irgendeine Weise jemanden beleidigt oder irgendetwas verdorben hatte.

Damit kam sie der Wahrheit nahe genug. In den darauf folgenden Tagen hatte sie beinahe den leicht geduckten Sohn wieder, an den sie sich gewöhnt hatte - der keine Widerworte gab, der nicht diskutierte. Er fragte sich, wer die Nachricht verbreitet hatte, dass es sich nicht mehr lohnte, mit ihm zu sprechen.

Eigentlich konnte er es sich denken.

Seine Mutter hörte nicht auf, sich über die ›Veränderungen in ihrem Leben‹ auszulassen. Immer wenn er gerade einmal nicht im Netz war, ging sie ihm unablässig auf die Nerven, nörgelte und beschwerte sich. Sie beschimpfte die Presseleute, jammerte darüber, dass sie plötzlich nicht mehr auftauchten. Sie war verärgert darüber, dass alle etwas von ihrem Sohn wollten, dann darüber, dass sie nichts mehr von ihm wollten. Roddy diskutierte nicht mit ihr, er ließ sie einfach reden. Er musste über wichtigere Dinge nachdenken. Fast seine gesamte Zeit verbrachte er im Netz und arbeitete um sein Leben.

Viele Techniken, die Roddy jetzt mit halsbrecherischer Geschwindigkeit entwickelte, basierten auf Vermutungen, zu denen er sich in den vergangenen Monaten nur vereinzelte Notizen gemacht hatte. Jetzt mussten daraus plötzlich komplett funktionierende Subroutines werden. Doch es gelang ihm, in einigen Fällen so schnell, dass er Angst bekam. Insbesondere die Beziehungen zwischen den chemischen Neurotransmittern dominierte er mit rasender Geschwindigkeit. Aber er hatte herausgefunden, dass Verzweigung ein mächtiger Anreiz dabei war, Dinge zu erledigen, die er normalerweise nicht für möglich gehalten hätte. Als Antrieb fast so nützlich wie Wut, doch längst nicht so lustvoll.

Jetzt stand er in der Dunkelheit und betrachtete die riesige, würfelförmige Anordnung seines Caldera-Programms. Es schimmerte vor ihm in geraden Linien, logisch und stabil. Zumindest hätte es stabil aussehen sollen. Im Augenblick sah das ganze Ding aufgrund seiner Neuheit verzweifelt zusammengestümpert aus und er-

schien Roddy eher wie ein Versuchsmodell. Er war nicht daran gewöhnt, dass seine Programme so aussahen. Es gefiel ihm überhaupt nicht. Normalerweise hatte er einige Tage Zeit, um sich nach einer Reihe von Veränderungen an die neue Struktur zu gewöhnen. Dabei beobachtete er, wie sie sich in seinen Gedanken »setzte« und langsam vertrauenswürdig erschien. Doch jetzt hatte er Hunderte von Veränderungen in wenigen Stunden vorgenommen... und alles sah in seinen Augen aus wie eine Struktur, die an irgendeiner Stelle ohne vorherige Warnung auseinander brechen konnte.

Doch das durfte auf keinen Fall geschehen. Er hatte keinerlei Verlangen danach, im Gefängnis zu landen ... oder Schlimmeres.

In der Dunkelheit hörte er Geräusche - Schritte - und drehte sich danach um. Roddy hatte keine Wahl gehabt, Rachel seine Zugriffsschlüssel verraten müssen. Jetzt spazierte sie die riesige, leere Fläche entlang, auf der er sein Programmiermaterial speicherte. Beim Näherkommen schaute sie sich um und betrachtete die Struktur der Caldera von unten, zurückhaltend, doch interessiert wie eine Touristin. Ihm wäre es lieber gewesen, wenn dieses Treffen in der Halle des Bergkönigs stattgefunden hätte, wo seine Sklaven unterwürfig herumschlichen, genau wie er unterwürfig um seine Mutter herumschlich. Doch er bezweifelte, dass Rachel diese Art von Humor schätzen würde.

Wahrscheinlich nicht. Als sie auf ihn zukam, machte sie ein entschlossenes Gesicht und wieder fühlte Roddy, dass es sehr unklug wäre, mit ihr irgendeinen Spaß zu veranstalten.

»Roddy«, sagte sie, »guten Morgen. Das ist es also?«

»Das ist es«, erwiderte er.

»Beeindruckend«, sagte sie mit einem Blick nach oben.

»Eine riesige Struktur, Wie lange haben Sie gebraucht, um das alles aufzubauen?«

»Ein paar Monate.« Natürlich hatte es länger gedauert,

viel länger, doch das würde er gegenüber dieser Frau nie zugeben.

Sie nickte, ohne eine Miene zu verziehen. »Aber nicht die neuen Teile.«

»Seit unserem letzten Gespräch habe ich viel daran gearbeitet ...«

»Davon bin ich überzeugt. Also dann, erklären Sie mir, was die neuen Teile der Struktur genau machen.«

Ihr Stimme war ungeduldig. Roddy schüttelte den Kopf angesichts der Hoffnungslosigkeit, so ein Projekt auf einfache und schnelle Weise erledigen zu wollen. Es war unfair, nach einem solchen Ansatz vorgehen zu müssen, wenn doch so viel der Schönheit dieser Arbeit im Detail steckte. »Sie konstruieren ein Spiegelbild des menschlichen Körpers auf molekularer Ebene«, begann Roddy. »Das Spiegelbild funktioniert in der Virtualität, genau synchron mit dem Original. Deshalb ist der Speicher hier so groß.« Er deutete mit der Hand auf die entsprechenden Teile der Programmstruktur, die mit goldenem Aufglühen reagierten: ein Gestotter von Linien und ineinander gewebten Lichtsträngen, eingefügt in die größere Programmstruktur. »Oder besser ausgedrückt, die Subroutine spiegelt Teile des Körpers - denn selbst mir gelingt es nicht, hier genügend Speicher unterzubringen, um alle Informationen eines kompletten Körpers zu verarbeiten. Hier wird hauptsächlich das Nervensystem und das Gehirn gespiegelt. Schon dafür brauche ich Unmengen an Speicherkapazität. Der Energiestatus in den Atomen und Molekülen des Gehirns und des Nervensystems ändert sich ununterbrochen und das Spiegelbild muss diesem Rhythmus folgen.«

»Das heißt«, unterbrach ihn Rachel, »der reale Körper ... reagiert auf dieses Spiegelbild?«

»Er wird verwirrt«, erwiderte Roddy. »Allmählich verliert er das Gespür dafür, welches System real ist, denn es existiert ein Kommunikationsaustausch zwischen dem realen und dem virtuellen Körper. Dabei gibt es keinen

Zeitunterschied zwischen ihnen - oder nur so winzig, wenige Mikrosekunden, dass ein System, das auf langsamer Bioelektrizität läuft, ihn gar nicht registriert. Es gibt keine Echos. Nach einer Weile identifizieren sich die beiden Systeme miteinander. Wenn Sie dann das virtuelle System verändern...«

»Ändert sich das reale System ebenfalls«, ergänzte Rachel mit leiser Stimme.

»Richtig. Und wenn das geschieht, geben Sie die Instruktionen ein. Sie haben das Gehirn und die Hirnanhangdrüse und die Zirbeldrüse und so weiter, alle Quellen der chemischen Botensubstanzen. Dann befehlen Sie der Leber und dem Lymphsystem, bestimmte Proteine und Proteinfragmente zu produzieren - aus den im Körper zur Verfügung stehenden Rohstoffen, nämlich den grundlegenden Aminosäuren, die jeder mit der Nahrung aufnimmt. Und wenn diese Proteine bereitstehen, befehlen Sie der Milz und der Leber und so weiter, die chemischen Substanzen auf eine ganz bestimmte Weise zu lagern oder zu manipulieren.«

»Logische Bomben«, sagte Rachel. »Doch biologischer Art.«

»Mehr oder weniger. Man kann alle möglichen Informationen in den Körper einprogrammieren, insbesondere in haltbare Strukturen wie Fettzellen, wenn die ›Codeelemente‹ klein genug sind. Zum Beispiel kann man dem Körper befehlen, auf bestimmte Organismen nicht zu reagieren, wenn sie mit einer speziellen Markierung versehen sind. Das Immunsystem ignoriert diese Organismen einfach, obwohl es fehlerfrei arbeitet. Bei einer solchen Infektion wäre es völlig egal, wie sehr das Abwehrsystem künstlich stimuliert würde. Es wäre einfach nicht in der Lage, diese Infektion ›wahrzunehmen‹. Und man könnte sogar noch bestimmen, wann es sie nicht wahrnehmen soll. Der Körper hat seine eigenen Uhren. Dabei können verschiedene dieser Uhren gegeneinander eingesetzt werden, um eine bestimmte Dauer festzulegen. Man könnte

jemandem befehlen, in einer Woche krank zu werden oder in einem Jahr oder in zehn Jahren, wenn der richtige Organismus auftaucht, und genau das würde geschehen. Während der gesamten Zeit könnte der Körper sogar den richtigen Organismus in sich tragen und nichts würde passieren, bis der in ihrem Befehl vorgegebene Zeitpunkt gekommen wäre.«

Jetzt musste Roddy ein wenig lächeln. Es war irrsinnig schwierig gewesen, diesen Teil des Programms in den Griff zu bekommen. Doch es war ihm gelungen und er war stolz darauf. All diese Dinge konnte er später auf sinnvolle Weise im Funhouse einsetzen, wenn dies alles erst einmal vorbei war.

Rachel rückte nur. »Okay«, sagte sie, »bis hierher kann ich Ihnen folgen. Aber es hört sich so an, als ob Sie einen nicht virtuellen Bestandteil dieses ›Syndroms‹ benötigen, damit es richtig funktioniert. Irgendeinen echten Infektionsagenten.«

»Bakterien sind am einfachsten«, antwortete Roddy. »Ihnen gilt heutzutage kein so großes Interesse wie den Viren. Alle haben sich an sie gewöhnt. Doch in bestimmten Aspekten sind sie zäher als Viren. Man kann sie der Zielperson im Essen oder im Wasser verabreichen oder in der Luft, als Spray - ganz nach Belieben, denn bei richtiger Handhabung kann diese bestimmte Bakterie nur bei der Person was ausrichten, für die es maßgeschneidert wurde. Es gelangt in den Körper und die chemischen Instruktionen, die dort eingespeichert wurden, ›erkennen‹ es und verhalten sich auf genau die Weise, die Sie vorgegeben haben. Der Körper ›reagiert nicht‹ und wird von einer schlimmen Infektion betroffen, die auf Stimulierung des Immunsystems nicht anspricht. Wahrscheinlich sollte man eine Variante einsetzen, die bereits gegen Antibiotika resistent ist...«

»... oder Bakterien, die gar nicht von Antibiotika aufgehalten werden«, sagte Rachel mit nachdenklicher Miene.

»Tuberkulose, Neopasteurella oder so etwas in der Art«, schlug Roddy vor. »Die bösen Jungs hätten daran bestimmt keine Freude ...«

»Nein«, sagte Rachel, »da bin ich mir sicher ...«

»Aber die Person wird krank und ins Krankenhaus eingeliefert. Alle Anstrengungen der Ärzte nützen nichts«, fuhr Roddy fort. »Sie werden nicht einmal auf den Gedanken kommen, dass mit dem Abwehrsystem des Körpers was nicht stimmt, denn das System funktioniert... nur nicht bei dieser einen Bakteriensorte. Wenn sie schließlich irgendwann darauf stoßen ...«

»... ist die Zielperson längst tot«, ergänzte Rachel.

Roddy nickte.

Rachel schwieg lange. »In Ordnung«, sagte sie schließlich. »Wann können wir mit den Tests beginnen?«

»Äh ... es ist noch nicht ganz fertig. Die Implementierung wird noch eine Weile dauern. Sehen Sie, es ist noch nicht auf Bugs überprüft worden und ...«

»Sie enttäuschen mich, Roddy«, entgegnete Rachel in einem Tonfall, der ihn nervös werden ließ. »Ich hatte erwartet, dass Sie mir eine funktionierende Implementierung bringen. Stattdessen bringen Sie mir einen Entwurf ... eine Vorlage. Wie soll ich so etwas Gridley vorlegen und ihn dann noch überzeugen, dass er Sie nicht sofort nach dem Mittagessen vor Gericht zerrt?«

Roddy wurde blass. »Nein! Ich meine, nein, es geht, wenn Sie es sofort einsetzen wollen, an jemandem ausprobieren, sicher, ich verstehe. Aber nach all diesen Veränderungen könnte es ...« Er hielt inne, bemerkte den Ausdruck in Rachels Augen. »Also, eigentlich müsste es laufen. Bis jetzt hat es jedenfalls keine Probleme gegeben. Aber Sie werden die andere Hälfte des Syndroms brauchen. Die Bakterie. Das einzige Mal, das es mir gelungen ist, war bei Alain. Ich hatte ... noch keine ...«

Plötzlich brach er ab.

»Noch keine was?«, fragte Rachel mit scharfer Stimme.

»Äh ...«, begann Roddy. Dann spielte ein winziges Lächeln

cheln um seine Lippen. »Also, es gab eine Reihe von anderen ›Infektionen‹, die im Prototyp funktioniert haben. Bei ihnen waren keine Mikroorganismen im Spiel, nur Übelkeit, die durch Spiegelung hervorgerufen wurde: chemische Unstimmigkeiten, die Infektionen vortäuschten, wie es bei Alain der Fall war. Toxine ohne die Bakterien.«

Einen Augenblick lang stand Rachel völlig unbeweglich da. »Sie wollen damit sagen, dass Sie Alains Körper dazu gebracht haben, Toxine zu synthetisieren, genau wie diejenigen, die von Bakterien produziert worden wären ... aber ohne die tatsächliche Präsenz der Bakterien?«

»Ja, aber es ist nicht so wirksam. Im Krankenhaus muss der Patient dann bloß an ein Nierendialysegerät angeschlossen werden, um die Toxine herauszufiltern. Normalerweise ist es nichts Tödliches, es sei denn, der Programmierer ... es sei denn, ich Sorge für eine ungewöhnlich hohe Konzentration an Toxinen ...«

»Wie interessant«, erwiderte Rachel. »In Ordnung. Machen Sie es nach beiden Methoden. Geben Sie mir die Daten, die ich benötige, um die erforderlichen Mikroorganismen zu besorgen. Es sollte nicht allzu lange dauern. Bei der Net Force gibt es gute Leute im Bereich Genetik und Biologie. Wenn wir es testen und alles läuft so, wie Sie sagen, dann sind Sie aus dem Schneider. Denn dann werden wir uns mit Gridley und den Gesetzeshütern schnell einigen.« Noch einmal schaute Rachel zur Struktur hinauf. »In der Zwischenzeit werden Sie mir so bald wie möglich eine Demonstration der auf Toxinen basierenden Routine vorführen. Brauchen Sie die Zielpersonen vor Ort, um den ›Spiegelungsteil‹ des Programms in die Wege zu leiten und die chemischen Markiersubstanzen in ihnen zu aktivieren?«

»O nein«, entgegnete Roddy grinsend. »Damit werde ich kein Problem haben. Ich habe mich schon darum gekümmert ...«

Einige Zeit später befand sich Rachel Halloran wieder in ihrem Haus an der Küste. Wegen der Regenschauer des frühen Abends hatte sie die Fenster geschlossen. Noch nahm sie mit halbem Ohr den Regen wahr, der gegen die Scheiben schlug. Dann setzte sie sich in ihren Computersessel im Wohnzimmer und klinkte ihr Implantat ein. Nach der nervenden Anpassungsphase an die virtuelle Wslt sah sie einen anderen Raum vor sich, düster und mit Holz vertäfelt. An einem Ende stand ein großer, dunkler Schreibtisch aus poliertem Holz. Auf dem Schreibtisch warf eine Lampe mit grünem Glasschirm ihr Licht auf verschiedene Festdaten und einige auf der Arbeitsplatte verstreute Papiere. Hinter dem Schreibtisch saß ein junger schlanker Mann, dessen Gesicht im Schatten kaum zu erkennen war. Durch die Fenster hinter seinem Rücken sah man in die Nacht hinaus. Weit unten glitzerten einige wenige Lichter der Stadt.

»Mikhail, es ist fast mehr, als wir uns erhofft hatten«, sagte Rachel. »Dieses Werkzeug könnte für alle möglichen Zwecke eingesetzt werden. Zeitlich vorherbestimmten Mord. Spurlose Beseitigung großer Menschenmassen ...«

»Ich kenne ein paar Organisationen, die davon besonders angetan wären«, erwiderte Mikhail sanft. »Das richtige Gen in der Zielbevölkerung identifizieren, mit dem Gen über Mikroorganismen Kontakt aufnehmen ... und bang.«

Rachel nickte. »Die Kugel, die um die Ecke fliegt. Die Waffe, von der jeder Agent träumt, seit Ashurbanipal Tausende und Hunderttausende umgebracht hat. Mik, diverse Leute werden sehr, sehr reich werden.«

»Natürlich«, entgegnete Mikhail in einem Ton, der Rachel ahnen ließ, dass er bereits über Methoden nachgrübelte, wie er die Anzahl dieser Leute so gering wie möglich halten konnte. »Kommen sonst noch irgendwelche kleinen Überraschungen von dieser Quelle?«

»Schwer zu sagen. Offensichtlich hat er die Basisarbeit in ein paar Monaten erledigt, als Unterstützung für ein

anderes Projekt. Der Junge hat wahnsinniges Talent. Ist allerdings ziemlich labil.«

»Wieso? Auf welche Weise?«

Rachel zuckte mit den Achseln. Noch so eine Geschichte von einer kaputten Kindheit. »Der Vater ist bei einem Unfall gestorben, die Mutter hat nur eine Teilzeitbeschäftigung und nörgelt immer an ihm herum ... man kann die Beziehung bestenfalls als vergiftet bezeichnen. Was gesellschaftliches Verhalten angeht, so ist der Junge völlig unbeleckt- allerdings lernt er sehr schnell und ist äußerst flexibel, wenn er sich von einem Gleichaltrigen herausgefordert fühlt. Aber er ist auch sehr leicht zu verunsichern... insbesondere wenn der Boden unter seinen Füßen wegzubrechen scheint. Wo genau steckt eigentlich unser Mann bei der Kommunikationsgesellschaft, der die eingehenden Anrufe im Haus des Jungen umleitet?«

»Ein ›Anrufbeantworter‹ mit persönlicher Überwachung. Seine Mutter erhält noch ihre normalen Anrufe, aber das sind nicht allzu viele ... Offensichtlich hat sie kaum Freunde. Wir werden die Sache abbrechen, sobald der Junge uns beliefert hat.«

»In Ordnung. Aber ein Kontrolleur, der mit dem Jungen umgehen könnte, würde später über ein interessantes Arbeitspotenzial verfügen.«

Auf dem Gesicht im Schatten ließ sich ein schwaches Lächeln erkennen. »Rachel, normalerweise schwelgen Sie doch nicht so in sentimentalen Gefühlen. Wenn dieser Junge tatsächlich über diese Sache verfügt, wie Sie annehmen, dann wird er entbehrlich, sobald wir die funktionierende Technologie in unseren Händen haben. Denn das allererste Gebot wäre für uns die Beseitigung aller Spuren.«

»Hm, Sie haben natürlich Recht.« Sie seufzte. Es hätte ihr persönlich genützt, Roddys Kontrolleur zu sein. Von den kurzen Kontakten, die sie bisher gehabt hatten, wusste sie, dass sie ihn recht gut im Griff hatte. Aber der Ein-

satz bei diesem Job war ungewöhnlich hoch, natürlich ebenso wie der zu erwartende Lohn.

»Also«, sagte Mikhail. »Wie schnell werden wir einen Prototyp laufen haben?«

»Sobald Sie unser Lokaltalent dazu bewegen, uns den richtigen Mikroorganismus zu schneiden. Roddy schlägt vor, einen der Dannorganismen auszuwählen.«

»Coli könnte ein guter Kandidat sein«, antwortete Mikhail nachdenklich. »Es tauchen spontan bereits genügend hypertoxische Varianten auf, sodass eine zusätzliche Variante nicht allzu viel Aufmerksamkeit erregen wird. Mit Sicherheit wird sich niemand in Spekulationen verlieren, dass es sich um eine künstliche Variante handeln könnte. Und wenn Ihre Angaben der Wahrheit entsprechen, werden wir keinen Organismus mehr als ein einziges Mal einsetzen wollen oder müssen.« Er dachte einen Augenblick darüber nach. Dann fragte er: »Haben Sie ein Muster von der DNS des kleinen Roddy?«

Rachel lächelte. »Neulich hat mein Assistent einen Abstrich von seiner Teetasse gemacht«, sagte sie. »Und praktischerweise hat er auch ein paar Haare auf dem Stuhl hinterlassen ... wie auch ein paar Hautzellen und so weiter.«

»Er ist wirklich ein vertrauensseliger Junge, nicht wahr?«

»Sind das nicht alle in seinem Alter? Ist auch besser so, sonst hätten sicherlich einige schon den Versuch unternommen, zur echten Net Force zu gehen, um unsere Identität zu überprüfen. Dann hätten wir, sagen wir einmal, einschreiten müssen. Glücklicherweise ist es noch nicht dazu gekommen. Ihre kleinen Egos wollen sich anscheinend nicht mit der Vorstellung auseinander setzen, dass die reale Net Force an ihnen nicht interessiert wäre.«

»Dann könnten Sie Recht haben. Auf jeden Fall weiß ich eines - wenn ich gerade diese spezielle Technologie entwickelt hätte, Ego oder kein Ego, dann würde ich mit Sicherheit nicht persönlich zu irgendwelchen Meetings gehen.«

»Ich vermute, dass unser junger Roddy die Angelegenheit nicht ganz zu Ende gedacht hat. Das scheint übrigens ein typisches Problem bei ihm zu sein ...«

»Sehr gut. Denn da er ja freundlich genug war, Ihnen den Mechanismus zu beschreiben, sollten wir eigentlich keine Probleme haben. Ich werde dafür sorgen, dass sich unsere Leute an die Arbeit machen, damit sie den Infektionsagenten fertig stellen und ich Ihnen ein Muster übermitteln kann. Wenn ich den Prozess richtig verstehe, müssen die Ingenieure ein paar genetische Spezialarbeiten durchführen und dann die veränderte Bakterie durch einige Generationen laufen lassen, um sicherzugehen, dass es richtig weiterbrütet.«

Rachel hatte selbst ein wenig recherchiert. »Im Genetikbereich dauert diese Arbeit heutzutage einen Nachmittag. Was die Weiterentwicklungsperiode angeht... wenn sie coli einsetzen, dann braucht eine Generation etwa zwanzig Minuten - das bedeutet ungefähr sechsunddreißig Stunden von Anfang bis Ende.«

»Schön. Lassen Sie ihn die Demonstration vorführen ... und laden Sie das junge Genie zum Mittagessen ein.«

»Ich werde ihn in ein nettes Restaurant bringen«, sagte Rachel.

»Genau. Geht über das Spesenkonto ... Außerdem wird er danach nicht mehr allzu oft essen gehen.«

Mehrere Tage nach ihrem Gespräch mit James Winters war Maj wieder in ihrer ›Villa‹ und räumte auf. Natürlich reichte ein Gedanke, damit alles aufgeräumt wirkte, doch Schränke, Regale und sonstige Aufbewahrungsmöglichkeiten, die sie über das Haus verteilt hatte, sahen fast alle aus wie Muffins Spielzeugkiste. In der letzten Zeit war sie mit ihrem wirklichen Leben so beschäftigt gewesen, dass ihr virtuelles ein wenig ins Hintertreffen geraten war. Während der letzten Wochen hatte sie den Code in ihrer Simulation überprüft, an dem Roddy herumgepfuscht hatte. Dabei hatte sie gleichzeitig gehofft, in den kleinen Nachrichten, die er darin für sie hinterlassen hatte, irgendeinen Hinweis zu finden, der ihn mit dem Angriff auf Alain in Verbindung brachte. Sie hatte nichts gefunden. Auch die Simulation lief noch nicht wieder. Schließlich hatte sie beschlossen, dass es an der Zeit war, sich für eine Weile mit einem weniger einschüchternden Projekt zu befassen. Also putzte sie jetzt, sortierte, warf Dinge weg, die sie nicht mehr brauchte, und brachte ganz allgemein Ordnung ins Haus.

Die Schiebetüren, die nach draußen führten, standen weit offen und waren jetzt durchsichtig. Deshalb erstreckte sich unter ihr der Blick von der Klippe, auf der die Villa lag, bis hin zum brennenden Horizont im Westen. Blaue See, drei Blautöne im Sonnenuntergang, graue Klippen und weit hinten auf der anderen Seite des Hafens, bereits im Dämmerlicht, die weißen Steinwürfel und die runden Dächer des Fischerdorfs. Sonst gab es nichts zu sehen, lief am Himmel hing ein zunehmender Mond, darüber die

Venus: ein Lächeln vom Mond und ein Augenzwinkern vom Himmel.

Maj war gerade beim vierten Schrank an der westlichen Wand. Zügig warf sie ein Icon nach dem anderen hinter sich in den ›Abfall‹. Es ist unglaublich, wie lange ich diesen Schrott aufbewahrt habe, dachte sie, als sie auf diverse, längst abgelaufene Virt-Mail-Coupons stieß, mit denen sogar ihre Mutter nichts mehr anfangen konnte. Dann waren da noch verschiedene elektronische ›Magazine‹, aus denen sie zweifellos irgendetwas hatte ›ausschneiden‹ wollen - an das sie sich längst nicht mehr erinnerte. Sie warf sie hinter sich, verfehlte allerdings den Mülleimer und die Icons fingen mitten im Flug Feuer und schienen zu verbrennen.

Es klopfte an der Tür. Mit einer halben Drehung wandte sie sich zur Seite, die Arme voller Icons in allen Formen und Größen. »Herein ...«

Mark Gridley trat ein und schaute sich neugierig um. In der letzten Zeit hatten sie recht viel zusammen an dem Problem gearbeitet, das ihnen James Winters vorgegeben hatte, jedoch bisher ohne Erfolg. Immer wieder war Maj überrascht, wie zierlich Mark war, obwohl ihn alle ›Energiebündel‹ nannten. Er war ein schlanker, kleiner, geschmeidiger Junge von dreizehn Jahren. An den dunklen Haaren und den tiefbraunen Augen zeigten sich die thailändischen Vorfahren seines Vaters.

»Hallo«, sagte er, ging an Maj vorbei und schaute durch die Schiebetüren. »Wo ist das?«

»Auf Chios«, entgegnete sie, »und zwar auf der westlichen Seite der Insel.«

»Hausputz? Meinetwegen? Das wäre aber nicht nötig gewesen.«

Grinsend antwortete Maj: »Die Icons hatten sich hier drinnen etwas zu sehr ausgebreitet, das ist alles.«

»Das Problem kenne ich«, erwiderte er. Dann kam er und schaute ihr über die Schulter in die Schublade, mit der sie sich gerade beschäftigte. Zumindest war sie ein

klein wenig leerer als vorher. »He, das ist doch himmlische Ordnung, verglichen mit meinem Raum.«

Irgendwie wunderte sie sich darüber. »Na schön, jedenfalls habe ich für heute die Nase voll«, sagte Maj. »Ich kann nur ein gewisses Maß an Ordnung pro Tag vertragen.« Sie lehnte sich mit dem Po gegen die Schublade und schob sie zu, während sie die letzten Icons in den Papierkorb beförderte.

»Gut«, sagte Mark, »Übrigens soll ich von meinem Vater Grüße an deinen Vater bestellen.«

Maj war erstaunt. »Kennen sie sich? Das ist mir neu.« Tatsächlich war dies eine Neuigkeit für sie und ein wenig eigenartig. Normalerweise weigerte sich ihr Vater, die Verbindung zu irgendwelchen Organisationen außer der Universität zuzugeben. Bei der Erwähnung von Regierungsbehörden und ähnlichen Institutionen verzog er das Gesicht und wurde eigenartig schweigsam.

Mark zuckte die Achseln. »Wahrscheinlich eine dieser Cocktailpartys«, sagte er. »Ist nicht mein Problem. Aber wo wir gerade von meinen Problemen sprechen«, fuhr er fort und griff in die Tasche, um eine der blaugläsernen »Karten« vom Funhouse hervorzuholen. »Meinetwegen können wir loslegen.«

»Hervorragend«, entgegnete Maj. »Willst du anonymisiert reingehen?«

Mark dachte einen Augenblick darüber nach, dann schüttelte er den Kopf. »Wahrscheinlich keine Veranlassung«, erwiderte er. »Wenn dein Freund immer noch nicht gemerkt hat, dass jemand seinen Playroom untersucht, um herauszufinden, wie er funktioniert, dann hat er nicht mal das Gehirn eines Käfers. Mit Sicherheit schnüffelt die Hälfte der Softwarefirmen der Welt dort drinnen nun, alle anonymisiert. Deshalb verbringt er wahrscheinlich einen Haufen wertvolle Programmierzeit damit, ihnen überallhin zu folgen. Wahrscheinlich erregen wir weniger Aufmerksamkeit, wenn wir nicht anonymisiert sind. Außerdem habe ich etwas, das sie nicht haben.«

»Ach ja?«, sagte Maj und ging zur Passage hinüber, die sie direkt zur Haupteingangshalle vom Funhouse befördern würde. »Was denn?«

»Die Zugangsschlüssel von seinem Service Provider, um in seinen Codebereich zu gelangen«, entgegnete Mark. »Laut Vertrag kann er Provider-Leute oder von ihnen ernannte Vertreter nicht daran hindern, sich dort umzusehen.« Ein kleines Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus. Plötzlich wurde Maj bei seinem Anblick an das offensichtliche Vergnügen von Muffin erinnert, als sie ihr angedroht hatte, die verdorbenen Sachen würden aus dem Kühlschrank springen und sie verfolgen. »Ist es nicht komisch, genau das sind wir heute. Beziehungen sind alles ...«

Maj öffnete die Tür. Sie schauten in den »Eingangsbereich« vom Funhouse, wo Maj am Abend der Eröffnung mit den anderen Mitgliedern der Gruppe hineingegangen war. Sie zögerte. »Und was ist, wenn er gerade da ist?«, fragte sie leise.

»Ist er nicht«, entgegnete Mark. Wieder hielt er die kleine Tafel hoch. »Der Provider hat mir einen Alarm eingebaut. Sollte er tatsächlich auftauchen, schreit das Gerät. Aber ich weiß aus meinen Quellen, dass er seit dem frühen Morgen bei einer Geschäftsbesprechung ist.«

»Quellen«, sagte Maj, während sie durch die Tür gingen. Nachdem Maj sie geschlossen hatte, verschwand die Tür augenblicklich. »Muss Spaß machen, wenn man ein komplettes Netz von Gesetzeshütern zur Verfügung hat, mit denen man spielen kann.«

Sie gingen durch die Eingangshalle und nickten den verschiedenen Außerirdischen zu, denen sie begegneten. »Kann man sagen, ja«, antwortete Mark grinsend. »Ich kann es kaum abwarten, bis ich alt genug bin, um richtig mit ihnen zu spielen.«

Maj schaute zu ihm hinüber und nickte. In Bezug auf die Zukunft waren sie völlig einer Meinung. Sie hätte es nur gern gesehen, wenn ihre Chancen, mit den Leuten der

Net Force zu ›spielen‹, so gut wie die von Mark gewesen wären.

Nach gut zwei Kilometern fanden sie schließlich eine Galerie, in der sich weder ›Außerirdische‹ noch richtige Menschen in virtueller Tarnung aufhielten. »Das dürfte gehen«, sagte Mark. Dann ging er zu einer der glänzenden Steinwände und hielt die Hand mit der Tafel aus blauem Glas daran.

Seine Hand stieß durch die Wand hindurch. »Komm mit«, sagte er zu Maj und streckte die Hand nach ihr aus.

Schnell griff sie zu. Mark machte einen Schritt in die Wand hinein und verschwand. Maj holte tief Luft und folgte ihm durch die Mauer.

Zuerst war nichts zu erkennen, außer leere Dunkelheit ... dann wurde es langsam hell um sie herum.

»Mein Gott«, sagte Maj, als der Ausblick vor ihren Augen sichtbar wurde. Mehr fiel ihr in diesem Augenblick nicht ein.

Als sie noch sehr klein gewesen war, hatte ihr Vater einmal ein Spiel herausgeholt, mit dem er gespielt hatte, als er ein Junge war. Es war eine Dose mit Mikadostäben, zierlich dünne Holzstäbe in vielen Farben, die an den Enden spitz zuliefen. Man schüttelte die Dose und drehte sie dann um, sodass die Stäbe auf den Boden fielen. Dann begann man, sie vorsichtig und behutsam einzeln aus dem Gebilde zu entfernen. Es kam bei dem Spiel darauf an, keinen Stab herauszuziehen, der das Gebilde in Bewegung geraten ließ.

Jetzt startete sie auf eine massive, würfelförmige Struktur von vielleicht achthundert Meter Seitenlänge, die aus Mikadostäben in hundert verschiedenen Farben und tausend verschiedenen Längen bestand. Alle waren mit größter Sorgfalt ineinander und durcheinander gesteckt. Es war die grafische Darstellung von Roddys Grundstrukturprogramm für das Funhouse ... und es machte für Maj überhaupt keinen Sinn. Schlimmer noch, sie hatte den Eindruck, dass bei der ersten Berührung irgendwelcher

Elemente die gesamte Struktur um sie herum zusammenbrechen würde ... und damit zerstören würde, wonach sie suchten - den Code, der die Meningitisinfektion bei Alain Thurston verursacht hatte.

»Ich hoffe, dass du hier irgendetwas verstehst«, sagte sie, »denn für mich ist das wie Griechisch.«

»Was, du kannst kein Griechisch?«, fragte Mark und ging langsam an der Seite des Riesenwürfels entlang, die ihnen am nächsten war, »Mit so einer Insel und so einer Villa?«

Reuig schüttelte Maj den Kopf. »Gerade genug, um nach der Toilette zu fragen und ob es heute Haie gibt.«

Er warf ihr einen Blick zu. »Haie? Cool.« Er ging weiter und betrachtete den Würfel »Also, du arbeitest mit Hilfswerkzeugen, die dieses Zeug manipulieren, deshalb bekommst du es kaum zu Gesicht. Es ist tatsächlich eine virtuelle Maschinensprache, aber keine von der leichteren Sorte. Sie heißt Caldera.«

»Kennst du sie?«

»Aber sicher«, erwiderte Mark und marschierte zügig weiter, sodass Maj einen Schritt schneller gehen musste, um auf gleicher Höhe zu bleiben. »Die Net Force setzt die Sprache in einigen Simulationen ein. Sie eignet sich hervorragend, um große Datenmengen auf engstem Raum zu komprimieren. Deshalb hat sich dein Roddy sicherlich für sie interessiert.« Er streckte die Hand zum Ende eines ›Stabs‹ aus. Dieser leuchtete kurz auf und eine lange Reihe von dunkler gefärbten Punkten wurden entlang seiner gesamten Ausdehnung sichtbar. »Jeder davon ist eine Serie von miteinander verbundenen Instruktionen, wie verschiedene Zeilen Code im alten Basic. Aber jede Zeile wird mehr oder weniger direkt von den anderen ›Stäben‹ beeinflusst, mit denen sie direkten Kontakt hat. Wenn man die Position eines einzigen Stabes verändert, läuft das ganze Programm anders.« Er hielt einen Augenblick inne, stützte die Hände in die Hüften und lehnte sich weit zurück, um bis zur Spitze des Konstrukts hinaufzuschauen.

»Es ist eine fürchterliche Arbeit, diese Konstrukte von Bugs zu säubern«, sagte Mark. »An ihnen herumzupfuschen ist ebenso schwierig. Denn jeder Stab, dessen Position verändert wird, erinnert sich an die Umstände, unter denen er umgesteckt wurde.«

»Wenn du also einen bewegst - dann weiß Roddy, dass du es getan hast.«

»Dann weiß er, dass irgendjemand es getan hat«, entgegnete Mark. »Aber er weiß nicht, wer. Soweit ich sehe, hat er im Inneren dieses Raums keine Sicherheitsvorkehrungen aktiviert. Er erwartete wahrscheinlich kaum, dass irgendjemand hier reingelangt. Von draußen ist die Zugangsverschlüsselung massiv. Und wenn er irgendwelche Registriereinheiten laufen hat, kann ich sie eine Weile abschalten.«

Darüber musste Maj leise lachen. »Keine Sicherheitsvorkehrungen, also wirklich!«

Auch auf Marks Gesicht erschien ein ironisches Grinsen. »Genau«, sagte er. »Ich habe gehört, was mit deiner Simulation passiert ist. Vielleicht können wir uns revanchieren.«

»Doch nicht, indem wir seine ...«

»Nein«, antwortete Mark. »Unter Umständen gibt es noch eine bessere Möglichkeit.« Einen Moment lang zögerte er und schaute an der riesigen Programmstruktur hoch, »Aber wir sollten keinerlei Schwierigkeiten haben, alles zu tun, was wir für nötig erachten, mit oder ohne Sicherheitsvorkehrungen. Selbst wenn er eine Methode entdeckt hat, Schutzmechanismen gegen nicht autorisierte Programmänderungen einzubauen, wird das keinen großen Unterschied machen. Wenn er nicht hier ist, kann auch der beste Schutzmechanismus nur nachäffen, was Roddy tun würde, wenn er eine bestimmte Aktion vorhersehen würde. Ich wette mit dir, dass ich herausfinden kann, was hier drin los ist, ohne auf eine Weise vorzugehen, die er einkalkuliert hat. Wenn er irgendwas einbezogen hat, was ich tue, dann hören wir auf und hauen ab.«

Auf seinem Gesicht breitete sich ein Grinsen aus, das irgendwie an ein Raubtier erinnerte.

»Wenn das dann noch was nützt«, entgegnete Maj. »Er ist schlauer, als du vielleicht denkst.«

»Na gut, wir werden ja sehen«, antwortete Mark. Sie marschierten weiter und schwiegen eine Weile, während Mark die Programmstruktur studierte. »Wenn ich nur eine bessere Vorstellung davon hätte, wonach wir eigentlich suchen«, sagte Mark schließlich. »Ich meine, was die Struktur angeht. Ansonsten ist es wie die Suche nach der Nadel im Heuhaufen.«

»Auf welche Weise ›suchen‹?«

»Schau mal, es geht um den spezifischen Mechanismus, den Roddy eingesetzt hat, um deinen Freund Alain zu verletzen. Eigentlich sollten virtuelle Routines nicht in der Lage sein, das körperliche Befinden einer Person direkt zu beeinflussen. Ich bin mir nicht sicher, wie Routines aussehen, die diesen Einfluss ausüben können, aber sicherlich nicht besonders normal.« Seufzend ging er weiter.

»Anscheinend hat Alain ihn hier einmal besucht«, sagte Maj, »und ihm bei der Arbeit zugesehen.«

»Nach all den Dingen, die du mir von Roddy berichtet hast, kann ich mir kaum vorstellen, dass er Alain irgendwas hat sehen lassen, das er verstanden hätte.«

»Ich weiß nicht recht...« Maj dachte an die Eröffnungsnacht im Funhouse zurück. »Weißt du, Alain sagte da was Komisches, als ihm schlecht wurde. Das ist mir irgendwie im Gedächtnis hängen geblieben, denn es hörte sich nicht an, als ob er dabei delirierte. Er begann, über Fäden zu sprechen, nein, über Gewebe ...«

»Tatsächlich?«, entgegnete Mark hastig. »Das wäre eine Idee. Dieses ganze Zeug sieht so linear aus, nicht?«

»Ja, sicher.«

»Mal sehen. Strukturroutine - Kontrolle«, sagte Mark.

»Hier«, erwiderte eine Stimme in der Luft. Maj fuhr zusammen. Es war Roddys Stimme.

»Die Hauptstruktur zurückfahren. Alle anomalen oder nicht linearen Routines hochfahren.«

Die riesige Struktur aus Stäben wurde grau und verschwand. Tief im Innern begraben befanden sich Hunderte von ineinander verwickelten, sich zu Geweben windenden Fäden, die jetzt in vielen Farben zu leuchten begannen.

»Interessant, interessant«, murmelte Mark und ging auf die etwa achthundert Meter entfernte Ecke des Würfels zu, wo viele dieser Fäden sich miteinander zu verknoten schienen.

Maj begleitete ihn so schnell sie konnte. Als sie die Ecke erreichten, hielt Mark inne und strich mit der Hand über einen der Fäden, der sich knapp unter der Oberfläche des Würfels befand. Er war etwa einen Meter tief begraben. Als Reaktion glühte er auf und zeigte, dass er, genau wie die Stäbe, mit dunkleren Flecken in komplizierten Mustern über seine gesamte Länge versehen war.

»Schau dir das an«, sagte Mark. »Das ist noch mehr Code. Siehst du, wie er sich wiederholt? Immer die gleichen sechs Formen, in verschiedenen Farben. Was hat so einen Code?« Wieder breitete sich ein Grinsen auf seinem Gesicht aus.

Nach einem Augenblick kam Maj darauf. »DNS!«

»Von einem Menschen«, entgegnete Mark. »Oder von einem anderen Lebewesen. Wollen wir wetten, dass auch von Alain was dabei ist?«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich will dir doch kein Geld abnehmen«, antwortete sie. Es war wirklich zu einfach, Muster von der DNS eines Menschen zu erhalten. Ein paar zufällig ausgefallene Haare wären mehr als genug.

»Vielleicht nicht direkt seine DNS«, fuhr Mark fort. »Aber eine Kopie davon, zumindest von einem Teil. Und vielleicht auch nicht dieser Strang hier - aber einer von diesen.«

»Und von wem sind all die anderen Muster?«, fragte Maj verunsichert und warf einen Blick hinauf. Hunderte

von anderen Strängen schienen sich dort ineinander verschlungen zu befinden.

»Keine Ahnung«, erwiderte Mark. »Aber ich möchte wetten, dass es hier um mehr geht als nur um einen schlechten Scherz. Schau mal.« Er zeigte auf die Art, wie eine bestimmte Struktur von Stäben einen der Stränge an seinem Ende umgab. »In diesem spezifischen Fall handelt es sich nicht nur um Baubefehle an das Hauptsimulationsprogramm, wie bei den meisten anderen Stäben. Stattdessen sind es Befehle zur Herstellung von ganz bestimmten chemischen Substanzen. Solche Dinge sieht man auch in Fabriken oder bei der Mikrokonstruktion.« Er schüttelte den Kopf. »Bestimmte chemische Substanzen. Aber was für Substanzen? Und wo?«

»Wenn DNS im Spiel ist? In einem Lebewesen. Im Körper eines Menschen?«, fragte Maj.

Nach einer Pause nickte Mark. »Das könnte sein.«

Voller Verwirrung atmete sie tief durch. »Aber solche Befehle machen keinen Sinn. Sie dürften überhaupt nicht funktionieren. Sie dürften nicht in der Lage sein, die Schranke zwischen den Gedanken und dem Körper zu überwinden.«

»Nein. Aber es sieht so aus, als ob es ihm doch gelingt. Schau her.« Mark deutete auf einen Punkt, wo der schlängelnde Faden sich um verschiedene Gruppen von ›Stäben‹ wickelte. »Diese Struktur kommt immer wieder vor. Es ist ein Neurotransmitter. Er weist den Körper an, etwas zu zerlegen und auf andere Weise wieder zusammenzusetzen - und dieser Befehl sorgt dann dafür, dass an einer anderen Stelle des Körpers noch etwas ganz anderes geschieht. Vielleicht etwas, das am Ende keine Verbindungen hiermit zu haben scheint. Kennst du diese alten Zeichentrickfilme? Eine Kerze verbrennt einen Bindfaden, an dem ein Gewicht hängt. Das Gewicht fällt auf eine Schaukel, die einen Ball in die Luft schleudert, der einem Huhn auf den Kopf fällt und es dazu bringt, ein Ei zu legen, das in eine Bratpfanne fällt...«

Maj nickte.

»Das könnte der Weg sein, den Roddy eingeschlagen hat. Er versucht gar nicht, die Schranke direkt zu überwinden. Er setzt all diese Läufe und Subroutines ein, um mit diesem Trick die Schranke dazu zu bringen, dass sie nicht mehr an ihre eigene Existenz glaubt.«

Maj versuchte, das zu verdauen. »Aber das ist so eigenartig. Ich weiß nicht, ob ich das glauben soll...«

»Ich bin mir auch nicht sicher, ob ich es glauben soll«, sagte Mark, »und genau das finde ich beängstigend. Selbst wenn ich es genau vor meiner Nase sehe, bin ich mir nicht sicher. Mit einem Trick bringt Roddy den Körper zu dem Glauben, Teil des Computers zu sein, Teil der virtuellen Routine. Dazu setzt er Neurotransmitter ein ... und imitiert ein Phänomen wie die › Verknüpfung‹ in der Foto-physik, wo man die Qualitäten eines Fotons ändert und als Resultat ändert sich das benachbarte Foton ebenfalls ... obwohl sie sich nicht berühren. Er benutzt etwas in dieser Art, um Veränderungen auf molekularer Ebene herbeizuführen ... glaube ich.«

»Glaubst du?«

Etwas enttäuscht musste Mark zugeben: »Ich bin kein Spezialist für medizinische Zusammenhänge. Ich bin mir nicht hundertprozentig sicher, was ich hier vor mir sehe. Einige der chemischen Substanzen, mit denen Roddy hier arbeitet, haben Molekulargewichte in den Hunderttausenden ...« Er schüttelte den Kopf. »Aber was immer es auch sein mag, es muss um mehr gehen als nur um Alain. Es ist unmöglich, dass für einen einzigen Scherz auf seine Kosten all diese Gebilde benötigt wurden.« Er deutete auf das riesige Gewirr von Fäden, die mit den Stäben aus konventionellerem Code verwickelt waren. »Irgendetwas in viel größerem Ausmaß geschieht hier. Es ist eine wesentlich ernstere, vielleicht sogar wesentlich gefährlichere Angelegenheit.«

Maj erschauerte.

»Los«, sagte Mark, »lass uns verschwinden. Ich habe

ein ganz eigenartiges Gefühl in diesem Raum.« Maj war froh, dass sie es nicht selbst hatte sagen müssen. Möglicherweise hätte sie den Eindruck erweckt, nicht mutig genug zu sein. Sie machten sich auf den Weg zurück zu der Stelle, wo sie den Raum betreten hatten. »Was werden wir denn jetzt unternehmen?«, fragte sie. »Winters wird einen Bericht haben wollen.«

»Er wird sich noch ein wenig gedulden müssen«, entgegnete Mark. »Noch haben wir nicht alle Daten beieinander.«

»Müssen wir noch einmal hierher zurückkommen?« Die Aussicht bereitete Maj Unbehagen. Normalerweise hätte sie gesagt, dass es keinen Aspekt des Netzlebens gab, der ihr zu schräg vorkam ... Aber dieser Raum ließ sie erschauern, ohne dass sie die Gründe dafür verstand.

»Mindestens einmal schon«, erwiderte Mark. »Ich möchte Verstärkung mitnehmen. Kennst du Charlie Davis? Er ist auch ein Explorer. Lebt in Washington und geht auf die Bradford Academy. Hat richtig Ahnung von Medizin. Der könnte uns hier vielleicht weiterhelfen.«

»Hört sich gut an«, antwortete Maj. Allmählich machte sie sich Sorgen wegen dieser ganzen Situation. Wenn Roddy bei Alain so etwas anrichten konnte, ohne dass Alain überhaupt wusste, was mit ihm geschah - dann ließ sich kaum vorhersehen, wen Roddy sonst noch aufs Korn genommen hatte. Auf wen war er sonst noch wütend? Würde er sich darauf beschränken, nur denjenigen selbst anzugreifen - oder könnte er vorhaben, auch Menschen in dessen Umfeld zu verletzen?

Ihre Eltern? Ihren Bruder? Ihre kleine Schwester?

»Los, suchen wir ihn und bringen wir ihn her«, sagte sie. »Jetzt sofort.«

Sie stiegen durch die weiche Mauer und befanden sich wieder draußen auf dem Flur. Energisch öffnete Maj die Tür zu ihrer Villa und hastete hinein. Aus den Augenwinkeln fing sie einen merkwürdigen Blick von Mark auf, doch es war ihr egal.

Die Tür schloss sich hinter ihnen. Mark atmete tief durch. »Okay«, sagte er. »Soll ich zu Charlie gehen und ihn holen?«

»Nein, ich komme mit.«

»In Ordnung.«

Zusammen gingen sie zur Tür. »Aber ich habe da noch eine Frage«, sagte Maj, als sie hinausgingen. »Was hast du mit ›bessere Möglichkeit‹ gemeint?«

Mark setzte ein bösesartiges Grinsen auf. »Dass du dich mitten in seiner Simulation befunden hast, mit den Zugangsschlüsseln, die es dir ermöglicht hätten, alles anzustellen, wozu du gerade Lust hattest, einschließlich einer kompletten Zerstörung der Simulation ... und du hast sie nicht mal angerührt. Da soll er erst mal draus schlau werden.«

Maj zuckte die Achseln. »Er wird denken, dass ich ein Weichei bin, mehr nicht.«

»O nein. Nicht mehr. Er wird erfahren, dass du hier warst,.. und es wird ihn verrückt machen.« Marks Grinsen wurde noch böser. »Jetzt bist du für ihn gefährlich geworden.«

Als sie die Villa durch den ›Haupteingang‹ verließen und sich zu Marks virtuellem Raum aufmachten, fragte sich Maj, ob eine solche Einschätzung wohl nur Vorteile hatte ...

Als Maj und Mark Charlie ausfindig machten, saß er in seinem virtuellen Arbeitsraum und machte Hausaufgaben. Normalerweise hätte das kaum einen Kommentar ausgelöst, aber sein Arbeitsraum stellte sich als der alte, zentrale Vorlesungssaal des Royal College of Medicine heraus. An den Wänden glänzten alte Holzvertäfelungen und die antiken Bänke waren im Halbkreis wie in einem Amphitheater aufgestellt. Über ihnen wölbte sich eine noble palladianische Kuppel mit Deckenbeleuchtung. Mitten drin saß Charlie am Seziertisch, auf dem er seine Bücher, Papiere, Ausdrucke und arideren Materialien um sich ausgebreitet hatte. Als sie hereinkamen, schaute er auf. »Mark?«

»In Fleisch und Blut, wenn du meine Ausdrucksweise entschuldigst.«

»Ich dachte, du hattest gesagt, du würdest nicht mehr herkommen«, sagte Charlie und schaute ihn mit leicht verschmitztem Gesichtsausdruck an.

»Na ja, die Geschäfte«, entgegnete Mark.

Maj warf einen bewundernden Blick in die Runde und fragte: »Wieso wolltest du nicht mehr herkommen?«

»Er hat mir gezeigt, was sie hier jeden Dienstag und Donnerstag gemacht haben«, erwiderte Mark. Dabei wandte er den Blick entschlossen vom Seziertisch ab. »Das sollte nicht mal mit einem Hund geschehen.«

»Ist aber so gewesen«, bemerkte Charlie, »und zwar regelmäßig.« Er schob die Bücher an eine Seite und deutete auf ein paar Sitzgelegenheiten in der Nähe. Chippendale-Stühle, dachte Maj, nach den Lehnen zu schließen. Ihre

Mutter hätte ihre linke Hand und die von anderen Leuten für die Originale dieser Stühle gegeben. »Also, was ist los?«, fragte Charlie.

Sie erklärten es ihm. Als sie geendet hatten, starrte Charlie mit einem eigenartig vagen Blick auf den Tisch vor sich. Maj hielt diesen Blick für das Resultat seines Versuchs, eine Menge merkwürdiger und unterschiedlicher Informationen auf die Schnelle zusammenzufügen.

»Okay«, sagte er. »Du meinst also, dass Roddy irgendwie eine Methode entdeckt hat, infizierende Organismen über das Netz zu übertragen.«

»Vielleicht«, sagte Maj.

»Oder die Anzeichen einer Infektion vorzutäuschen - ebenfalls über das Netz.«

»So was in der Art«, sagte Maj.

Mark kicherte. »Ganz schön vorsichtig heute ...«

»Ist besser so«, entgegnete Maj.

»Sie hat Recht«, sagte Charlie. »Ohne zusätzliche Daten wird es schwierig zu beweisen sein. Wir schauen uns besser den Kunden an.«

»Den Kunden?«

»Alain. Wen sonst? Obwohl er vielleicht«, fügte Charlie nach kurzer Überlegung hinzu, »nicht das einzige Opfer ist. Maj, kannst du zu ihm durchkommen?«

»Ob irgendjemand zu Alain durchkommen kann - das ist eine gute Frage«, erwiderte Maj. »Aber wenn du meinst, ›können wir ihn erreichen?‹ - ich habe den Code für seine Adresse. Wir können nachschauen, ob er in seinem Raum ist.«

»Okay. Aufruf«, sagte Charlie. »Maj, sag den Code.«

Maj ratterte eine lange Sequenz von Buchstaben und Zahlen herunter, die sie zu ihrem Adressbuch für virtuelle Kommunikation führte. Dann sagte sie: »Alain Thurston.«

Augenblicklich kam eine Stimme aus der Luft um sie herum: »Im Moment keine Besucher, tut mir Leid.« Es war Alains Stimme, sein automatisches Beantwortungssystem.

»Alain, hier ist Madeline Green«, sagte Maj. »Ich habe

zwei Freunde dabei - wir glauben, wir können dir vielleicht bei deinem Problem mit Roddy helfen.«

»Im Moment keine Besucher, tut mir Leid«, sagte Alains System.

Charlie und Mark sahen einander an. »Jetzt komm schon, Alain«, sagte Maj. »Ich weiß, dass es dir wahrscheinlich ziemlich dreckig geht, aber es wird bestimmt nicht besser, wenn nicht jemand was unternimmt. Meine Freunde und ich sind Net Force Explorer und wir glauben, wir könnten eine Lösung entdeckt haben.«

Es gab eine Pause. Zumindest kam nicht sofort die Stimme mit »Im Moment keine Besucher, tut mir Leid«.

Dann flimmerte die Luft um sie herum und die Umgebung wandelte sich vom chirurgischen Vorlesungssaal des Royal College zu einem Strand. Weißer Sand, blaues Wasser und der Himmel noch blauer. Hinter ihnen war der Strand mit Palmen gesäumt. Unter einem Sonnenschutz aus Palmwedeln saß Alain in einem großen Korbessel. Neben ihm stand ein kleiner Korbtisch. Als Maj, Mark und Charlie näher kamen, sah er ihnen ein wenig säuerlich entgegen.

»Danke, dass du uns empfängst«, sagte Maj.

Mark schaute sich interessiert um. »Hübscher Strand«, bemerkte er.

»Sicher«, entgegnete Alain ohne jedes Interesse an dem Kompliment. »Die Malediven. Das Leben ist ein Strand, war das nicht mal ein Slogan? Bei meinem Leben stimmte das sogar. Bis vor kurzem. Dieses Stück behalte ich zur Erinnerung.«

Noch säuerlicher sah er Maj an. »Was ich nicht verstehe«, sagte er, »ist, wieso du dir Sorgen machst nach dem, was ich mit dir angestellt habe.«

»Ha?«

»Ich habe Roddy auf deine Simulation angesetzt. Natürlich ohne zu wissen, was dabei rauskommen würde. Oder was er danach tun würde. Warum sollte es dich stören, wenn mein Leben deshalb in die Brüche geht?«

Alains schleimiger Versuch, ihr Mitleid zu erwecken, ging Maj auf die Nerven. »Schau mal«, sagte sie, »sagen wir einfach, es geschieht aus dummem Altruismus, wenn dir das lieber ist. Oder einem eigenartigen Sinn für Rache. Oder was immer dir sonst am besten passt, denn ich werde meine Zeit nicht damit verschwenden, mit dir ethische Grundsätze zu diskutieren. Das sind Mark Gridley und Charlie Evans. Wir sind Net Force Explorer.«

»Sicher«, sagte Alain. Dabei war er nicht annähernd so beeindruckt, wie Maj es eigentlich erwartet hatte. »Klar, hätte ich mir schon denken können, dass die Net Force als Nächstes hinter mir her sein würde.«

Erstaunt schaute Maj ihn an, sagte aber kein Wort.

»Also, was habt ihr mitgebracht?«, fragte Alain.

»Einige Ideen«, entgegnete Charlie, »aber zuerst muss ich etwas mehr über die Kontakte erfahren, die du mit Roddy L'Officier hattest. Die physischen Kontakte.«

»Keine«, sagte Alain.

»Überhaupt keine?«, fragte Maj. »Warst du bei dem Pizzenessen der Gruppe der Sieben nicht dabei, als er dazu kam?«

»Nein, meine Eltern haben mich an dem Abend in irgendeine blöde Oper mitgenommen«, entgegnete Alain mit einem aufgesetzten Grinsen.

»Du hast ihn also nie persönlich getroffen«, sagte Mark.

»Nein.«

»Wie viele virtuelle Kontakte?«, fragte Charlie.

»Seit ich ihn kennen gelernt habe? Vielleicht ein paar Dutzend.«

»Irgendein körperlicher Kontakt dabei?«

»Nein«, erwiderte Alain und warf Charlie einen merkwürdigen Blick zu. »Hör zu, willst du damit sagen, du hältst mich für ...«

»Ich will damit sagen, hast du virtuellen Sport mit ihm getrieben oder so etwas in der Art? Irgendetwas, bei dem ihr aneinander gestoßen sein konntet?«

»Sport?« Alain lachte laut auf. »Roddy ist nicht gerade der sportliche Typ. Und ich auch nicht.«

»Okay.« Charlie dachte einen Augenblick nach und sagte dann: »Bist du in seinem Arbeitsraum gewesen?«

»Klar.«

»In der letzten Zeit?«

»Ja, einmal, vor ungefähr zehn Tagen.«

»Hat er da irgendetwas Ungewöhnliches getan oder gesagt?«

»He«, erwiderte Alain und machte eine Grimasse. »Wir reden über Roddy. Er tut ständig was Ungewöhnliches.«

»Und er hat dich auch bei der Gelegenheit nicht berührt? Dir die Hand geschüttelt oder so etwas?«

»Man bekommt keine Meningitis davon, wenn man anderen Leuten die Hand schüttelt«, sagte Alain verärgert. »Auch nicht von Türgriffen, wenn ich mich recht erinnere.«

Mark drehte sich ein wenig zur Seite und gab vor, einen Marlin zu bewundern, der vor der Küste aus dem Wasser sprang. Aber Maj bemerkte, was Alain entging - seine irritierte Miene.

Doch Charlie ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Und du hast auch nichts ›gegessen‹ oder ›getrunken‹, während du dort warst?«

»Es ist mir auch nichts angeboten worden. An so etwas würde Roddy normalerweise nicht denken - falls doch, würdest du es bei seinem eigenartigen Humor bald bereuen.«

»Und du hast auch sonst nichts berührt?«

»Verdammt noch mal, wie kann man es in einem virtuellen Szenario vermeiden, was zu berühren?«, fragte Alain. »Das ist doch die ganze Absicht...«

»Mit der nackten Haut«, fügte Charlie hinzu, »oder mit den Händen.«

»Nein, das ...« Alain hielt inne. Maj schaute von ihm zu Charlie und bemerkte, wie Charlies Augen sich plötzlich ein klein wenig weiteten.

»Ja«, gab Alain zu. Irgendwie hörte er sich erstaunt an, als ob er dieses Detail völlig verdrängt hätte. »Er webte Licht in lange Stränge. Es lag ein großer Haufen davon neben seinem Sessel - er hat eine Art ›Thron‹, auf dem er sitzt. Dann gab er mir ein Stück von diesem Zeug ... ein Stück, an dem er gerade arbeitete. Es sah aus wie ein Tau ... aber ineinander verdreht.«

»Wie viele Verdrehungen?«

»Zwei«, entgegnete Alain. »Und zwischen den Verdrehungen waren kleinere Stücke, wie die Holme einer Leiter. Es sah aus wie ...«

»... DNS«, sagten alle im Chor. Mark schaute zu Maj hinüber und riss die Augen auf.

»Das kann er nicht«, sagte Maj in einem fast rebellischen Ton. »Jedenfalls nicht mit richtiger DNS. Die Wissenschaftler haben die Entschlüsselung des menschlichen Erbguts noch nicht annähernd zu Ende geführt. Zumindest haben sie noch längst nicht entdeckt, was die einzelnen Gene tun, verflucht. Und selbst wenn schon alles abgeschlossen und jedes Gen nach seinem Sitz und seiner Funktion klassifiziert wäre - man kann nicht einfach die DNS auseinander zerren und wieder zusammenstecken wie Legosteine!«

»Doch, das geht«, unterbrach sie Mark. »Und zwar mit Mikrochirurgie. Aber nicht virtuell.« Er hielt inne. Dann fügte er hinzu: »Noch nicht.«

»Würdest du darauf wetten?«, fragte Maj.

Mark sah sie mit einem Gesichtsausdruck an, den sie bereits ein- oder zweimal bei James Winters bemerkt hatte: augenblickliches Akzeptieren einer höchst unangenehmen Realität.

»Er hat dir ein Stück gegeben«, sagte Charlie langsam zu Alain. »Das ist ja interessant. Und das war alles?«

»Ja, klar«, antwortete Alain. »Dann habe ich es ihm wieder zugeworfen. Das war alles.«

»Okay«, sagte Charlie. »Ich denke, dass er dich auf diese Weise krank gemacht hat. Wir müssen jetzt nur noch

Beweise dafür finden, was genau dieses Fragment war, um herauszubekommen, warum es funktioniert hat.« Er warf einen Blick in die Runde. »Wir sollten uns mal diesen Raum ansehen, von dem du mir erzählt hast, Mark - dann kann ich mir ein besseres Bild machen.«

»In Ordnung.«

»Okay, Alain, wenn wir dich später noch mal sprechen müssen ...«

»Ich werde hier bleiben«, sagte Alain. Dabei versuchte er offensichtlich, gleichzeitig oberflächlich interessiert und völlig nonchalant zu wirken. »Im Augenblick gehe ich nicht weg. Vielleicht nie wieder.«

Sie nickten.

»Oh, und bestellt Rachel vielen Dank von mir«, fügte Alain hinzu.

»Rachel?«

»Halloran. Sie arbeitet bei der Net Force.«

»Klar.«

»Abruf«, sagte Charlie mit ruhiger Stimme.

Augenblicklich befanden sie sich wieder in seinem Raum. Mark atmete tief durch. »Mads, tut mir Leid, aber im Moment scheint mir dieser Typ einer der besten Kandidaten der Welt zu sein, um über Fernsteuerung krank gemacht zu werden. Was für eine Zeitverschwendung!«

»Er hat Angst und ist nervös«, sagte Maj. »Schlimmer noch, er hat etwas wirklich Dummes angestellt und glaubt, dass die ganze Welt davon weiß. Doch ich muss dir zustimmen, er hat die Manieren eines Typen mit einem Igel im ... Aber lassen wir das jetzt. Charlie, was überlegst du?«

»Kann ich erst sagen, wenn ich Roddys Arbeitsraum gesehen habe«, entgegnete Charlie. »Ach, übrigens, wer ist eigentlich Rachel Halloran?«

»Muss irgendjemand bei der Net Force sein«, gab Maj zur Antwort. »Vielleicht arbeitet sie mit James Winters zusammen?«

Erstaunt schaute Mark auf, dann schüttelte er den

Kopf. »Den Namen habe ich noch nie gehört.« Er zuckte die Achseln. »Doch auf der anderen Seite muss man daran denken, dass bei der Net Force insgesamt über fünftausend Menschen beschäftigt sind. Und es werden immer mehr ... Sie ist wahrscheinlich neu. Auch egal, darum kümmern wir uns später.«

»Okay.« Mark aktivierte die Zugangsschlüssel für Roddys Raum. Um sie herum wurde es dunkel, dann hellte sich die Umgebung wieder auf, als sie sich im klaren Licht der »Eingangshalle« wiederfanden. Mark schaute prüfend auf seinen blauen Glaschip.

»Ist er nicht da?«

»Er war vor einer Weile da, wird hier gesagt. Ist aber schon wieder weg«, erwiderte Mark.

»Gut, dann schauen wir uns mal dieses Gebilde an.«

Einige Minuten später befanden sie sich in dem riesigen dunklen Raum. In den Gedanken von Maj hieß dieser Ort »Tempel für den Gott der Mikadostäbe«.

Charlie stand zuerst ganz still und betrachtete die Programmstruktur. »Ich nehme an«, sagte er dann, »dass ihr hier drinnen irgendetwas gesehen habt, das euch veranlasst hat, mich zu holen.«

»Genau«, erwiderte Mark. »Es gibt verschiedene Vorgänge im Bereich der Neurochemie. Schau dir das mal an.«

Sie marschierten die gleiche Seite des hoch aufgetürmten Würfels hinunter, auf der Mark und Maj bereits beim ersten Mal entlanggegangen waren. Konzentriert betrachtete Mark das kleine blaue Glastäfelchen. Neugierig schaute Maj ihm über die Schulter. Während Mark es fest hielt und darauf schaute, konnte Maj - als ob sie sich »darunter« befänden - sehen, wie Zeilen und immer mehr Zeilen von Daten abrollten.

»Zugangsregister«, sagte Mark im Gehen. »Schau, hier sind wir - und da sind wir auch.«

»Aber da ist ein anderer Zugriff »zwischen« unseren beiden Zugängen«, sagte Maj.

Mark nickte. »Eigentümer und Gast«, las er.

»Gast?«, fragte Maj. »Wen zum Teufel würde Roddy hier reinlassen? Alain wohl kaum, darauf möchte ich wetten.«

Mark schüttelte den Kopf, »Interessant«, sagte er und hielt einen Augenblick inne. »Hier, Charlie. Programm.«

»Bereit«, kam Roddys Stimme.

»Alle anomalen oder nicht linearen Konstrukte kennzeichnen.«

Die meisten Inhalte des Würfels wurden wieder fast bis zur Unsichtbarkeit heruntergefahren. Charlie schaute auf die Wirbel und Kurven der Daten.

»Ein klein wenig kenne ich mich mit Caldera aus«, sagte er zweifelnd, »aber nicht so gut wie du. Kannst du mir diese Daten in einer anderen Konfiguration darstellen?«

»Nicht den Programmteil«, entgegnete Mark. »Aber die direkten Verweise auf die chemischen Substanzen, ja. Kennst du Stickball?«

»Ja, das wäre besser.«

Jetzt verschwand der Rest des Würfels fast vollständig. Sie schauten auf ein Wirrwarr aus molekularen Modellen, Atome verbunden durch virtuelle Dübel, die chemische Verbindungen darstellten. Maj stand ehrfürchtig vor diesem riesigen Durcheinander. Das Erscheinen all dieser Strukturen schüchterte sie jetzt wesentlich mehr ein als beim letzten Mal. Charlie ging an der Seite des Würfels entlang und hielt ab und zu an, um alles genau zu betrachten. Dabei machte er absolut keinen eingeschüchterten Eindruck.

»Du hattest Recht mit dem neuronalen Zeug«, sagte er und blieb neben einem riesigen Komplex von Molekülen stehen. »Die Neurotransmitter feiern hier ein richtiges Fest. Die Hälfte der Familie der parakrinen Signalmoleküle ... Serotonin, die Serotonin-Metaboliten, ein Haufen lipophiler Stoffe ... insbesondere Monoamine. Schau sie dir an. Irgendetwas geschieht hier mit den sympathischen Nerven. Ja, der Peprid-Neurotransmitter Y ...«

Mark, der hinter ihnen war, verzog das Gesicht. »Kannst du mal eine Pause einlegen und deine Sprüche dann verständlich wiederholen?«

»Es ist schwierig, über Spezialbereiche ohne Spezialvokabular zu diskutieren«, sagte Charlie mit milder Stimme. »Doch so viel solltest sogar du verstehen können, du biologisch Überforderter. Irgendjemand pfuscht hier an den äußeren Grenzen der Neurochemie herum. Die Bereiche, die mit den unbewussten und vegetativen Funktionen zu tun haben, Sachen wie Atmung und Verdauung ...«

»Und die Abwehrreaktionen des Körpers?«, fragte Maj.

Charlie warf ihr einen Blick zu und nickte. »Indirekt. Aber der wichtigste Aspekt sind tatsächlich die Nerven und die Wirkung, die sie auf die Aktivitäten der Drüsen haben, oder umgekehrt.« Plötzlich hielt er inne. »Dieses Bild ist zu klein«, sagte er. »Lass uns eine andere Variante ausprobieren. Mark, alle diese chemischen Substanzen führen zu größeren Strukturen.«

»Genau.«

»Okay. Das sind die Bausteine. Mal sehen, wie die Kräne aussehen - dann bekommen wir eine Ahnung davon, was dieser Typ konstruiert.«

Er ratterte eine Kette von Instruktionen herunter, die für Maj wenig Sinn ergaben. Doch Mark rückte eifrig. Die Konfiguration der Würfelinhalte änderte sich erneut. Jetzt sah das sich durch den Würfel hindurchwindende Netzwerk wesentlich zierlicher und detaillierter aus.

Charlie ging um die Ecke des Würfels herum und an der anderen Seite wieder herunter, betrachtete ihn lange und sagte dann zu Mark: »Ich glaube, die ganze Konfiguration müsste neunzig Grad nach rechts rotieren - was ist das Kommando dafür?«

»Merkwürdig genug: neunzig rechts in x«, erwiderte Mark. Die gesamte riesige Struktur leuchtete auf, verschwand und erschien dann erneut. Jetzt »lag« sie auf der Seite, die sie gerade entlanggegangen waren, bevor sie um

die Kante gebogen waren. »Aha«, sagte Charlie und ging weiter in die gleiche Richtung, die er schon vorher eingeschlagen hatte.

»Aha«, sagte er nach ungefähr einer Minute zum zweiten Mal. Sie folgten ihm. Allmählich hörte er sich verärgert an. »Schaut sie euch an. Seht ihr die? Das sind Synapsen. Schaut nur. Es ist ein Nervensystem. Nein, schlimmer noch. Es ist eine Schablone, ein Muster von einem Nervensystem. Die Struktur ist die gleiche, doch der einzige Teil, der jedes Mal geändert werden muss, ist die DNS in den Nervenzellen. Und die kann man ändern. Es ist genau der gleiche Vorgang des Suchens und Ersetzens, den die Computer so hervorragend erledigen. Man tauscht einfach die DNS und die Boten-RNS eines Menschen gegen die eines anderen aus, in einem einzigen Vorgang... und dann kann man an ihnen operieren. O mein Gort...«

Charlie ging weiter an der Struktur entlang. Dabei streckte er die Hände nach verschiedenen der zierlichen, spinnwebartigen Lichtzeilen aus, an den Stellen, wo sie sich zur Oberfläche krümmten. Sie leuchteten auf, wenn seine Hand in die Nähe kam. »Seht mal. Es ist noch nicht einmal ein ganzes Nervensystem - nur die besten Teile des Zentralen Nervensystems. Nicht das ganze Gehirn. Nur den Teil, den man für die grundlegenden Funktionen und die Proteinsynthese braucht. Hirnanhangdrüse und Zirbeldrüse, Gehirnbalken, Kleinhirn. Hirnstamm und Rückenmark und die Ganglien, mit denen die Spinalnerven versorgt werden. Aber sonst nichts. Warum nur das?«

Er ging weiter. »Die Form folgt der Funktion«, dachte Charlie laut. »Es geht nicht um die Gehirntätigkeit. Es ist ein chemisches Modell. Es geht um Drüsensekretion - chemische Botensubstanzen, Veränderung der Boten ...«

»Hier sind noch mehr von den chemischen Substanzen der Neurotransmitter«, rief Mark.

Charlie ging zu ihm hinüber und betrachtete die Strukturen, die Mark hervorgehoben hatte. »Acetylcholin«, sagte er, »ja, genau, ADP, TDP, Gamma-Aminobuttersäu-

re: die Oligomere, die Radioliganden und die Proteinkin-
nasen ... O mein Gott.«

»Aber warum sollte jemand die Kopie vom Zentralen
Nervensystem eines Menschen bauen?«, fragte Mark.
»Oder auch nur Teile davon? Damit es denkt, es ist ein
echtes Nervensystem?«

Charlie stand bewegungslos und starrte vor sich hin.
»Oder damit ein echtes Nervensystem denkt, es ist dies
hier.«

Stumm standen sie einen Augenblick da und sahen ein-
ander an.

»Und was dann?«, fragte Charlie.

»Dann stellt man chemische Substanzen darin her«,
sagte Maj. »Maßgeschneiderte Substanzen. Man könnte
alles Mögliche anstellen ... zum Beispiel die Person krank
werden lassen.«

»Toxine«, sagte Mark. »Bakterien sondern Toxine ab,
wenn sie in einen Menschen hineingelangen.«

»Man könnte sie aus Fragmenten der zur Verfügung
stehenden Proteine konstruieren, wenn man geschickt
wäre«, sagte Charlie. »Und dieser Kerl ist wirklich ge-
schickt. Es würde sogar wie eine Infektion aussehen ...
eine Infektion, die nicht auf Antibiotika reagiert. Davon
gibt es eine ganze Menge. Fürchterlich.«

Er sah aus wie jemand, den man gerade gezwungen
hatte, etwas sehr Unappetitliches zu essen.

»Es ist wirklich schrecklich«, fuhr Charlie fort. »Diese
Technologie könnte für alle möglichen Dinge eingesetzt
werden. Es gibt hier Heilmittel gegen Krebs! Wenn nur
jemand davon wüsste ...«

Allmählich wurde es ein wenig zu viel für Maj. »Willst
du damit sagen, dass die hellsten Köpfe der Welt, Leute,
die versuchen, Gutes zu tun, und sich seit Jahren bemü-
hen, solche Dinge herauszufinden, leider bisher keinen
Erfolg hatten - und diesem Jungen, der nur einen schäbi-
gen Streich spielen will, gelingt genau das, was sie alle
nicht erreicht haben?«

»Genau.«

»Das ist unfair!«

»Wer behauptet denn, dass irgendetwas fair ist?«, fragte Charlie und machte ein verärgertes und grimmiges Gesicht. »Auch egal. Es ist alles hier. Jetzt müssen wir uns nur noch überlegen, was wir unternehmen wollen ... Und das ganze Zeug dort drüben, das ist keine Zellstruktur oder eine Schablone dafür, es ist DNS.« Er ging weiter an der Seite des Würfels entlang, fast bis zur nächsten Kante. Dort hielt er inne. »Schaut euch das hier an.« Sie betrachteten die Stelle. Es war offensichtlich, dass er Recht hatte, denn das Doppelhelix-Muster setzte sich bis weit ins Zentrum des Würfels fort, in vielen verschiedenen Strängen.

»Wessen DNS ist das?«, fragte Mark.

Charlie schüttelte den Kopf. »Dieses Stück ist wohl eher von Bakterien.«

»Oder vielleicht ein Virus?«, schlug Mark vor. »Ein echtes Exemplar?«

Einen Augenblick lang überlegte Charlie, dann schüttelte er den Kopf. »Nein, dies sieht etwas komplexer aus. Hinzu kommt, wenn ich an seiner Stelle wäre, würde ich mir gar nicht die Mühe machen. Viren sind dumm. Ach, vergiss das, es hört sich so offensichtlich an. Was ich sagen will: Viren sind nicht besonders anpassungsfähig, außer sie werden speziell so gebaut... und die meisten Leute haben damit Schwierigkeiten.

Wilde Viren - das ist eine ganz andere Geschichte. Bereits in einem einzigen Jahr haben sie Hunderte und Tausende von Generationen, um sich anzupassen. Aber maßgeschneiderte Viren bleiben so wie sie sind und mutieren nicht... Denn das ist so ziemlich das Letzte, was ihre Konstrukteure von ihnen erwarten, solange sie im Labor sind. Und man kann nicht beide Varianten gleichzeitig haben. Entweder ist ein Virus zahm oder wild, kurz nach seinem Lebensanfang. Ein zahmes Virus kann mit Leichtigkeit später in seinem Leben wild werden, nach einigen hunderttausend Generationen. Aber es wird nie so anpas-

sungsfähig sein wie ein Virus, das schon immer wild gewesen ist.

Denkt nur an Aids. Das war ursprünglich ein wildes Virus. Jedes Mal, wenn sie das kleine Monster zu fassen bekommen hatten, mutierte es. Die Wissenschaftler fluchten, während das Virus lachend davonlief und noch ein paar Millionen Menschen infizierte.«

»Okay«, sagte Mark, »was würdest du nehmen?«

»Bakterien«, erwiderte Charlie. »Die sind wesentlich ›schlauer‹. Man kann sie ohne Schwierigkeiten schnell mutieren lassen. Es ist wirklich einfach, sie genau nach Maß anzufertigen. Vielleicht zu leicht, wenn ihr mich fragt. Man kann es in einer Perrischale im Kühlschrank erreichen.« Er grinste. »Das habe ich selbst schon geschafft. Einer meiner Chemielehrer hatte mit bio...«

»Biologie?«, unterbrach Mark ihn.

»... biologischer Kriegführung zu tun«, fuhr Charlie geduldig fort. »Er hat immer gesagt: ›Warum sich mit Viren abmühen? Es ist äußerst einfach, eine Bakterie virulenter zu machen. Zuerst bringt ihr sie dazu ...‹« Er unterbrach sich. »Nein, lassen wir das.«

»Angsthase«, sagte Mark,

»Genau«, erwiderte Charlie. »Ich weiß, dass man mir die Informationen anvertrauen kann, aber darf man sie dir anvertrauen?«

Mark verdrehte die Augen. »Jetzt werden wir es nie erfahren.«

»Nein. Aber Bakterien ... Es gibt Hunderte von Bakterienfamilien, die auf schnelle Infektionen spezialisiert sind, die nicht gleichzeitig den Wirt umbringen. Das ist das Problem bei den Viren. Im Großen und Ganzen sind sie zu simpel und viele von ihnen können nichts anderes, als ihren Wirt zu töten. Die, die es nicht tun, sind lediglich unfähig dazu. Doch Bakterien sind im Allgemeinen schlauer. In den meisten Fällen halten sie ihre Opfer am Leben, während sie sich in ihnen vermehren ... Sie haben gelernt, dass es klüger ist, den Wirt nicht umzubringen,

der sie zu neuen Wirten an anderen Orten transportiert. Wie es aussieht, würde ich sagen, dass euer Freund sich bemüht, diese Technologie an einen Vektor zu binden - womit er sie als eine Art ›Zeitbombe‹ einsetzen kann. Auf diese Weise ist alles besser unter Kontrolle.« Wieder sah Charlie schrecklich angeekelt aus. Er hatte die Miene eines Menschen, der ein potenziell wunderbares Werkzeug für verabscheuenswürdige Zwecke eingesetzt sieht.

»Okay«, sagte Mark. »Jedenfalls war es Meningitis, als Alain krank wurde. Das kommt doch von Bakterien, oder?«

»Ja, normalerweise. Aber ...« Langsam rieb Charlie die Hände aneinander. »Okay, es gibt viele Arten von Meninokokken. Aber sie neigen zur Spezialisierung und sind ziemlich empfindlich ... insbesondere gegen Hitze und Trockenheit. Und was noch wichtiger ist - nicht alle Menschen tragen sie in sich. Um Aufsehen zu vermeiden, würde ich etwas einsetzen, das jeder Mensch in sich trägt.«

»E. coli«, sagte Maj plötzlich.

Charlie nickte. »Genau«, erwiderte er, »oder irgendeine andere Familie der Darmflora, die in den Gedärmen von uns allen leben. Coli ist auch sonst überall. Das fand man vor ein paar Jahrzehnten heraus, als die Spezies aufmüpfig wurde und begann, hypertoxische Varianten hervorzubringen. Man kann nicht die ganze Erde desinfizieren oder den Dickdarm aller Menschen untersuchen, um festzustellen, ob da drin gerade Mutationen stattfinden.«

Er trat von dem Konstrukt zurück, verschränkte die Arme und schaute nach oben. »Auf jeden Fall bin ich mir ziemlich sicher, dass es sich hier um die DNS von Bakterien handelt«, fuhr er fort. »Es ist nur etwa zweihundert Meter lang. Aber diese hier ...« Er deutete auf verschiedene andere Stränge. »Viel länger. Die sind von Menschen. Zumindest würde ich darauf wetten. Sie sind wesentlich komplexer. Und warum sollte Roddy bei seinen offensichtlichen Vorlieben seine Zeit mit der DNS von Tieren

verschwenden?« Charlie zuckte die Achseln. »Eine davon gehört zu eurem Freund Alain, nehme ich an. Die anderen ...« Er schüttelte den Kopf. »Was die Bakterien angeht, so kann ich auf jeden Fall in ungefähr fünf Minuten herausfinden, was los ist. Das Erbgut von coli wurde schon vor langer Zeit in allen Einzelheiten aufgeschlüsselt. Coli gehört zu den Laborbakterien, mit denen die Forscher die meisten Experimente anstellen. Ich kann eine Verknüpfung mit meinem Arbeitsraum herstellen und eine vergleichende Analyse durchführen. Dann werden wir herausfinden, ob dies wirklich coli ist oder einer seiner Freunde - und welche Variante. Dieses andere Zeug ..« Wieder betrachtete Charlie die Stränge von DNS. »Ich weiß es nicht«, sagte er.

Plötzlich öffnete Charlie den Mund und schloss ihn wieder, diverse Male, sodass er fast wie ein Fisch aussah. Doch Maj verkniff sich ihre Bemerkung. Schließlich sagte er: »Madeline, da war doch irgendetwas, das du zu Alain gesagt hast... Du hast diesen Typen Roddy getroffen, richtig? Körperlich meine ich.«

»Was? Da lief absolut nichts Körperliches.«

»Das meine ich nicht. Ich will damit nur sagen, du hast ihn außerhalb der virtuellen Welt getroffen.«

»Ich? Ach ja, einmal. Vor nicht allzu langer Zeit. Die Gruppe der Sieben beschloss, ein Treffen zu veranstalten, weil viele von uns sich außerhalb der Virtualität noch nicht kennen gelernt hatten. Also sind die meisten von uns zu Pizza & Pasta gegangen.«

Mark griff sich an den Kopf. »Das Restaurant mit dieser uralten Formicaeinrichtung? Mein Gott, was ihr für einen Geschmack habt.«

»Geschmack, ja, zumindest auf der Zunge«, entgegnete Maj. »Das Mobiliar ist mir völlig egal. Ich wäre auch zu irgendeiner Bruchbude gegangen und hätte mich auf einen Stein gesetzt, nur um zu sehen, wie Fergal eine so große Pizza vorgesetzt bekam, dass er sie nicht aufessen konnte. Es war ein echtes Schauspiel. Als er sah, wie sie

dieses Riesenrad an den Tisch rollten, hat er nur gestöhnt. Das war jede beliebige Menge kitschiger Möbel wert. Aber Charlie, wieso ist es von Bedeutung, ob er ...«

Sie brach ab.

»Hat er vielleicht irgendetwas unternommen, um etwas von deiner DNS zu bekommen?«, fragte Charlie.

»Bitte? Nein, er hat mich nicht angerührt.«

»Denk mal darüber nach. Was hat er denn getan?«

Maj dachte nach. »Nichts. Es wurden viele Witze erzählt und er hat Sachen auf die Servietten gezeichnet - er ist wirklich begabt - und er ...«

Sie hielt inne. Jetzt war sie an der Reihe - langsam machte sie den Mund auf und wieder zu.

»Servietten also«, sagte Charlie. »Geschickt. Natürlich Papierservietten.«

»Genau«, bestätigte Maj. »So hat er sich die DNS von allen Mitgliedern besorgt.« Sie begann, sich selbst zu beschimpfen. Es war eine ziemlich einfache Art, von jemandem einen Mundabschrieb zu bekommen. Die Erfolgchancen waren hoch, fast einhundert Prozent.

»Also bitte, Mads«, sagte Charlie gutmütig. »Hinterher weiß man alles besser. Zu dem Zeitpunkt konntest du es nicht wissen.«

»Das ist es nicht«, sagte sie. Doch das stimmte nicht. Ihre DNS hatte Elemente gemein mit der ihrer Mutter, ihres Vaters, ihrer Schwester und ihres Bruders. Er hat uns alle in der Hand. Alle. Meinetwegen.

»Dieser widerliche Wicht. Dieser winzige, widerliche Wicht!«, rief Maj. »Ich schwöre bei Gott, ich reiße ihn in kleine Stücke, werfe ihn in einen Kübel mit Teer, lasse ihn ordentlich kochen und teere eine Startbahn mit ihm!«

»Sehr kreativ«, bemerkte Charlie. »Sag mir Bescheid, was dabei herauskommt. Wenn es klappt, könntest du die Technik den Baufirmen verkaufen und irgendwann richtig reich werden. Und was dich betrifft«, sagte Charlie und schaute zu Mark hinüber, »bei dir hat er es anders angestellt.«

»Also bitte«, erwiderte Mark. »Wie soll er denn an meine DNS gekommen sein?«

»Bist du bei der Eröffnung anonymisiert hierher gekommen?«

»Nein. Warum hätte ich mir die Mühe machen sollen?«

»Wenn du meinst. Der Sohn des Direktors der Net Force spaziert also in Roddys kleine Höhle und Roddys System weist ihn darauf hin, dass jemand von potenziellem Interesse eingetroffen ist - und er kümmert sich persönlich darum. Er gibt dem System den Befehl, ein Spiegelbild von dir anzufertigen. Es konstruiert so viel von dem Spiegelbild wie irgendsmöglich.« Charlie schaute sich um. »Wie lange warst du hier?«

»Ungefähr drei Stunden. Nein, wohl eher vier.«

»Da hast du es. Ich wette, sein System hat kontinuierlich deinen virtuellen Körper abgefragt, bis es ein hübsches Spiegelbild aufgebaut hatte. Dann sind die beiden Systeme eine Zeit lang ›identisch‹ gelaufen, bis er einen Schnappschuss deiner DNS von einer leicht zugänglichen Quelle bekommen konnte. Zellen in deiner Gehirn-Rückenmarksflüssigkeit, möchte ich wetten. Da schwimmen immer diverse DNS-Fragmente herum ... und auch eine Reihe kompletter Ausführungen. Der Computer hat lediglich etwas Arbeitsspeicher reserviert und so lange auf dein ›Spiegelbild‹ und dein ›nicht reales‹ Selbst eingehämmert, bis er die Informationen hatte, die er benötigte. Dann hat er sie ordentlich auf der Festplatte gespeichert.«

»Dieser Bastard ...«

»Richtig«, sagte Charlie und schaute mit einem beunruhigten Gesichtsausdruck an der Struktur hinauf. »Man kann nie wissen, wann es nützlich sein könnte, etwas über jemanden von der Net Force zu haben - das denkt er sich dabei, nehme ich an. Also gut, jetzt hat er es. Und er kann mit dir etwas Ähnliches anstellen wie mit Alain. Er braucht nicht einmal ein konkretes Muster deiner ›nicht-virtuellen‹ DNS. Diese Symptome kann er auch ohne sie hervorrufen.«

Charlie sah sich um. »Jetzt stellt sich natürlich eine wichtige Frage. Hat er so etwas wie diese Software für die Erstellung von Spiegelbildern hier drin in Betrieb?«

Mark und Maj sahen einander an.

»Genau«, sagte Charlie. »Wenn ich Neigungen zur Paranoia hätte, dann hätte ich so etwas garantiert laufen. Von jeder Person, die außer mir diesen Raum betritt, möchte ich später gern etwas in der Hand haben, wenn sie mir an den Kragen will. Also werden wir mal nachsehen, was für ›Aufzeichnungen‹ von DNS oder von anderen Körperdaten in den letzten Minuten gemacht worden sind. Und dann«, fuhr Charlie fort, »könnte es möglich sein, dass wir ein paar Veränderungen einfügen wollen. Denn ich würde ziemlich viel Geld darauf setzen, dass eine Variante von diesem kleinen Geschenk an Alain auch schon in euch beiden tickt.«

Maj schluckte und starrte Mark an.

Der nickte nur. Er blieb ihrer Meinung nach viel zu ruhig.

»Wahrscheinlich versucht das System, jetzt auch ein Spiegelbild von mir zu erstellen«, fuhr Charlie fort. »Falls du diese Funktion für mich entdecken kannst - für euch ist es wahrscheinlich schon zu spät -, wäre es nett, wenn du sie zerstörst, bevor das Spiegelbild vollständig ist. Einer von uns muss einen Bericht abliefern können.«

»Aber was ist mit uns?«, sagte Mark. »Wenn wir davon ausgehen, dass Roddy herkommt, bevor wir die Gelegenheit zu einem dritten Besuch haben, dann ist es besser, wenn er denkt, dass nichts verändert wurde.«

Er schaute Maj an und schwieg.

Wieder musste sie schlucken. »Charlie«, begann sie, »was ist mit Menschen, die eine ähnliche DNS-Struktur haben wie ich? Verwandte?«

Nachdenklich sah Charlie sie an. »Der Angriff in Form von ›Toxinen‹ kann ihnen nichts anhaben«, entgegnete er. »Nicht kommunizierbar. Der Vektor, wenn er ihn richtig hinkommt... Nein.« Er schüttelte den Kopf. »Die Über-

einstimmung wäre nicht ausreichend. Er müsste auch von ihnen Spiegelbilder anfertigen.«

»Dann lass es so«, sagte Maj und schluckte noch einmal. Ihr Mund fühlte sich fast so trocken an wie beim Absturz der Walküre.

»Okay. Allerdings gibt es noch eine andere Möglichkeit, die wir überprüfen sollten«, sagte Charlie. »Einmal abgesehen von der DNS anderer Leute ... Wenn ihr mit genetischem Material arbeiten und Muster für Experimente benötigen würdet - wohin würdet ihr euch zuerst wenden?«

Maj schaute Charlie an - und fing an zu grinsen. »Ja«, sagte sie.

»Genau«, erwiderte er. »Diese Information sollte eigentlich auch hier sein. Und wenn Roddy seine eigene DNS benutzt, wieso sollten wir das nicht können? Schauen wir erst mal, ob wir sie finden. Weitere nützliche Informationen finden wir wahrscheinlich ganz in der Nähe. Aber zuerst... Mark, wenn ich dir eine chemische Substanz illustriere, könntest du sie hier drinnen bauen?«

Mark schob die Finger ineinander und bog sie zurück, bis die Knöchel knackten. »Versuch es mal mit mir«, sagte er.

Charlie nickte. »Das solltest du nicht tun, Mark, es schadet deinen Gelenken.«

»Genau wie der Tod«, entgegnete Mark gelassen.

»Okay, wir werden uns später um deine Gelenke kümmern. Welche chemische Modellorthografie liegt dir am meisten?«

»Ach, das klassische Stickball, was du auch benutzt hast.«

»Gut. In der Zwischenzeit musst du mir außerdem noch eine ziemlich große Struktur programmieren, die an diese hier angedockt wird. Ich will nicht, dass es Roddy auffällt, wenn er irgendwann wieder auftaucht.«

Mark grinste. »Das ist kein Problem«, sagte er und betrachtete das riesige Konstrukt »Weißt du, wie viele Millionen Codezeilen dies bedeuten würde, wenn man es

ausdrucken würde? Kein Programmierer der Welt kennt ein Programm dieser Größe gut genug, um es in seiner Gesamtheit im Kopf zu behalten oder um auf Anhieb sagen zu können, ob irgendetwas daran nicht stimmt. Ich werde meine Sachen genau in dieses Zeug hineinbauen, tief hinein. Und ich werde sie mit Zeitstempeln versehen, die mit den Zeiten übereinstimmen, zu denen er gearbeitet hat. Selbst wenn er bei seinem nächsten Besuch dem Programm den Befehl gibt, alles Neue anzuzeigen, wird er nicht wissen, was von ihm selbst stammt und was von mir. Seine Programmelemente werden genauso überall verstreut sein wie meine. Lass mich nur machen.«

»Wenn du anfängst, dich mit kompliziertem Zeug zu beschäftigen«, warf Maj ein, »dann gib mir die Orientierungstafel. Ich werde Schmiere stehen.«

Mark gab ihr das Täfelchen, setzte sich mit überkreuzten Beinen auf den Boden und begann, an dem Konstrukt herumzumanipulieren. Charlie beschäftigte sich mit seiner eigenen Konstruktion. Es war ein weiteres merkwürdig aussehendes Beispiel der Stab-und-Kugel-Architektur. Manchmal kam er herüber, um sich mit Mark zu beraten oder um ihn bei etwas zu instruieren, das gemacht werden musste.

Das zog sich so in die Länge, dass es Maj wie Jahre vorkam. Doch als sie die verstrichene Zeit auf der Tafel ablas, stellte sie fest, dass sie kaum eine Stunde hier waren. Das Problem bestand darin, dass es in diesem Augenblick für sie nichts zu tun gab. Sie sah den beiden Freunden bei der Arbeit zu und behielt konsequent die Tafel im Auge, um sofort zu erfahren, wenn es irgendwelche Anzeichen von Roddys Erscheinen geben sollte. Sie konzentrierte sich darauf, sich nicht nutzlos zu fühlen und den anderen nicht im Weg zu stehen. Manchmal wurde das schwierig.

Irgendwann konnte sie sich nicht mehr beherrschen und spazierte zu Mark hinüber. Sie schaute über seine Schulter auf die Caldera-Programmstrukturen, die er

›Stab um Stab‹ veränderte. Fast hätte sie gesagt, Es sieht kompliziert aus, doch dann hielt sie ihre Zunge im Zaum. Wahrscheinlich gab es nichts Dümmeres, was sie hätte sagen können. Außerdem wäre es nur ein Versuch gewesen, irgendetwas zu sagen und damit zu verbergen, wie nervös sie war.

Nach ein paar Sekunden streckte Mark sich und sah zu ihr hoch. Maj betrachtete das, was er gerade fertig gestellt hatte, die Veränderung, die er eingefügt hatte, und sagte: »Es passt genau da hinein.«

»Das ist ein kleiner Teil der Geschichte«, erwiderte Mark. Einen Augenblick lang rieb er sich die Augen, dann schaute er an der Struktur hoch. »Aber es gehört noch viel mehr dazu. Du musst den Stil des anderen hinkriegen, die Art, wie er programmiert. Wenn ein Programmierer auch nur ein wenig Erfahrung hat, kann er seinen eigenen Stil identifizieren, ebenso wie den Stil anderer Leute. Weißt du, das geschieht auf die gleiche Weise wie damals bei den Typen, die Telegramme mit Morsecode verschickten. Sie erkannten einen anderen Telegrafentelegraphenoperator an seiner ›Faust‹, an dem Rhythmus und an der Übertragungsweise, die allein er benutzte.«

»Es ist nicht zu glauben«, sagte Charlie plötzlich seitlich von ihnen. »Dies ist tatsächlich menschliche DNS.«

»Hast du es nachgeprüft?«

»Zuerst habe ich die Coli überprüft. Es handelt sich um eine bekannte Variante ... mit ein paar unangenehmen Veränderungen. Da gibt es kein Problem. Doch dieses große, lange Stück hier« - er griff in ein vorgewölbtes Element von Roddys Konstrukt - »hat ein kleines Etikett an seinem Ende. Darauf steht M. GREEN.« Ein sarkastisches Lächeln spielte um seine Lippen. »Für dich gibt es auch eins. Und eins für Alain.«

»O Gott«, stieß Maj hervor.

»Nein, das ist eine gute Nachricht. Jetzt weiß ich, was Roddy mit Alain gemacht hat. Er hat ihn dazu gebracht, das Spiegelbild seiner eigenen DNS zu berühren, um zu

sehen, ob es ihm gelungen war. Damit begann Alains Uhr abzulaufen.«

»Sind das denn alle DNS-Konstellationen hier drinnen?«

»Nein, es gibt noch ein paar andere Stränge, außer Roddys eigener DNS«, entgegnete Charlie. »Ich bin noch mit ihnen beschäftigt. Diese hier sieht ein wenig merkwürdig aus. Auf den ersten Blick kann ich nicht sagen, was es ist.« Mit zusammengekniffenen Augen starrte er in das Konstrukt. »Kennt ihr jemanden namens ›Fuzzy?‹« Dann machte er ein staunendes Gesicht. »Sieht aus wie ein Hamster. Egal - jetzt weiß ich, wo ich anfangen muss. Wie kommst du voran, Mark?«

»Es geht so.«

Charlie machte sich wieder an die Arbeit. Mark atmete tief durch. Dann widmete auch er seine Aufmerksamkeit wieder der Arbeit und begann, ›Stäbe aufheben‹ rückwärts zu spielen. »Dir mag das alles richtig vorkommen«, sagte er zu Maj, »aber ich muss den Stil von Roddy so genau treffen, dass er den Unterschied nicht bemerkt, wenn er genau hinschaut.« Sorgfältig fing er an, einen weiteren ›Stab‹ des Programms umzuschreiben.

»Vielleicht schaut er gar nicht hin«, warf Maj ein.

»Darauf kann ich mich nicht verlassen. Außerdem würde ich es trotzdem tun.«

»Hört sich nach Zeitverschwendung an.«

Mark hielt inne. »Na ja, vielleicht doch nicht. Kennst du übrigens die Geschichte von der Melone in der National Cathedral?«

»Was?«, fragte Maj.

»Eigentlich sieht sie eher wie ein Kürbis aus«, sagte Mark und änderte die Position des nächsten Stabes. »Es gibt einen Haufen Melonen und Trauben, die über die ornamentale Skulptur in der Kathedrale verteilt sind, weil ein paar Bankiers, eine Familie namens Mellon, viel Geld gespendet haben. Es war der Scherz eines Designers. Auf jeden Fall behaut dieser Künstler gerade einen Kürbis

oder eine Melone oder was auch immer. Dabei arbeitet er gerade an der Oberseite. Er braucht sehr viel Zeit dafür.« Mark machte eine Pause, fügte einen weiteren ›Stab‹ ein, betrachtete ihn eingehend und streckte dann die Hand aus, um seine Position verschiedene Male geringfügig zu ändern. »Irgendjemand unten sieht dabei zu und ruft zu ihm hoch: ›Warum verschwenden Sie Ihre Zeit damit? Das wird doch niemand sehen können.‹ Der Bildhauer hält inne und betrachtet den Kürbis einen Augenblick lang. Dann ruft er zurück: ›Gott wird es sehen.‹«

Maj lächelte ein wenig. »Und was ist die Moral der Geschichte'?«

»O Gott, Maj, hör schon auf.« Mark wand sich ein wenig. »Ich mache nur gern gute Arbeit, das ist alles. Es wäre dumm, anders vorzugehen. Ganz besonders«, fügte er hinzu und schaute über seine Schulter auf Roddys Konstrukt, »wenn es dich umbringen kann. Oder einen anderen Menschen ...«

»Allerdings«, murmelte Maj. Dann begab sie sich wieder auf ihre Wache und schaute auf das Täfelchen.

Es blinkte rot in ihrer Hand auf und pochte wie ein erschrockenes Herz. Wie lange gab es schon Alarm?! »He Leute«, rief sie leise, »Probleme!«

»Also«, sagte Mikhails Stimme über die verschlüsselte Videofonleitung, deren momentanes Signal allerdings auf Audio beschränkt war. Offensichtlich war er mit einer anderen Person beschäftigt, da er so spät am Tag die Videoleitung nicht benutzte. »Wie geht es?«

»Alles läuft wie geplant«, entgegnete Rachel und warf einen Blick auf das Strandgras vor dem Haus. Es raschelte in der aufkommenden Seebrise. »Unser Junge hat mir einen Testlauf der nicht von Organismen hervorgerufenen ›Infektion‹ vorgeführt. Die Wüstenrennmaus tat mir richtig Leid.«

»Im Augenblick brauchen wir keine Wüstenrennmäuse. Die Käufer stehen bereits Schlange.«

»Ich weiß. Morgen wird Roddy zwei kranke Zielpersonen haben, die ich überprüfen kann. Er musste warten, bis sie sich wieder in seinen Raum hineinwagten, um den Prozess zu aktivieren. Es wird nicht lange dauern, denn er hatte sie bereits vorher als Trojanische Pferde vorbereitet, das kleine Monster. Sobald sie herauskommen, werden die Symptome einsetzen. Ich habe dafür gesorgt, dass die Häuser ihrer Familien beobachtet werden. Wir werden ohne Schwierigkeiten Videoaufnahmen machen können. Auch später bei den Unterlagen von den Krankenhäusern wird es kein Problem geben.« Sie kicherte. »Wissen Sie, wer eine der beiden Zielpersonen ist?«

»Wieso sollte mich das interessieren?«

»Der Sohn von Gridley.«

»Tatsächlich?« Nun kam auch vom anderen Ende der Leitung ein bedächtiges Glucksen. »Schön, das gehört tat-

sächlich zu den kleinen Annehmlichkeiten des Lebens. Wäre lustig, wenn im Krankenhaus jemand einen Fehler machen würde.«

»So weit würde ich im Augenblick nicht gehen. Zu diesem Zeitpunkt wollen wir auf keinen Fall unnötiges Aufsehen erregen.«

»Stimmt. Dennoch ist es ein verlockender Gedanke ... Übrigens ist Ihr Paket fertig.«

Sie kicherte wieder. »Ich liebe diese Gespräche wie unter Spionen. Als ob uns irgendjemand hören könnte.«

»Vielleicht fällt es mir schwer, alte Gewohnheiten so schnell abzulegen.«

»Gut. Das Essen habe ich übrigens für morgen Mittag angesetzt.«

»In Ordnung. Sobald wir konkrete Daten von unseren Täubchen haben, können Sie seine Version des Vektors aktivieren ... Dann haben wir eine Sorge weniger. Wo wir gerade davon reden, der Boss will, dass Sie dieses Mal auf dem Weg einen Zwischenstopp in Riga einlegen.«

»Ach ja? Probleme?«

»Nein, irgendetwas wegen einem Bonus für besondere Leistungen.«

Rachel lächelte still. »Immer gut, wenn so etwas gewürdigt wird. Ich werde daran denken.«

Mikhail unterbrach die Verbindung. In ihrem kleinen Strandhaus lehnte Rachel sich im Sessel zurück und fragte sich, warum er den Anruf nicht über Video angenommen hatte. Das und dann die Sache mit Riga ...

Hm.

Ihre Erfahrungen in diesem Geschäft hatten sie vorsichtig gemacht. Sie hatte mehrfach daran gedacht, dass jede Person, die mit diesem speziellen Projekt zu tun hatte, leicht selbst zu den Opfern gehören konnte, wenn sie nicht äußerste Vorsicht walten ließ. Bis diese Technik einwandfrei und ohne »Bugs« funktioniert, dachte sie, sind persönliche Meetings nicht ratsam. Natürlich, wenn das Programm einmal fehlerlos läuft, gibt es keinen signifikanten

Unterschied mehr zwischen persönlichen und virtuellen Zusammentreffen ...

Aber wen hatte er bei sich, den ich nicht sehen sollte? Rachel überlegte. Interessant...

Sie seufzte. Sicherheit war bei diesem Geschäft ein seltenes Gefühl, doch das war einer der Gründe gewesen, warum sie sich überhaupt darauf eingelassen hatte. Es lohnte sich wegen des Geldes und außerdem brauchte sie sich nie über fehlenden Nervenkitzel zu beklagen. Es wird auf der Welt noch genügend Aufregung geben, wenn diese Geschichte richtig losgeht, dachte sie. Eigentlich könnte ich auch schon mal die Koffer packen. Morgen nach dem Mittagessen werde ich keine Zeit dafür haben ...

Sie stand auf und ging ins Schlafzimmer, um die Koffer aus dem Schrank zu holen. Dann würde sie damit anfangen, das Strandhaus zu verschließen ... sehr wahrscheinlich zum letzten Mal.

Die Luft im Arbeitsraum begann buchstäblich zu zittern. Über ihnen erschallte ein Donnerschlag - und plötzlich stand Roddy vor ihnen. Sein Gesicht war zornrot und er zitterte vor Wut. »Wer hat euch hier reingelassen?«, schrie er.

Maj hielt das Täfelchen hoch und versuchte, weniger besorgt auszusehen, als sie sich fühlte.

»Na, was glaubst du wohl?«, fragte Mark sehr ruhig. Er sah nicht einmal von seiner Arbeit hoch. »Dein Service Provider hat gehört, dass hier drinnen etwas Ungehöriges vor sich geht.«

»Das ist Hausfriedensbruch! Ihr verfälscht meine Arbeit!« Roddy stürmte mit erhobenen Fäusten zu Mark hinüber. »Du hast vergessen, wer der Herr über diese Simulation ist! Ich kann mit euch anstellen, was ich will«

In der Dunkelheit bewegten sich Schatten am Rand von Maj's Gesichtsfeld. Einen Moment lang konnte sie etwas erkennen. Das ging einfach zu weit...

»Das hast du doch bereits getan«, erwiderte sie wutent-

brannt und stellte sich zwischen Mark und Roddy. Sie selbst war wohl am meisten überrascht über ihren Schritt. »Du pfuscht in meinem Nervensystem herum, genau wie du in meiner Simulation herumgepfuscht hast.« Sie ging auf ihn zu. »Klinkst dich ein, nimmst ein paar kleine Änderungen vor ... Du dachtest wohl, dass so etwas ganz lustig sein könnte, oder? Was soll ich bei dieser Geschichte lernen, Roddy? He, sag schon, um was für eine Lektion geht es heute? Auf welche Weise soll mir das nützen, he? Sag schon!«

Roddy wich vor ihr und Mark zurück. Er sah äußerst erstaunt aus. Das war befriedigend, doch längst nicht befriedigend genug.

»Und wir alle in der Gruppe haben versucht, nett zu dir zu sein, fair. Was für eine verdamnte Zeitverschwendung. Also, dieses Mal bist du ein klein bisschen zu weit gegangen«, fuhr Maj fort. Sie folgte ihm. Die finsternen Scharten im Hintergrund, Roddys Geschöpfe, schienen sich nicht weiter nähern zu wollen. Auch sie wichen zurück, entfernten sich von ihrem Herrn und verschwanden wieder in der Dunkelheit. »Jetzt werden wir mal Klartext reden, du und ich. Ich werde dir persönlich etwas über das richtige Leben beibringen. Eine kleine Lektion, die nichts mit Simming zu tun hat. Falls ich diese Sache überlebe, wirst du dir wünschen, dass du und deine ach so bedeutende Simulation ...«

»Vergiss die Simulation, sie ist nicht wichtig«, sagte Charlie.

»Was?«, riefen Roddy und Maj gleichzeitig. Es war ein wenig harmonisches Duett. Roddys Stimme quiekte, während der Ausruf von Maj eher einem Brüllen glich.

Charlie sah beide an und runzelte die Stirn. »Bist du eigentlich völlig blöd, L'Officier? Ich habe gesagt, vergiss die Simulation. Was du hier hast, ist wesentlich wichtiger. Die Simulation ist nichts im Vergleich mit der »Spiegelbild-Technologie«, die in ihr drinsteckt. Das ist schon fast witzig, wenn es noch irgendetwas Witziges an dieser Ge-

schichte gibt, nachdem wir herausgefunden haben, dass Maj und Mark an einer nichtbakteriellen Meningitis erkranken und nichts davon wussten.«

Roddy schluckte und schaute schuldbewusst zu den beiden hinüber.

»Ja, wir wissen Bescheid«, sagte Mark. »Glaubst du denn, du bist der Einzige, der jemals mit Caldera gearbeitet hat? Bitte verschon mich. Ach, und noch etwas«, fuhr er fort. »Es gibt keine Rachel Halloran.«

»Was? Du bist verrückt, sie ist...«

»... nicht bei Net Force«, vollendete Mark den Satz. »Das kannst du mir glauben. Mein Vater leitet den Laden. Ich habe die Personalunterlagen überprüft. Wie du dir denken kannst, stehen dort neben den Klarnamen unserer Agenten auch ihre Decknamen. Niemand mit dieser Beschreibung, niemand unter diesem Namen.«

Fassungslos startete Roddy ihn an. Diese Möglichkeit hatte er offensichtlich überhaupt nicht in Erwägung gezogen. »Aber wer ist sie dann?«

»Aus einer Reihe von Gründen«, erwiderte Mark, »geben manche Leute vor, zur Net Force zu gehören. Manchmal geht es nur um ihr Ego. In anderen Fällen ist es schlimmer. In diesem Fall ist es eindeutig schlimmer. Diese Frau hat dich und deine Arbeit dafür benutzt, eine Waffe zur bakteriellen Kriegsführung zu entwickeln. Muss ich es noch deutlicher sagen? Sie wird deine Technologie meistbietend versteigern. Und um sicherzugehen, dass sie die totale Kontrolle haben und dass niemand etwas von den Details erfährt, werden sie ...«

Roddys Augen weiteten sich. »Ich bin tot«, sagte er. »O mein Gott.«

»Roddy«, sagte Charlie und wandte sich wieder dem riesigen Spiegelkonstrukt zu, »hör auf mit dem Theater. Es gibt wichtigere Dinge zu diskutieren. Was du hier geschafft hast, ist umwerfend. Wenn man die Arbeit noch ein wenig weiterführt, kann sie zu einer Heilungsmethode bei Krebs werden. Besser als betreute Bildarbeit, selbst mit

dem Berater, der virtuell mit dir arbeitet - besser als das Herumexperimentieren mit individuellen Genen, besser als vieles andere. Billiger, schneller. Es wird nicht bei jeder Krebsart helfen ... Aber diese Arbeit, wenn sie entsprechend angepasst und umgeändert wird, könnte bei ungefähr der Hälfte der heute bekannten Krebsarten anschlagen ... und nach einem solchen Riesenschritt wurde man die anderen Arten schließlich auch in den Griff bekommen.«

Staunend schüttelte Charlie den Kopf. »Diverse Therapieformen des Immunsystems, maßgeschneiderte Hormone und ich weiß nicht was noch können mit der ›Spiegelbildtechnik‹, die du entdeckt hast, in Angriff genommen werden. Du bist der beste Führer zu den Einzelheiten dieses Programms. Für diese Arbeit musst du gerettet werden. Du hast etwas wirklich wahnsinnig Intelligentes geleistet.«

»Ja«, sagte Mark sauer. »Jetzt müssen wir dich nur noch davor bewahren, wahnsinnig tot zu enden. Wobei wir uns andauernd fragen, warum wir dein virtuelles ›Du‹ nicht einfach zu Brei schlagen sollen,«

Er stand auf. Maj war in letzter Zeit nicht mehr aufgefallen, wie klein Mark eigentlich war. Jetzt bemerkte sie plötzlich, dass er zwar nicht gewachsen war, doch mit einem Mal irgendwie viel größer aussah, als auch er nun langsam auf Roddy zumarschierte. Außerdem fiel ihr plötzlich ein, dass er als Sohn des Direktors der Net Force höchstwahrscheinlich ein mehr als ausreichendes Training in der Kunst des ›Zu-Brei-Schlagens‹ erhalten hatte, sowohl virtuell als auch im realen Leben.

Wieder begann Roddy zurückzuweichen; diesmal bewegte er sich auf Maj zu. »Wir werden schon langsam krank, nicht wahr?«, fragte Mark. »Zumindest unsere Körper zu Hause. Sobald wir hier herauskommen, werden wir die Symptome fühlen. Wir werden im Krankenhaus landen, glaube ich, egal was passiert - selbst wenn wir dein kleines, privates Festprogramm in diesem Au-

genblick deaktivieren. Was wir eigentlich tun könnten, wo wir hier so nett plaudern und du sowieso weißt, dass wir hier gewesen sind.«

»Aber wenn ihr es deaktiviert...«, begann Roddy.

»Es wäre vielleicht eine hübsche Geste, wenn du das tun würdest«, bemerkte Maj.

»Wenn ich es deaktiviere«, sagte Roddy mit einem genauso ängstlichen Blick zu Maj und machte noch einen Schritt zurück, während Mark auf ihn zukam, »dann werdet ihr nicht krank - jedenfalls nicht kränker. Ihr musst nicht unbedingt ins Krankenhaus ...«

»Ich weiß, dass ich nach dieser Geschichte auf jeden Fall eine Komplettuntersuchung machen lasse«, sagte Maj. Mit verschränkten Armen stand sie da und beobachtete ihn mit grimmiger Belustigung. »Du kannst darauf wetten, dass ich ins Krankenhaus gehe.«

»Außerdem«, sagte Charlie plötzlich und schaute von seiner Arbeit hoch, »würde ich sagen, dass diese beiden jungen Leute« - er deutete auf Maj und Mark - »Testfälle sind. Es würde wenig Sinn machen, einen Test ohne Beobachter durchzuführen ... nicht wahr?« Der Blick, mit dem er Roddy ansah, war fröhlich, hatte aber auch etwas Eisiges an sich. »Ich wette, dass deine kleine Freundin Rachel da draußen spezielle Beobachter für Maj und Mark bereitgestellt hat. Wenn sie nicht krank werden, dann wissen die Gangster, dass irgendwas schief gegangen ist, und werden in Deckung gehen. Vielleicht außer Rachel... Und wenn Maj und Mark nicht krank genug werden, um zu beweisen, dass du die Abmachung eingehalten hast, möchte ich nicht in deiner Haut stecken.« Er schaute wieder auf seine Arbeit hinunter. »Das möchte ich sowieso nicht, um ehrlich zu sein, aber das ist jetzt nicht der Zeitpunkt, um darüber zu reden. Also?«

»Ich werde es ausschalten, ich werde es ausschalten«, sagte Roddy hastig. Immer noch wich er zurück, während Mark auf ihn zukam.

»Ich werde mir jede kleine Bewegung von dir anse-

hen«, sagte Mark. »Ein falsches Wort von dir und ...«Er grinste. »Aber ich weiß nicht, warum du so etwas Dummes versuchen solltest. Immerhin werden wir dir das Leben retten.«

»Wenn wir tatsächlich krank werden ...«, begann Maj. Bei diesem Gedanken bekam sie einen leichten Schweißausbruch - sie empfand tiefe Abscheu vor dem Kranksein. »Dann werden sie denken, alles geht genau nach Plan, und weitermachen.«

»Direkt danach wird Rachel hier reinkommen«, sagte Mark. »Egal wie ... wenn sie irgendwelche Bakterien speziell fabriziert haben, muss sie hierher kommen, das Programm davon in Kenntnis setzen und die ›Spiegelbildversion‹ des Vektors einführen. Und während sie damit beschäftigt ist...«

Verschwörerisch grinste er Roddy an. Roddy blieb stehen und starrte mit ängstlicher Miene zurück.

»Du hast auch von ihr ein Spiegelbild angefertigt, oder?«, fragte Mark.

Zuerst öffnete Roddy den Mund, dann schloss er ihn wieder.

»Ich glaube einfach nicht, dass du es nicht getan hast«, sagte Mark. »Von jedem, der diesen Raum betrat, hast du automatisch ein Spiegelbild erstellt. Wie zum Beispiel von mir und von Maj.«

»Also ...«

»Also bitte...!«

Roddy hielt inne, dann sagte er ärgerlich: »Ich werde nichts mehr zugeben! In diesen Schlamassel bin ich überhaupt nur geraten, weil ich zu viel gesagt habe!«

Maj fand, dass Roddy dringend Nachhilfeunterricht zum Thema Ursache und Wirkung brauchte, aber vorläufig schwieg sie.

»Roddy«, begann Mark, »du bist in diesen Schlamassel geraten, weil du ein Konstrukt gebaut hast, um Leute krank zu machen. Jetzt pass auf, halt den Mund und hör mir zu! Du hast etwas Schlaues getan. Du hast dir Rü-

ckendeckung verschafft... auf krumme Art und Weise. Du hast deinem System befohlen, ein Spiegelbild von ihr zu erstellen. Also hast du hier irgendwo eine Schablone von ihrem Nervensystem versteckt.«

Lange schwieg Roddy - doch schließlich nickte er.

»Okay«, sagte Charlie, »Mark hat Recht. Sie kommt hier rein ... sie schaut dir über die Schulter und begutachtet dein Werk ... und während der ganzen Zeit analysierst du sie und fertigst ein Spiegelbild von ihr an. Eigentlich eine gute Sache ... denn sie wird dir das Leben retten.«

»Das ist unmöglich«, erwiderte Roddy. »Für mich ist es zu spät, verstehst du nicht? Sie hat den Vektor bereits! Ich habe ihn ihr gegeben!«

»Den Organismus selbst?«, fragte Charlie. »Oder nur die Instruktionen, wie er fabriziert wird?«

»Nur die Instruktionen - einen essbaren Vektor, gas-trisch resistent. Es war die schnellste Methode und sie war richtig wütend. Sie wollte ihn schnell, weil ihre Leute weniger Zeit ...«

»Gott sei Dank«, sagte Charlie. »Dann haben wir noch eine Chance. Will sie dich noch mal treffen?«

»Morgen. Zum Mittagessen im Obelisco. Zum Essen!« Fast brach Roddy in Tränen aus. Er unternahm große Anstrengungen, sie zurückzuhalten. »Sie wird mich mit der Bakterie umbringen, die ich ihr gegeben habe! Aber ich muss hingehen! Wenn ich nicht hingeh, lässt sie mich aufspüren und ins Gefängnis werfen!«

»Niemand wird dich ins Gefängnis werfen. Zur Net Force gehört sie nicht, wer sie auch sein mag,«

»Dann werden mich die Leute jagen, für die sie arbeitet - und umbringen!«

»Das hört sich wahrscheinlicher an«, gab Mark zu. »Wenn ich ihnen gegeben hätte, was du ihnen gegeben hast, würde ich mich an ihrer Stelle auch umbringen. Je weniger Leute wissen, wer das alles erfunden hat, umso besser.«

Roddy sah völlig verstört aus. Maj hatte Mitleid mit

ihm. Gleichzeitig kam ihr ein schrecklicher Gedanke, ein wunderbarer, schrecklicher Gedanke ... Sie wandte sich zu Charlie. Doch als sie den Mund öffnete, um ihm davon zu berichten, sah sie, dass das nicht nötig war. Die gleiche Idee stand ihm bereits ins Gesicht geschrieben.

»Genau«, sagte Charlie. »Ach, und erinnere mich daran, es nie dazu kommen zu lassen, dass du auf mich wütend wirst.«

»Das beruht auf Gegenseitigkeit«, erwiderte Maj. Sie dachte an Muff in und daran, was ihr hätte geschehen können. Diesen Leuten wäre es völlig egal gewesen, wenn es eine Art Unfall gegeben hätte und die ›interne‹ Version der Krankheit sich doch als ansteckend herausstellen würde. »Roddy, du musst mit ihr essen gehen.«

»Sie wird mich umbringen!«

»Sie wird es versuchen ... und du weißt auch, wie. Aber wir können ihr eine kleine Überraschung bereiten. Hör zu, du bist nicht allein bei dieser Sache. Ich werde dir genau erklären, was du machst.«

Ihre Ausführungen nahmen erstaunlich wenig Zeit in Anspruch. Maj war ziemlich geschockt, als sie sah, wie schnell bei Roddy der typische Gesichtsausdruck wiederkehrte - das Grinsen, das sagte: Dich habe ich erwischt. Doch in diesem Fall glaubte sie, dass er einen guten Grund dafür hatte.

»Schaffst du das?«, fragte Mark. »Bist du dir sicher? Denn wenn es dir nicht gelingt, platzt die Sache. Alles hängt von dir ab.«

Roddy starrte ihn an, als ob er diesen Satz zum ersten Mal hörte. »Ich werde es hinkriegen«, sagte er mit heiserer Stimme.

»Okay. Dann verschwinde jetzt von hier. Viel Spaß beim Mittagessen. Ich habe gehört, das Restaurant bekommt bald die erste Rosette im Michelführer. Danach rufst du die Nummer an, die ich dir gerade gegeben habe.«

Roddy nickte. Er sah aus wie jemand, der in zu kurzer

Zeit zu viel mitgemacht hat. Nach ein paar Schritten in die Dunkelheit blieb er noch einmal stehen.

»Warum tut ihr das für mich, nachdem ich euch so behandelt habe?«, fragte er mit fast unhörbarer Stimme.

Die Frage, die immer wieder kommt, dachte Maj. Ist die einfache Tradition, es mit Gutem zu vergelten, wenn jemand versucht, dich fertigzumachen, so komplett von der Erdoberfläche verschwunden? Vielleicht war es so. Umso mehr Grund, sie wieder zum Leben zu erwecken, denn es war ein ›golden Oldie‹, wie ihr Bruder gesagt hätte. Als Rick diesen Ausdruck das letzte Mal benutzt hatte, musste sie ihn im Lexikon nachschlagen.

Mark und Charlie schwiegen erst einmal. »Jetzt geh schon«, sagte Maj schließlich. »Roddy ... wenn wir diese Geschichte glücklich überstanden haben, möchte ich mit dir über Simming reden. Und zwar eingehend. Aber im Augenblick ist mir wirklich nicht danach, überhaupt mit dir zu reden, deshalb wurde ich es als eine höfliche Geste deinerseits ansehen, wenn du verdammt noch mal einfach verschwinden würdest. Wir sehen dich morgen. Du weißt, wann.«

Roddy warf ihr einen Blick zu, den Maj absolut nicht verstand. Dann war er verschwunden.

Die Schatten im Hintergrund hasteten hinterher und tauchten in der Finsternis unter.

Mark schaute einen Augenblick lang hinter Roddy her. »Ganz schön durcheinander, der Typ«, sagte er. »Aber er hat irgendwas, das sich zu retten lohnt, denke ich. Hoffe ich.«

»Das ist auch meine Meinung«, sagte Maj. »Und was ist mit uns? Winters wird wütend sein, dass wir ihm nicht gleich Bescheid gesagt haben, als diese Geschichte zu kochen begann. Allerdings hätten wir eher einen Schneeball in der Sahara gefunden als ihn überzeugt, so unwahrscheinlich war alles. Fast wäre es mir lieber, wir hätten ihn mitgebracht - unter Umständen brauchen wir auch einen Retter.«

»Ach was, wir hatten keine Zeit«, erwiderte Mark. »Wenn der Topf überkocht, was tust du dann? Läufst du los und sagst jemandem Bescheid, dass er überkocht? Oder nimmst du ihn selbst vom Herd?« Er zuckte die Achseln und betrachtete das komplizierte Programmkonstrukt, das er beinahe abgeschlossen hatte. Er seufzte. »Jetzt brauchen wir das hier gar nicht mehr. Zumindest nicht für den ursprünglichen Zweck. Was allerdings diese Rachel angeht...«

»Ja«, sagte Charlie. »Und die genetisch veränderten Coli-Bakterien. Sie sind noch da draußen ... und wenn sie hier reinkommen und sich niemand um sie kümmert, gibt es Ärger.«

»Also«, erwiderte Mark und spazierte hinüber, um sich die Struktur anzusehen, die Charlie gebaut hatte, »wird sich jemand um sie kümmern?«

»O ja, und zwar gründlich«, antwortete Charlie mit dem Grinsen eines Raubtiers. »Dafür werde ich sorgen. Doch in der Zwischenzeit...« Er sah sie beide an. »Euch wird es bald ziemlich dreckig gehen. Bevor wir hier rausgehen, lässt mich besser noch die Notärzte anrufen, damit ich ihnen erklären kann, was sie zu erwarten haben, wenn sie euch abholen.«

»Und was haben wir zu erwarten?«, fragte Mark mit zweifelnder Miene.

»Unter anderem«, entgegnete Charlie, »hoffe ich, dass euch euer Frühstück gefallen hat. Weil ihr es bald wieder sehen werdet. Diverse Male. Und noch viele andere Dinge, die ihr seit eurer Kindheit gegessen habt. Glücklicherweise sollte es nicht allzu viele andere Symptome geben ... was auch besser ist, denn ihr werdet genug leiden.«

Maj stöhnte auf. »Wie lange werden wir krank sein?«

»Bis morgen«, sagte Charlie. »Die Behandlung wird nicht schwierig sein und ihr werdet zumindest wieder in der Lage sein, euch virtuell einzuklinken. Allerdings werden sie euch noch nicht aus dem Bett lassen. Aber ich empfehle euch: Wenn die Krankenwagen kommen, wer-

det richtig krank. Seht miserabel aus - für die Kameras.« Er grinste.

Es schien zu Charlies Stil zu gehören, dass fast alles, was er sagte, den Charakter absoluter Authentizität hatte. Grundsätzlich sprach er nur von Dingen, die wirklich existierten oder in Kürze existieren würden. Bereits kurz nachdem sie die Virtualität verlassen hatte und häufig in den nächsten zwölf Stunden gab es für Maj ausreichend Gelegenheit, diese Tatsache wieder und wieder zu verfluchen, denn alles kam praktisch genauso, wie er es vorausgesagt hatte.

In den folgenden zwölf Stunden musste sie sich fast ununterbrochen übergeben. Maj brauchte sich keine Mühe zu geben, um vor irgendwelchen Kameras einen kranken Eindruck zu machen. Es kam mehr als natürlich rüber. Als die Sanitäter sie aus ihrem Haus zum Krankenwagen trugen, schrieb sie sich für die Vorrunden der Ostdivision für die Endkämpfe im Zielkotzen ein. Im Krankenhaus hatte sie gehofft, auf ein wenig Sympathie zu stoßen, doch im Großen und Ganzen behandelten die Krankenschwestern sie mit oberflächlicher und unbesorgter Teilnahme. Damit ließen sie durchblicken, dass sie schon wesentlich bessere Vorführungen in der Kunst des sich Übergebens erlebt hatten. Je schneller sie verschwand und das Bett einem Patienten überließ, der es wirklich brauchte, umso mehr würden sie sie mögen. Der einzige Trost, dachte Maj, bestand darin, dass der Sohn des Direktors der Net Force mit ziemlicher Sicherheit die gleiche Behandlung erhielt, wenn nicht schlimmer.

Aber ihr Los erschien ihr schlimm genug. Sobald sie mehr als fünf Minuten ohne Eimer überstehen konnte, saß ihre Mutter an ihrem Bett und sagte: »Heute Morgen habe ich mit James Winters gesprochen, meine Liebe. Maj, ich kann es immer noch nicht glauben, dass du dich in so eine Angelegenheit gestürzt hast, ohne mir davon etwas zu sagen!«

Zu diesem Zeitpunkt war Maj zu kaum mehr als einem schwachen Aufstöhnen fähig. »Mutter«, sagte sie, »es geschah alles so wahnsinnig schnell. Es war so, wie wenn ein Topf auf dem Herd überkocht. Läufst du los und sagst jemandem Bescheid, dass er überkocht? Oder stellst du den Herd selbst aus?«

Ihre Mutter seufzte und machte einen erstaunlich resignierten Eindruck. Den Grund dafür konnte Maj nicht erraten. »Na schön, meine Liebe«, sagte sie. »Dein Vater hat etwas Ähnliches gesagt, weiß Gott, warum. Wenn ich es nicht besser wusste, würde ich annehmen, du wärst ein Experiment männlicher Jungfrauengeburt.« Sie begann, in ihrer großen, abgenutzten Segeltuchtasche zu wühlen, die sie an »normalen« Tagen als Handtasche benutzte, wenn solche Tage in ihrem Haushalt auftauchten. »Ricky lässt grüßen und fragen, warum er jetzt andauernd Leute trifft, die sich darüber wundern, dass er sich fürs Simming interessiert.«

»Ach Gott«, entfuhr es Maj. Sie hatte total vergessen, dass sie sich in Roddys Simulation als ihr Bruder verkleidet hatte. »Ich werde es ihm später erklären.«

»Das wäre nett. Und Muffin hat dir dies hier geschickt.« Ihre Mutter zog eine leicht zerknitterte Zeichnung von einem Gegenstand mit Flügeln hervor, den Maj nach kurzem Studium als einen Archaeopteryx identifizierte. In großen, ein wenig zittrigen Buchstaben standen oben die Worte ICH LIB DICH MADY und darunter ICH SACHTE DOCH DASS ICH IHN GESEN HAB.

Maj lächelte. »Geht es ihr gut?«

»Sie ist eifersüchtig. Sie hat gesagt, sie will auch in dem Lärmwagen fahren.«

Es klopfte am Türrahmen. James Winters steckte den Kopf ins Zimmer. »Sehr beschäftigt?«

»Im Augenblick muss ich mich gerade einmal nicht übergeben«, erwiderte Maj, »wenn Sie das meinen.«

»Sie leisten ihr ein wenig Gesellschaft, nicht wahr, Mr. Winters?«, fragte ihre Mutter. »Ich muss zu dieser PTA-

Veranstaltung. Die werden denken, dass ich im Verkehr stecken geblieben bin.« Sie beugte sich vor und gab Maj einen Kuss auf die Stirn. »Bis bald, Schatz.«

Ihre Mutter ging. Winters setzte sich auf den frei gewordenen Stuhl und schaute sich um. »Alles, was man für einen angenehmen Aufenthalt braucht, wie ich sehe.«

»Den Eimer«, entgegnete Maj, »den inspirierenden Ausblick auf den Parkplatz, den Netzzugang, der aus irgendeinem Grund nicht funktioniert... Ja, ich habe alles.«

»Ich wollte erst einmal persönlich mit dir sprechen«, sagte Winters. »Außerdem solltest du dir mindestens ein paar Stunden Zeit nehmen, um zu Kräften zu kommen, bevor du dich wieder in die Virtualität stürzt.« Er lehnte sich zurück, verschränkte die Arme und warf einen Blick in die Runde.

»Wie geht es Mark?«, fragte Maj.

»Ähnlich wie dir.«

»Der Ärmste«, sagte Maj voller Mitgefühl.

»Ach, es wird nicht lange vorhalten«, erwiderte Winters. »Mark ist ein hartnäckiger Typ. Und er ist mit sich selbst zufrieden, was in etwa seinem normalen Zustand entspricht.«

Maj konnte sich ein leichtes Lächeln nicht verkneifen.

»Und du?«, fragte Winters. »Bist du auch mit dir zufrieden?«

»Sollte ich das sein?«, fragte Maj zurück.

»Hinterlistig«, bemerkte Winters. »Wenn du vorhast, mich zu einer positiven Bewertung zu verleiten, dann muss ich dir vielleicht darin zustimmen, dass eine solche Bewertung möglicherweise noch erfolgen wird, mit einigen mildernden Umständen.«

Maj schwieg und versuchte herauszufinden, ob dies ein Kompliment war.

Nach einer Weile warf Winters ihr einen ironischen Blick zu. »Du hast eine gefährliche Situation vorgefunden und sie so heimlich wie möglich untersucht«, sagte er. »Als die Angelegenheit aus dem Ruder lief, hast du

die Lage analysiert und entschieden gehandelt. Und als es gefährlich wurde, hast du dich der Gefahr so gestellt, wie es Menschen mit großem Verantwortungsbewusstsein tun - du hast sie auf dich genommen, auf deinen Körper. Diese Art von Engagement verlangt eine augenblickliche Anerkennung, unabhängig von künftigen Perspektiven.«

»Aha.« Maj war sich nicht sicher, was der letzte Teil bedeuten sollte. »Aber wie haben Sie ... ich meine ...«

»Mark Gridley«, sagte Winters, »sorgt als echter Sohn seines Vaters vorsichtigerweise dafür, dass alles, was er unternimmt - seine gesamte virtuelle Erfahrung - dokumentiert und aufgezeichnet an seinen Arbeitsplatz weitergeleitet wird. Nur der Himmel weiß, wie hoch seine monatlichen Speicherkosten sind. Deshalb haben wir gesehen, was du in Roddys Arbeitsraum gesagt und getan hast. Im Großen und Ganzen denke ich, dass ihr alle euch sehr verantwortungsbewusst verhalten habt - mit Ausnahme von ein paar Ausrutschern, die ich mit dir und Mark und Charlie zu einem Zeitpunkt besprechen werde, wenn zwei der drei Beteiligten sich wieder erfolgreich auf andere Dinge konzentrieren können als auf eine Brechschale.«

Sein Gesichtsausdruck war jetzt von Strenge gezeichnet. Maj schluckte und bemühte sich krampfhaft, nicht an die Brechschale zu denken. Gleichzeitig fragte sie sich, welche von ihren Worten oder Taten als ›Ausrutscher‹ eingestuft wurden.

»In der Zwischenzeit«, fuhr Winters nach einem Blick durch das Fenster auf einen ankommenden Krankenwagen fort, »werden wir deine Analyse der ›Spiegelbildstruktur‹ eine Weile untersuchen, um zu sehen, wie sehr sie mit unseren eigenen, sich allmählich herauskristallisierenden Resultaten übereinstimmt. Aber es wird sich jedenfalls als eine außerordentliche Neuerung erweisen, wenn sich die Aufregung ein wenig gelegt hat. L'Officier hat tatsächlich einen echten Durchbruch geschafft.«

»Sie werden ihn doch nicht ins Gefängnis werfen oder so etwas, nicht wahr?«, fragte Maj.

Winters sah sie fragend an. »Dein Vater hat vorausgesagt, dass du so etwas sagen würdest«, meinte er. »Er sagt, dass du selbst dieses Verhalten auf folgende Weise beschreibst: Du kannst nicht längere Zeit auf jemanden wütend sein. Schade, dass wir keine Methode finden, um so etwas virtuell zu verbreiten - mit der gleichen Leichtigkeit, mit der sich um ein Haar diese Bakterien ausgebreitet hätten.«

»Woher kennen Sie denn meinen Vater?«, fragte Maj.

Amüsiert schaute Winters sie an. »Wahrscheinlich solltest du ihn das fragen. Vielleicht erzählt er es dir. Wenn nicht, dann solltest du einfach davon ausgehen, dass manche alte Verbindungen besser nicht an die Öffentlichkeit getragen werden.«

Erstaunt sah Maj auf. Ihr Vater ... irgendwelche merkwürdigen Geheimnisse? Der unverbesserliche Akademiker im Elfenbeinturm? »Moment mal, was wollen Sie ..«

»Was übrigens Roddy angeht«, fuhr Winters fort, scheinbar ohne die Unterbrechung zu bemerken, »seine Behandlung wird teilweise davon abhängen, wie umfangreich er mit uns zusammenarbeitet. Das ist ganz natürlich. Aber ich sehe da kein Problem. Auf jeden Fall ist er sehr kooperativ. Offensichtlich habt ihr ihm zu dritt die Dinge in einer Weise dargelegt, die er genau verstanden hat.«

Maj fragte sich, welcher Ansatz dabei erfolgreicher gewesen war: Roddys Verständnis der ethischen Seite der Situation oder Mark Gridley und die Kunst des ›Zu-Brei-Schlagens‹.

»Außerdem«, fuhr Winters fort, »wäre es hirnerregend, ihn vor den Kopf zu stoßen oder in eine Lage zu versetzen, in der andere kriminelle Gruppen an ihn herankommen und ihn dazu zwingen könnten, etwas Ähnliches zu fabrizieren. Jetzt ist die Nachricht heraus, dass die Technik der virtuellen Infektion unter Umständen existiert. Natürlich werden wir alles in unserer Macht Ste-

hende unternehmen, um sie als falsche Nachricht zu deklarieren. Doch es wird wenig nützen. Der Geist ist aus der Flasche und solche Gerüchte bringen die Leute auf eigenartige Gedanken.« Winters seufzte. »Es ist wohl besser, wenn wir Roddy im Auge behalten. So können wir ihn und seine Mutter beschützen ... und ihn zur gleichen Zeit unterstützen. Dann werden wir sehen, welche anderen kleinen Wunder er erfindet, wenn er freie Hand hat und gelegentlich ein paar Vorschläge bekommt. Es ist nicht zu leugnen, dass er bereits einen außerordentlichen Beitrag zum wissenschaftlichen Fortschritt geleistet hat, selbst wenn es unter fragwürdigen Umständen geschah.«

»Was werden Sie wegen Rachel unternehmen?«, fragte Maj.

Über diese Frage musste Winters grinsen. Dann nahm sein Gesicht einen eisigen Ausdruck an. »Es geht wohl mehr darum, was du bereits wegen ihr unternommen hast, oder?«

»Also, ich...«

»Es scheint mir eine Energieverschwendung zu sein, eine Intervention abubrechen, die bereits so weit organisiert und im Gange ist«, sagte Winters. »Dabei ist sie auch noch auf elegante Weise gemein. Mein Gott, du und Charlie solltet in Zukunft in weiter Ferne voneinander gehalten werden. Wie Natrium und Wasser. Aber um auf deine Frage zurückzukommen, es wird so gemacht werden, wie du es geplant hattest.«

Maj grinste.

»Genau das habe ich gemeint«, bemerkte Winters und schüttelte resigniert den Kopf. »Um nichts in der Welt möchte ich diesen Auftritt versäumen ... und das erwarte ich auch von dir nicht. Es wäre unfair, dich nicht dabei sein zu lassen. Wenn ›Rachel‹ hineingeht... machen wir dir sofort Meldung. Schließlich gibt es keinerlei Grund, warum du nicht virtuell dabei sein kannst.«

Maj fühlte, wie ihr Herz einen Freudensprung tat.

»Sie wird mit Sicherheit hineingehen«, sagte Winters.

»Die Leute, die gut getarnt euer Haus und das der Gridleys beobachteten, haben überzeugende Beweise erhalten ... und das Personal hier, das von denselben Leuten auf Einzelheiten befragt wurde, hat die allerschrecklichsten Geschichten verbreitet. Die tobenden Fieberwellen, die Konvulsionen, ganze Eimer voll ...«

Abrupt weiteten sich die Augen von Maj. Hastig rutschte sie zur anderen Seite des Betts hinüber.

»Tut mir Leid«, sagte Winters, »ich werde mich später wieder melden, wenn du nicht anderweitig beschäftigt bist. Dann können wir auch ein wenig über deine zukünftigen Berufsmöglichkeiten diskutieren ...«

Mit hängendem, pochendem Kopf, Tränen in den Augen und einem fürchterlichen Geschmack im Mund entdeckte Maj, dass ihr trotzdem noch ein Lächeln gelang, egal wie lädiert ihre Kehle auch war.

Zum Mittagessen traf Rachel ein wenig vor der Zeit im Obelisco ein. Sie begrüßte den Oberkellner mit Handschlag und zwanzig Dollar Trinkgeld und gab ihrem Verlangen Ausdruck, einen Tisch an einer ruhigen Stelle an der Seite zu bekommen. Außerdem hatte sie noch ein paar kleinere Sonderwünsche. Augenblicklich wurde sie an einen geeigneten Tisch geführt. Sie setzte sich und ließ sich vom Kellner ein Glas Blauburgunder aus Graubünden bringen, während sie die sonnige Dekoration, das fröhliche gelbe Tischtuch und die goldenen aquarellverzierten Wände bewunderte. Die Zeichnungen an den Wänden stellten Hopfengewinde und Blumen und Kränze aus Graubünden dar. Der Holzgrill war voller Holzkohle aus Weinstöcken. Hier sollte es angeblich ein hervorragendes Steak geben. Genau das wollte sie herausfinden, da das Essen aus der Spesenkasse bezahlt wurde.

Pünktlich zur vereinbarten Zeit kam Roddy herein. Trotz seiner offensichtlichen Nervosität hellte sich sein Gesichtsausdruck auf, als er bereits an der Tür den Essensduft wahrnahm. Das war nicht anders zu erwarten gewesen. Rachel hatte bei ihrem ersten gemeinsamen Essen festgestellt, dass Roddy ein herzhafter Esser war, einer von diesen Leuten, bei denen sich in der Kindheit die entsprechenden Appelle tief festgesetzt hatten - ›iss den Teller leer, weißt du nicht, dass die Kinder auf dem Mond hungern müssen?«. Diese Einstellung passte bestens zu ihrem Vorhaben.

Roddy setzte sich und sie plauderten fröhlich über Nichtigkeiten, während sie die Speisekarte studierten. Sie

trafen ihre Wahl und sprachen über andere Trivialitäten, bis die Appetithäppchen kamen. Roddy schien begierig darauf zu sein, Informationen darüber aus ihr herauszuquetschen, was eigentlich los war. Doch Rachel hatte nicht die Absicht, ihm den Appetit zu verderben, bevor dieser seine Aufgabe erledigt hatte. Also vermied sie auf charmante Weise jede ernsthafte Diskussion, während sie das Bündnerfleisch und die Sursilvaner Krautwickel verzehrten.

Aufgrund seiner Nervosität trank Roddy schnell hintereinander vier Gläser Mineralwasser. Jetzt erhob er sich und machte sich auf den Weg zur Herrentoilette. Dieses Verhalten hatte Rachel bereits bei anderer Gelegenheit erlebt. Im gleichen Augenblick, genau wie Rachel es mit dem Oberkellner vereinbart hatte, trafen die Vorspeisen ein: Für sie gab es gegrillte Tournedos vom Rind mit Polenta und Aubergine in pikanter Sauce, für Roddy Kalbsgeschnetzeltes in Rahmsauce mit Morcheln und Berner Rösti. Perfekt, dachte Rachel. Nachdem sie sich noch einmal davon überzeugt hatte, dass Roddy außer Sichtweite war, holte sie das daumengroße Fläschchen mit der Flüssigkeit hervor.

Es war wieder eine der kleinen Ironien des Lebens. Eine der Firmen für essbare Medikamente, die im vorherigen Jahrhundert berühmt geworden war durch aufsprühbare ›Heilmittel‹ gegen Flarulenz und Unverträglichkeit von Laktose, hatte kürzlich eine ganz andere aufsprühbare Flüssigkeit herausgebracht. Bei Kontakt mit Lebensmitteln fluoreszierte diese Substanz augenblicklich in einem unverkennbaren Orange, wenn sich in diesem Essen irgendwelche der ›fatalen‹ Varianten von E. Coli verbargen. Viele Menschen benutzten solche ›Sprüher‹ bei Tisch, ebenso wie kleine individuelle Fläschchen mit Pfeffersauce oder mit geringem Natriumgehalt gebraucht wurden. Jetzt sprühte Rachel sorgfältig ein wenig von der ›Ermittlungsflüssigkeit‹ über das Essen auf Roddys Teller (und in sein Getränk). Einen Augenblick lang starrte sie

auf den Teller, sah keine Anzeichen irgendwelcher Veränderung und lehnte sich unbesorgt wieder zurück. Kein Mensch in ihrer Nähe zeigte das geringste Interesse. Und kein Mensch in ihrer Nähe würde auch nur vermuten, dass die Sprühflüssigkeit selbst E. Coli von einer ganz besonderen Art enthielt.

Roddy kam zurück und setzte sich wieder. Augenblicklich fiel er über sein Essen her, als ob er lange nichts bekommen hätte und so bald nichts mehr bekommen würde. Würde er auch nicht, jedenfalls nicht so etwas, dachte Rachel. Einige Minuten lang stockte die Unterhaltung, während er und Rachel ihre ganze Aufmerksamkeit dem Essen widmeten. Als schließlich das Geschnitzelte und der größte Teil der Röstis verschwunden waren, trank Roddy einen großen Schluck Mineralwasser und machte die Miene eines Mannes, der sich nicht länger vertrösten lassen will.

»Also ... jetzt, wo dieses Geschäft zu Ende geht... wie machen wir nun weiter?«

»Gut, der Moment scheint gekommen«, erwiderte Rachel. »Na dann.« Sie zögerte noch ein wenig und sah ihm beim Essen zu, um sicherzugehen, dass eine ausreichende Menge Bakterien in seinem Magen gelandet war. »Einer der Gründe für dieses Essen mit Ihnen war, Ihnen den Abschluss unseres Geschäfts mitzuteilen.«

»Abschluss?«

»Hm, ja, das hört sich ein wenig trocken an. Tut mir Leid, manchmal hört man auch bei mir die Bürokratie heraus. Leider muss ich Ihnen mitteilen, dass wir Ihre Dienste nicht mehr benötigen werden.«

Mit der Gabel auf halbem Weg zum Mund schnappte Roddy nach Luft und starrte sie an. »Aber ich dachte, Sie haben gesagt...!«

»Also, es tut mir Leid. Ich habe bei Gridley ein gutes Wort für Sie eingelegt - Sie wissen, dass ich Ihnen das versprochen hatte. Aber unglücklicherweise ist es mir nicht gelungen, ihn umzustimmen. Er ist eindeutig der Mei-

nung, dass Sie für unsere Zwecke zu vorbelastet sind. Die Geschichte mit Ihrem Freund war schlimm ... Aber als er herausfand, dass Sie auch noch Angriffe auf andere Bekannte vorbereitet hatten, gelang es mir überhaupt nicht mehr, ihn in irgendeiner Weise zu beeinflussen. Unglücklicherweise wird Loyalität bei der Net Force als eine sehr wichtige Eigenschaft angesehen. Da Sie solche Dinge verschiedenen Male getan haben ... also ... das hat natürlich zu vielen Fragen geführt. Tut mir Leid, dass ich bei Ihnen offensichtlich falsche Hoffnungen geweckt habe.«

»Und Sie werden sich einfach meine Simming-Technologie und meine Arbeit mit Spiegelbildern schnappen und sie mir stehlen!«

»Wir können wohl kaum etwas stehlen, das von Anfang an ein Geschenk war«, entgegnete Rachel kühl. »Doch Sie können ganz beruhigt sein, diese Technik wird im Interesse der Nation genutzt werden.« Irgendeiner Nation, dachte sie amüsiert. Mühelos gelang es ihr, keine Miene zu verziehen. Und im Interesse irgendeiner Person ...

»Sie können nicht... ich werde ...«

»Was? Vor Gericht gehen?« Sie erlaubte sich ein winziges Lächeln. »Sie können keine Regierungsbehörde verklagen. Außerdem, wem werden Sie Ihre Geschichte erzählen und wer wird Ihnen glauben? Und vergessen Sie die Sicherheitsimplikationen nicht, über die wir gesprochen haben. Sollten Sie versuchen, diese Angelegenheit an die Öffentlichkeit zu bringen, wird die Net Force aDes abstreiten. Ganz zu schweigen ... lassen Sie es mich direkt formulieren, Roddy. Bis zu diesem Augenblick sind die Dinge in einer Weise abgelaufen, dass Gridley durchaus bereit ist, keine Anklage zu erheben und Sie noch einmal davonkommen zu lassen. Nennen wir es ein kleines Missverständnis zwischen Ihnen und Ihren Freunden. Es ist auch etwas Positives dabei herausgekommen, also wird die Net Force sich nicht weiter engagieren. Aber wenn Sie anfangen, die Sache in der Öffentlichkeit breitzutreten, werden wir leider auch unsere Version der Geschichte an

die Öffentlichkeit tragen müssen. Dadurch würden Sie auf direktem Weg ins Zuchthaus eingeliefert werden.«

Wie erschlagen saß Roddy vor ihr. Dann stand er plötzlich auf und entfernte sich in Richtung Toilette.

Rachel verkniff sich ein Lächeln.

Nach ein paar Minuten kam er zurück. Er setzte sich, trank sein Glas mit einem einzigen Schluck aus und beendete sein Mittagessen. Er schien nicht mehr viel sagen zu wollen. Sie versuchte, ihn ein wenig auszuquetschen, aber sie glaubte zu verstehen, wie wütend er sein musste ... Der kleine Herr Alleswisser hatte plötzlich seinen Meister gefunden.

Seufzend stand Rachel auf und machte sich ebenfalls auf den Weg zur Toilette. Dann kehrte sie zurück, trank ihren Kaffee und verlangte die Rechnung. Schließlich kam der Kellner. Nach einem letzten Schluck Kaffee korrigierte sie einen Rechenfehler auf der Rechnung, lächelte dem verärgerten Kellner zu und stand auf. Der hatte auch seinen Meister gefunden. »Heute Nachmittag habe ich verschiedene Termine«, sagte sie sanft. »Es tut mir Leid, dass die Angelegenheit für die Beteiligten nicht glücklicher ausgegangen ist. Auf Wiedersehen, Roddy. Bleiben Sie von jetzt an sauber. Sie werden beobachtet...«

Rachel ging auf den Ausgang zu. Als sie an der Tür einen letzten Blick zurückwarf, sah sie, dass Roddy den Kopf auf die auf dem Tisch verschränkten Arme fallen ließ und unkontrolliert mit den Schultern zuckte.

Der arme Junge, dachte sie ohne besondere Besorgnis. Dann machte sie sich auf den Weg zu ihren ›Terminen‹.

Leise betrat Rachel Roddys Arbeitsraum und ging voller Selbstvertrauen an der Seite des riesigen würfelförmigen Konstrukts entlang - schnell, aber ohne Hast: jemand, der das Recht hatte, sich hier aufzuhalten, und keine Veranlassung sah, sich übermäßig zu beeilen. Unter dem Arm trug sie einen Käfig, der einem Katzenkorb ähnelte. »Visualisierung Szenario Zwei«, sagte sie.

Sie stand in einem Irrgarten aus Buchsbäumen - perfekt gestutzten Hecken, eckig und hoch gewachsen, die zusammen ein riesiges Quadrat ergaben. Ohne zu zaudern, ging sie in das Labyrinth hinein, wie jemand, der nach ausführlichem Studium mit allen Windungen vertraut war.

Als sie die Mitte des Labyrinths erreicht hatte, stellte sie den Käfig auf den Boden. In der Mitte befand sich eine freie Fläche von ebenfalls perfekt quadratischen Ausmaßen. Auf der anderen Seite der Fläche war ein kleines, mit Maschendraht verkleidetes, eisernes Gittertor. Rachel öffnete es, stellte den Käfig hinein, schloss das Tor, griff darüber und entfernte die Querverstrebung am Käfig, so dass dessen Inhalt herausgelangen konnte.

Sie taumelten mit langsamen, fließenden Bewegungen heraus. Insgesamt waren es sechs. Im morgendlichen Sonnenschein über dem Irrgarten glänzten sie auf. Ihre dicken Häute leuchteten wie Regenbogen in den Lichtstrahlen. Von hinten peitschten und schoben sie dünne, silbrige Korkenzieherschwänze nach vorn. Sie stießen gegen die Wände des Labyrinths, prallten zurück, stießen gegen das Tor und prallten auch dort ab.

Eine Weile stand Rachel da und beobachtete sie, denn sie wollte sich zunächst davon überzeugen, dass sie erst entweichen konnten, wenn sie erwünscht waren. Das würde schon bald der Fall sein. Sie würde verschwinden und gleichzeitig den Befehl geben, den ihr die Programmierkollegen genannt hatten. Damit würde die Infektion freigesetzt und die Uhr der Zeitbombe aktiviert werden, die bereits in Roddy tickte. Sobald er seinen virtuellen Raum wieder betrat, würde die Infektion von ihm Besitz ergreifen. Kurze Zeit später würde er sich unwohl fühlen. Die Techniker meinten, dass es höchstens ein paar Stunden dauern werde, bis die schwereren neuropsychiatrischen Symptome einsetzen würden. Bei den Darmbeschwerden würde es nur unerheblich länger dauern. Innerhalb von etwa einer Stunde würde Roddy toben,

nach weiteren zwei Stunden wäre er bewusstlos und in sechsuunddreißig Stunden tot... höchstens in achtundvierzig Stunden. Eigentlich schade, so ein Talent zu verlieren. Aber man konnte eben kein Omelett machen, ohne ein Ei zu zerschlagen.

Nach dieser kleinen Angelegenheit würde es noch viel mehr Dinge geben, um sie zu beschäftigen, wenn die Technologie auf den Markt gebracht wurde. Alle künftigen Omeletts würden mit Beluga-Kaviar gefüllt sein und von einer sehr wohlhabenden Pensionärin unter tropischer Sonne verzehrt werden ...

»Hässliche kleine Viecher, was?«, sagte plötzlich eine Stimme - eine junge, ihr unbekannte Stimme. Sie schaute auf.

Nicht nur eine, sondern drei Personen blickten von der vorletzten Heckenmauer des Labyrinths zu ihr hinüber. Ein schmaler, dünner, dunkelhaariger Junge mit orientalischem Einschlag, ein Mädchen mit kastanienfarbenen Haaren, heller Haut und braunen Augen, das muskulös und ein wenig älter war, und ein schwarzer Junge, etwa im gleichen Alter wie das Mädchen und ziemlich schlank. Sie betrachteten sie mit Gesichtsausdrücken, die von Be lustigung bis zu Abscheu reichten.

Rachel atmete tief durch. Sie hatte keine Ahnung, wer diese jungen Leute waren - vielleicht Freunde von Roddy. Es war ihr egal. Sie war bewaffnet und hatte starke Zweifel, dass diese Jugendlichen irgendetwas unternehmen könnten, um sie aufzuhalten. Sie öffnete den Mund ...

»Visualisierung ausschalten«, sagte sie.

»Gegenbefehl«, konterte Mark.

Der Irrgarten stand immer noch. Rachel brach der Schweiß aus. Sie machte eine Bewegung, als wollte sie auf die jungen Leute zustürmen ...

»Nein«, befahl Mark, »bleiben Sie genau, wo Sie sind.«

Sie lachte laut auf. »Warum soll ich nicht hingehen, wo ich hin möchte? Die Tierchen werden nicht...«

Eines der Coli sprang an ihrem Bein hoch.

Hastig machte sie einen Schritt zurück.

»Möglicherweise gibt es einen Grund, warum Sie das nicht tun sollten«, warf Charlie ein. »Sehen Sie, Sie haben ein komplettes immunologisches und neurologisches Register hinterlassen, als Sie beim letzten Mal hier waren. Also haben wir uns überlegt, da Sie ja ein solches Interesse an diesen Bakterien haben ...«

»So ein Blödsinn, Junge!«, fuhr Rachel ihn an. »Sie können mir nichts anhaben ...«

»Das müssen Sie denen klar machen«, sagte Maj. Die anderen Coli hüpfen auf Rachel zu.

»Ach ja, Sie glauben, dass Sie nicht den lebendigen Vektor bekommen haben«, sagte Charlie. »Leider haben sie ihn doch bekommen. Und als Sie zur Toilette gegangen sind und Roddy allein am Tisch zurückgelassen haben, hat er dafür gesorgt, dass Ihr Kaffee ebenfalls mit dem Zeug besprüht wurde.«

Rachel drehte ihr hübsches Gesicht zu Mark und verengte die Augen zu schmalen Schlitzten. »Dieser kleine Bastard, dieser Hurensohn«, keuchte sie, »er hat mich gelinkt! Ich werde ...«

Sie wollte in ihre Jacke greifen.

Eines der E. Coli sprang an ihr hoch und wickelte sich um ihr Bein.

Rachel schrie auf, stand auf einem Bein und versuchte, es mit dem spitzen Absatz des anderen Fußes abzustreifen.

»Ich glaube kaum, dass so etwas jetzt noch viel nützen wird«, sagte Mark mit gnädiger Stimme. »Sehen Sie, das da ist eine ausgewachsene Infektion, wenn ich mich nicht täusche. Jeder virtuelle Kontakt zwischen den Tierchen und Ihnen reicht aus, da jetzt die Uhr in Ihrem System aktiviert wurde. Wie lange noch, Charlie?«

»Noch eine Stunde bis zu den ersten neuropsychiatrischen Symptomen«, entgegnete Charlie. »Schwere Kopfschmerzen, heftige Schmerzen im Rückgrat und in den Gelenken, zunehmender Druck im Schädel, Entzündung

der Meningen - der weichen und der harten Hirnhaut, Endokrine und parakrine Symptome etwa eine Stunde später: Delirium, irrationales Verhalten, verschiedene kortikale Sachen, vielleicht sogar eine massive Schilddrüsenstörung, wenn es wirklich übel wird. Wasserkopf. Schließlich Herzinsuffizienz und Abschälen der Myelinschichten. Tod. Plattfüße, Krätze, das Labonnix-Syndrom ...«

Mark schaute ihn ungläubig an. »Das konntest du ihr doch nicht verpassen.«

»Wenn sie künstliche Herzklappen hätte und mir genug Zeit geblieben wäre - natürlich wäre es möglich gewesen. Und ich hätte es auch getan«, fügte er hinzu und warf Rachel einen dermaßen zynischen Blick zu, dass Maj erschauerte.

»Allerdings ist der Teil mit dem Tod tatsächlich wahr«, sagte Mark. »Noch sechsunddreißig Stunden, ›Rachel‹«

Jetzt stand sie sehr still und bleich vor ihnen. Unbemerkt war das Coli an ihrem Bein heruntergerutscht und weggehüpft, um sich einen interessanteren Aufenthaltsort zu suchen. Diese Wahl hatte Rachel nicht mehr. Jetzt war sie in der virtuellen Realität gefangen. Sobald sie dieses Szenario verließ, würde sie von der Realität ihrer Krankheit eingeholt werden.

Eine weitere Figur kam aus der Dunkelheit hervor. »Ich würde sagen«, begann der Mann, »dass Sie einige unserer jüngeren Agenten zu Ihren Feinden gemacht haben. Das ist ein gefährliches Spiel, denn sie sind noch nicht... sagen wir: eingeschränkt von irgendwelchen Rücksichten, von denen sie vielleicht später im Laufe ihrer Karriere erfahren werden.« Den langen Blick von der Seite, den er dabei Mark zuwarf, ließ Maj ahnen, dass sie diese spezielle Diskussion bereits mehr als einmal geführt hatten, wahrscheinlich ohne Erfolg.

James Winters stand jetzt in der Mitte des Raumes. Von allen Seiten erkannte man allmählich immer mehr schattige Umrisse, doch es handelte sich um Agenten der Net Force, nicht um Roddys Orcs. Winters griff in die Jacken-

tasche und zog seinen Dienstausweis hervor. »Net Force«, sagte er. »Und dieser Ausweis ist echt. Sie sind verhaftet. Die Anklage lautet auf schwere Körperverletzung, verschiedene Verstöße gegen die Bestimmungen für chemische und biologische Waffen und Tarnung als Beamter der Net Force.«

Mit einer schnellen Geste ihrer Hand brach Rachel aus dem Irrgarten hervor und floh in die Finsternis. Die Agenten liefen ihr nach. Mark schloss sich den Verfolgern an. Langsam ging Winters hinterher. Dabei folgte er den leisen Rufen seiner Leute bei der Umzinglung Rachels.

»Gut«, sagte Charlie. »Gehen wir. Noch eine Arbeit, die erledigt werden muss.« Er deutete mit dem Kopf auf die Stelle, wo das »Labyrinth« gewesen war. Verwirrt begleitete Maj ihn.

»Computer«, sagte er, »zieh die Mauer hoch.«

Vor ihnen leuchtete in sanftem Blau eine Mauer auf, die alle Winkel und Windungen von Racheis Irrgarten reproduzierte. »Das ist die chemische Substanz, die ich gestern hergestellt habe«, erklärte Charlie. »Es ist ein Gegenmittel für die äußeren Häute der Coli, für ihre »Kapseln« ... da sind Proteine drin, die dem Coli nicht gefallen. Es gibt jetzt eine abschottende Barriere davon rund um die äußeren Grenzen von Roddys Arbeitsraum und außerdem noch diese innere Barriere ... obwohl sie eigentlich nicht diese Form hatte. Ihr Labyrinth hat sie ein wenig durcheinander gebracht. Auch egal. Jetzt gehen wir auf die Jagd.«

»Was jagen wir?«

»Diese Coli«, entgegnete Charlie und ging in den Irrgarten hinein. »Die Bakterien draußen funktionieren nicht ohne die hier. Sie müssen sofort gefunden und getötet werden - wir können nicht das Wagnis eingehen, dass sie irgendwie herausgelangen. Das ist zwar nicht sehr wahrscheinlich ... aber in diesem Fall kommt es auf totale Sicherheit an.«

»Hast du dir das alles vorher überlegt?«

»Es ist einfach eine Simulation, aber ohne Simming«,

sagte Charlie leise, als sie um die nächste Ecke im Labyrinth bogen. »Du versuchst, vorher alle Möglichkeiten in deinem Kopf durchzuspielen. Genau wie es die Ärzte machen. Das Unmögliche eliminieren ... und den Rest behandeln.«

Maj nickte. Im Augenblick wollte sie nicht sprechen. Wieder war ihr Mund ausgetrocknet, sodass ihr Vorschlag, den hauptamtlichen Agenten der Net Force diese Arbeit zu überlassen, gar nicht erst ausgesprochen wurde. Außerdem hatte Charlie diesen Ausdruck in den Augen, der andeutete, dass solche Vorschläge wohl vergeblich wären. Er besteht auf hautnahen und persönlichen Kontakten mit Mikroben ...

Sie bogen rechts ab, dann links, dann wieder links.

»Weißt du, wo wir hingehen?«, fragte sie.

»Nein, da war nur ein hübscher kleiner Platz.«

»Fantastisch!«, entgegnete Maj - und blieb stehen.

Ein leises Geräusch: Irgendetwas rutschte über den Boden. Wie eine Zeitung über Fliesen. Ssssch, ssssch.

Sssssch.

»Hast du das gehört?«, fragte sie.

Charlie lauschte. »Ja, sicher. Diese Richtung.«

Sie folgten dem Geräusch. Es bewegte sich kaum oder höchstens sehr langsam. Obwohl sie in eine Reihe von Sackgassen gerieten, an deren Ende sich nur leere Luft befand, hatten sie deshalb dennoch das Gefühl, dass sie sich immer näher an das Geräusch heranarbeiteten. Dann bogen sie um eine Ecke ...

Maj blieb stehen. Ihre Kehle war dermaßen zugeschnürt, dass sie kein einziges Wort herausbrachte.

In einer Sackgasse vor ihnen, etwa drei Meter tief und drei Meter breit, befanden sich die Coli. Sie glitten übereinander und über den Boden. Dabei wurden sie von den glitzernden, sich windenden Peitschen ihrer Geißeln nach vorn geschoben. Manchmal bewegten sie sich auf die Mauer zu, stießen jedoch dagegen und kamen wieder zurück, trafen sich in der Mitte, nur um erneut irgendwohin

loszukriechen. Sie stießen wieder gegen eine Mauer, prallten zurück und bewegten sich wieder in eine andere Richtung- dieses Mal krochen sie auf Maj und Charlie zu. Langsam kamen sie immer näher, denn es stand ihnen kein Hindernis im Weg.

»Das sind ... das sind doch nicht die wirklichen Bakterien, oder?«, stieß Maj schließlich hervor. Dann schüttelte sie den Kopf über ihre eigene Beschränktheit.

»Die hier? Nein. Sie wurden ungefähr eintausendmal größer angefertigt, damit man sie sehen kann, das ist alles. Sie sind lediglich die Spiegelbilder des echten Vektors.«

»Für mein Empfinden sehen sie verdammt echt aus«, sagte Maj. Sie beobachtete, wie sie näher kamen. Ihre Schwänze schlugen böseartig um sich. Jedes Tierchen symbolisierte die Infektion eines ganzen menschlichen Körpers. Fast erwartete sie ein Fauchen von ihnen. »Wie sollen wir sie denn in den Griff bekommen?«, fragte Maj. »Mit Peitschen und Stühlen?«

»Sieht so aus, als ob sie die Peitschen schon selbst haben«, entgegnete Charlie. »Glaubst du, ein Stuhl würde helfen?«

»In diesem Moment wäre alles besser, als hier mit leeren Händen rumzustehen!«

Charlie griff in die Luft und übergab ihr einen Stuhl. »Hier. Dräng den Rest in die Ecke zurück, aber lass eins vorbei. Ich werde es nur mit dem Messer vornehmen.«

Maj zuckte die Schultern. Der Stuhl war mehr als symbolisch - die ›Beine‹ waren mit Konstrukten besetzt, die sie für antagonistische Enzyme für die infrage kommende Mikrobe hielt. Sie stieß mit dem Stuhl nach den coli.

Eines täuschte einen Angriff auf den Stuhl vor und sprang dann an ihr vorbei. »Linke kleine Biester«, rief Charlie. Plötzlich hatte er ein eigenartiges Messer in der Hand, das nach vorn gebogen war und auf der Innenseite tödlich scharf geschliffen zu sein schien.

»Hübsch«, sagte Maj mit anerkennendem Blick.

»Das ist ein Kukri«, erklärte Charlie. »Mein Vater hat so eins.« Er behielt das E. coli im Auge, das auf ihn zuschlingelte. Es schob sich mit der Geißel vorwärts wie eine verrückt gewordene Uhr, die ihre abgerollte Feder einsetzte, um sich nach vorn zu bewegen.

»Das ist nur das halbe Problem«, sagte Charlie. »Die kleinen Biester sind viel zu beweglich. Hah ...«

Er reagierte so schnell, dass Maj nicht sah, wie er sich auf das coli stürzte, das an ihm vorbeirutschen wollte. Das Messer blitzte auf. Die Geißel flog zur Seite - er hatte sie knapp oberhalb der Wurzel abgetrennt. Die Bakterie klatschte auf den Boden zurück und versuchte, vorwärts zu hüpfen und zu rutschen. Natürlich gelang es ihr nicht, denn nur der Stumpf der Geißel pochte auf den Boden.

Das coli gab einen pfeifenden Laut von sich. Alle anderen Mikroben stimmten ein- ein so fürchterliches Geräusch, dass sich Maj's Nackenhaare sträubten. Gleichzeitig sprangen alle Bakterien den Stuhl an. Maj stieß so oft zu, bis sie wieder zurückwichen. Immer noch gaben sie dieses Pfeifen von sich. »Wie machen die das, sie haben doch überhaupt keine Lungen!«

»Das läuft chemisch. Du hörst eine chemische Trauma-Meldung«, sagte Charlie und gab dem coli, dem er die Geißel amputiert hatte, einen Tritt. »Soweit ich weiß, können sie die Schmerzen aller anderen fühlen oder so ähnlich. Sie sind fast ein einziger Organismus, ähnlich wie geklonte Wesen.«

»Ich dachte, Bakterien hätten Sex«, sagte Maj. »Zumindest manche.«

»Bei einigen trifft das auch zu«, erwiderte Charlie. Wieder hob er den Dolch und zielte auf einen bestimmten Punkt. »Es würde dir allerdings kaum gefallen, was danach aus ihnen wird. Aber diese hier wird nie die Gelegenheit haben, sich zu vermehren.«

Mit aller Kraft stieß er das Messer hinein. Wieder kam das pfeifende Geräusch, noch verzweifelter, und wieder sprangen alle anderen Tiere auf Maj zu.

Während sie mit den Stuhlbeinen auf sie einstocherte, rutschte eines an ihr vorbei. Rot vor Wut warf sie sich zur Seite.

»Vorsicht mit der Geißel, Vorsicht!«, schrie Charlie. Doch Maj sah sich vor. Mit beiden Füßen sprang sie auf den Flüchtling und stampfte ihn platt.

Wieder hörte sie Pfiffe, lauter jetzt, doch die anderen Mikroben schienen ein wenig die Lust verloren zu haben, sie erneut anzuspringen. Als sie ihre Füße von dem coli hob, versuchte es, seine alte Form wiederzuerlangen, wobei seine Geißel wie wild auf den Boden klatschte.

»Es sind hartnäckige Biester«, sagte Charlie. »Das liegt an der Einkapslung. Hier.« Er beugte sich mit dem Kukri über die Mikrobe und schnitt hinein. Zytoplasma quoll heraus. Sorgfältig vermied er jede Berührung damit.

»Was ist denn mit der Geißel?«, fragte Maj und wandte ihre Aufmerksamkeit wieder den vier übrigen coli in der Ecke zu. »Sind da Toxine dran oder so etwas?«

»Keine Ahnung«, antwortete Charlie. »Ich wollte aber nicht, dass du zum Versuchskaninchen wirst.«

Dazu fehlte ihr ebenfalls jede Motivation. »Los jetzt«, sagte sie mit einem leichten Übelkeitsgefühl - keine sonderliche Herausforderung nach den vergangenen zwölf Stunden. »Erledigen wir den Rest.«

Eines nach dem anderen töteten sie die coli. Es dauerte eine Weile, bis Charlie auf das letzte Exemplar hinunterstarrte, dessen Geißel bereits abgeschnitten war. Leise sagte er: »Ich wünschte, ich könnte das Gleiche mit all deinen Kollegen anstellen.« Mit diesen Worten stieß er den Dolch tief in den Körper hinein.

Langsam verstummte das letzte Schmerzenspfeifen. »Subroutine Mauer«, sagte Charlie. »Sind noch welche von der Sorte da?«

»Nein. Alle tot.«

»Innere Mauer öffnen!«

Die Mauer verschwand. Draußen im Hauptarbeitsraum kam ein kleiner Haufen von Net-Force-Agenten in

ihre Richtung. In ihrer Mitte führten sie jemanden mit sich. Mark ging der Gruppe voran. »He, wo wart ihr denn?«, fragte er.

»Unerledigte Geschäfte«, entgegnete Charlie. Mit fröhlicher Miene warf er das Kukri hoch in die Luft. Es verschwand. »Eine kleine Desinfizierungsmaßnahme.«

Während sie zusammenstanden, kamen die Agenten der Net Force hinzu. Rachel wurde mit auf dem Rücken gefesselten Händen abgeführt, doch ihr Blick zeugte von entfesselter Wut. Den Abschluss der Gruppe bildete James Winters.

»Miss ›Halloran‹ hat sich einverstanden erklärt, uns ausführlich von den Leuten zu berichten, mit denen sie arbeitet«, sagte Winters, »und deshalb werden sie alle in Kürze an einem Ort vereint sein, der sich hervorragend zum Nachdenken eignet. Im Gegenzug werden wir veranlassen, dass unsere Techniker ihre Infektion deaktivieren. Natürlich werden wir recht viel Zeit mit der Untersuchung dieser Struktur zubringen, um festzustellen, was sie sonst noch für das Menschengeschlecht leisten kann.« Beifällig nickte er den drei Explorern zu. »Dank eurer Arbeit.«

Rachel warf den dreien einen tödlichen Blick zu. »Ich hoffe, dass wir uns mal wiedersehen«, sagte sie, »und zwar unter günstigeren Umständen.«

Die Agenten der Net Force führten sie ab. Winters schaute ihnen nach. Dann sagte er: »Zwei von euch sollten sich wohl besser wieder ins Krankenhaus begeben. Charlie, wir werden gegen Ende der Woche mit dir über diese Angelegenheit sprechen wollen, ebenso mit dir, Mark. Wir brauchen einige Aufzeichnungen, was eure Zusätze zur Hauptsimulation betrifft. Ach ja, und Maj...«

Er warf ihr einen Chip zu. Überrascht fing sie ihn auf.

»Von einem Freund. Lass ihn in deinem Arbeitsraum laufen, wenn du wieder zu Hause bist.« Winters betrachtete das Konstrukt. »Hübsche Arbeit«, sagte er und wandte sich ab.

Die drei Freunde sahen einander an und folgten ihm in die Dunkelheit.

Erst einen Tag später konnte Maj den Chip ausprobieren. Im Krankenhaus taten sich die Ärzte in Anbetracht der Ursache ihrer Erkrankung schwer damit, sie schnell zu entlassen. Doch schließlich waren sich alle einig, dass es keinen Grund gab, sie noch länger dort zu behalten. Ihr Vater holte sie ab und sie überlegte, ob sie ihm eine Frage stellen sollte ... doch dann beherrschte sie sich.

Glücklicherweise war die Küche leer und still, als sie zu Hause ankam. Ihr Bruder, Muffin und ihre Mutter waren unterwegs. Maj setzte sich am Küchentisch in den Implantatsessel und rief den virtuellen Arbeitsraum auf. Ihr Blickfeld bestand halb aus dem Arbeitsraum, halb aus der Küche.

Der Chip lag auf dem Küchentisch, neben ihrem Rucksack und anderen Dingen. »Spiel den Chip«, sagte sie zum Computer, Fast war ihre Müdigkeit stärker als ihre Neugier.

Eine Pause.

Dunkelheit...

... auf der Startbahn in Muroc. Der Himmel war dunkelblau und voller Sterne. Die Gräser am Rand des Betons vor dem Hangar waren von einem dünnen Film morgendlichen Frosts überzogen. Weiter hinten auf der anderen Seite der Startbahn, irgendwo zwischen den Joshua-bäumen und dem Gebüsch, schmetterte eine Spottdrossel wütende Arien zu den Sternen hoch, die sich nichts daraus machten. Langsam stand Maj aus dem Sessel auf und betrachtete den langen, dunklen Schatten, der dort stand, während die Drossel draußen in der Dunkelheit eine schlechte Imitation vom Anwerfen einer Düsenmaschine von sich gab „.

In der eiskalten Luft atmete Maj tief durch. »Datei beschreiben«, befahl sie. »Ist eine Nachricht dabei?«

»Datei eines Simulationsprogramms, geschrieben mit

DelEx Kompositionssoftware, Version 4.0«, sagte der Computer. »Dateibezeichnung MADDY2.DLXAT. Eine Textnachricht liegt bei.«

Die Originaldatei. Meine Ongmaldatei. Ohne Bugs! »Nachricht anzeigen«, befahl Maj.

Riesige Buchstaben aus Feuer erschienen am Nachthimmel und beleuchteten die silbrige Form der Walküre hinter ihnen.

MACH IMMER EINE SICHERHEITSKOPIE stand dort. Von irgendwo in der Nähe der Spottdrossel kam das Geräusch von Roddys Gelächter.

Eine Weile stand Maj ganz still. Dann lachte sie auch. Ganz leise sagte sie das, was Roddy jetzt sicherlich gesagt hätte: »Dich habe ich erwischt.«